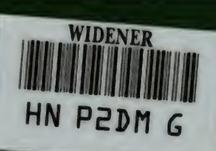
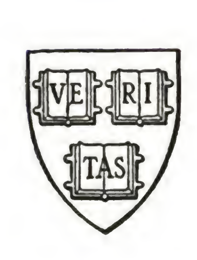

WIDENER
HN P2DM G


VE RI
TAS



Bem's

Feldzug in Siebenbürgen

in den Jahren 1848 und 1849.

Bei Hoffmann und Campe in Hamburg ist erschienen:

	Thlr.	Sgr.
Benningsen, General von, Feldzug der russischen Armee von Polen, im Jahre 1813 und 14	1	10
Bekenntnisse eines preußischen Officiers	—	10
Briefe aus Italien und Frankreich. Von einem Russen	1	—
Bücher, Sibyllinische, aus Oesterreich. 2 Bde.	3	—
Centralstaat, der, und der Föderativstaat Oesterreich	—	15
Depping, die Heerfahrten der Normannen bis zu ihrer festen Niederlassung in Frankreich. 2 Thle.	3	—
Enthüllungen aus Oesterreichs jüngster Vergangenheit. 1849.	1	15
Glockenruf zum Fürsten Congreß	—	10
Horváth, Graf Ludwig Batthyány, ein politischer Märtyrer aus Ungarns Revolutionsgeschichte, und der 6. October 1849 in Ungarn	—	10
Kampf, der, bei Eckernförde am 5. April 1849	—	5
Kriegslieder aus Schleswig-Holstein	—	$7^1/_2$
Landwehrsystem, Neues. 2. Aufl.	—	20
Lapinski, Th., Feldzug der ungarischen Hauptarmee im Jahre 1849	1	—
Martens, G. L., Tagebuch eines Freiwilligen des v. d. Tann'schen Corps. Mit 4 Plänen und v. d. Tann's Portrait	1	10
Oesterreich und dessen Zukunft. 2 Thle.	2	15
Polenlieder	—	$7^1/_2$
Prinzhausen, Fr., der Scheinkrieg mit Dänemark im Jahre 1848. Ein Zeitbild	1	15
Reisinger, politische Bilder aus Ungarns Neuzeit	—	25
Röding, Dr. C. N., der Freiheitskampf in Süd-Amerika	1	15
Schattenseiten der österreichischen Staatsverwaltung und gesellschaftlichen Zustände	—	25
Schuselka, Franz, Deutschland, Polen und Rußland	1	15
— — die deutsche Volkspolitik I.	1	15
— — österreichische Vor- und Rückschritte	1	15
Seiler, S., das Complot vom 13. Juni 1849, oder der letzte Sieg der Bourgeoisie in Frankreich	—	10
Strodtmann, A., Gottfried Kinkel. Wahrheit ohne Dichtung. Biographisches Skizzenbuch 1. Bd.	1	15
Struve, Amalie, Erinnerungen aus den badischen Freiheitskämpfen	—	20
Teleki, Graf Ladislaus, die russische Intervention in Ungarn	—	$7^1/_2$
Tscherkessenlieder	—	20
Vom andern Ufer. Von einem Russen	1	15
Wiebke, J. H. L., System einer Befestigung in unabhängigen Werken. Mit 2 Plänen	—	15

Bem's
Feldzug in Siebenbürgen

in

den Jahren 1848 und 1849.

Herausgegeben

von

Johann Czetz,

vormals ungarischem General und Chef des Generalstabes der ungarischen Armee in Siebenbürgen.

Mit einem Facsimile Bem's.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1850.



Voigt's Buchdruckerei in Wandsbeck.

Vorwort.

Motto: „Vor Allem Wahrheit."

Ich will Euch das Wunder erklären.

Bem's Feldzug in Siebenbürgen steht wahrlich so einzig da in der Kriegsgeschichte; das Verhältniß der angewandten Mittel zum erreichten Zwecke ist so ungleich; die Ereignisse selbst unterliegen so mannichfachem Wechsel; Bem's Genie erscheint in den vielfältig wechselnden Epochen von Glück und Unglück so glänzend; sein Charakter als Mensch und als Freiheitskämpfer tritt so prägnant hervor, daß man sich bei Lesung solcher Ereignisse unbewußt in eine andere Zeit, in die Zeit der Heroen versetzt fühlt und mit immer lebhafterem

Interesse das Thun des Mannes verfolgt, der aus Nichts Armeen schuf, der, wie der Phönix aus der Asche, aus jeder Niederlage nur um so furchtbarer hervorging und der gerade in demselben Augenblicke den Gegner vernichtete, als dieser ihn zu erdrücken wähnte; wir glauben in einer Zeit der Wunder zu leben, und suchen eifrig nach dem Schlüssel, um die Pforte zu dem Räthsel der Ereignisse zu öffnen. Einen solchen Schlüssel nun will ich dem Publicum in dem vorliegenden Werkchen darbieten, und ohne Ostentation kann ich versichern, daß er von Niemand Anderem, außer Bem selbst, ebenso vollständig, klar, so wahr gegeben werden kann. Denn wer immer die Ereignisse miterlebte, wer auch den Feldzug selbst mitgemacht hat, er sah nur die äußeren Zeichen, er empfand die Wirkung, aber er kannte nicht die Ursachen; unkundig der geheimen, das Spiel in Bewegung setzenden Triebfedern konnte er sie höchstens ahnen, nie aber, bei Bems bekannter Schweigsamkeit und selbstständiger Handlungsweise, sie vollständig errathen.

Ich habe den Feldzug selbst, an Bems Seite, mitgemacht und hatte das Glück, sein Vertrauen zu besitzen. Bem gestattete mir, als dem Chef seines Generalstabes, wenn auch nicht immer, doch sehr oft, Einsicht in die Karten, auf dem Kampfplatze, sowie auf den Märschen hatte ich die Truppen zu disponiren, während Bem die strategischen Vortheile dem Augenblicke ablauschte und dann mit der Artillerie die Entscheidung herbeiführte.

Was ich erzähle, habe ich größtentheils persönlich erlebt, wo ich nicht sein konnte, habe ich die Erzählungen geprüfter ehrenhafter Kameraden wiedergegeben. Wahrheit aber wollte ich vor Allem berichten und in dieser Beziehung, glaube ich, meinen Vorsatz treulich ausgeführt zu haben.

Ich bin kein Schriftsteller, mein Werk wird vielleicht der Eleganz des Styls und der Abrundung entbehren, aber ich hoffe, der geehrte Leser wird über die Masse der Thatsachen, über das von ihnen angeregte Interesse, so wie über die, aus der Darstellung

entspringendes, beruhigende Ueberzeugung: „Dies mußte so und nicht anders kommen“, jene Mängel in den Hintergrund stellen. So darf ich hoffen, daß über den Kern die Schale vergessen, und mein Werk mit freundlichem Wohlwollen begrüßt werden wird.

Hamburg am 1. Juni 1850.

Johann Czetz.

Einleitung.

Allgemeine Uebersicht Siebenbürgens in politischer Beziehung. — Bewohner. — Politische Institutionen. — Der Landtag in Ungarn und Siebenbürgen 18$^{47}/_{48}$. — Landtagsbeschlüsse in Ungarn zur Zeit der Wiener Revolution. — Union Siebenbürgens mit Ungarn. — Die Camarilla bearbeitet die Sachsen und Wallachen. — Demonstrationen der Sachsen in Hermannstadt. — Bildung des wallachischen Comités. — Wallachische Nationalversammlung in Balásfalva. — 12 Petitions-Punkte der wallachischen Nation durch Noycsa nach Innsbruck an den König überbracht. — Antwort des Königs. — Beginn des wallachischen Aufstandes im Juni 1848.

Siebenbürgen, gleich Ungarn eine terra incognita mitten im civilisirten Europa, gehört zu den schönsten und fruchtbarsten Theilen des österreichischen Länder-Complexes und erhebt sich wie eine feste Burg zwischen den beiden großen Thalebenen der Moldau einerseits und der Theiß andererseits. Nur wenige Pässe führen aus den östlich gelegenen Tiefländern in Siebenbürgen hinein und geben die großen Han-

delsstraßen ab, auf denen die Kunst- und Industrieproducte des westlichen Europa's auf die Märkte von Bukarest und Jassy geschafft werden. Im Osten, Norden und Süden umringen das Land die letzten Zweige des karpathischen Gebirgs mit hohen, himmelansteigenden Gipfeln, auf denen hie und da, wie auf dem Budczest, dem Königsstein, Szurul u. a., der Schnee selbst im höchsten Sommer liegen bleibt, mit langgedehnten, von dichtem Urwald bedeckten Rücken, in denen noch vor wenig Decennien der Auerochs hauste und wo jetzt der grimmige Bär, der Wolf und der Luchs ihre Heimath finden, mit weit in das Land reichenden Zweigen, die dem Liebhaber der hohen Jagd die herrlichste Auswahl an Hochwild gestatten, während ihre Eingeweide Salz, Kupfer, allerlei Kohle und die kostbarsten Steine bergen. Im Westen vereinigen sich die Abzweigungen der Karpathen mit den Ausläufern der pannonischen Alpen und hegen in ihrem Schooße den Reichthum des Landes, denn aus den hier vorhandenen Bergwerken wird die Hälfte des Goldes genommen, welches alljährlich in Oesterreich verarbeitet wird; außerdem viel Silber, Eisen und andere werthvolle Metalle.

Diese Gebirge durchziehen das Land nach allen Richtungen und machen es zu einem schönen Gebirgslande, in welchem zahlreiche, obschon nicht sehr breite Thäler, von großer Fruchtbarkeit, mit Laub und

Nadelwaldungen wechseln. Diese Thäler werden theils durch die Hauptflüsse Maros, Szamos und Alt gebildet, auf deren Rücken mittelst Flösse Salz und Bauholz nach Ungarn geführt wird, theils von zahlreichen aber unbedeutenderen Flüssen und Torrenten, welche größtentheils, wie der Aranyos, aus Goldsand jährlich in großen Quantitäten Gold liefern. Die reichhaltigen Lager von Steinsalz, welche sich in Désakna, Thorda, Parajd, Maros Ujvár finden, versehen nicht nur Siebenbürgen, sondern auch das Banat, Slavonien und Südungarn mit Salz.

Getreide aller Art gedeiht im Ueberflusse, Wein wird im mittleren und westlichen Theile des Landes reichlich gebaut und unter seinen Arten ist der Rózsamaler weit und breit berühmt; im besten und wohlverdienten Rufe steht die Pferdezucht, und die Gestüte der Grafen Bethlen, Teleky, Haller, der Barone Bánffy und Wesselényi liefern ebenso stattliche als gute und dauerhafte Reit- und Zugpferde, während die kleinen Csiker-Pferde, eine eigenthümliche Gebirgs-Raçe, an Ausdauer und Leistungsfähigkeit alle andern übertreffen.

Siebenbürgen hat Alles was es braucht und wollte man es mit einer chinesischen Mauer umschließen, so würden die Bewohner an keinem Producte Mangel empfinden. Selbst für die Herstellung des kostbarsten Gutes, der Gesundheit, bieten die

zahlreichen Mineralwässer, worunter das Borszéker, Elöpataker, Zaizoner, so wie die bewährten Badeorte: Al-Gyógy, Bászna, Kovászna, Tusnad, die willkommenste Gelegenheit. Das Klima Siebenbürgens ist milde und sehr gesund — der Winter jedoch wegen der Hochgebirgsmassen im Süden und der vielen Wälder strenger, als in anderen Ländern gleicher Breite.

In diesem Lande voll Naturschönheiten leben nun seit Jahrhunderten:

Die Ungarn an 4—500,000 Seelen.
Die Szekler „ 300,000 „
Die Sachsen „ 250,000 „
Die Wallachen „ 1,000,000 „

außerdem noch Armenier, Griechen und Juden in nicht bedeutender Zahl. Die ganze Bevölkerung beläuft sich auf zwei Millionen und ein Paar Tausend Köpfe. Die ältesten Bewohner Siebenbürgens sind die Wallachen, oder wie sie selbst sich nennen Romanen oder Rumunyi, ein eigentlich slavischer Volksstamm, der sich zur Zeit der römischen Herrschaft in Dacien latinisirte und aus diesem Grunde, sowie durch eine entfernte Aehnlichkeit der Sprache, in lächerlichem Eigendünkel seine Abstammung von den Römern behauptend, in dem Traume eines großen, romanischen Daciens seine schönste Zukunft erblicket.

Sie bewohnen den ganzen Südwesten und Nordosten des Landes und zwar vorzugsweise die dort

belegenen Thäler, während die Szekler die Berge besetzen, treiben Agrikultur und Viehzucht und sind die nächsten Stammverwandten der Bewohner Südrußlands, der Moldau und der Wallachei. Seit langen Jahrhunderten unter dem geisteskuechtenden Einflusse ihrer Popen stehend, haben sie allen politischen und moralischen Halt verloren, sind feige, schlaff, faul und habsüchtig: kurz, moralisch so verderbt geworden, wie wenig andre Volksstämme. Auch die Bestrebungen von politischen Flüchtlingen, welche aus der eigentlichen Wallachei durch die Maiereignisse vertrieben wurden, vermochten die Nationalitätsidee nur in den Köpfen weniger Gebildeter zu wecken. Der Traum eines großen Daco-Romanien entstand wahrscheinlich in den Köpfen einiger in Paris gebildeter Bukarester Edelleute, welche im Mai 1848, wiewohl vergeblich, ihr Ideal durch Proklamirung einer republikanisch-demokratischen Verfassung in ihrer Vaterstadt zu verwirklichen suchten.

Das Szeklerland umfaßt den östlichen Theil Siebenbürgen's zwischen dem 45. und 47. Grad der Breite und dem 42. bis 44. Grad der Länge, mit einem Flächeninhalt von ungefähr 222 [] Meilen. Es ist ringsum von den letzten Zweigen des Karpathengebirges eingeschlossen und wird nach allen Richtungen von denselben durchschnitten. Die Gebirge enthalten an den Gränzen der Moldau, Wallachei und Bukowina die größten Urwälder — durch ihre schauer-

liche Melancholie nicht ohne Einfluß auf den Geist des Menschen — in dem Bergwerke zu Szent Domokos findet sich ein großes Lager von gediegnem Kupfer und die Salzgruben von Parazd bilden einen bedeutenden Reichthum für das Land. Ohne Zweifel liegen noch viele Schätze im Grunde dieser spärlich bewohnten Berge: hat man doch während der Revolution bei Kovászna sogar Platina und an vielen Orten reiche Kohlenlager entdeckt; aber alle diese natürlichen Schätze können nur vermöge des wohlthätigen Einflusses einer freien Bewegung zu Tage gefördert und zum Nutzen der Bewohner verwendet werden, was nun wohl durch das traurige, auf lange Zeit alles geistige Leben ertödtende Ende der ungarischen Revolution für Jahrzehnte hinausgeschoben ist. An den zahlreichen Mineralquellen der Gebirge, wie bei Borszék, Korond, Előpatak, Tasnad und Tusnad finden alljährlich Hunderte von Kranken und Siechen Trost und Linderung in selbst verjährten Leiden und der Wallachische Adel, die reichen Bojaren ermangeln nicht, alljährlich einen gestärkten, lebensfrischen Körper an diesen Mineralwässern gegen ihr Gold einzutauschen. Das Szeklerland ist ganz gebirgig; nur die Haromszeker Hochfläche bildet eine theilweise auch von Landhöhen durchschnittne, vier Meilen im Quadrat große Ebene, in welcher schöner Weizen in Fülle gedeiht. Die beiden größten Flüsse Siebenbürgens, die Alt und die Maros, haben in

diesen Gebirgen ihre Quellen und befördern in ihrem Laufe Salz, Bretter und Brennholz auf Flössen ins Land der Sachsen und nach Ungarn. In diesen Gebirgen wohnen die Szekler, jetzt über eine halbe Million Seelen stark, früher unter eignen Fürsten, dann den Siebenbürgischen Fürsten und endlich später der österreichischen Dynastie unterworfen, immer aber mit ausschließlichen Privilegien und eigenthümlichen Institutionen begabt, in ursprünglicher, unvermischter Raçenreinheit und in einfacher Sitte. Die Szekler sind ein ungarischer Stamm, welcher sich in jener Zeit, als die Magyaren Pannonien besetzten, von dem Hauptstamme trennte, in den von ihnen bewohnten Wäldern Daciens sich bleibende Sitze erkämpfte und gegen die Aufgabe, die Reichsgränze vor auswärtigen Feinden zu schirmen, schon von Altersher mit mannichfachen Privilegien ausgestattet wurde. Sie sprechen die ungarische Sprache und haben diese, so wie die ungarischen Sitten und Gebräuche vermöge der Abgeschlossenheit ihres Territorium's rein und unverfälscht bewahrt. Der Szekler ist in seiner äußern Erscheinung von mittlerer aber gedrungener Statur, die blühende Frische seiner Wangen, die eisernen Muskeln seiner Arme verrathen den ächten Natursohn, die Biederkeit seines Gesichtes, die Geradheit seines Wandels bezeichnen den Bewohner des Gebirges, der mit einer einfachen Lebensanschauung, natürlichen Verstand und ein gutes Herz paaret; seine Gastfreundschaft, die den letzten Bissen

Brod mit dem Fremden theilt, verräth den ungarischen Ursprung, so wie ein gewisser trotziger Stolz als Zeichen selbstbewußter Stärke und Unabhängigkeit gilt. Der Charakter der Szekler ist gutmüthig, aber entschlossen und fest, seine Stimmung ernst und zurückhaltend, an Rührigkeit und Betriebsamkeit gleicht er dem Tiroler. Neben diesen glänzenden Eigenschaften, wozu sich noch der gewöhnliche, kalte Muth der Gebirgsbewohner, die Geschicklichkeit in der Handhabung der Feuerwaffe und die Ausdauer in Beschwerden gesellt — besitzt der Szekler auch seine Schattenseite. Der Mangel an Schulbildung macht ihn bornirt, abergläubisch und in den katholischen Theilen des Landes bigott, in dem protestantischen zügellos, selbstsüchtig; der auf ihm seit Maria Theresia lastende Druck ewiger Militairpflichtigkeit macht ihn stützig und erweckt in ihm die Schlauheit, seine Lage durch was immer für Mittel zu verbessern — die ungarischen Sprichwörter buta szekly (dummer Szekler) vasejü székely (harter Schädel) charakterisiren ganz diese Richtung des Szekler Geistes. — Der Szekler ist vor Allem Militair und als solcher schweigsam, ausharrend, mißtrauisch gegen seinen Führer, so lange er ihn nicht kennt, aber blind ergeben und gehorsam, todesverachtend und kühn bis zur Tollheit, wenn er seinen Mann gefunden. Er ist im Siege unerschütterlich und unüberwindlich, grausam und plünderungslustig, aber die Niederlage erschüttert ihn und der

Mangel an Kenntnissen läßt ihn in mißlicher Lage leicht ungehorsam, indisciplinirt und selbst meuterisch werden.

Dieser hervorstechende Zug des Szekler-Charakters erklärt auch einzig und allein die späteren Ereignisse beim zweiten Einbruche der Russen und den schnellen Verfall der ruhmbedeckten Bem'schen Armee.

Die Institutionen der Szekler waren jenen der Ungarn analog, nur daß das Feudalwesen, da wo es herrschte, noch viel drückender und härter war, als bei den Ungarn. Dagegen war aber ein Distrikt von ganz freien Szeklern bewohnt, die Alle gleiche Rechte und Freiheiten hatten, ohne ungarische Edelleute zu sein, von Steuern befreit waren, und sich selbst szabad nemesek (freie Edle) nennend, das eben so seltsame, wie sonderbare Recht besaßen, Jedem sich unter ihnen ansiedelnden, wenn er ihre Sympathien zu gewinnen verstand, durch Volksbeschluß gleichfalls zum Edlen zu erheben. Ein anderer, der größte, Theil der Szekler verlor unter Maria Theresia (1764) seine Rechte und Freiheiten und wurde durch Waffengewalt gezwungen, das Gränzsystem anzunehmen und sich dadurch zum ewigen, erblichen Militairdienst zu verpflichten. Der Keim zur Unzufriedenheit wurde also schon damals durch die Parteilichkeit und Grausamkeit gelegt, mit der man in jener Zeit Tausende der militairischen Zwangsruthe unterwarf, während Hun-

derte und Einzelne, man weiß nicht, aus welchen Gründen, hiervon befreit blieben. Dadurch wurde ein bis dahin unbekannter Ständeunterschied bei einem Volke eingeführt, welche sich von Altersher als eine gleichberechtigte Genossenschaft von lauter Edelen zu betrachten gewohnt war. Was Wunder also, wenn der Ausbruch der ungarischen Revolution im Szeklerlande um so mehr mit Jubel begrüßt wurde, als durch die Beschlüsse des ungarischen Landtages vom Jahr 1848, wo, wie früher, Baron Miklos Wesselényi die Szekler kräftig vertrat, und durch die vom Könige hierauf ertheilte Ratification, die Leiden der Szekler mit einem Male, wie durch Zauberschlag, gestillt und die offne Wunde der Ständeungleichheit durch die wohlthätige Wirkung der Gesetze geheilt werden sollte. Mußte nicht natürlich der Szekler mit dankbarer Freude die Bruderhand ergreifen, welche ihn vom ewigen Militairjoch befreiete, die alte Gleichheit Aller vor dem Gesetze wiederherstellte, dem Szekler die Aussicht auf ein besseres Loos in jeder Beziehung eröffnete, den armen Gränzer der quälenden Unterordnung unter einen ausländischen Officier enthob und ihn selbst das Aufschwingen zu höherer militairischer und Civilcharge ermöglichte? Ueber das Verhältniß des Szeklers zu dem seine alten Sitten schonungslos knechtenden österreichischen Systeme ist namentlich Gérando, la Transylvanie et ses habitants Tom. II. p. 160 ff. zu vergleichen. Da nun die Be-

schlüsse des 1848ger ungarischen Reichstages und die Union Siebenbürgens mit Ungarn die Erfüllung aller jener langgenährten Wünsche sicherte, so läßt sich erklären, mit welchem Enthusiasmus der Szekler die Gelegenheit ergriff, für sich selbst, die Ehre und das Glück seines Vaterlandes, dem eine so schöne Zukunft winkte, Gut und Blut einzusetzen. Und doch haben gewisse schwarzgelbe Blätter, namentlich sächsische, sich nicht gescheuet, die Szekler des schwärzesten Undankes gegen Oesterreich zu zeihen, weil sie, das Beispiel der übrigen Gränzer verschmähend, nicht gegen den Leib ihrer Mutter das Schwert erhoben!

Die Ungarn nahmen im Jahre 1002 unter ihrem Könige Stephan Besitz von dem Lande, aus welchem sie die Petschenegen, einen tartarischen Stamm, verjagten und occupiren seit der Zeit den Nordwesten und die Marmoroscher Gränze Siebenbürgens, das bis auf die neuere Zeit die ungarischen Gesetze als gültige Landesverordnungen anerkannte. Seit Stephan I. wurde das Land durch vom König ernannte Woiwoden regiert. Als mit dem Tode des 1526 bei Mohacs gebliebenen letzten ungarischen Königs Ludwigs II. Ungarn an das Haus Oesterreich kam, wählte eine Minderzahl der Ungarn den Siebenbürgischen Woiwoden Johann v. Zapolya (Grafen von Zips) zum Könige, worauf zwischen ihm und dem von der Mehrheit gewählten Ferdinand I. ein blutiger Krieg entstand, der erst 1538 durch den Frie-

den von Wardein beigelegt und darin Johann als Fürst von Siebenbürgen und des von ihm besessenen Ungarischen Landestheiles auf Lebenszeit und, unter gewissen Bedingungen, für seine männlichen Nachkommen anerkannt wurden. Nach seinem 1540 erfolgten Tode behauptete sich sein Sohn Johann Sigismund als Fürst mit Hülfe der Türken. Nach ihm wurde der auch zum Polnischen König erkorne Stephan Bathory gewählt, dem 1576 sein zu Oesterreich sich hinneigender Bruder Christoph Bathory folgt. 1581 kam dessen Sohn Sigismund Bathory auf den Thron, welcher das Land der ungarischen Hoheit untergab, 1596 gegen Oppeln und Ratibor an Oesterreich abtrat, dann aber wieder seinen Entschluß bereute, Hülfe bei den Türken suchte und 1602 abgesetzt wurde. Das hierauf folgende tyrannische und grausame Regiment des österreichischen Generals Basta veranlaßte die Siebenbürger, den sich gegen Oesterreich mit Hülfe der Pforte und des insurgirten Ungarn behauptenden Stephan Botskay zum Fürsten zu wählen. Ihm folgte Sigismund Ragoczy (1607—8), Gabriel Bathory (1608—13) und Bethlen Gabor (1613—29), welcher fast ganz Ungarn bis auf sieben Comitate eroberte. Sein Nachfolger Georg Ragoczy (der Sohn Sigismund R. v. 1630—48) behauptete sich mit Hülfe der Türken und war der Erretter der ungarischen Protestanten von dem Joch der Jesuiten. Ihm folgte sein Sohn Georg Ragoczy (1648—60), wel-

cher, gegen den Willen der Pforte mit Carl XII. gegen Polen verbündet, in einer Schlacht gegen die Türken fiel. Ihm folgte Michael Apaffy der ältere (1661—90), welcher seinen Nebenbuhler Joh. Kemény besiegte, mit Töföly gegen Oesterreich kämpfte, und zuletzt ein erblicher Vasall dieses Kaiserthumes wurde. Sein Sohn und Nachfolger Michael Apaffy der Jüngere (1690—99) resignirte gegen Ertheilung einer Pension. Später nahm Siebenbürgen Antheil an der glorreichen Erhebung des jüngern Ragoczy, nach dessen Besiegung, von 1711 Siebenbürgen, welches 1765 von Maria Theresia zu einem Großfürstenthume erhoben wurde, als Nebenland Ungarns den Habsburgern gehorchte. An der Spitze der Landesverwaltung stand der königliche Gouverneur von Siebenbürgen, welcher von der in Wien befindlichen siebenbürgischen Hofkanzelei seine Befehle erhielt. Neben ihm stand als Landesvertretung der vereinigte siebenbürgische Landtag, zu welchem die Ungarn 46, die Szekler 28 und die Sachsen 22 Abgeordnete wählten. Außer diesen wählte die Regierung noch eine beliebige Zahl von Regalisten aus den höchsten Beamten des Landes, so im Jahre 1841 nicht weniger als 219. Die Wallachen waren gar nicht vertreten und besaßen bis zum März 1848 gar keine politischen Rechte. Unter dem Landtage standen, für die inneren Angelegenheiten: 1) die Nationaluniversität der Sachsen oder die Tagssatzung der neun sächsischen Stühle und

zwei Kreise, welche sich jährlich einmal in Hermannsstadt versammelten, zu welcher jeder Stuhl oder Bezirk zwei Abgeordnete sendete, unter Vorsitz des vom Kaiser ernannten Sachsengrafen; 2) die ungarische Marschallcongregation, bestehend aus den Vertretern der elf ungarischen Comitate oder zwei ungarischen Kreise, der 10 privilegirten Stühle und der 15 privilegirten Ortschaften; 3) aus der Stuhlcongregation der Szekler, bestehend aus den Repräsentanten der 5 Szekler-Stühle und der privilegirten Ortschaften des Szeklerlandes. Die untern Glieder dieser Nationalcongregationen bildeten die publica (Stuhlversammlungen der Sachsen), die Szeklerstuhlversammlungen und die ungarischen Comitatscongregationen, welche sowohl die Deputirten zu den Nationalcongregationen, mit bestimmten Mandaten, als die Verwaltungsbeamten wählten.

Die Sachsen im Innern des Landes, in einer ununterbrochenen Kette von Thälern, bisweilen auch oasenartig zwischen den übrigen Volksstämmen, wohnend, wurden 1146 unter König Geysa II. nach Siebenbürgen berufen und erhielten zur Ansiedlung königliche Landstriche (Fundus Regius) und nebenbei ausgedehnte Municipalrechte und Freiheiten, welche durch die ungarischen Könige der Reihe nach und insbesondere durch die Bulle des Königs Andreas bestätigt und gesichert wurden. Eingewandert aus den Gegenden des rheinischen Siebengebirges, (woher

so wie nach den von ihnen im Lande gebauten sieben Burgen der Name des neuen Vaterlandes) sind sie ein nüchternes, wohlhabendes Völkchen, welches Ackerbau und Industrie treibt, aber, wie fast alle Kolonisten, durch und durch materielle Egoisten, die weder einer politischen Begeisterung fähig sind, noch politische Begriffe haben, welche über ihre alten Privilegien hinausgehen. Schlafmützige Gemüthlichkeit, hausbackne Bornirtheit, Mangel an Energie und Selbstbewußtsein, ehrlicher Fleiß und ehrliche Dummheit sind Grundzüge des sächsischen Charakters. Sie sind ächte Bureaukraten und Spießbürger.

Die Wallachen wurden als unterjochte Nation betrachtet und zu Leibeigenen gemacht, aus welchem Zustande sie sich nur in seltenen Ausnahmen durch ausgezeichnete, dem Vaterland geleistete Dienste zu Edelleuten (sogenannte Bojeronen), eigentlich freien Insassen, erhoben. Im Jogaraser und Hátszeger Distrikt waren die Meisten derselben.

Die Verfassung war vordem die ungarische, eine durch den Adel repräsentirte, constitutionelle Verwaltungsform, an welcher seit dem Jahre 1545 auch die Sachsen, bei denen kein Adel existirt, durch Abgeordnete vollen Antheil nahmen.

Im Jahre 1545, den 25. April, schlossen nämlich die Ungarn, Szekler und Sachsen zu Thorda eine Convention, vermöge welcher sie sich als die allein im Lande berechtigten Nationen erkannten und die gemeinsamen Landesangelegenheiten auf den ge-

meinschaftlichen Landtagen durch Deputirte jeder der drei Nationen zu entscheiden beschlossen. Die inneren Angelegenheiten jeder Nation sollten durch die Nationalcongregationen geleitet und geregelt werden. Die ursprünglich demokratische Verfassung der Sachsen, welche aus dem Freibriefe des König Andreas (1224) herdatirt, gestaltete sich allmählich in eine Patricierherrschaft um. Jene Verfassung enthielt folgende Punkte: 1) Die Sachsen stehen unter dem sächsischen Grafen von Hermannstadt, welcher nur Grundbesitzer und vom Volk Gewählte als Beamte anstellen darf. 2) Sie zahlen jährlich 500 Mark Silber als Reichssteuer, zu der Alle beitragen und deren Umlage sie unter sich selbst machen. 3) Zu Kriegszügen im Lande stellen sie 500 Mann, außerhalb des Landes 100 Mann, wenn der König selbst in's Feld zieht, sonst nur 50 Mann. 4) Sie wählen ihre Priester. 5) Sie können nur nach ihrem alten Rechte vom Hermannstädter Grafen oder vom Könige gerichtet werden. 6) Sie führen ein eignes Siegel und in Wechselprozessen sind nur Grundbesitzer als Zeugen zulässig. 7) Wälder und Flüsse im Lande sind ihr gemeinsames Eigenthum. 8) Keiner von des Königs Vasallen darf sich ohne Zustimmung der sächsischen Nation auf deren Gebiete ansiedeln. 9) Die sächsischen Kaufleute sind im ganzen Reiche zoll- und abgabenfrei. Bis ins funfzehnte Jahrhundert bestanden diese Einrichtungen; in dieser Zeit

wurden an die Stelle der directen Wahl und Vertretung durch Vertrauensmänner und statt der jährlich gewählten Beamte, Senatoren auf Lebenszeit eingeführt, wodurch die Rechte der ganzen Nation in die Hände weniger bevorzugter Familien geriethen und sich ein wahres sächsisches Patricierthum bildete, welches, in der ungarischen Verfassung von 18⁴⁷/₄₈ seinen Untergang sehend, aus diesem Grunde schon der Union mit Ungarn entgegenarbeitete.

Die übrigen Nationen erhielten nach Maaßgabe, als sie sich bei den Ungarn, Szeklern oder Sachsen niederließen und sich um das Vaterland verdient machten, jenen ähnliche Rechte und Freiheiten.

Seit der Zeit, daß Siebenbürgen unter selbstständig regierende Fürsten stand, ward der Landtag vom ungarischen Reichstage getrennt und blieb es bis zum Jahre 1848.

Die Landtage der drei Nationen wiederholten sich nach der durch Zeit und Umstände bedingten Reihenfolge auf den Aufruf der Fürsten oder der ungarischen Könige und bemerkenswerth erscheint nur, daß die Sachsen selbst auf den Landtagen und in den Kämpfen der vaterländischen Fürsten gegen die kaiserlichen Invasions-Schaaren immer die Sache des Vaterlandes verließen und zum Danke für den erhaltenen Boden und die erlangten Privilegien, entweder offen, häufiger aber heimlich, mit dem Feinde hielten. Die sogenannten Nachkommen der Rö-

mer hingegen gaben gar kein Zeichen des Lebens von sich. Sie lebten in halbwildem Zustande auf den Gebirgen als Hirten und Aelpler oder bebauten unter der Zucht der Ungarn und Sachsen als Leibeigene den Boden.

Dieser Zustand dauerte bis zum Jahre 1765, als Maria Theresia Siebenbürgen zum Großfürstenthum erhob und mehrere wichtige Gesetzveränderungen vornahm, vorzüglich die, daß sie die freien Szekler an den Grenzen und die freien Wallachen mit bewaffneter Macht zwang, die Grenzinstitutionen anzunehmen, so wie daß sie die Wiederkehr des Landtages von drei zu drei Jahren festsetzte. Die Sachsen wußten sich auch um diese Zeit durch Geld und andere ersprießliche Dienste von der Grenzpflichtigkeit zu befreien.

So ging es zwar durch eine Reihe von Jahren, aber zur Zeit Kaiser Josephs II. wurden die ungarischen Institutionen bedeutend geändert und die Rechte des Landtags geschmälert — die siebenbürgische Hofkanzlei in Wien entstand damals, wodurch die Leitung der Landtagsangelegenheiten und die höchsten Stellen außerhalb des Landes verlegt wurden und dem Lande ein unberechenbarer Schaden erwuchs — ja es wurden in der Folgezeit sogar die Landtage suspendirt. Nach dem Tode des Kaiser Joseph erhielt Siebenbürgen zugleich mit Ungarn seine vormalige Constitution zurück und Kaiser Leopold räumte

dem königl. Gubernium als der obersten Landesstelle einen größeren Wirkungskreis ein, als es bis dahin der Fall war. Seit dieser Zeit bis zum Jahre 1825 geschah zwar nichts Erhebliches im Lande, aber es bildete sich ein gewisses politisches System aus, vermöge dessen bei der siebenbürgischen Hofkanzlei in Wien die Sachsen immer mehr an Einfluß und Ansehen gewannen, während das Gubernium in Klausenburg und die königl. Gerichtstafel zu Maros Vasarhely größtentheils mit Männern der national-ungarischen Partei besetzt wurden. Noch schroffer gestalteten sich diese Gegenbestrebungen nach dem berühmten ungarischen Reichstag von 1825, wo der große Stephan Szechényi das Banner der nationalen Bestrebungen entfaltete und das ungarische Volk aus 800jährigem Schlafe zum raschen Fortschritt in der Civilisation aufrüttelte. Seit dieser Zeit wurde auch in Ungarn die Idee der Wiedervereinigung Siebenbürgens mit Ungarn rege, die alten Gesetze suchte man hervor und begann den parlamentarischen Kampf wegen der Reincorporirung der Landestheile, ohne daß jedoch ein practisches Resultat erzielt wurde. Die Ungarn fühlten recht gut, daß sie an den Siebenbürger-Ungarn und Szeklern mächtige Verbündete gewannen, der Hof aber fürchtete eben so sehr diese Vermehrung der ungarischen Nationalkraft und legte der Entwicklung derselben alle nur möglichen Hindernisse in den Weg.

Bei solcher Gestaltung der Dinge kam das Jahr 1847 heran und der siebenbürgische letzte Landtag ward gerade geschlossen, als der ungarische Reichstag eröffnet wurde. Alles war auf die kommenden Ereignisse gespannt, denn die vorangegangenen Zeitungs-Debatten, die Bildung des ungarischen Schutzvereins und dessen Verbot abseiten der Regierung, die neu auftauchenden Ideen der Besteuerung des Adels und der Aufhebung der Aviticität waren so wichtige und so in's Mark der Landes-Verhältnisse eingreifende Punkte, und der Lösung der Aufgabe der liberalen Partei standen so viele Schwierigkeiten entgegen, daß man mit banger Erwartung der Entscheidung aller dieser Fragen entgegensah. Daß diese auf eine oder die andere Art erfolgen mußte, fühlte man wohl. Der ungarische Reichstag zog sich indeß wie gewöhnlich in die Länge und die Kräfte erlahmten in den langwierigen Debatten.

Da brach am 13. März 1848 die Wiener Revolution aus, diese Parodie aller Revolutionen, und während der Hof und die österreichischen Erbländer verblüfft und rathlos dem Zufalle sich überließen, erfaßte die Oppositionspartei Ungarns den günstigen Zeitpunkt und handelte. In Pesth wurden am 15. März die bekannten 12 Punkte in einer Volksversammlung aufgesetzt und durch eine Volksdeputation dem Reichstage nach Preßburg zur Effectuirung

überbracht. Der letzte Punkt enthielt: Union Siebenbürgens mit Ungarn.

Man weiß, was seither geschehen, die Petitionspunkte wurden alle bewilligt und das erste unabhängige ungarische Ministerium unter königlicher Sanction gebildet.

Auch Siebenbürgen durchzitterte die große politische Bewegung, die Gemüther waren aufgeregt und ersehnten das Eintreten näher liegender Ereignisse, um eine bestimmte Richtung zu gewinnen. Diese ward gegeben einerseits durch die ungarische Unionsidee, andererseits durch die Erhebung der liberalen wallachischen Partei in Bukarest und durch das plötzliche Erwachen des dakoroumanischen Freiheitsideals. Das Feldgeschrei der Ungarn wurde Eljen az Unio (es lebe die Union), das der freiheitträumenden Wallachen, es lebe die nationale Freiheit. Die Sachsen, zwischen beiden Parteien stehend, verhielten sich anfangs theilnahmlos; sie dachten nur an ihre Privilegien und glaubten sehr klug zu handeln, wenn sie mit allen Parteien kokettirten, vor allen Dingen aber sich um das Zeichen der Militärgewalt, das schwarzgelbe Banner der Habsburger, schaarten. Aber ihre rührigen Nachbarn überflutheten sie bald: schon Ende März wehete die ungarische Trikolore auf allen öffentlichen Gebäuden, der Landesgouverneur selbst, der edle gelehrte Graf Joseph Teleky erklärte sich offen der sächsischen Nationsuniversität und dem Hermann-

städter Magistrat gegenüber für die Union. Auch die Wallachen waren Anfangs derselben nicht abgeneigt.

Der Landesgouverneur rief den Landtag, welcher in Klausenburg am 1. Juni eröffnet wurde, zusammen. Hier waren bereits die Wallachen vertreten und gerade, weil sie die Entscheidung gaben, wurde die Union mit großer Majorität beschlossen und alsbald eine entsprechende Anzahl von Deputirten zum gemeinsamen Reichstage nach Pesth gesandt. Dort stimmten auch die sächsischen Deputirten für die auch da zum Beschluß erhobne Union und eine an den Kaiser nach Innsbruck entsendete Deputation erhielt dessen Sanction. Diese erfolgte in einer dem Minister Batthyanyi überreichten, vom Kaiser unterzeichneten Urkunde, welche vom ungarischen Reichstage und dem Palatin Erzherzog Stephan registrirt wurde. Puchner verkündete sie als k. k. Commissair in Siebenbürgen.

Zugleich begannen aber die Machinationen der Camarilla. Die bedeutendsten Capacitäten der Sachsen und Wallachen wurden nach Wien berufen und erhielten geheime Instructionen, wie sie auf die Auflösung der Union hinzuwirken hätten. Der Haß der Nationalitäten wurde geweckt und gestachelt, und so hoffte man, auf gleißnerischem Wege das wieder zurückzuerlangen, was man in einem Augenblick der Schwäche obschon nur einem Jahrhunderte alten

Rechte huldigend, den Händen hatte entschlüpfen lassen.

Man hatte seine Leute gut gewählt — denn die Sachsen fürchteten, vielleicht nicht mit Unrecht, die einträglichen Stellen der aufgelösten siebenbürgischen Hofkanzlei und des Thesaurariats zu verlieren, die sächsischen Pfarrer konnten ihre fetten Pfründen und den verlorenen Zehent nicht verschmerzen, die Suprematie der Magyaren war aber dem ganzen sächsischen Volke ein Gräuel. Sie wollten lieber österreichische Sclaven, als freie Bürger Ungarns sein, und bemäntelten ihre niedrigen Umtriebe mit dem pomphaften Titel der Erhaltung ihres Deutschthumes.

Die Wallachen ihrerseits erwachten aus Jahrhunderte langem Schlummer und erhoben das Racheschwert gegen jene Ungarn, die sie zwar früher gedrückt, aber durch das Gesetz des Jahres 1848 alle Schulden mit reichlichen Zinsen abgetragen hatten. Einzelne Ehrgeizige suchten die Dummheit des wallachischen Volkes für ihre eigene Rechnung auszubeuten und strebten, auf die Mehrheit der Volkszahl gestützt, aus Siebenbürgen das geträumte romanische Dacien zu machen, das sie dann selbst regieren könnten. Sie wurden in dieser Ansicht von den Sachsen bestärkt, die im Bewußtsein ihrer höheren Bildung schon bereit standen, die Früchte für die Wallachen einzusammeln.

Die Wallachen wurden auf alle mögliche Weise bearbeitet und in dem Kampfe mit der Reaction in den Vordergrund gestellt. Der wallachische Bischof Saguna erließ Rundschreiben an alle wallachischen Popen, das Volk zum Widerstande gegen die ungarischen Beamten und gegen die Verfügungen der ungarischen Regierung aufzufordern und anzueifern; in Hermannstadt bildete sich unter dem Vorsitze des genannten Bischofs und später eines gewissen Laureani ein wallachisches Comité, welches die Interessen der wallachischen Nation überwachen und deren Bewegungen leiten sollte.

Vor Allem agitirten die sächsischen Patricier und Bureaukraten gegen die Union. Jene mußten durch die Einführung der freien ungarischen Comitatsverfassung, durch das an einen kleinen Census geknüpfte allgemeine Wahlrecht, das Ende ihrer Herrschaft herannahen sehen; Privilegien und Gewohnheiten mußten verschwinden, an denen sie mit ganzer Seele hingen. Sie konnten nicht begreifen, daß der allgemeinen Volksfreiheit alle kleine Freiheiten kleinlicher Nationalitäten zum Opfer fallen müßten. Die Bureaukraten, welche ihren Sitz in Hermannstadt hatten, aber nicht eher hervorzutreten wagten, als die österreichische Hofpartei durch die Flucht des Kaisers nach Innsbruck consolidirt erschien, verbündete sich mit den Patriciern und ihnen schloß sich, mit der Soldatengewalt, der Militairgouverneur und kaiserliche Com-

missair Puchner an. Die Wallachen wurden bearbeitet, ihnen als einer zur Herrschaft berechtigten Majorität geschmeichelt; der siebenbürgische Bote, das Organ der sächsischen Partei, nannte sie die hochherzige wallachische Nation und wies auf die gefährliche Nachbarschaft Rußlands hin, welches nicht säumen werde, den Magyaren Hülfe zu leisten *).

So erließen auch die Sachsen um diese Zeit eine Proklamation an die Wallachen, in welcher nach allgemeinen Phrasen der Gleichberechtigungs-Ansprüche aller Nationen, der Erwähnung von dem Streben der Ungarn, ein eigenes, selbstständiges, unabhängiges Reich zu bilden, und die Dynastie des Thrones zu berauben u. dgl., folgende merkwürdige und bezeichnende Stelle vorkömmt:

„Brüder Wallachen! Lasset uns gegenseitig die „Hand reichen, und fest schließen den Bund, vor dem „der übermüthige Stolz der Magyaren sich beugen, „und gar bald jeder Magyare oder Szekler von un„serem gemeinsamen Vaterlande vertilgt werden soll „— denn Siebenbürgen gehört nicht den Ungarn (?); „dieses schöne Land ist Euer Erbe und unser zugleich, „die wir auf ewig mit Euch vereint sind und bleiben „wollen. Vertreiben wir diese frechen Eindring„linge (dies sagten die Sachsen!); ihr seid an Zahl

*) So standen damals noch die Dinge!

„unendlich, wir schließen uns Euch an, und die Trup„pen des „Kaisers" werden gegen Uns nicht nur „nicht auftreten, sie werden vielmehr mit Uns fech„ten zur Erreichung des gemeinsamen Zieles." — Dies wagten die Sachsen in Hermannstadt zu publiciren — während ein vom König zur Ueberwachung der Interessen der Krone und der gesetzlichen Regierung bestallter königl. Commissair mit ausgedehnten, unbeschränkten Vollmachten in Klausenburg residirte. Man sieht, wie weit die Camarilla es bereits gebracht hatte. —

Die Volksversammlung der Wallachen hatte inzwischen am 15. Mai bei Balásfalva statt gehabt. Diese wurde auf Antrieb der wallachischen Popen und Procuratoren (Advocaten) in Gegenwart von 12,000 Reitern abgehalten; vielleicht die sonderbarste Volksversammlung, welche je in Europa statt fand. Wallachische Procuratoren in ihrem Advocatengewande und Popen mit hohen Mützen und langen Bärten, orientalisch aussehende Bojaren, (Sachsen in ihren bis an die Knöchel reichenden Nationalcaputröcken) hielten Reden vor der stürmischen Menge. Es wurde endlich als Beschluß eine Petition in 12 Punkten aufgesetzt, worin der Kaiser Ferdinand gebeten ward, die Wallachen als vierte politisch berechtigte Nation in Siebenbürgen anzuerkennen und ihnen bürgerliche, politische und religiöse Selbstständigkeit zu garantiren — wogegen sie der Union bei-

traten. Eine Deputation sollte diese Petition an den Kaiser in Innsbruck überbringen. An der Spitze dieser Deputation befand sich nebst dem Bischof Saguna der ungarische Graf Nopcsa, der Obergespann des Hunyader Comitats, früher durch seine Erpressungen und unrechtmäßige, betrügerische Aquisition von Gütern unbemittelter Edelleute und seiner eigenen Unterthanen bekannt — dem es aber nun plötzlich in den Sinn kam, daß er wallachischer Abstammung sei, von jener Raçe, die er früher so sehr verachtet hatte.

Die hierin geforderte Anerkennung der wallachischen Nationalität als der vierten gleichberechtigten Nation in Siebenbürgen, bedeutet nichts — denn durch den Beschluß des ungarischen Reichstags vom Jahr 1848 waren alle Staatsbürger ohne Ausnahme vor dem Gesetze gleich, allen Nationen war der freie Gebrauch ihrer Sprache in Kirche und Schule garantirt — was wollten also die Wallachen mehr? — Ebenso unstichhaltig waren die übrigen Punkte jener Petition.

Der König empfing zwar die Deputation — verwies sie aber, wie das Recht es verlangte, an seinen königl. Stellvertreter in Ungarn und an die ungarische Regierung.

Dies war für die Camarilla das Signal zum Ausbruche. Der wallachische Aufstand wurde förmlich organisirt. Emissaire, wie Mikás, Pap Alexander, Bar-

nucz, Janku u. dgl. wurden in alle wallachischen Ortschaften entsendet, und predigten Mord und Verderben den Magyaren, versprachen dabei die Hülfe der kaiserlichen Truppen und Subsidien-Gelder aus der sächsischen Nations-Casse, welche für die Zwecke der Camarilla offen stand (sie hatte dafür den Ersatz versprochen), für ihre Leistungen versicherte man sie des Dankes und der Zufriedenheit des guten Kaisers und spiegelte dem Volke vor, nach glücklich beendigtem Kampfe wolle der Kaiser den Titel eines Wojwoden der österreichischen Wallachei annehmen und Siebenbürgen durch wallachische Minister regieren lassen.

Man wird sehen, welche Früchte diese Lehren getragen.

Die Sachsen ihrerseits blieben vor der Hand mehr passiv, konnten es freilich nicht verhindern, daß bei Empfang des Ministerialbefehls auf den öffentlichen Gebäuden die ungarische Tricolore aufgesteckt ward, statt jener großen schwarzgelben Fahne, welche auf allen Dächern wehte, aber im Theater zu Hermannstadt ertheilten sie mit einer lächerlichen Komödie dem Schwarzgelbthum gleichsam die Weihe. Dies trug sich im Monat Juli zu.

So war es gelungen, das Land in zwei feindliche Lager zu trennen; der ganze Süden, vom Hunyader Comitat beginnend, mit Innbegriff Carlsburgs bis zu der Háromszek, so wie die nordöstlichen Par-

tien des wallachischen Grenzgebiets und der bistritzer District standen bald, unterstützt von den österreichischen Militairgewalthabern, gegen die Partei der Union unter Waffen.

Die Elemente waren im Gähren — der Knoten hatte sich zu sehr verwirrt, als daß eine andere Lösung, als durch das Schwert möglich war. Wir werden in dem Folgenden dem Leser diese Ereignisse in ihrer Reihenfolge getreu und wahr, für beide Theile gleich strenge im Urtheil, vorlegen. Der Leser selbst wird sich dann orientiren und über den Schuldigen den Stab brechen — die Gefallenen aber wenigstens bemitleiden.

Erstes Capitel.

Geheime Vorbereitungen der Camarilla zum Ausbruche des wallachischen und sächsischen Aufstandes gegen die ungarische Regierung. — Organisation der Wallachen, des romanischen Landsturmes, der sächsischen Nationalgarde. — Machinationen des Oberstlieut. Urban vom zweiten wallachischen Grenzregiment Paßsuras oder Freibriefe zu Raub und Mord. — Die zweite wallachische Volksversammlung in Balásfalva. — Folgen derselben. — Ereignisse im Unter-Albenser Comitat. — Dispositionen des bevollmächtigten königlichen Commissairs Baron Niklas Vay. — Sendung des Regierungs-Commissairs Ladislaus Berzenczei in's Szeklerland zur Organisirung des Kossuth- oder Mátyás-Husaren-Regiments. — Die Volksversammlung der Szekler in Agyagfalva. — Die Camarilla wirft die Maske ab. — Die Proclamation des F. M. L. Puchner, kaiserl. österreichischen commandirenden Generals in Siebenbürgen als Signal zum Ausbruche des Kampfes.

Wir haben in der Einleitung gesehen, wie weit es bereits die Sophie-Jellačić-Saguna'sche reactionaire Camarilla in den Monaten Mai, Juni und Juli mit ihren jesuitischen Wühlereien unter den

Sachsen und Wallachen gebracht hatte und wie ihr kein Mittel unheilig und schlecht genug war, ihren Zweck: den Sturz der gesetzmäßigen ungarischen Regierung und hierdurch die Auflösung der Union zwischen Siebenbürgen und Ungarn, zu erreichen. Der Plan war aber noch nicht zur Ausführung reif, es mußte die operirende Macht erst organisirt werden, ehe man es zum offenen Aufruhr kommen ließ. Zudem konnte man auch jetzt die Unverschämtheit noch nicht so weit treiben, um das Spiel mit Königseiden und der Königstreue den staunenden Augen der Welt offen aufzudecken.

Während die diplomatische Fehde mit der ungarischen Regierung auf dem Papiere geführt wurde, organisirte man in den sächsischen Städten und selbst auf dem Lande die Nationalgarde und leerte die kaiserlichen Zeughäuser in Carlsburg und Hermannstadt, um die Sachsen und Wallachen mit guten Feuergewehren zu versehen. Die wallachischen Grenz-Regimenter wurden nicht nur completirt, sondern auch bei jedem Regiment zwei neue Reservebataillons formirt, die nur der Waffen bedurften, um vollkommen einexercirt auf dem Kampfplatz zu erscheinen. Zudem regelte man mit Hülfe kaiserlicher Officiere und unter Vorsitz des wallachischen Comités im ganzen Lande Siebenbürgen, wo Wallachen wohnten, also nur das Szeklerland ausgenommen, den wallachischen Landsturm in lächerlichem Eigendünkel nach

dem Beispiele der Römer. Es wurden Präfecturen, Tribunate errichtet und jedem Präfecten (Comitatsvorstand) mehrere Tribunen (Distritscommandanten) und diesen wieder Centurionen (Bezirkscommandanten) untergeordnet. Die Präfecten erhielten ihre Berichte von den Tribunen, welche solche von den Centurionen bekamen und berichteten sodann an das wallachische Comité, welches seinerseits dem kaiserlichen Generalcommando, als der Centralstelle der Reaction, seine Relationen abstattete und von diesem die strategischen und taktischen Dispositionen erhielt. So wurde denn der Landsturm en gros organisirt und aus den kaiserlichen Zeughäusern mit Feuerwaffen, von Hermannstadt und Vajda Hunyad aber, auf Kosten der Sachsen mit Lanzen, Spießen und Piken versehen. Der eigene Erfindungsgeist gab den Wallachen hölzerne Kanonen an, ausgebohrte Holzblöcke mit eisernen Ringen zusammengeheftet, woraus sie Steine, mitunter auch Eisenkugeln zu schleudern suchten. (M. Schlesinger in seiner Schrift: „Aus Ungarn" schreibt die Erfindung hölzerner Kanonen Bem zu und liefert darüber sehr amüsante Details, natürlich nur für Nichtmilitairs. Allein diese geniale Erfindung kommt den Wallachen allein zu und Bem hat nie den lächerlichen Einfall gehabt, sich solcher Dinge zu bedienen. Die Ungarn nahmen sie den Wallachen ab und bewahrten sie als Curiosa; die Russen eroberten sie von den Ungarn und führten die Rarität

als angebliche Siegstrophäe mit nach Petersburg). Dies geschah vorzüglich im südlichen und westlichen Theile Siebenbürgens. Im nördlichen Theile übernahm der Oberstlieutnant Urban vom 2ten Wallachen Grenz-Regiment das Amt eines Schildknappen der Camarilla. Er reisete im Monate Juli nach Wien und kehrte mit den von Latour erhaltenen Instructionen bald zurück. Gleich nach seiner Rückkehr beschied er alle treuen Anhänger des Kaisers zu sich, um denselben als getreuen Unterthanen sogenannte Schutzbriefe (Pazsuras) zu ertheilen gegen allenfallsige Recriminationen von Seiten der Ungarn oder Szekler oder respective der ungarischen Regierung. Eigentlich waren diese Pazsuras Freibriefe zur Uebertretung und Verachtung des neuen Landesgesetzes, zu Raub, Mord und Plünderung. Man sieht dies schon aus dem Hergange bei Ertheilung dieser Schutzbriefe. Alle Bewohner eines Ortes mußten vor dem neuen wallachischen Messias erscheinen und nach einer gewissen Formel dem Kaiser Ferdinand dem Ersten (also nicht dem ungarischen König Ferdinand V.) ewige unverbrüchliche Treue und seinen kaiserlichen Stellvertretern, den österreichischen Generälen (also nicht der gesetzmäßigen Regierung) unbedingten Gehorsam und Bereitwilligkeit schwören, die Feinde des Kaisers und der Dynastie, wo und wie sie sich zeigen sollten, mit Feuer und Schwert zu vertilgen. — Die bei solcher Gelegenheit gehalte-

nen Reden gegen die ungesetzliche, revolutionaire ungarische Regierung und gegen die stolzen, herrschsüchtigen Ungarn, die den Kaiser vom Throne stoßen wollten, lieferten den Commentar zu obiger Formel und wiesen leicht faßlich auf die Feinde des Kaisers hin. Hierauf bekam jede Gemeinde, die den Eid abgelegt, ein Billet, mit dem kaiserlichen Doppeladler gesiegelt, welches den Act der Eidesleistung bestätigte und die Gemeinde von allem Gehorsam gegen die ungarische Regierung entband und gegen jedweden Angriff die Hülfe kaiserlicher Truppen zusicherte.

Mittlerweile thaten auch die wallachischen Popen das Ihrige, um das Volk gegen die Ungarn zu fanatisiren und zur Ausrottung alles dessen, was ungarisch war anzuspornen, wobei es in Folge des auf den Wallachen Jahrhunderte lang gelasteten Drucks und des daraus entkeimten, glühenden Hasses, nur des zündenden Funkens bedurfte, um die verheerende Flamme emporlodern zu machen.

Der ungarische Commissair Baron Niklas Vay sah alle diese Vorgänge und berichtete sie dem ungarischen Ministerium. Dieses wollte aber à tout prix auf dem gesetzlichen Boden verbleiben und ließ jenes Treiben nur durch Verbote und Aufrufe von brüderlicher Einheit u. dgl. untersagen, höchstens bereitete man sich nothgedrungen im Stillen zur Abwehr des Angriffs vor. Es ist in der That merkwürdig, welche Stellung der commandirende General von Sieben-

bürgen F. M. L. Puchner um diese Zeit einnahm. Dem Anscheine nach herrschte zwischen ihm und dem Baron Vay die beste Eintracht, er gab sein Ehrenwort, allen Anordnungen desselben sich willig zu fügen und die Wallachen in Zaum zu halten, er ließ die ungarische Nationalgarde von Carlsburg aus mit Waffen versehen, freilich mit den schlechtesten die sich vorfanden und in möglichst kleiner Zahl; er ließ auf Vay's Befehl zwei Szekler-Bataillons und eine Division Szekler-Husaren in's ungarische Lager nach Verbász gegen die Raizen abmarschiren und auch sechs Kanonen in Carlsburg für Klausenburg ausrüsten, welche nur durch Ungeschicklichkeit oder vielmehr durch den Glauben an Puchners Loyalität und Ehrenhaftigkeit von Seiten des ungarischen Regierungs-Commissairs nicht an den Ort ihrer Bestimmung kamen, und doch war es anderseits wieder F. M. L. Puchner, der die Bewegungen der Wallachen und Sachsen leitete. — „Sonderbar — aber doch wahr!“ —

Die Wallachen schrieben nun eine zweite Volksversammlung nach Balásfalva aus und Baron Vay präsidirte derselben. Die Petitions-Punkte der ersten wurden wiederholt und es fiel hierbei nichts Bemerkenswerthes vor, als daß das hiezu commandirte kaiserliche Militair zu Ehren der Wallachen wiederholte Salven abfeuerte und während der Messe, so wie während der Debatten nur des Kaisers von Oesterreich, nie des Königs von Ungarn Erwähnung

geschah. Unter den erwähnten Petitionspunkten befand sich auch „die Abschaffung der gezwungenen Union und selbstständige Verwaltung Siebenbürgens;“ was damit gemeint sei, werden wir unten aus den beim wallachischen Comité gelegentlich der Einnahme Hermannstadts vorgefundenen Papieren berichten.

In Ungarn hatte sich indessen der Kampf mit den Raizen entsponnen und Jellačić betrieb emsig seine Rüstungen. Die Wallachen wollten hinter einem so erbaulichen Beispiele nicht zurückbleiben und nun begann jene traurige Epoche barbarischer Wildheit und entfesselter Leidenschaft, welche der wallachischen Nation und ihren Führern direct, der Camarilla indirect für ewige Zeiten das Brandmal der Schande und der Unwissenheit aufdrückt und von welcher der Dichter so ahnungsvoll sagt: „Doch furchtbar ist die wilde Kraft, wenn sie der Fessel sich entrafft.“

Der wallachische Landsturm versammelte sich an 30—40,000 Mann stark, auf allerlei Art bewaffnet, im Unter-Albenser Comitat und begann unter den Präfecten: Axentie Severus, Prodan, Moga, Gregorio und Janku in Haufen von sechs bis acht Tausend seinen Vandalenzug. Die Ortschaften Magyar-Lapád, Tschombord, Gald, Buzas Botschard wurden nächtlicher Weise überrumpelt, die Edelhöfe geplündert und dann den Flammen preisgegeben, alle ungarischen Bewohner, Männer, Weiber, Kinder, Greise

unter den qualvollsten Martern gemordet, entweder erschlagen, gespießt, verbrannt, lebendig in die Erde gegraben, Müttern die Säuglinge von der Brust gerissen und vor ihren Augen geviertheilt oder lebendig gebraten; adelige Jungfrauen zu Tode geschändet; schwangeren Weibern die Bäuche aufgeschlitzt und der Embryo zu Golyasfleisch zusammengehauen, Männer bei den Füßen erhängt oder bis an den halben Leib in die Erde gegraben und mit Piken zu Tode gemartert oder dem Hungertode überlassen, kurz alle Scheußlichkeiten begangen, welche man in den Annalen der Völkerwanderung oder in den Denkbüchern der Folter des Mittelalters je mit Entsetzen zu lesen gewohnt ist. Die Wallachen trieben ihre Barbarei so weit, daß sie in den Edelhöfen selbst den Fußboden und das Getäfel aufrissen und in Stücke zerhieben, die Büchersammlungen, Manuscripte, alterthümliche Urkunden u. dgl. bändeweise zerrissen und in alle Winde zerstreuten.

Dieser Verheerungszug traf im October die Bergstadt Zalathna, wo über 2000 Ungarn gemordet und die Goldgruben zerstört wurden, hierauf N. Enyed, den Sitz alles geistigen Lebens von Siebenbürgen, wo Siebenbürgens historische Denkmale, das Nationalmuseum, die sehr werthvolle Bibliothek ein Raub der Zerstörung dieser wilden Horden wurden, später endlich Fel-Vincz, welche ungarische Stadt dem Erdboden gleich gemacht ward. Und alle

diese Verwüstungen und Scheußlichkeiten, so arg wie sie nur das Raffinement entmenschter Unholde ersinnen und die Feder kaum vor Grauen und Ekel beschreiben mag, geschahen nach dem Ausdrucke der Wallachen im Namen und auf Befehl des gütigen Kaisers Ferdinand des Ersten (porunka Imperatu nuostru Ferdinandu I.)! Dies sagte zu jener Zeit der gemeinste Wallache!

Die allwaltende Nemesis, welche den Seufzer der Unglücklichen und Gequälten, jede drückende Qual des Unschuldigen wägt und vergilt; sie wird dereinst nicht säumen, das Rache- und Sühnegericht einzusetzen über die Urheber solcher, die Menschheit entehrenden Scheußlichkeiten. Möge das Gewissen Ferdinands und seiner Rathgeber auch von dienstwilligen Pfaffen zeitweilig eingelullt werden; es wird eine Stunde kommen, wo das von ihnen angehäufte Meer von Blut und Brand vernichtend auch zu ihnen dringt, die höhere Hand der gerechten Vergeltung kündend*)!

Den größten Schaden richteten aber die Wallachen dadurch an, daß sie alle Pferde der edlen Gestüte, z. B. jene, der Barone Kemény, Bánffy,

*) Man lese die in jener Epoche erschienenen ungarischen oder nur einige Blätter des Siebenbürger Boten oder das Kronstädter Wochenblatt und man wird in jeder ihrer Spalten für das hier Gesagte eine Fülle von Belegen finden.

des Gaal etc. stahlen und die edlen Thiere durch schlechte Wartung meistens umkommen ließen. Nur äußerst wenige dieser edlen Hengste sah man später vor dem Wagen des Präsidenten des wallachischen Comités Laureani, dann bei Janku, einigen sächsischen Notabilitäten und kaiserl. Officieren paradiren.

Um diesen Gräuelscenen und Verwüstungen Einhalt zu thun, publicirte der königliche Bevollmächtigte Baron Vay im ganzen Lande das Standrecht und beorderte einige Szekler-Compagnien nach N. Enyed und dem Kükülloer-Comitat. Die Szekler ihrerseits hauseten auf ihrem Durchzuge durch wallachische Ortschaften soldatisch, d. i. sie stahlen und tranken den Wein aus, wo sie ihn nur fanden. Sie wurden daher auch bald nach Ungarn beordert, ohne durch andere Truppen ersetzt zu werden. Auch versäumte Baron Vay, die Festung Carlsburg durch ungarische Besatzung bewachen zu lassen, was ihm im Juli oder August möglich gewesen wäre, was er aber, durch die diplomatische Schlauheit Puchner's getäuscht, zum großen Nachtheile der ungarischen Sache unterließ. Im Unter-Albenser Comitat blieben sonach nur eine Division neuerrichteter Mátyás-Husaren*) und ein

*) Die Loyalität des ersten ungarischen Ministeriums ging so weit, daß man den durch Berzenczei im Namen Kossuths geworbenen Husaren diesen Namen nicht beizubehalten erlaubte, sondern sie lieber in Mátyás-Husaren umtaufte, obschon sie im Lauf der Ereignisse den ersteren Namen immer beibehielten.

Paar Compagnien des neuorganisirten eilften Bataillons Honvéd; erstere unter Commando des Majors, später Obersten Graf Mikes Kelemen und des Rittmeisters Graf Bethlen Gergely; letztere unter Anführung des Majors Baron Johann Bánffy, dann die ungarische Abtheilung der Szekler-Husaren unter Rittmeister Joseph Baumgarten und Oberlieutnant Csutak. Diese geringen Truppen-Abtheilungen hatten den ganzen Zeitraum vom August bis Anfang November mit den wallachischen Horden zu thun und bestanden bei Magyar-Csesztve, Bogát, Tövis, Nagy-Lak u. a. Orten glänzende Scharmützel und kleine Gefechte, wo die Wallachen ungeachtet der drei-, vier- und achtfachen Ueberzahl immer auseinandergejagt wurden, denn diese Nachkommen der Römer hatten vor dem Pfeifen der Kugeln und dem Pulvergeruch einen eigenthümlichen Widerwillen, den sie nie besiegen konnten und die Erscheinung der Husaren war ihnen so lästig, daß sie mit zugehaltenen Augen schon flohen, sobald sie derselben ansichtig wurden.

Das ausgezeichnetste dieser kleinen Gefechte war jenes bei Nagy-Lak, wo Rittmeister Graf Bethlen Gergely mit seiner Escadron über die Maros setzte und, ohne einen Mann Infanterie, an 6000 Wallachen, die sich am anderen Ufer aufgestellt hatten nach einer glänzenden, kühnen Attaque auseinander und in die Flucht jagte, nachdem früher an 100 derselben niedergesäbelt worden waren. Rittmeister Bethlen wurde

für diese That zum Major befördert und der Landtag zollte ihm volle Anerkennung.

Einen ähnlichen geschickten Coup führte Rittmeister Baumgarten bei Csesztve aus, wo auch 4—5000 Wallachen durch Ueberfall in die Wälder gesprengt wurden.

Mittlerweile organisirte Ladislaus Berzenczei als Commissair der Regierung das Mátyás-Husaren-Regiment in Maros-Vásárhely und berief die Szekler Volksversammlung nach Agyagfalva.

Der königliche Commissair Baron Vay hatte nach vielem Widerstreben, das seinen Grund in der transigirenden Politik der Minister hatte, in die Versammlung des Szekler Volkes bei Agyagfalva gewilligt. Es sollte jedoch dieselbe unbewaffnet und unter dem Vorsitze des Grafen Emerich Miko Statt finden.

Ein Freund seines Vaterlandes, ein glühender Patriot, wenn auch nicht ganz frei von Egoismus, erhob sich im Namen der nationalen Regierung und berief seine Landsleute zu einer Versammlung, um mit ihnen nach altem Brauch über die wichtigsten Interessen des Vaterlandes, über die Erhaltung ihrer mit Ausrottung bedrohten Nationalität, ihrer ererbten Sitten und Gebräuche, seiner einheimischen Gesetze und über die dazu anzuwendenden, vom Könige und von der Natur der Dinge vorgezeichneten Wege zu berathen. Er beruft sie, um ihnen die Bedeutung jener großen Errungenschaften, der Freiheit und

Gleichheit, der nationalen Selbstständigkeit zu erklären. Was Wunder also, daß Jung und Alt, Reiche und Arme auf solchen Ruf herbeiströmen, um an solcher Berathung Theil zu nehmen? Bedarf es da noch der Proselytenmacherei, der Hetzerei? Zumal da ein der Dynastie nur zu sehr ergebener und in dieser Eigenschaft nicht eben allzurühmlich bekannter Magnat, Graf Miko Imre den Vorsitz haben wird. Die Szekler erschienen, bereits kundig der Gräuel und Frevelthaten, welche die Wallachen im Zarander und Unter-Albenser Comitat verübt hatten, kundig der Absicht des zum Spielwerk des wallachischen Comités und der sächsischen Nationsuniversität gewordnen österreichischen Generalcommando's, die Versammlung mit Gewalt zu sprengen. Sie kamen mit Waffen wohl versehen, mit Schießbedarf für den Augenblick und mit Lebensmitteln für einige Tage. Aber auch ihre Officiere brachten sie mit, von denen viele der alten österreichischen Politik zugethan, der nationalen Sache aber nicht gewogen waren. So kam es denn auch, daß die Versammlung ein trauriges Conglomerat von Reaction, Unordnung, Ungehorsam, Thorheit und Ueberschwenglichkeit bildete, wie sie der Militair am wenigsten liebt, indem es solche Erscheinungen als Vorboten höchst betrübender Ereignisse betrachten muß. Freilich wußte der Regierungscommissair Berzenczei wohl zu peroriren und ließ sich auch völlig gehen. Andere überflutheten die Menge mit gehaltvollen und

gehaltlosen Theorien, Alles lag in einem geistigen Eljen- und einem physischen Weinrausche; aber an den Feind vor den Thoren, an Urban und Gedeon dachte Keiner. Gab es Einzelne, welche das von dem Augenblicke Geforderte richtig ermaßen, wie der durch sein Talent und seine Energie später so ausgezeichnete Oberst Alexander Gál, so besaß er zu geringen, durch den Einfluß der höhern Officiere, welche von Thaten nichts hören wollten, noch überdies neutralisirten Einfluß. Doch bildete sich aus diesem wirren Treiben das erste Szekler Armeecorps, wohl im Stande, Urban's ungeordnete feige Schaaren auseinander zu jagen, aber unfähig, den wohlgeordneten und disciplinirten Streitkräften Gedeon's nachhaltigen Widerstand zu leisten. Denn es fehlte an Ordnung und an Disciplin und vor Allem an einem definitiven Oberbefehlshaber. Alexander Zsombory, Oberst von den Szeklerhusaren, zum Oberbefehlshaber ausgerufen, wie der Oberstlieutenant Betzmann, hatten jeder ihre Partei, die untergeordneten Geister abgerechnet, von denen Jeder den General spielen wollte; an Einigung war kaum zu denken. Was aber der Uebel größtes war, man hatte keine Kanone und keinen Kreuzer Geld! Da wird denn jeder Militair zugeben müssen, daß mit solchen Elementen, auf die Dauer wenigstens, nichts auszurichten ist und die Oesterreicher leichtes Spiel finden mußten, ihre ersten, so bald verwelkenden Lorbeern zu sammeln.

Dazu hatte die Reaction denn tüchtig vorgearbeitet. In der Mitte des September reiften die Plane der reactionairen Centralisationspartei in Wien, mit Hülfe von Latours Intriguen und dem Einflusse der Camarilla. Das selbstständige Ungarn wurde trotz der feierlich gegebenen Zusicherung des Kaisers Ferdinand verurtheilt und die sächsischen Deputirten verließen, weil man ihre separatistischen Forderungen zurückwies, den Pesther Reichstag, gebrandmarkt mit dem Namen Szökevény (Ausreißer). Da trat Puchner, in der Gewißheit einer genügenden Militairgewalt, so wie des Beistandes des engherzigen sächsischen Patriciats und der blutlechzenden wallachischen Agitation mit seinen bereits früher erhaltenen Instrutionen heraus und erklärte später durch das berüchtigte Manifest vom 18. November die von seinem Kaiser angelobte und verkündete ungarische Union für aufgelöst und zwar auf Geheiß des Wiener Kriegsministers und in Folge des von dem improvisirten Minister Reçsey gegengezeichneten Manifestes vom 6. October. Eignes Ehrenwort, wie eigne Amtspflicht vergessend, erklärte Puchner alle Anordnungen des königlichen Commissarius für annullirt, alle Anhänger der ungarischen Constitution für Rebellen und Hochverräther, bedrohte er alle, der nationalen Sache treugebliebenen Szeklerofficiere mit der Acht und stellte sich so an die Spitze der reactionairen Bewegung. Gleich einem Caraffa und Basta, fluchwürdigen Andenkens, drückte

er dem Morde, dem Sengen, dem Brennen, dem Raube, dem Verrathe, der Niederträchtigkeit und der entsetzensvollen thierischen Barbarei, welche von da ab das arme Land heimsuchten, den Stempel soldatischer Treue und der Gesetzlichkeit auf. Damit war das Signal zu einem gräuelvollen Bürgerkriege gegeben, welcher in den Annalen der Geschichte schwerlich seinesgleichen aufzuweisen hat, und in welchem bei den Ungarn die Führer, tiefste Einsicht beurkundend, die angeborne Kraft, den nie ermattenden Muth, die heroische Hingebung an die gerechte Sache ihres edlen Volkes zu den schönsten Erfolgen benutzten.

Oberst Urban zog nun mit den Naszoder Besatzungen nach Szász-Régen, Maros-Vásárhely, den Hauptort des Szeklerlandes, bedrohend.

Zweites Capitel.

Beschreibung Siebenbürgens in militairischer Beziehung. — Aufzählung der gegenseitigen Streitkräfte beim Beginn des Kampfes. — Ereignisse bei Szász-Régen und Maros-Vásárhely. — Deren Folgen. — Zustand Klausenburgs im Anfang November 1848. — Baron Vay. — General Baldacci. — Affaire bei Szamos-Ujvár und deren Folgen. — Gährung in Klausenburg. — Affaire bei Szamos-Falva. — Räumung Klausenburgs. — Rückzug der Ungarn nach Banffy-Hunyad. — Zustand der ungarischen Armee daselbst. — Rückzug nach Csúcsa. — Maßregeln des Regierungscommissairs Hedossy in Großwardein. — Maßregeln des Generalstabschefs. — Baldacci nach Pesth citirt. — Major Czetz übernimmt das Commando der Armee. — Dessen Verfügungen zur Herstellung der Disciplin und zur Reorganisirung der Armee. — Hülfsmittel hierzu. — Katona Miklós und seine Nationalgarden. — Deren Schicksal. — Urban zieht in Klausenburg ein. — Benehmen der österreichischen Officiere hier und in andern eroberten ungarischen Städten.

Siebenbürgen ist von allen Seiten mit Gebirgen umgeben, theils vom Hochgebirge im Nord-Ost, Ost und Süden, theils vom Mittelgebirg in West

und Nordwest. Außerdem durchschneidet das Land nach allen Richtungen höheres und niederes, meist waldbedecktes Mittel- und Landgebirge. Jene das Land umringenden Gebirge gestalten es zu einer natürlichen Festung, deren Bastionen unwegsame, zumeist mit Urwald bedeckte Hochgebirge, deren Courtinen gewissermaßen die diese verbündenden Mittelgebirgs-Joche und Päſſe bilden. Auffallend ist es daher, daß der Angreifer, von welcher Seite er auch kommen mag, gerade auf jene Courtinen losgehen muß, um in das Land zu gelangen; ein Schritt, der bei vorhandener Einigkeit der Landesbevölkerung, bei zweckmäßigen Vertheidigungs-Anstalten des Feldherrn, bei Muth und Entschlossenheit der einzelnen Führer beinahe zur Unmöglichkeit wird. Denn wie kann es der Feind wagen, sich in die schmalen Engpässe der Courtinen hinein zu begeben, wenn ringsum ihn die Bastionen von landes- und terrainkundigen, mit Raketenbatterien oder Gebirgsgeschützen versehenen Abtheilungen regulairer Truppen besetzt sind, die überdies noch von Guerillas unterstützt werden, und er an der Courtine selbst einen mit provisorischen oder permanenten Befestigungen versehenen Wall findet, deren Erstürmung ihm im besten Falle die Hälfte seiner Leute kosten, im ungünstigen Falle aber sein ganzes Corps aufreiben würde? Zudem ist jede aus Nord, Ost oder Süd vorrückende Armee gezwungen, auf mehreren Operationslinien zugleich zu agiren,

und es darf nur eines der Operationscorps geschlagen werden, so sind die beiden neben demselben agirenden von der Flanke und im Rücken bedroht, um so mehr, als eine Vereinigung des geschlagenen Corps mit einem anderen nebenstehenden der Zeit und Entfernung wegen dann unmöglich ist, wenn der Vertheidiger den errungenen Vortheil zu benutzen versteht. Man werfe einen Blick auf die Karte und betrachte die Lage und Entfernung der Pässe Vulkan, Rothen-Thurm, (Vöröstorony), Törzburg, Tömös im Süden; dann Ojtosz, Gyimes, Tölgyes, Borgo im Osten, Radna, Romuluj und Strimbo im Nord-Osten und Norden, ferner das eiserne Thor im Westen; der kleineren Pässe, wie Breaza, Bodza im Süden; Almas-Mezö im Osten; der engen Haupt-Communicationsstraßen bei Dobra und dem Királyhágó im Westen (die eben so gut wie das Szamos-Thal im Norden als Pässe, wenigstens theilweise an den engsten Stellen angesehen werden können), gar nicht zu gedenken, und man wird obige Behauptungen gewiß bestätigt finden.

Rückt man dann nach großen Opfern wirklich in das Land ein, so finden sich im Süden und Osten der Feketeügy und die Alt (Aluta), in der Mitte des Landes die beiden Kokel, die Maros und im Norden und Westen die Szamos, also die Hauptflüsse des Landes als eben so viele wieder zu erobernde Festungs-Fronten oder wenn man will, befestigte Abschnitte mit

ungeheuren Hülfsmitteln der Vertheidigung versehen. Denn die sächsischen Städte des südlichen und mittleren Theils des Landes, als: Kronstadt, Hermannstadt, Mühlenbach, Broos (Szászváros), Reps (Köhalom), Mediasch, Schäßburg, Reißmarkt sind alle vermöge ihrer mittelalterlichen Bauart von Umfassungsmauern, die durch Rondelen flankirt werden, umgeben und können sehr leicht und ohne viel Aufwand an Zeit und Mitteln zu provisorischen, befestigten Punkten (places du moment) umgestaltet werden. Ebenso hat man als bereits befestigte und im guten Stand erhaltenen Festungen: die Festung Carlsburg, ein Vauban'sches Fünfeck im besten Zustande, das Schloß Déva, erst vor wenigen Jahren neu hergestellt, das Rothenthurmer Schloß, das Kronstädter Schloß, das Fogaraser Schloß, die Schlösser von Törzburg, Rosenau, Csik-Szereda, Maros-Vásárhely, endlich Bistritz mit seinen Ringmauern. Ueberdies bieten die Mittelgebirge, welche das Land meist parallel mit den Flüssen von Osten gegen Westen durchschneiden, auf ihren höchsten Rücken Ort und Material zu ausgedehnten provisorischen verschanzten Linien oder eben so vielen wohlbefestigten Festungs-Abschnitten dar. Auch der Sitz der Wallachen oder das Bergland zwischen Carlsburg, Klausenburg, Brad, Vas-Kóh und dem Királyhágó bildet mit dem großartigen Vorwerk Carlsburg eine Citadelle, wo eine feindliche Armee, die bereits das ganze Land rings

um eroberte, ihre Arbeiten von Neuem und mit noch bedeutenderen Verlusten und Anstrengungen beginnen kann. Ein ähnliches Reduit, wie der Sitz der Walachen im Westen, bietet das Szeklerland dem Osten des Landes dar; für den Fall nämlich, als man es nur mit einem von Ungarn operirenden Feinde zu thun hat. Wir sehen mithin, daß Siebenbürgen ein Land ist, ganz zur Vertheidigung geschaffen, umsomehr, als die Zahl der Bewohner noch viel zu gering ist, als daß sie selbst bei einer 100,000 Mann starken Armee, die das Land zu vertheidigen hätte, nur den geringsten Mangel an Lebensmitteln oder Fourage oder Munition fühlen könnte. Die zahlreichen Gebirge bedingen den Gebirgskrieg, aber auch diesen im eigentlichen Sinne nur in den Hochgebirgen der Grenzen. Im Innern des Landes machen sich wieder die für die Kriegsführung im Mittelgebirge und Thälern bestehenden Grundsätze geltend. Thäler, d. i. bemerkenswerthe, hat Siebenbürgen eigentlich nur drei, nämlich das Thal der Szamos im Norden; das Thal der Maros in der Mitte des Landes; und das Thal der Aluta im Süden. Minder bemerkenswerth sind die Ebenen: im Hátszeger-Distrikt, das Burzenland, die Háromszéker- und die Thordaer-Ebene (Sós-mezö). Diese Thäler, in welchen zugleich die Hauptstraßen führen, bilden die Hauptoperationslinien der Armeen. Außerdem sind bemerkenswerth: das Thal des Körös (bei Csúcsa),

das Thal der großen und kleinen Kokel, die sich be-
Balásfalva vereinigen und dann der Maros zu-
strömen, das Thal des Feketeügy im Háromszéker-
Stuhl, welches seine Gewässer der Alt zuführt; end-
lich das Thal der schwarzen und weißen Körös bei
Brad und Belényes im Zarander Comitat und das
Thal der Cibin bei Hermannstadt. Diese Thäler
bilden die Verbindungen der Hauptoperationslinien
mit den Nebenzweigen und den zwischen den fortifi-
catorischen Hauptfronten gelegenen Abschnitten, sind
folglich für den Feldherrn von hoher Wichtigkeit.
Insgesammt aber haben sie den Charakter der Längen-
thäler: schmale Thalsohle, geringe Entfernung der Thal-
wände, diese selbst zumeist von parallel streichenden
Bergrücken oder senkrecht auf sie stürzenden Bergab-
hängen gebildet und von unzähligen Berg- und Wild-
bächen (Torrenten) durchfurcht mit oder ohne Wald-
decke, dagegen von meilenweiten Erstreckungen in die
Länge bis zur Mündung. Diese Gestaltung bietet
dann die so vortrefflichen Arrieregarde-Stellungen,
welche in diesem Feldzuge eine so große Rolle spielten.
Die Flüsse frieren alle im Winter fest zu, so daß
man darüber fahren und reiten kann, schwellen im
Frühjahr bedeutend an, verursachen bei großem Schnee-
fall Ueberschwemmungen und werden im Sommer mit
Flößen oder Holzschiffen von geringem Tonnengehalt
befahren. Alle sind an vielen Stellen im hohen

Sommer zu durchwaten und entbehren der Regulirung ganz. So viel über die Operationslinien.

Die Operationsbasen wechseln je nach der Lage der Dinge. Kommt der Feind aus der Wallachei, so haben wir: Kronstadt, Fogaras, Hermannstadt, Szászváros, Déva zur ersten; Schäßburg, Mediasch, Carlsburg zur zweiten; Maros-Vásárhely, Klausenburg zur dritten; Bistritz, Nagy-Bánya, Szilágy-Somlyó zur vierten Basis. Denn alle genannten Plätze können als Depots und Concentrirungsorte der Armee benutzt werden. Einem aus der Moldau und Bukovina kommenden Feinde entsprechen folgende Operationsbasen: Bistritz, Maros-Vásárhely, Udharvely, Kronstadt in erster Linie; Klausenburg, Carlsburg, Hermannstadt in zweiter Linie. Kommt der Feind von beiden Seiten, so nimmt man am besten die Basis gleich von Hermannstadt über Mediasch, Maros-Vásárhely nach Klausenburg und betrachtet Carlsburg als letztes Reduit.

Es ist nicht unsere Absicht mit weiteren Details über den theoretischen Krieg in Siebenbürgen den Leser zu ermüden, wir wollen ihn gleich auf das Feld der That versetzen; denn nur die That ist gültig und aus der That schöpft der praktische Kriegsmann seine Theoreme.

Am 25. oder 26. October langte die erste dreipfündige Batterie von 6 Geschützen, unbespannt

und in Begleitung von Honvedrecruten, aus Ungarn nach Klausenburg, wo sich als Regierungscommissair Baron Niklas Vay und als Commandant Oberst Baldacci, später ungar. General, befanden, an, unter Leitung des Major Johann Czetz, Chef des Generalstabes. Was die beiderseitigen Streitkräfte in dieser Zeit betrifft, so ist ihr Verhältniß das folgende.

Die ungarische Macht bestand aus nachstehenden Truppen-Abtheilungen:

2 Compagnien des 11. Honvedbataillons, unter Hauptmann Baron Bánffy János;

1 Escadron Kossuth- oder Mátyás-Husaren, unter Oberst Graf Mikes Kelemen und Major Graf Bethlen Gergely;

Nationalgarden an 5000 M. mit ca. 50 Reitern.

Gegen die Wallachen waren vorgeschoben: 4 Compagnien des 11. Honvedbataillons in Thorda und Nagy-Enyed, nebst einer Escadron Mátyás-Husaren; die Szekler hatten einen Landsturm organisirt, in welchem sich die 4 regulairen Szeklerbataillons auflösten und bildeten 8 Bataillons Infanterie nebst 4 Escadron Szekler-Husaren, (denn 2 Escadrons standen bei den Wallachen). Außerdem formirte sich in Maros-Básárhely das 12. Honvedbataillon, aus 4 Compagnien bestehend, nebst 2 Divisionen Mátyás-Husaren, welche aber erst spät complet wurden. Dazu kamen noch Nationalgarden in Nagy Enyed, Thorda, Szamos-

Ujvár, Dées, Kolos und Nagy Bánya, alle in der Formation begriffen.

Die unter dem Befehle von F. M. L. Puchner stehenden österreichischen Truppen waren folgende. Infanterie: Carl Ferdinand 3 Bataillons, Siokovich 3 Bataillons, Bianchi 3 Bataillons, Leiningen 1 Bataillon, Turszky 1 Bataillon, ein Grenadierbataillon; Cavallerie: Wernhard Chevauxlegers 4 Divisionen, Savoyen-Dragoner 3 Divisionen, Szekler-Husaren 2 Escadron, wallachische Lanzenreiter 1 Escadron. Außerdem befehligte Oberstlieutenant Urban ein Corps, welches, später unter Commando des General Wardener, aus 4 Bataillons des 2. wallachischen Grenzregimentes, 3 Bataillons Parma-Infanterie (unter Jablonowsky), 1 Bataillon Siokovich-Infanterie und 1 Reserve-Escadron Wernhard Chevauxlegers bestand. Dazu kamen noch unter Oberst Rübel 4 Bataillons des 1. wallachischen Grenzregimentes so wie das sich erst später bildende sächsische Jägerbataillon. Endlich befehligte der Oberstlieutenant Haydte von Savoyen-Dragoner ein Parteigängercorps, welches aus einem regulairen Infanteriebataillon, 1 Escadron wallachische Lanciers und einer Masse von 4—5000 M. permanenten wallachischen und sächsischen Landsturmes zusammengesetzt war. Mithin eine regulaire Truppenmacht von 15—20,000 M. An Artillerie besaßen die Oesterreicher im Felde acht sechspfündige und 2 zwölfpfündige

Batterien zu 6 Geschützen. Sie hatten Carlsburg, eine sehr gut mit Geschütz und Munition versehene Festung, das zu einem place de moment improvisirte Hermannstadt, das Schloß Déva, das befestigte Kronstadt nebst Schloß, die mittelst ihrer hinlänglich erhaltenen Umfassungsmauern geschützten Städte Bistritz, Mühlenbach, Szász-Régen, Mediasch, Schäßburg mit seinem Schloß, das Fogaraser Schloß und den durch ein Fort geschützten Rothenthurmpaß in ihrer Gewalt. Von Bedeutung waren überdies für die Oesterreicher die in ihrem strategischen Bereich liegenden Urwälder des Unter-Albenser- und des Zarander-Comitats und des südlichen Landestheiles. Nimmt man zu diesen mehr oder weniger regulairen Streitkräften noch eine Masse von 200,000, mindestens zur Hälfte mit Feuergewehren, zur andern Hälfte mit Lanzen oder Hellebarden bewaffneten, barbarischen wallachischen Landsturmes und an 40,000 sächsische, zum Theil mobile Nationalgarden, so kann man die österreichische Macht wahrlich eine imponirende nennen. *)

*) Fast komisch scheint hier die dreiste Lüge des schwarz-gelben Verfassers von Esquisse de la guerre en Hongrie en 1848 à 1849. Wien bei Gerold 1850, p. 26, wo dem Generallieut. Puchner nur die Hälfte der hier aufgeführten Truppen zugetheilt wird, nämlich 1 Grenadierbataillon Uracca, 2 Bat. Bianchi, 4 Comp. Leiningen, 1 Bat. Turszky, 3 Comp. sächs. siebenb.

Der erste entscheidende Schritt wurde von den kaiserlichen Truppen am 4. November 1848 gethan, indem sie sich von Mediasch gegen Maros-Vásárhely und die daselbst befindlichen Szekler Streitkräfte in Bewegung setzten. Letztere waren nämlich von der Agyagfalver Versammlung, wohin sie durch den Regierungscommissair Ladislaus Berzenczei unter Anrufung des Andenkens ihrer Landesgeschichte in Waffen berufen wurden, gegen die bei Szász-Régen versammelten sächsisch-wallachischen Streitkräfte Urbans aufgebrochen, und hatten diese bei Gernyeszeg und Radnotfalva auseinandergejagt, hierauf Szász-Régen mit Sturm genommen, geplündert und verbrannt. Am 31. October wurde Urban bei Szent Ivany von den Szeklern tüchtig geschlagen und mußte sich nach Wallendorf am 1. Nov. zurückziehen, um dort die aus Gallizien anrückende Brigade Wardeners zu erwarten. Urban floh gegen Wallendorf und Bistritz, unverfolgt von den Szeklern, welche, auf die Kunde vom Anmarsch des General Gedeon, eines abtrünnigen Ungarn, gegen Maros-Vásárhely, zum Schutze dieser ungarischen und vorzugsweise szeklerischen Stadt, bei welcher sie überdies Verstärkungen erwarten woll-

Jäger, 2 Bat. des 1. wallachischen Regiments und 3 Escadron Cavallerie. Bem wird dort eine Armee von 30,000 M. regulairer Truppen, mit Artillerie und jeder Art von Munition vollständig versehen (??) zugetheilt. Oh, hätte er sie doch gehabt.

ten, herbeieilten. Nach ein paar Tagen, am 5. November, wurden sie dort von Gedeon angegriffen und dermaßen geschlagen, daß von ihrer 10,000 M. starken Macht nicht eine einzige kriegsfertige Abtheilung beisammen blieb. Und dies beinahe ohne eine ernsthafte Schlacht, denn nach aller Augenzeugen Bericht, war es, nach ungefähr sechs Kanonenschüssen und einem mißlungenen Bajonetangriff des 12. Honvedbataillons auf die am Abhange des Gebirges gegenüber Megyesfalva stationirte österreichische Batterie, dermaßen mit dem Gefechte zu Ende, daß die Szekler in wilder Flucht nach allen Richtungen auseinanderstäubten und Gedeon mit ungefähr 5—6000 M. und 2 Batterien, unter klingendem Spiele und wehenden Fahnen, seinen freilich unwillkommen und von keinem Vivatruf begrüßten Einzug in Maros-Vásárhely vornehmen konnte. Billig mag man über ein solches Ereigniß staunen, wenn damals eine so geringe, wenn auch wohlgeübte Macht im Stande sein konnte, den Szeklern eine solche Niederlage beizubringen, und mittelst eines verhältnißmäßig unbedeutenden Schlages über das Geschick des Landes für eine längere Zeit zu entscheiden, und doch gewahrt, mit welcher Energie, welchem Muthe und welcher Aufopferung und Ausdauer die urkräftige Nation der Szekler den Kampf für die Unabhängigkeit später führte. Dies Erstaunen wird sich aber mindern, sobald man an den Fluch der Halbheit denkt, den Ausspruch be-

herzigend, „sei was du willst, Engel oder Teufel, nur sei es ganz“; ja man wird bei Erwägung der richtigen Ursachen der Ereignisse und ihrer naturgemäßen Entwicklung einsehen, daß es so und nicht anders kommen mußte, ohne daß man nöthig hätte, nach der Gewohnheit einiger Ultras an Verrath und Schurkerei zu denken.

Die Einnahme Maros-Vásárhely's stellte die Verbindung zwischen der kaiserlichen Südarmee unter Gedeon und Wardener und Urban wieder her, von denen ersterer fortan Chef der Nordarmee hieß. Die Kaiserlichen hatten die Einnahme Klausenburgs auf den 16. Nov. festgesetzt und demzufolge nahm Urban bei Szamos-Ujvár, Wardener bei Dées Stellung; aber am 17. November erst wurde Klausenburg übergeben, wovon weiter unten.

Der 5. November hatte die Kraft der Szekler gelähmt; enttäuscht, niedergeschlagen, unter sich uneinig, kehrten die Meisten nach Hause zurück, und nur der Háromszéker Stuhl blieb der gerechten Sache unverbrüchlich treu. Die Bewohner desselben, während der Dauer des Krieges von allen Seiten angefeindet, haben sich standhaft gehalten, eine so heroische Ausdauer, solche Alles umfassende, Alles gestaltende Energie, eine solche wahrhaft römische Tugend und Festigkeit bewährt, daß ihr Name in der vaterländischen Geschichte als ein glänzendes Meteor strahlen, die Muse der Geschichte ihre Thaten mit goldnen

Buchstaben in das Buch der Heroen aller Jahrhunderte verzeichnen wird! Wir werden späterhin die Belege zu dem hier Gesagten liefern. Jetzt wenden wir einmal die Blicke nach dem nördlichen Siebenbürgen und auf Klausenburg und seine Umgebungen.

Unbegreiflich bleibt es hier, daß weder der General Baldacci noch der Regierungscommissair Bay von der Niederlage und der Auflösung der Szeklermacht, noch von dem Heranzuge Urban's und Wardeners aus der Gegend von Bistritz gegen Dées etwas wußten, ja, daß sie in demselben Augenblick sich gezwungen sahen, dem Feinde bei Szamos Ujvár entgegenzurücken, als sie diesen mit dem in Nagy-Bánya unter Katona Miklos und Graf Teleky Sándor gebildeten Corps engagirt und dieses Corps selbst im Anmarsch auf Klausenburg begriffen glaubten. Denn die Regierung hatte schon im Anfang November dem Baron Bay Nachricht von der Existenz dieses Corps gegeben und ihm dasselbe zur Verfügung gestellt. Auch Baldacci wußte dies, und doch war bis zum 11. November weder von ihm, noch von Katona Miklos ein Schritt gethan, um ihre Streitkräfte zu vereinigen, oder doch mit einander in Verbindung zu treten! Es liegt hier ein Beweis vor, einerseits von gänzlicher Unkenntniß militairischer Operationen, andererseits von tadelnswürdiger, strafbarer Nachlässigkeit und adeliger Unbekümmertheit, und der Verfasser, Augenzeuge des hier Erzählten, würde nicht anstehen, jenes Ver-

fahren mit der Bezeichnung eines am Vaterlande begangenen Verrathes zu brandmarken, wenn er nicht ebenso sehr von der aufrichtigen Gesinnung und dem redlichen Willen des Regierungscommissairs, wie von der militairischen, auf dem Schlachtfelde bewiesenen, Unfähigkeit Baldacci's überzeugt wäre. Mag die Wahrheit vielleicht in einer dritten Möglichkeit verborgen liegen, soviel ist gewiß, Baldacci und die Klausenburger erstaunten, als am 12. November Abends von den bei Apahida aufgestellten Vorposten die Meldung gemacht wurde, Oberst Urban habe Szamos-Ujvár besetzt und seine Vorposten ständen in Dengeleg und Iklód, woraus sein Anmarsch auf Klausenburg in den nächsten Tagen mit unumstößlicher Gewißheit zu folgern war. Der Schleier war also zerrissen, und die nächsten Tage mußten über Klausenburgs Schicksal entscheiden.

In dieser Stadt war schon in der Frühe des 13. Novembers die ganze Bevölkerung auf den Beinen, Alles glühte vor Freude und Verlangen, daß man sich endlich mit dem verhaßten Feinde messen werde; Muth und männlicher Ernst des Entschlusses traten an die Stelle der bis dahin vorhandenen drückenden Ungewißheit. Denn es galt der Freiheit und Unabhängigkeit des lieben Vaterlandes, der Erhaltung einer so theuren Nationalität! Man konnte die so lange mit Ungeduld getragene Maske endlich abwerfen, und sich freien Angesichts, wie es dem festen freien Manne geziemt, in den

Strom der Bewegung stürzen. Das thaten dann auch Bay und Baldacci.

Ein kurzer Kriegsrath wurde gehalten, an welchem der Generalstabschef Honvedmajor Czetz, Oberst Mikes Kelemen, Major Graf Bethlen Gergely und der Commandant der Klausenburger Nationalgarde, Graf Mikes János, Theil nahmen, und beschlossen dem Feinde bis Szamos-Ujvár entgegenzurücken. Dort sollte die Schlacht geschlagen werden, welche Klausenburg vor dem Einbruch der Urban'schen Truppen und Horden schützen, diesen Theil Siebenbürgens der ungarischen Sache erhalten sollte. Die Dispositionen ordnete Baldacci an. Am Morgen des 13. November zogen folgende Truppen gegen Szamos-Ujvár*):

Das 11. Honvedbataillon (incomplet und nicht eingeübt)	an	700	Mann
2 Compagnien Jäger, Nationalgarde	„	300	„
2 Bataillons Infanterie, Nationalgarde	„	2000	„
1 Division Mátyás-Husaren . . .	„	300	„
1 ordinaire 3pfündige Fußbatterie.			
Summa:		3300	Mann.

Die freilich ungeübten Truppen waren mit Feuergewehren und Munition versehen, ihre Artillerie war so sehr im Entstehen, daß sie aller energischen Anstrengungen des Chefs vom Generalstab unerachtet,

*) Die Detachements aus N.-Enyed, Thorda rc. waren nämlich eingezogen worden.

nicht einmal zum Probeschießen hatte gelangen können. Von den ganzen Truppen, denen man die nöthigen Lebensmittel nachführte, hatte außer einigen Volontairs aus dem ungarischen Lager von Szt Tamás, noch Keiner Pulver gerochen. Uebrigens herrschte bei Allen hohe Begeisterung für die vaterländische Sache, und neben dem angebornen Muthe und der gewohnten Entschlossenheit fand sich leider jene Beimischung nationalen Uebermuthes, welcher, wie auch im vorliegenden Falle, bei einem etwaigen Rückschlage, leicht in Muthlosigkeit, panischen Schrecken, Zweifelsucht und Verrathwittern umschlägt. Auch die zur Unterstützung beorderte Széker Nationalgarde an 2000 M. stark, konnte bei ihrer schlechten Bewaffnung und wegen ihres Mangels an Uebung, nicht überhoch angeschlagen werden. Das Bataillon Carl Ferdinand, großentheils aus Wallachen bestehend, hatte man, im Zweifel gegen dessen politische Gesinnung, als Garnison in Klausenburg zurückgelassen.

Der Kriegsschauplatz war das Thal der Szamos, bis Szamos-Ujvár an vielen Stellen durchwatbar und nicht sehr reißend. Die Thalsohle selbst hat abwechselnd eine Breite von 1500—2000 Schritten und wird links und rechts von Höhen begleitet, welche, einerseits vom Dialu Krutsi andererseits vom Babi abfallend, hier großentheils kahl und mit Mais bebauet sind, oder als Weide benutzt werden, mitunter von in die Szamos eilenden Wildbächen durch-

furcht. Die bis Apahida am rechten, von da über Szamos-Ujvár bis Dées am linken Flußufer sich hinziehende Straße, ist wohlerhalten und bildet eine für alle Waffengattungen vollkommen praktikable Poststraße. Die alte Straße lief über die sogenannte Tartsa, eine lange Wiesenfläche am nördlichen Abhange der das linke Szamos-Ufer begleitenden Anhöhen hin. Von Szamos-Ujvár bis Klausenburg beträgt die Entfernung zwei Poststationen oder beinahe vier deutsche Meilen.

Die obenaufgezählten Truppen bewegten sich in tactischer Ordnung, Morgens des angeführten Tages gegen Szamos-Ujvár, und langten gegen 2 Uhr Nachmittags in Dengeleg an. Der Ort wurde militairisch durchsucht, ohne daß man etwas feindliches antraf, und man zog weiter gen Szamos-Ujvár. Zwischen diesem Orte und Dengeleg ergießt sich ein Wildbach in den Fluß, über den auf der Hauptstraße eine hölzerne Brücke führt. Am Rande dieses Baches standen die Vorposten Urbans, eine halbe Escadron Wernhard Chevauxlegers, während das Gros des Feindes Szamos-Ujvár besetzt hielt. Das unerwartete Erscheinen unserer Avantgarde, zusammentreffend mit dem Ausbleiben der Brigade des G.-M. Wardener, welche zu Dées postirt, erst am folgenden Tage erwartet wurde, veranlaßte Urban, sich vor der Hand nur defensiv zu benehmen, dagegen aber die Ungarn nach Szamos-Ujvár hinein zu locken, um sie

dort am nächsten Tage mit ganzer gesammelter Macht um so sicherer und vollständiger zu schlagen. Deshalb zog er sich, auch an Zahl schwächer als seine Gegner, auf die hinter Szamos-Ujvár liegenden Höhen zurück, über welche sich die Hauptstraße hinzieht, und nahm daselbst eine beherrschende Position ein, während seine Vortruppen diese rückgängige Bewegung zu maskiren suchten. General Baldacci rückte mit seinen Truppen über die erwähnte Brücke, ließ auf die auf der Hauptstraße postirte halbe Escadron Chevauxlegers ein Paar Kanonenschüsse abfeuern, und detachirte Ladislaus Makrai, Major bei den Mátyás-Husaren mit wenig Infanterie und einer Cavallerieabtheilung, über die nordwestlich gelegenen Höhen, um, wenn möglich, Urban von dieser Seite zu umgehen und ihm den Rückzug nach Dées abzuschneiden. Die Széker Nationalgarde zog auf dem Rücken des Gebirgs, welches das rechte Ufer der Szamos begrenzt, daher und cotoyirte die rechte Flanke der Hauptcolonne. Die Vorhut Urbans ging nach den ersten Paar Schüssen fliehend zurück, und die Ungarn drangen unter tausendstimmigen Eljenruf ihnen nach, indem sie einen Theil ihrer Truppen nach Szamos-Ujvár entsendeten, mit dem andern aber auf der Hauptstraße gegen das feindliche Centrum vorrückten. Allein jetzt trat ein Fall ein, welcher sich im Anfange von kriegerischen Unternehmungen immer dann zu ereignen pflegt, wenn ungeübte Truppen mit einer regulairen Macht zusam-

mengerathen. Urbans Leute hatten sich gesammelt und erwarteten unterstützt, von dem eilends herbeigekommenen Bataillon Sivkovich, in guter Ordnung die seine Vortruppen hastig verfolgenden Nationalgarden und Honveds. Ein Paar gutgezielte Kanonenschüsse, einige gefallene Honveds, einige verwundete Pferde kühlten den Enthusiasmus schnell ab, lähmten den Muth der Ungarn und alle Anstrengungen, selbst die größte persönliche Bravour der Führer vermochte nicht die erschrocknen, an solche Scenen nicht gewöhnten Nationalgarden zum Standhalten, noch weniger zu einem Bajonetangriff zu bringen. Nach einem Moment des Stillstandes und des Schreckens warf sich im nächsten Alles auf die Flucht. Die gegen Szamos-Ujvár vorgesandte Kolonne, konnte das Treffen auch nicht wieder herstellen; Honveds und Nationalgarden, Infanterie, Cavallerie und Artillerie stoben nach allen Richtungen auseinander, wobei nur zu bewundern ist, daß Urban die gute Gelegenheit verabsäumte, um mit den Flüchtigen zugleich in Klausenburg anzulangen. Denn obgleich Letztere den ganzen Tag noch nichts genossen hatten, so waren sie doch noch kräftig genug an demselben Tage nach Klausenburg zurückzulaufen, dort Verwirrung und Schrecken verbreitend. Wahrscheinlich hatte Urban anderweitige gemessene Ordre, und wagte wohl keinen Dienstfehler zu machen, selbst wenn dieser ihm die Erlangung eines wohlfeilen militairischen Ruhmes in Aussicht stellte. Er nahm daher

lediglich seine frühere Stellung wieder ein*). General Baldacci hatte den Kopf ganz verloren und gelangte auf seinem Wagen als einer der Ersten nach Klausenburg. Dagegen gebührt allein dem Obersten Grafen Mikes Kelemen und dem Chef des Generalstabs das Verdienst, durch energische Maßregeln die Truppen vor gänzlicher Desorganisation bewahrt und das über Klausenburg verhängte Schicksal um einige Tage noch verzögert zu haben. Diese beiden Officiere sammelten nämlich von den Mátyás-Husaren und den Honveds so viele als sie vermochten, ungefähr eine Escadron und zwei bis vier Compagnien, besetzten damit während der Nacht Válaszut, und retirirten am andern Morgen nach Klausenburg, ihre Vorposten bei Apahida zurücklassend. Nach einigen Tagen, am 15ten rückte Urban mit der Avantgarde des Wardener'schen Corps über Válaszut gegen Apahida vor, von wo sich unsere Vortruppen auf Szamosfalva zurückzogen und dort in Gemeinschaft mit dem bereits dahin vorgerückten 11. Honvedbataillon, einer Division Mátyás-Husaren und der Dreipfünderbatterie Stellung nahmen. Von den Klausenburgern war Niemand mitgezogen, denn in der Stadt herrschte all-

*) Kaiserliche Schriftsteller behaupten, Urban sei von Wardener, welcher ihm eine halbe Batterie und anderweitige Hülfe zu senden versprochen, im Stich gelassen worden. Vgl. Esquisse de la guerre en Hongrie p. 28.

gemeine Niedergeschlagenheit, und diese wußten die Gegner der ungarischen Bewegung sehr wohl zu benutzen, indem sie die Frage zur Berathung brachten, ob man Klausenburg vertheidigen solle und könne oder nicht. Der Tag ward mit Hin- und Herreden verbracht, und als der Abend herannahte, Urban auch bereits mit unsern Truppen bei Szamosfalva die ersten Kanonenschüsse wechselte, war man noch zu keinem Entschlusse gekommen. Die Verwirrung erreichte den höchsten Grad, als die Extremsten beider Parteien, der Reactionaire wie der Radicalen durch die Gassen liefen, das Volk vor öffentlichen Gebäuden und auf den Plätzen im verschiedensten Sinn haranguirten, hier zur schleunigen Waffenstreckung, dort zum kräftigen Widerstand ermahnend, ohne daß irgend Jemand die Lage der Dinge zu würdigen verstanden hätte. Das Bataillon Carl Ferdinand consignirte sich selbst in dem Hofe des Rádaischen Gebäudes, ein Schwarm Szabolser Nationalgarden und Haiduken, auf wiederholte dringende Vorstellungen des Commissair Baron Vay eben in diesen Tagen in die Stadt gerückt, campirte theils auf dem Schloßberge, theils in zweiter Linie hinter Szamosfalva, ohne daß für ihren Unterhalt gesorgt wurde. Der freilich versammelte Stadtrath hielt sich, wie sein Präsident, Bürgermeister Grois, in seiner Rathlosigkeit, ganz passiv. Baron Vay wurde in seiner Wohnung von einem Schwarm fanatisirter Vor-

städter angegriffen, und gerieth zwei Mal in Gefahr, sein Leben einzubüßen, woraus ihm nur die Gegenwart des Generalstabchefs, als eines Honvedofficiers, rettete. Den General Baldacci hielt man auf dem Rathhause gefangen, als angeblichen Landesverräther. Zu dem von demselben aus unbegreiflicher Sorglosigkeit und Nachlässigkeit auf 7 Uhr Abends berufenen Kriegsrath erschienen alle höheren Offiziere, außer dem Oberstlieut. Joh. Bánffy und Major Gregor Bethlen, welche bei den Truppen blieben.

So standen die Sachen, als von Szamosfalva die Meldung anlangte, Urban sei durch einen Bajonetangriff des eilften Bataillons in die Flucht getrieben. In der That hatten sich die bei Szamosfalva postirten Truppen auf den Rath des Generalquartiermeisters hinter diesen Ort zurückgezogen und erwarteten dort, auf einigen Terrainwellen postirt, einerseits an die Szamos, andererseits an den östlich vom Orte belegnen Sumpf gelehnt, das Herannahen der Urban'schen Truppen. Diese mußten auf der nicht sehr breiten Hauptstraße durch den Ort, welcher überdies beim Rückzuge zum Theil durch feindliche Granaten in Brand gerathen war, defiliren und kamen gleich beim Debouchiren aus dem Orte in ein Kreuzfeuer von Flinten- und Kartätschenschüssen. Was Wunder, daß sie beim ersten Anlauf die Flucht ergriffen. Daher jene Freudennachricht, welches übrigens keine nachhaltige Wirkung äußerte. Mit

anbrechender Nacht legte sich die Unruhe in der Stadt und der versammelte Kriegsrath beschloß, in Betracht der zerstreuten und undisciplinirten Truppen, welche sich mit den regulairen der Feinde damals schwerlich messen konnten, so wie in Rücksicht auf das Klausenburg, welches allein von allen ungarischen Städten, bis dahin der Verwüstung noch entgangen war, den Rückzug auf Großwardein anzutreten. Dieser Beschluß wurde noch in derselben Nacht in Ausführung gebracht. Klausenburg ergab sich den 17., am 18. rückte Wardener und am 20. Kalliany mit seiner Division dort ein.

Man glaube aber ja nicht, daß bei diesem Rückzug eine Ordnung beobachtet worden wäre, obgleich man aus zwei Umständen auf das Vorhandensein der letztern hätte schließen mögen. Der Rückzug war nämlich kein sehr dringlicher und sodann hielt Urban sich wirklich für so sehr geschlagen, daß er bis Válaszut zurückwich, von wo ihm erst am dritten Tage die Klausenburger Friedensdeputation in das Weichbild der Stadt hereinholte. Bei unserm Rückzuge ging Alles bunt durcheinander, über Hals und Kopf nach Gyalú und nach kurzem Luftschöpfen weiter über Kapus, Gyerö-Vásárhely nach Bánffy-Hunyad, wo sich erst der Schrecken allmählig verlor und die Ordnung einiger Maßen wieder hergestellt wurde. Sogar die Kasse würde in Klausenburg zurückgeblieben sein, wäre sie nicht durch die Geistesge-

genwart des Generalstabschefs im Beistande seines Adjutanten und einiger patriotisch gesinnter Bürger den Klauen des reactionairen Kassenpersonals noch entrissen und fortgebracht worden.

General Baldacci, der unglückliche Mann, welcher in ruhigen Zeiten viele schöne und richtige Dinge zu sagen wußte, gegen deren Wahrheit sich eben nicht viel einwenden ließ, welcher aber regelmäßig den Kopf verlor, sobald die Umstände Thaten verlangten, ergriff wieder das Ruder und leitete die Truppenbewegungen. Nutzlos wurden acht Tage in Bánffy-Hunyad verbracht und am 25. November, als schon der Feind gegen den Ort anrückte, hatte man noch keinen Entschluß gefaßt, ob man sich schlagen wolle oder nicht. Unglückselige Unentschlossenheit, welche im Kriege selbst beim besten Willen und mit den loyalsten Gesinnungen stets nur Halbheiten und folglich Schlechtes zu Tage fördert und darum am Meisten bei einem Anführer zu bedauern ist! Welch' ein Contrast gegen Bem's Operationen!

Die nunmehr angeordneten Truppendislocationen waren folgende: Die Hajduken marschirten über Korniczel nach Barod, die Szabolser, deren Dienstzeit ohnehin abgelaufen war, wurden nach Hause entlassen, und die Biharer Nationalgarden nahmen deren Stellung in Feketetó und Csúcsa ein. Am letztgenannte Orte befand sich auch das Cadre des künftigen fünfundfunfzigsten Honvedbataillon nebst der

übergetretenen Abtheilung von Kreß Chevauxlegers, die Pereczi'schen Lanciers genannt. In Bánffy-Hunyad blieben das eilfte Honvedbataillon, die Klausenburger Freiwilligen d. h. diejenigen Nationalgarden, welche aus Klausenburg und den umliegenden ungarischen Städten und Dörfern an dem Rückzuge sich betheiligt hatten, ferner die dreipfündige Feldbatterie und endlich die Szekler Husarenabtheilung unter Csutak und Baumgarten. Von ihnen wurden Vorposten in Gyerö-Vásárhely und Körösfö vorgeschoben, so wie eine Compagnie des fünfundfunfzigsten Bataillons gemeinschaftlich mit einigen Hundert Biharer Nationalgarden unter Major Riczkó Gyalú besetzt hielt. Eine Division Mátyás-Husaren deckte durch Besetzung von Nagy Almás die linke Flanke der Unsrigen.

Nachdem Urban sich in Klausenburg festgesetzt hatte, wo er an der Spitze einiger Tausend wallachischer Räuber und Mordbrenner unter Sang und Klang seinen Einzug feierte, eine Scene, an welcher sich nur wenige österreichische Officiere betheiligten und über welchen sich unter Andern der ebenso humane wie ritterliche Oberst Koppet von Savoyen Dragoner mit seinem ganzen Officiercorps höchst entrüstet zeigte, schob er seine Vorposten gegen Gyalú vor. Zwischen ihnen und den Biharer Honveds unter ihrem Major Riczkó entspann sich dort ein unbedeutendes Gefecht, wobei die Letzteren den Kürzern

zogen und nach Bánffy-Hunyad weichen mußten. Die Ursache dieser Retirade maß Riczkó, welcher hier unvergängliche Lorbeern zu ernten sich einbildete, einer Vernachlässigung des mit ein Paar Compagnien des eilften Bataillons in Kiskapus aufgestellten Major Inczédy Samu zu, weil dieser ihm nicht zeitig genug zu Hülfe geeilt sei. Allein zu des letzteren Genugthuung muß die Geschichte erwähnen, daß er keine Ordre hatte, Riczkó im Fall derselbe angegriffen würde zu unterstützen, sondern lediglich ihn alsdann aufzunehmen, und daß die Affaire bei Gyalú nichts weiter, als ein von Riczkó aus Eitelkeit und ohne alle militairische Berechnung ausgeführter Husarenstreich gewesen ist. Riczkó bildete sich nämlich ein, allein Klausenburg wieder nehmen zu können. Weiter unten werden wir übrigens sehen, ob er der Mann war, eine solche Aufgabe zu lösen und haben diese Begebenheit nur erwähnt, um die gränzenlose Unordnung zu veranschaulichen, welche in den vom General Baldacci getroffnen Maßregeln lag. Nach der Einnahme Klausenburgs wollte Urban unmittelbar nach Csúcsa marschiren, um dort die Unsrigen anzugreifen, allein Puchner befahl die Brigade Hurter, früher Kalliany, in der Eile nach Süden gegen die Szekler zu detaschiren. Urban schlug nun vor, die ganze kaiserliche Macht auf die Szekler zu werfen, aber die kaiserlichen Officiere wußten in ihrer Unschlüssigkeit nicht, was zu thun sei. Endlich wollte man die

Ungarn bei Csúcsa angreifen und dies geschah auch wie wir gleich sehen werden.

Von einem bei Bánfi-Hunyad zu leistenden Widerstande konnte unter den damaligen Umständen keine Rede sein, weshalb der Kriegsrath den Beschluß faßte, das Hauptquartier am 24. oder 25. November nach Csúcsa zu verlegen, einem Gebirgspasse, welcher in der Geschichte dieses Feldzuges von zu großer Wichtigkeit ist, um nicht einer ausführlichen Schilderung gewürdigt zu werden. Alle Truppen, mit Inbegriff der Division Mátyás-Husaren aus Almas marschirten nach Csúcsa, während in Bánfi-Hunyad nur die nöthigen Vorposten zurückblieben.

Der Gebirgspaß von Csúcsa wird von den schroffen, bewaldeten und felsigen Abhängen des Tunger Gebirgs im Süden und das Dombrei-Heimare im Norden gebildet, welche das Körösthal eine halbe Stunde hinter der Einmündung des Sebes in den Körös dergestalt verengen, daß stellenweise auf der von Klausenburg nach Großwardein führenden Hauptstraße, welche sich am rechten Flußufer hinzieht, höchstens zwei leichte Wagen neben einander fahren können. Die größte Breite des Passes an der Ausmündung des Szekulouluj Gießbaches in die Körös beträgt an 600 Schritte, dann verengert sich das Thal immer mehr bis zum Csúcsapaß, und erweitert sich erst bei Feketetó bis zu einer Breite von 1000—1500 Schritten. Später verengt es sich wie-

der, ohne dann eine militairische Bedeutung zu haben, indem die Operationslinie sich mit der erwähnten Hauptstraße gegen den Királyhágó zuwendet. Der Ort Csúcsa selbst liegt auf halbem Wege mitten in diesem Gebirgspasse, da wo sich mit der erwähnten Hauptstraße die alte über Almas führende Fahrstraße und der Nebenweg von Kraszna vereinigen. Der Ort, der Schlüssel zu der gedachten Position, ist ein elendes wallachisches Nest, mit etlichen 80 armseligen Strohhütten, in dem es kaum ein einziges zum Hauptquartier passendes Gebäude, noch weniger also Raum für Mannschaft und Pferde und gar keine Lebensmittel gab.

Hier befand sich nun der Kern der später so berühmt gewordnen Siebenbürger Armee, ohne Schuhe, schlecht gekleidet, meist in Lumpen, bei einer Kälte von 15 — 20 Grad, und ohne kriegerischen Muth, nur erfüllt von dem Bewußtsein, den Geboten der Vaterlandsliebe und der Ehre bis zum letzten Athemzuge treu bleiben zu wollen. Und was that die Landesregierung für diese Truppen? Fernere 4 — 6000 Mann Biharer Nationalgarden wurden uns auf den Hals geschickt; der Regierungscommissair Hodossy in Großwardein verbot allen ungarischen Ortschaften, der siebenbürgischen Armee Lebensmittel zuzuführen und brandmarkte alle Bewohner dieses Landes als Verräther, während es doch nicht schwer fiel, die wirklich Schuldigen herauszuscheiden. Aber

eben darin offenbarte sich die Größe der gemeinen Honved, zeigte sich die geistige Kraft einiger tüchtiger Officiere, daß sie selbst unter so mißlichen Umständen die Hoffnung nicht fahren ließen, vielmehr so lange an der Ausbildung und dem Unterricht der jungen Mannschaft arbeiteten, bis eben das zur Einreibung in andre Cadres bestimmte Bataillon, an Kühnheit, Ausdauer, Heldenmuth und Patriotismus das erste unter allen siebenbürgischen und vielleicht allen ungarischen Bataillons wurde. Dies war das eilfte von den wackern Männern Inczédy Samu und Johann Bánffy geführte Honvedbataillon.

Hodossy schleuderte nicht bloß sein Anathem auf die Klausenburger Flüchtlinge und auf die Armee, sondern er ließ selbst alle nach Großwardein fliehenden Privaten, unter ihnen den Grafen Mikes János verhaften und jagte andere nach Csúcsa zurück. Er befahl auch die Verhaftung des Baron Vay, ernannte den Major Riczkó aus eigner Machtvollkommenheit zum Obersten und Armee-Commandanten und hieß ihn General Baldacci arretiren und die etwa widerspenstigen Officiere zu Pulver und Blei verurtheilen. Es war dies eine nicht einmal durch die Umstände gerechtfertigte Eigenmacht, zumal sie nach dem einseitigen Bericht Riczkó's und seines getreuen Leporello, des Civilcommissair Tar, ausgeübt wurde. Was Vay anbetrifft, so hat er bis zum letzten Augenblicke alle von der Regierung angeordnete Maßregeln ge-

treu vollzogen und als es zum Schlagen kam, wurde Baldacci der allein verantwortliche Träger des Ganzen, und auf ihn ist alle Schuld zu werfen, wenn hier in Wirklichkeit von einer solchen die Rede sein kann. Zum Glück sah der Chef des Generalstabs die Dinge in ihrem rechten Lichte und schickte seinen Adjutanten als Courier nach Pesth, woselbst dieser zeitig genug eintraf, um den Präsidenten Kossuth zur Ergreifung richtiger Maßregeln zu veranlassen. In Folge derselben wurde Vay in Freiheit gesetzt und blieb Regierungscommissair bei der Armee, das Obercommando erhielt aber der Chef des Generalstabs, Major Czetz: freilich eine auffallende, aber durch die Umstände vollkommen gerechtfertigte Ernennung, durch welche ein Major über Obersten zum Chef eingesetzt ward. Denn die bei den Truppen befindlichen Magnaten, Oberst Mikes und andre, hatten, obwohl unverdientermaßen, das Vertrauen eingebüßt, Oberst Riczkó war offenbar ein zu geringes Talent, als daß man ihm die Leitung militairischer Operationen anvertrauen konnte und in Pesth fand sich Niemand dazu bereit, die Führung so demoralisirter Truppen zu übernehmen. Es blieb mithin keine andere Wahl übrig und Major Czetz bewies in der Folge, daß er den an ihn gestellten Anforderungen gewachsen war.

Kaum hatte er die Zügel des Commandos, eine Stunde später als Baldacci diese in Riczkó's Hände

niedergelegt, ergriffen, als er dem blinden Ungefähr ein Ende machte, indem er die Operationen auf ihre moralische Basis, auf Strategie, Tactik, Reorganisation der zerstreuten Streitkräfte und auf die Herstellung der Mannszucht zurückführte. Die Armee wurde in den rechten Flügel bei Csúcsa, das Centrum bei Zilah und Sibó, den linken Flügel bei Nagy Banya getheilt, während ihr Hauptquartier nach Szillagy Somlyó verlegt ward. Denn die Strategie zeigte klar, daß nur durch das harmonische Zusammenwirken dieser drei Theile der momentane Zweck, nämlich die Behauptung der besetzten Punkte und somit die Abwehr einer etwa in Ungarn beabsichtigten Invasion, so wie der Hauptzweck, die Wiedererobe- rung Siebenbürgens, zugleich erreicht werden konnte. Die müssigen und überdies weniger brauchbaren Nationalgarden wurden von Csúcsa weiter rückwärts nach Barod, Korniczel, Elesd verlegt, und in Csúcsa selbst nur die brauchbaren Nationalgarden nebst den Honveds behalten; die Mátyás-Husaren nebst einer halben Batterie Dreipfünder marschirten nach Szillagy Somlyó, das 31. Bataillon unter Major Tóth Agoston kam nach Sibó, der Rest vom zersprengten Corps des Katona Miklós nach Nagy Bánya. Für Lebensmittel und Fourage ward gesorgt, so wie die Regierung um regelmäßige Auszahlung des Soldes vielfach und mit Erfolg angegangen. Am Ausgange des Gebirgspasses errichtete man vortheilhaft eine Positionsbat-

terie, am Királyhágó ward ein Blockhaus gebaut, den wegen Mangel an Truppen nicht zu besetzenden Almaser Weg machte man durch Verhaue auf eine halbe Meile unfahrbar, in Nagy Bánya traf man Vertheidigungs-anstalten und gab Befehl zur Pulvererzeugung in Masse. So gewann in wenigen Tagen das Ganze Form und Leben: aus dem Chaos entwickelte sich militairische Ordnung und die Armee konnte erst jetzt in Wahrheit eine operationsfähige genannt werden. Diese Erfolge werden stets der Stolz des ehemaligen Chefs vom Generalstabe bleiben, welcher in seinem Werke auf das Eifrigste unterstützt wurde durch die unermüdlichen Bestrebungen des alle Parteiansichten dem gemeinsamen Wohle freudig opfernden, wahrhaft adligen Obersten Grafen Mikes Kelemen, des rastlos thätigen Majors Bethlen Gergely und des Major August Tóth. Dies waren auch die Männer, welche in diesem Feldzuge die glänzendsten Rollen spielten und neben dem ritterlichen Obersten Baron Johann Bánffy, dem sachkundigen und talentvollen, militairisch hochgebildeten Oberstlieutenant Baumgarten und dem kühnen Dobay den ersten Rang in den Denkwürdigkeiten dieser Epoche verdienen. Weiter unten werden wir Gelegenheit finden ihre einzelnen Leistungen hervorzuheben. Auch den Bewohnern Bihar's, Szathmár's und Debreczin's gebührt das Lob, ihrerseits theils durch die pünktlichste alle Anforderungen weit übertreffenden Rekrutenstellung, durch Werbung

von Freiwilligen für die Dauer des Feldzuges, und ins Feld schicken der eignen Nationalgarden, theils durch Beisteuern an Geld, Monturen, Lebensmitteln, theils endlich durch Vorspanndienste und Pferdelieferungen für die Bespannungen, Alles und noch mehr gethan zu haben, was man von wahrhaften Söhnen des Vaterlandes nur verlangen konnte. Bem war es vorbehalten, das so Vorbereitete zu glänzenden Erfolgen zu benutzen. Zum Schlusse dieses den eigentlichen Feldzug mehr einleitenden Capitels ein Paar interessante, die Epoche genau charakterisirende Thatsachen.

Die erste derselben ist die Bildung einer Nationalgardenarmee durch den General Katona Miklós im October und November 1848. Diese hatte die Bestimmung, im Verein mit den Klausenburger Truppen das nördliche Siebenbürgen auf der Linie von Thorda bis Nagy Bánya zu besetzen, den Einfall des Feindes innerhalb dieser Linie zu verhindern, auch die Wallachen im Koloser, Belsö Szolnoker Comitate und in den partes (Kraszna, Közép Szolnok, Kövár) im Zaume zu halten. Die Wallachen hatten nämlich alle dem Oberst Urban auf den Doppeladler Treue gelobt und waren von ihm mit sogenannten Paszuras versehen worden.

Gegen diese Aufständischen sollte nun ein Nationalgendarmeriecorps gebildet werden. Der eigentliche

Schöpfer desselben, Graf Teleky Sándor gab sich auch alle erdenkliche Mühe und scheute selbst nicht die größten Opfer, um in kürzester Frist obige Einrichtung in's Leben zu rufen. Allein er war nicht Militair und seine Gehülfen Jeney Josef und Katona Miklós hatten von militairischer Bildung nichts erworben, als die Fähigkeit „halbrechts“ „halblinks“ und „rette sich wer kann,“ zu schreien. Daher kam es denn, daß dieses Corps erst dann organisirt war, als unsere Truppen Klausenburg schon geräumt hatten und der österreichische General Wardener dort schon eingerückt war. Es zählte im Ganzen ungefähr 10,000 Mann, nämlich meistens Nationalgarden aus Szathmár, Bihar, Szabols, Marmoros, die Wiener Legion, 600 und einige Mann stark, eine Division Koburg-Husaren und das im Werden begriffene vierte Honved-bataillon. Die Truppen waren von gutem Geiste beseelt und hätten manchen Nutzen leisten können, wenn nur ihrem eitlen Führer Katona Miklós nicht Einsicht und Besonnenheit ganz unbekannte Dinge gewesen wären. Da ihm außerdem alle militairischen Eigenschaften, den physischen Muth ausgenommen, fehlten, so kann es uns nicht befremden, wenn wir den phantastischen Helden Katona Miklós, in seinen Ruhmesträumen, unbekümmert wie er war, um das, was neben ihm, und noch unbekümmerter um das, was in Klausenburg geschah oder geschehen konnte,

in der größten Selbstüberzeugung und vollkommner Sicherheit gegen Dées vorrücken sehen, wo er zu seinem Staunen erfährt, daß die Kaiserlichen Klausenburg bereits occupirt haben. Aber zurück konnte die Lawine nicht wieder und Katona Miklós nahm sich vor, die Feinde in Dées zu erwarten. Es dauerte nicht allzulange, und es wurde Urban mit einer Brigade gegen ihn detachirt. Katona hatte schlechte oder vielmehr gar keine Vorkehrungen zur kräftigen Vertheidigung des Ortes getroffen; wie konnte er auch denken, daß eine einzige Urban'sche regulaire Brigade im Stande sei, es mit seiner großen Uebermacht aufzunehmen, oder sie wohl gar zu vernichten. Aber wie immer im Kriege, rächte sich hier die Geringschätzung des Feindes. Urban griff Dées so wirksam von zwei Seiten an, daß Katona kaum Zeit hatte, ein Paar Kanonen loszubrennen, als schon eine Abtheilung Chevauxlegers, von der Ostseite in die Stadt rückend, eine solche Verwirrung anrichtete, daß Alles bunt durcheinander davonlief. Nur das 4. Honvedbataillon und die Wiener Legion mit den Koburg-Husaren retteten, wie Löwen kämpfend, Kanonen nebst Munition und den patriotischen Bürgern der Stadt hat Katona es zu verdanken, daß nicht im Straßenkampfe die Hälfte seiner ganzen Mannschaft zusammengehauen wurde. Katona, in den Armen seiner Maitresse von Unsterblichkeit träumend,

mußte am nächsten Tage kopf- und sinnlos, wie ein gehetztes Wild, über Berg und Thal davon laufen und weder von ihm noch von seinem Corps sah man etwas wieder bei spätern ernstlichen Kämpfen. Freilich hat er durch schlaue Lügen sich in Debreczin von der Schuld weiß gewaschen, aber nichts desto weniger ist er als Soldat immer ein Mohr geblieben *). Hätten die Déeser Bürger durch eine instinctmäßige, meisterhafte und heldenmüthige Häuservertheidigung nicht den Kaiserlichen viel zu schaffen gemacht, so wäre die Zahl der Verwundeten, Gefangenen und Todten im Katona'schen Corps sehr groß geworden. So aber nahmen sie die günstige Gelegenheit wahr und liefen so rasch davon, daß Manche erst in Nagy Bánya, beiläufig sieben deutsche Meilen davon, zum Stehen kamen. Urban verfolgte sie bis Nemete, kehrte aber von da wieder nach Klausenburg und Szamos Ujvár zurück; später werden wir sehen, welche Gründe ihn zu diesem unvermutheten Rückzuge wahrscheinlich veranlaßt haben. Uebrigens bildete sich später aus den regulairen Ueberresten jenes Corps der linke Flügel der Siebenbürger Armee, welcher Gelegenheit fand, diese Schmach blutig zu rächen.

---

*) Ueber die gegen Katona Miklós erhobene, gerichtliche Verfolgung, so wie deren Resultat, siehe Közlöny Nro. 94 vom 2. Mai 1849.

Eine zweite, die gegenwärtige Zeit charakterisirende Thatsache ist das Benehmen der österreichischen Officiere in den von ihnen besetzten ungarischen Städten und Ortschaften, ihre Wirthschaft in Feindesland und ihr Benehmen gegen Gefangene und Verwundete. Man war vor der Revolution von 1848 daran gewöhnt, den österreichischen Officier als einen gebildeten, höflichen und besonders gegen Damen zuvorkommenden, meistentheils rüstigen jungen Mann sich zu denken; als einen Mann, dessen weiße Uniform keinen Flecken verträgt und der auf das Entschiedenste Alles von sich weist, was seiner Ehre nur im Mindesten zu nahe treten könnte. Man dachte sich unter dem österreichischen Officier einen aufgeklärten Ehrenmann. Fragen wir nun, wie er sich in Siebenbürgen benahm und überlassen darüber der Welt das Urtheil.

Oberstlieutenant Urban, in den Dienst der Camarilla getreten, trieb mit seinem Pazsuras das Proselytenmachen à la grosso, predigte mit offnem Visir das Romanenthum, obschon er recht gut wußte, daß dessen erstes und letztes Ziel die Vertilgung einer edlen Nation war, mit welcher seine Vorfahren und Brüder Jahrhunderte lang in Eintracht und Frieden lebten, sowie daß dessen Mittel bestanden in Raub, Mord, Plünderung, Nothzucht, Mädchenraub, Schändung, Zerstörung Alles dessen, was irgend einen Werth,

sei es moralischen, physischen, historischen oder künstlerischen, besaß, daß endlich das Romanenthum mit Scheußlichkeiten aller Art schwanger ging, wie sie nur die zügellose Phantasie eines Huronen gebären mochte! Solche Horden zählten Urban und sein Officiercorps zu ihren Waffenbrüdern; sie zechten mit ihnen, theilten sich mitunter in den geraubten Schmuck, die gestohlenen Pferde und Effecten, Alles unter Vivats für den gütigen Ferdinandu imperatu nostru! — Der österreichische Major K........n drang bei der Einnahme Maros-Vásárhelys in das Schlafzimmer der Gräfin Lázár Móricz, welche krank im Bette lag, riß ihr die Decke ab und zog ihr die Brillantringe vom Finger, mit dem noblen Ausrufe: Wozu soll Dir das bleiben, Du Kossuthsche H...!

Ein österreichischer Hauptmann von Parma-Infanterie lag, bei der Einnahme Klausenburgs durch Bem, krank im Bette und bat flehentlich den Grafen Teleky, ihn vor der Gefangenschaft zu schützen und ihm einen Wagen bis Thorda zu leihen, welchen er auf Ehrenwort sogleich zurückzusenden versprach. Graf Teleky schickte ihn mit seiner eigenen Equipage fort und „Roß und Wagen sah man niemals wieder.“ Später wurde der Capitain gefangen und trat zu den Honveds über!

Bei Baron Huszárs in Klausenburg machten sich mehre Cavallerieofficiere breit, zertrümmerten die vor-

gefundnen Möbel und andere Gegenstände, und stahlen aus den Damen-Etuis die brillantnen Steck- und Busennadeln, Ohrringe u. dgl. für ihre Liebchen zum Geschenk.

In Dées führte ein Officier einem Bürger ein Reitpferd weg und gab es ihm auf Befehl seines Majors erst dann zurück, als man ihm 10 fl., sage zehn Gulden Conventionsmünze, Tauschgeld dagegen bot.

Das Haus des Obersten Mikes Kelemen wurde beim Einzuge Urbans in Klausenburg rein ausgeplündert; einen großen Theil der dort geraubten Effecten, sogar Porzellan, Reitpeitschen u. dgl. fand man bei Thorda in dem einem Lieutenant Schuster abgenommenen Gepäcke wieder.

Nach der zweiten Affaire von Hermannstadt wurde ein Lieutenant von Sivkovich-Infanterie gefangen genommen; ich glaube er hieß Luxem; auf sein Ehrenwort ließ man ihn ohne Wache. In der Nacht ging er durch und flüchtete sich zu den Wallachen. Oesterreichische Officiere, von denen ich mich eines Oberlieutenants Winter oder Winkler entsinne, commandirten die wallachischen Horden bei ihren gräulichen Expeditionen gegen Zalathna, Nagy-Enyed, Felvincz und andere Orte. In Bezug auf Oberst August, Schloß-Commandanten in Maros-Vásárhely und dessen Filouterie, als er beim Einzuge Gedeons

den Schmuck und das Gold der Bewohner zu sich nahm, um es vor Plünderung zu bewahren, eigentlich aber, um es nie wieder zurückzustellen, verweise ich auf die Berichte aus Maros-Vásárhely im Honved- und Közlöny.

Solche Dinge trugen sich in Siebenbürgen zu: wie mögen die Oesterreicher sich erst in Ungarn benommen haben? In Ungarn, wo der Gouverneur der Festung Temesvar F. M. L. Rukawina dem Obersten Koppet sagte: Den Rebellen gegenüber braucht man sein Ehrenwort nicht zu halten. Dieser Officier, einer der ritterlichsten und als Cavalerist einer der gediegensten Führer in der österreichisch-siebenbürgischen Armee, wurde, als er krank seiner Armee folgte, vom Oberst Bethlen nach dem Einmarsche in Hermannstadt und auf dem Marsche gegen Leschkirch zum Gefangenen gemacht und gegen sein Ehrenwort entlassen. General Bem gab ihm einen Paß nach Temesvar und Rukawina ließ ihn dort verhaften.

Doch genug der Thatsachen zur Charakteristik der österreichischen Officiere; wir würden mit Freuden Beispiele des Gegentheils angeführt haben; außer dem vom beregten Oberst Koppet in Klausenburg gegebenen, wo er die Brutalität Urbans nach Kräften zu mildern suchte, findet sich in dieser Kriegsgeschichte kein einziges. Mithin bleibt uns nur die traurige Aufgabe, die wahrscheinlichen Ursachen eines

solchen Mangels an Zartgefühl, Redlichkeit und Ehre, die größten Zierden des Kriegers einem besiegten Feinde gegenüber, aufzusuchen. Hier findet sich vor allen Dingen eine passende Anwendung des alten Sprichwortes: exempla sunt odiosa. Geschicktere Federn als die unsrige haben der Welt das Gewebe jener Doppelzüngigkeit, jener niederträchtigen Diplomatie enthüllt, welches die Camarilla spann, um den ungarischen Löwen so zu umgarnen, wie er es jetzt ist. Jede Wiederholung wäre mithin überflüssig. Die Verderbniß und die Entsittlichung drang von den höchsten Regionen, aus der unmittelbaren Umgebung des Kaisers, bis in die untersten Sphären und es konnte Niemand Wunder nehmen, wenn die ehrlose Heimtücke der Hofdiplomatie bei dem schlichten Soldaten in einer brutalen Härte und beim rohen Wallachen in einer maßlosen Grausamkeit ihr Echo fanden. Der Diplomat war doppelzüngig, der Soldat unterdrückte das Gefühl der Ehre: Raizen, Wallachen, Croaten und Slovaken wurden zu wilden Bestien. Die Genossenschaft eines solchen Gesindels übte natürlich ihre Rückwirkung auf den Gebildeteren, das wüste Kriegsleben trug das Seinige zur Verschlimmerung des Uebels bei, die Blüthe des kaiserlichen Officiercorps fiel in den Schlachten und so kam es, daß jetzt die alten österreichischen Officiere, das Geschehene verwünschend, mit Befremden gewahr werden, in welche Kameradschaft sie hineingerathen;

für den Geschichtsschreiber wird es stets ein erheben-
der Trost bleiben, für die ungarische Nation auf
ewige Zeiten ein Hochgefühl, daß die „Kossuthschen
Hunde,“ wie österreichischen Officiere die Honveds zu
nennen beliebten, Brutalität mit edler Gefälligkeit
und kleinmüthige Rache mit Großmuth vergalten.

Drittes Capitel.

Czetz strategische Dispositionen behufs Wiederaufnahme der Operationen gegen Klausenburg. — Bem's Ankunft bei der Armee. — Sein erstes Auftreten. — Uebersicht der Armee. — Stellung derselben. — Stellung des Feindes. — Bem billigte den von Czetz entworfnen Operationsplan und beginnt auf Grundlage desselben die Operationen auf dem linken Flügel von Nagy Bánya aus. — Pläne der Kaiserlichen. — Treffen bei Csúcsa am 18. und 19. December 1848. — Treffen bei Sibó und Szurdok am 20. December. — Affaire bei Dées am 23. December. — Rückzug der Oesterreicher. — Empfang der Bem'schen Truppen in Dées und Szamos-Ujvár. — Einrücken in Klausenburg am 25. December. — Dispositionen zur Verfolgung der fliehenden Oesterreicher. — Klausenburgs Freudentage. — Wie Bem den Sieg zu benutzen verstand. — Bem's Organisationstalent in seinem schönsten Lichte. — Rückblick.

Unsere Armee erhielt auf wiederholte Vorstellungen ihres Obercommandanten bei der Regierung, in der Zeit vom 1. bis zum 15. December 1848 namhaften Zuwachs. Zuvörderst das zweite Szekler-Bataillon. Dasselbe hatte die zweimalige Belagerung von St. Tamás im August und October, die Schlachten bei Schwechat und Trentsin mitgemacht, von April bis November fast ganz Ungarn nach allen Richtungen durchzogen und wurde schließlich zum

Cernirungscorps von Arad commandirt. Als es dort von den Ereignissen im Szeklerlande Kunde erhielt, lehnte es sich gegen seine Bestimmung auf und wurde in das Lager von Csúcsa gesandt, wo es in den ersten Tagen des December nebst der im raizischen Lager verwendet gewesenen Division Szeklerhusaren eintraf. Das dritte Bataillon Alexander-Infanterie setzte sich nach Nagy Bánya in Marsch und recrutirte sich unterwegs. Ferner ward von Pesth nach Nagy Bánya eine Batterie Sechspfünder und von Großwardein nach Csúcsa eine zweite desgleichen beordert, wozu sich aber die Siebenbürger Armee selbst die Bespannungen verschaffen mußte. Zu derselben Zeit rückten in Szillagy Somlyó 4—600 Mann Nationalgarde-Infanterie, an 200 Mann Nationalgarde-Cavalerie mit 4 sehr gut bespannten und bemannten Sechspfündern aus Debreczin ein. Am 15. December 1848 war demnach der Bestand der ganzen ungarischen Siebenbürger Armee folgender:

1) Rechter Flügel bei Csúcsa unter Oberst Riczkó

Das 11. Honvedbataillon unter Major Johann Banffy	700	Mann
Das 55. Honvedbataillon unter Hauptmann Frater	700	„
Kreß Chevauxlegers unter Rittmeister Pereczi	75	„
Biharer Nationalgarden	3000	„
	4175	Mann

Dazu eine sechspfündige Batterie.

Generalstabsofficiere: Major Josef Baumgarten von Szeklerhusaren und Hauptmann Dobay vom 11. Honvedbataillon.

2) Centrum unter dem Armee-Commandanten Major Johann Czetz

Truppen-Commandant Oberst Graf Mikes Kelemen

Das 31. Honvedbataillon unter Major Tóth Agoston	850	Mann
Das 2. Szeklerbataillon unter Major Szilágyi	800	"
Debrecziner Infanterie	500	"
Siebenbürger Nationalgarde unter Major Kemény Farkas	400	"
Drei Escadron Mátyás-Husaren unter Graf Bethlen Gergely	400	"
Zwei Escadron Szeklerhusaren unter Major Kis Sándor	300	"
Debrecziner Cavalerie	200	"
Kraßznaer und Szolnoker Nationalgarden unter Major Egloffsstein in Zilah	1000	"
	4150	Mann

Dazu eine dreipfündige Batterie von 6 Geschützen und 4 Sechspfänder aus Debreczin

Chef des Generalstabs: Major Forró Alexius von Szeklerhusaren.

3) Linker Flügel unter Major Zsurmay (für ihn hätte das Commando Oberstl. Bánffy übernehmen sollen)

Das 4. Honvedbataillon unter Major Meszéna	1000	Mann
Das 3. Bataillon Alexander unter Major Keller	900	"
Die Wiener Legion	400	"
Szathmarer freiwillige Infanterie	400	"
1 Division Koburg-Husaren	200	"
1 Escadron Wilhelm-Husaren	160	"
Freiwillige Cavalerie aus Szathmár	50	"
Verschiedene Nationalgardeninfanterie	500	"
	3610	Mann

Dazu eine Batterie Sechspfünder von 8 Geschützen.

Major Meszéna versah zugleich die Geschäfte des Generalquartiermeisters.

Mithin war der Bestand der ganzen Armee 11,150 Mann Infanterie, 1385 Mann Cavalerie, mit 24 Geschützen.

Erwägt man indessen, daß die angegebenen Nationalgarden, außer den Debreczinern und Siebenbürgern fast durchgehends nur mit Lanzen bewaffnet, mithin zum Kampf im offnen Felde nicht tauglich waren; erwägt man ferner, daß die gesammte Artilleriemannschaft, aus Recruten bestehend, kaum das Laden der Geschütze verstand, daß folglich von einem schnellen und genauen Schießen, von Evolutionen keine Rede, und daß man zufrieden sein mußte, wenn

die Artillerie an einem bestimmten Puncte rasch genug abprotzte; bedenkt man ferner, daß die ganze Infanterie, die Szekler wegen ihres Mangels an Disciplin nicht ausgenommen, aus meistentheils feuerscheuen, unexercirten, schlecht gerüsteten und schlecht bekleideten Recruten bestand, welche durch die damals herrschende ungewöhnlich starke Kälte in schlechten Quartieren bei unregelmäßiger Kost in physischer Beziehung sehr heruntergekommen waren; erwägt man endlich, daß selbst die Cavalerie theils aus ungeübten Recruten, theils aus einer Mannschaft bestand, unter denen durch die jüngsten Ereignisse die Bande der Disciplin sehr gelockert waren — so muß man erst die Energie, den Scharfblick, das Talent und die Seelenstärke Bem's wie seiner höhern Officiere schätzen lernen und nicht umhin können, dem kriegerischen Genie des Obergenerals denselben gerechten Tribut zu zollen, wie dem patriotischen Heldenmuth seiner Officiere. Bem bekam die schlechtesten Truppen, welche sonst Niemand haben wollte; er war von denselben nicht einmal gekannt und es bedurfte einer eignen abseiten des Regierungspräsidenten erlassnen Proclamation, in welcher seine Leistungen im polnischen Revolutionskriege aufgezählt wurden, um das gegen einen fremden General natürliche Mißtrauen aus den Truppen und Officieren zu verbannen. Aber nach drei Monaten schon hatte Bem ganz Siebenbürgen wieder erobert, seine Armee war die erste

aller ungarischen und er selbst der Abgott seiner Soldaten wie Officiere, welche vom ersten bis zum letzten in ihm ihren Vater und Meister verehrten. Dies ist das Werk einer bewunderswürdigen Kraft und des festen Willens, der gediegenen Einsicht, welche vom Unglücke geschlagen, sich stets wieder erhebt und die den Mann gerade dann in seiner ganzen Größe zeigt, wenn die Welt geneigt ist, ihn für immer verloren zu geben. Unbewußt denkt man an Napoleon bei Marengo, nur daß hier kein Desair das fliehende Glück wieder erhaschte, sondern der einzige Bem Alles that. Wohl gehören auch dazu die Männer des Wissens und jene der That, wie Oberst Mikes, Major Bethlen, Oberst Kis und andere. Doch lassen wir jetzt statt der Worte Thaten reden.

Der Genauigkeit wegen müssen wir den campagnefähigen Bestand der Siebenbürger Armee angeben, welcher sich auf 5800 Mann Infanterie, 1335 Mann Cavalerie, 2½ Batterien Sechspfündern und 1 Batterie von 6 Dreipfündern, mithin 24 Geschütze, belief.

Am 15. December erhielt der sich in Zilah behufs einer Recognoscirung befindende Armeecommandant durch eine Regierungsdepesche von Großwardein officielle Kunde von der Ernennung Bem's zum Obercommandanten der Armee. Zugleich kam die Nachricht, derselbe sei bereits in Großwardein angelangt, habe dort großartige Anordnungen in Bezug auf die

Equipirung, Montirung und Verpflegung der Truppen getroffen, ferner die Errichtung eines Reserveartillerieparks angeordnet, und sei gleich nach Csúcsa aufgebrochen. Major Czetz eilte sofort nach Szillagy Somlyó, war aber kaum dort, als einige Stunden später schon Bem mit 3 Adjutanten eintraf. Er äußerte seine völlige Zufriedenheit, was sehr selten war, über die Wahl der strategischen Punkte, insonderheit des Hauptquartieres, ernannte Major Czetz zum Oberstlieutenant und Chef seines Generalstabes, Rittmeister Alexius Forró zum Major und Director der Operationscanzelei, machte an demselben Tage durch einen Tagsbefehl seine Ankunft bekannt und bedeutete zugleich seinen Officieren, daß er jeden Insubordinationsfall, sowohl bei Soldaten als bei Officieren, mit dem Tode strafen werde. Am nächsten Morgen hielt Bem Revue und sagte dem versammelten Officiercorps bei ihrer Vorstellung nur die wenigen Worte: „Meine Herren! Die Regierung hat „mich zum Obercommandanten dieser Armee mit „plein pouvoir ernannt. Ich fordere von Ihnen „unbedingten Gehorsam. Wer nicht gehorcht, wird „erschossen. Ich werde aber auch zu belohnen wissen.“ Diese wenigen Worte bezeichnen in der That den ganzen Charakter des greisen Feldherrn, wie er sich gegen Untergebne kundgab: Unerbittliche Strenge, Unparteilichkeit, Schärfe im Strafen, aber Großmuth im Belohnen des Verdienstes, Freiheit von

jeder Rachsucht, ohne den mindesten Schatten von Egoismus.

Bem war mit dem Auftrage und der Idee gekommen, aus der Defensive sofort in die Offensive überzugehn und Siebenbürgen wieder zu erobern, eine Lieblingsidee Kossuth's, welche indeß ihren Grund auch in höheren militairische Combinationen fand. Kossuth hatte es Major Czetz zur strengsten Pflicht gemacht, Klausenburg innerhalb 8 Tagen wieder zu nehmen, wie er in einer vom 1. December datirten Depesche schrieb. Allein die Sache war leichter befohlen, als ausgeführt. Czetz sah nämlich wohl ein, daß diese Aufgabe keinenfalls auf der Operationslinie des rechten Flügels, von Csúcsa aus, mit Erfolg versucht werden könne, sondern dazu das Zusammenwirken der ganzen Armee auf drei Operationslinien, nämlich von Csúcsa aus gegen Bánfi Hunyad, von Sibó und Zilah gegen Galgó und Hid Almás und von Nagy Bánya aus gegen Dées erforderlich sei. Der rechte Flügel mußte sich so lange defensiv verhalten, bis der linke Flügel bis Dées und das Centrum bis Hid Almás vorgerückt wäre und sich mit demselben in Verbindung gesetzt hätten. Dann erst sollte der Vormarsch nach Klausenburg auf allen drei Linien zugleich vor sich gehen. Der linke Flügel hätte freilich eigentlich Bistritz zum Operationsobjecte wählen sollen, allein die Armee war zu schwach, um jetzt schon eine solche Theilung

des linken Flügels zu gestatten, und dem Centrum mit dem rechten Flügel allein die Gewinnung des Hauptobjectes, Klausenburg, zu überlassen.

Bem billigte diesem vom Chef des Generalstabes entworfnen Plan vollkommen, übergab diesem das Commando des Centrums und eilte selbst nach Nagy Bánya, um von dort aus die Operationen zu leiten.

Die Pläne der Kaiserlichen förderten wesentlich die Ausführung unserer strategischen Dispositionen. Fürst Windischgrätz hatte nämlich angeordnet, daß am berüchtigten 18. December, an welchem Tage das arme Ungarn mit großen Massen von neun Seiten zugleich angegriffen werden sollte, die Siebenbürger Armee gegen Großwardein operiren, durch Besetzung dieses Ortes die Reichsversammlung unmöglich machen, nach der Einnahme Pesth's aber in Debreczin oder auch Großwardein sich concentriren und so der ganzen Insurrection mit einem Schlage ein Ende machen sollte. Das war allerdings ein großartiger Plan, welcher dem Lande im Fall des Gelingens viel Blut erspart haben würde, ohne ihm aber in dem Elende, in welches es jedenfalls gerathen wäre, den Trost zu lassen, daß seine Söhne, gleich Helden, ihrer Ahnen würdig, das gute Recht, so lange als möglich, vertheidigt und den Ungarruhm mit blutigen Lettern in das Buch der Geschichte geschrieben hätten.

Csúcsa sollte das Grab dieses Planes werden. General Wardener rückte am 17. December mit einer

Brigade von 4—5000 Mann und zwei Batterien nach Bánfi Hunyad und unternahm in zwei Colonnen, deren eine unter Urban auf der Almaser Straße vorging, während die Hauptcolonne die Hauptstraße verfolgte, den Angriff auf die feste Position bei Csúcsa. Oberst Riczkó hatte seine Truppen in drei Theile getheilt: Der rechte Flügel besetzte K. Sebes und die Höhen an der Mündung des Passes unter Dobay, der linke Flügel das Görgény Thal unter Baumgarten nebst den anliegenden Höhen, das Centrum und die Reserve blieben in und hinter Csúcsa, 4 Kanonen im Sebes-, 2 im Görgény-Thale. Der Almaser Weg war, wie wir wissen, auf eine halbe deutsche Meile verhauen. Als aber die Wallachen in Szienna, Alma Lalta, Balásháza erfuhren, daß Urban sich näherte, rotteten sie sich zusammen, räumten in einer Nacht unsern auf dem Almaser Weg gemachten Verhau hinweg und stellten die Brücken und Wege wieder her*). Der Kampf bei Csúcsa dauerte von Morgens bis in die sinkende Nacht; die Kaiserlichen konnten keinen Schritt Raum gewinnen. Die junge ungarische Artillerie, geleitet vom Obersten Baumgarten,

*) Es war überhaupt eine der größten Schwierigkeiten dieses Feldzugs, daß die Ungarn überall in Feindes Land kämpften, überall nur mit größter Mühe sich Lebensmittel verschaffen und zuverlässige Kundschafter oft für die größten Summen nicht auftreiben konnten.

wies alle Bajonetangriffe mit seltner Kaltblütigkeit und erstaunlicher Gewandheit zurück; die Infanterie hielt durch geschickte Stellung an den Thalrändern bei K. Sebes den Tirailleurs und Colonnen wacker Stand. Im Anfange freilich wichen die ungeübten Honveds des eilften Bataillons und der Feind rückte ihnen unter lautem Hurrahruf bis K. Sebes nach; aber da stellte sich Major Dobay mit seltner Bravour und Geistesgegenwart an die Spitze einiger Braven vom eilften Bataillon und chargirte die anstürmende feindliche Infanteriecolonne mit solcher Heftigkeit, daß sie die Flucht ergriff und ihre im schmalen Thale nachrückenden Gefährten mit sich fortriß. Gleiches Schicksal traf Urban im Görgény-Thale, indessen behielt er hier so viel Terrain, daß er in der Nacht auf den Höhen campiren konnte.

Oberst Riczkó, welcher bei Csúcsa commandirte, hatte den Kopf verloren und wollte ungeachtet der errungenen Vortheile die Position aufgeben; allein Oberstlieutenant Baumgarten und Major Dobay waren nicht dieser Ansicht und dazu kam noch vom Chef des Generalstabs und von Bem die gemessne Ordre, bei Strafe des Erschießens die Stellung bis auf den letzten Mann zu behaupten. Die Wahl war also nicht schwer. Am nächsten Morgen erneuerten die Kaiserlichen ihren Angriff, begingen aber den unbegreiflichen Fehler, in dem schmalen Thale durch ihre Chevauxlegers die erhöht stehende, und durch

flüchtige Verschanzung gedeckte Batterie der Ungarn bei K. Sebes angreifen zu lassen. Dies hatte zur Folge, daß der Führer der Chevauxlegers, Major St. Quentin, mit vielen seiner Leute blieb und später weder die Infanterie noch die Cavalerie zur Wiederholung dieser Attaque zu bewegen war. Ein gleiches Schicksal traf auf der andern Seite den Oberst Urban und die Kaiserlichen mußten sich schmachbedeckt nach Bánfi-Hunyad und von da nach Klausenburg zurückziehen. Riczkó, welcher am 24. Bánfi-Hunyad besetzte, verfolgte sie nur lässig, woran einerseits die gänzliche Erschöpfung seiner Truppen, andererseits mißverstandne Ordres die Schuld trugen. Der Verlust auf Seiten der Kaiserlichen belief sich wohl auf einige Hundert Mann, der unsrige auf 20 Mann nebst einigen Pferden. Außerdem hatten wir den Verlust des Oberstlieutenant Baumgarten zu beklagen, dem durch eine Kartätschenkugel die Kniescheibe zerschmettert wurde und welcher dadurch, zum Bedauern der ganzen Armee, denn er wäre unzweifelhaft einer der ersten selbstständigen Führer geworden, für diesen Feldzug untauglich gemacht ward.

Dieser Sieg hatte an sich nur eine geringe taktische Bedeutung, aber gewährte doch einige erhebliche strategische Vortheile. Der Plan der Kaiserlichen auf Großwardein war gescheitert, die kaiserliche Armee in Siebenbürgen auf sich selbst beschränkt und fortan isolirt, das Asyl des Reichstages gesichert und

der große Windischgrätz'sche Plan zerrissen. Außerdem hatten die jungen Honveds den Sieg gekostet, Vertrauen zu sich selbst und zu ihren Führern gewonnen, die Nothwendigkeit der Disciplin einsehen gelernt und waren mit einem Schlage zu Soldaten geworden: was Alles bald die schönsten Früchte tragen sollte.

Während der Affaire bei Csúcsa hatte Oberstlieutenant Czetz sein erstes Probestück bei Sibó und Szurdok zu machen. Am 18. December nämlich berichtete Major Kemény Farkas aus Sibó, daß sich bei Szurdok die Avantgarde einer kaiserlichen Truppenabtheilung zeige, welche von 10—15,000 Wallachischen Landstürmlern unterstützt, Sibó bedrohten. Offenbar war dies Detachement, aus zwei Linieninfanteriebataillons bestehend, in der Absicht über Dées und Galgo entsendet worden, um mit Hülfe des berittenen und bewaffneten wallachischen Landsturmes aus dem Belsö Szolnoker Comitat, und dem Kövárer District, sich Sibós und damit des Schlüssels zum obern Szamosthale, zu bemächtigen, und im glücklichen Falle bis Nagy Bánya vorzudringen. Major Kemény Farkas fügte seiner Meldung die Bemerkung hinzu, daß, da Major Tóth mit seinem Bataillon durch General Bem nach K. Nyires beordert und dahin auch schon abmarschirt sei, er sich allein in Sibó nicht halten könne. Glücklicherweise befand sich gerade an diesem Tage die in die Marmaros, zur Reorganisation be-

stimmte Division Mátyás-Husaren in Sibó und ihr Major Bethlen Gergely errieth mit gutem militairischen Tacte, daß die Umstände ihn bestimmten, trotz der früher erhaltenen bestimmten Ordre, am Orte der Gefahr zu verweilen. Sogleich stellte er sich dem Stationscommandanten zur Verfügung, und unternahm unverzüglich eine forcirte Recognoscirung, welche ihm die Lage der Dinge und die Sibó bedrohende Gefahr klar machte. Die erwähnten beiden Bataillons mit ihrem wallachischen Landsturme hatten Szurdok, Tihó und Örmező, besetzt und drohten jeden Augenblick Sibó anzugreifen, um es nach ihrer Weise in einen Schutthaufen zu verwandeln. Auch Major Bethlen Gergely sandte einen Courier an den Oberstlieut. Czetz. Auf die erste Nachricht von jenen Ereignissen war dieser schon mit dem zweiten Szeklerbataillon nach Sibó abmarschirt, und hatte die um Somlyó auf den Dörfern zerstreut in Quartier liegenden Szeklerhusaren zum Nachrücken am folgenden Tage beordert. Oberstlieut. Czetz und Oberst Mikes langten in dem Augenblicke, am 19. December Nachmittags, an, als der Feind über die abgetragne Brücke bei Almás rückte, um sich der Verschanzungen bei Sibó zu bemächtigen. Die Bestürzung Keménys war groß, als Oberst Mikes gewahr wurde, daß man von einem am linken Szamosufer belegnen Bergrücken aus, mit Erfolg Geschütze gegen die wallachischen Landstürmler verwenden könne. Augenblicklich wurden zwei Drei-

pfünder aus den Verschanzungen auf die Höhe gebracht und nach dem dritten wohlgezielten Kanonenschuß war der ganze Haufe Wallachen, von denen der gegenüberliegende Örmezöer Berg, wie ein Ameisenhaufen wimmelte, verschwunden, und nach Örmező, Tihó, Szurdok oder in die Wälder entflohen. Die regulairen Truppen, auch aus Wallachen bestehend und das Jahr vorher auf dem Wege der Recrutirung gestellt, wurden mit fortgerissen und retirirten auf Szurdok.

Mittlerweile langte das zweite Szeklerbataillon an und bezog mit Sonnenuntergang die Vorposten.

Der nächste Tag (20. December) war dazu bestimmt, den Landsturm zu sprengen und die mit ihm gekommenen Linientruppen über Galgó auf Dées oder Klausenburg zurückzuwerfen, um hiedurch die Verbindung mit dem bereits nach K. Nyires vorgerückten General Bem wiederherzustellen.

Am Morgen dieses Tages rückten das zweite Szeklerbataillon, die Division Mátyás-Husaren und zwei Dreipfünder über den Almáser Wildbach gegen Szurdok vor und griffen den die Höhen von Szurdok besetzt haltenden Feind lebhaft an, während eine kleine Abtheilung unter Hauptmann Szabó Ferdinand über Örmező auf Tihó detachirt wurde, um die rechte Flanke zu decken; die linke war durch die Szamos und den Rákóczyberg geschützt. Die Siebenbürger Nationalgarden, unter Major Kemény, blieben mit

4 Geschützen als Reserve in den Verschanzungen bei Sibó zurück. Das Ganze sah aus wie ein schönes Manöver, nur daß die Folgen ernst und wichtig genug waren. Die Szekler attaquirten muthig, allein der Feind hielt die Höhen fest, und ihre weittragenden Jägerstutzen hielten die Angreifer lange Zeit in Schach. Außerdem wurde auch Oberstlieutenant Czetz durch eine Kugel leicht gestreift und der Angriff kam auf einen Augenblick in's Stocken. Nun ließ Oberst Mikes die Szekler einen fingirten Rückzug antreten und alle unsere Truppen gingen über den Almáser Bach zurück. Der Feind ging sogleich in die ihm gelegte Falle, und rückte, seine gute Position auf den Anhöhen verlassend, zur Verfolgung in das Thal hinab. Da ließ der mittlerweile leicht verbundene Oberstlieutenant Czetz auf dem höher liegenden linken Ufer des Almáser Baches vier Dreipfünder auffahren und detachirte eine Szeklerabtheilung über die Szamos in den Rücken des Feindes. Die Kanonen- und Kartätschenschüsse fügten den Wallachen erheblichen Schaden zu, so daß sie bald nach allen Richtungen davonliefen, die Mátyás-Husaren griffen mit seltner Bravour die Linieninfanterie an und trieben sie ebenfalls in die Flucht, während jene Umgehungsabtheilung sich bereits Szurdok näherte. Der Feind entfloh über Galgó nach Dées, bei sinkendem Tage von einer Abtheilung Mátyás-Husaren verfolgt. Die Uebrigen rückten wieder in die Verschanzungen von Sibó ein.

Während also auch hier das Glück den ungari-Waffen lächelte, war General Bem mit dem linken Flügel unserer Armee bis Kis Nyires vorgerückt und marschirte von da, nachdem er dem Centrum befohlen, ihm im Szamosthale zu folgen, ohne Anfenthalt auf Dées zu, vor welcher Stadt ihn die kaiserliche Brigade *) Jablonowsky, hinter der die nördliche Stadtseite bespülenden Szamos, mit beiden Flügeln an dominirende Hügel gelehnt, das Centrum am Rande der Stadt, in Schlachtordnung erwartete. Am 23. December griff Bem, nach seiner gewohnten Weise, ohne seinen Truppen auch nur eine Minute Rast zu gönnen, den Feind an, war überall der Erste und leitete das Kanonenfeuer so wirksam, daß die Oesterreicher nach einem vierstündigen Artillerie- und Infanterie-Gefechte zu wanken anfingen. Das war einer jener Momente, welche der geschickte Feldherr mit unglaublichem Erfolge zu benutzen verstand. Beim ersten Schwanken des Feindes drang die Infanterie unter Oberstlieutenant Tóth ungestüm mit dem Bajonet auf ihn ein, warf ihn über den Haufen und überließ ihn der nachsetzenden Cavalerie zur nimmer ruhenden Verfolgung. Die Arrieregarde Jablonowskys versuchte noch an der Brücke einen Widerstand, der jedoch durch den Un-

---

*) Eine österreichische Brigade besteht bekanntlich aus 3000 bis 4000 Mann.

gestüm des 4ten Honved-Bataillons bald gebrochen wurde. Jablonowsky retirirte mit seinen betäubten Truppen in einem Athem nach Bethlen, ein Theil nach Bistritz, und blieb dort so lange unthätig stehen, bis ihn Bem wieder aufsuchte. Das Verdienst der taktischen Leitung dieses Gefechtes gebührt dem Oberstl. Tóth, ein Krieger ebenso geschickt im Entwerfen von Plänen, wie klug und besonnen in deren Ausführung.

General Bem setzte seinen Marsch auf Klausenburg über Szamos Ujvár, Válaszut und Apahida mit einer solchen Schnelligkeit fort, daß selbst nach gewonnener Schlacht die Truppen kaum zum Abkochen Zeit gewannen, und Oberstl. Czetz, welcher dem General von Sibó aus mit dem Centrum folgte, ihn erst vor Klausenburg erreichen konnte, ungeachtet er am 22sten früh von Sibó aufgebrochen und Tag und Nacht ununterbrochen marschirt war. Hier verdient ein Umstand besonders hervorgehoben zu werden, da er beweist, welcher Grad des Patriotismus die ungarischen Bewohner Siebenbürgens beseelte und wie sehr alle Gutgesinnten den Sieg der vaterländischen Sache wünschten. Die Truppen des Centrums nämlich waren denen des linken Flügels auf dem Fuße gefolgt und überall erwartete man sie mit zubereiteten Speisen und Getränk, warmen Stuben und allen dem müden Krieger besonders bei einer Kälte von 15—20 Grad so wohlthuenden Annehmlichkeiten. So ging es z. B. in Dées. Unbeschreiblich aber war der in Szamos Ujvár,

einer armenischen Stadt, herrschende Enthusiasmus. Die spät Abends von Dées anrückenden Truppen wurden von den braven Armeniern mit Fackeln erwartet, die Frauen erschienen im Ballanzuge, Blumen und Bänder streuend, die Bewohner rissen sich um die Honveds, mit denen sie den Weihnachtskuchen verzehren wollten, tausendfaches Eljen erschallte, für den wie vom Himmel gesandten Retter Bem, für Ungarns Wohl und für die gelungene Befreiung aus dem soldatischen Joche der kaiserlichen Metzgerknechte. Und doch hat man sich in Ungarn nicht gescheut, die Siebenbürger reactionair zu schelten!

Das Centrum holte den General Bem erst am Adventsonntag den 25. December ein, grade in dem Augenblicke, als er sich anschickte, die ihm gegenüberstehenden Kaiserlichen anzugreifen. Wir erwarteten einen harten Strauß, aber unsere Erwartungen wurden getäuscht. Die Kaiserlichen waren durch das plötzliche Erscheinen Bems, gleich eines deus ex machina, vor Klausenburg, so verblüfft, daß sie in der That nicht wußten, was anzufangen sei. Außerdem war die moralische Stärke ihrer Truppen durch die Gefechte bei Csúcsa, Sibó und Dées sehr tief gesunken, und General Wardener besaß Klugheit genug, mit einer feindlich gesinnten Stadt im Rücken und einem siegreichen Feinde vor sich, kein zweifelhaftes Spiel zu wagen, das zu seinem gänzlichen Verderben ausschlagen konnte. Nachdem also bei

Szamosfalva kaum einige Kanonenschüsse gewechselt waren, traten die Kaiserlichen mit einer Einbuße von ein Paar hundert Gefangenen und von einem bedeutenden Theile ihres Gepäckes, ihren Rückzug über den Fenes, einen Klausenburg im Süden dominirenden an 1000 Fuß hohen Berg', gegen Thorda an. Die nachsetzenden Mátyás-Husaren erbeuteten noch ein Paar Bataillonskassen, Montur- und Munitionswagen, nebst Gewehren, und Bems Armee zog in Klausenburg, den Hauptsitz der Ungarn in Siebenbürgen, unter großem Jubel der Bewohner ein. Wohl nie hat Klausenburg freudigere Weihnachtstage gefeiert, als die, an welchen es durch Bems Armee von dem unerträglichen wallachischen Joche befreit wurde. Tausend und aber Tausend Herzen dankten Gott, Segen von ihm erflehend für Bem und seine Braven.

Selten, vielleicht nie, hat sich in der Kriegsgeschichte das strategische Axiom „man muß den Feind mit den Füßen schlagen“ glänzender bewiesen und nie hat ein Erfolg erlittene Strapazen und Entbehrungen höher belohnt, als diese eben so gefürchtete wie heißersehnte Wiedereroberung Klausenburgs. Nirgends hat sich das Genie des Feldherrn deutlicher gezeigt, als in dieser Episode des Feldzuges, wo strategische Combination, taktische Gewandtheit und eiserne Beharrlichkeit so harmonisch zur Erlangung desselben Objectes zusammenwirkten und nur in der Unverdrossenheit, dem Heldenmuthe und dem Thaten-

durste der jungen Truppen ihre Nebenbuhler fanden. Acht Tage vorher kannte man beinahe keine Siebenbürger Armee und nur drei elende Dörfer gehörten ihr; da wurden drei, zwar nicht großartige, aber folgenreiche und darum glänzende Gefechte geliefert und nach ununterbrochenem achttägigen Marschiren war man plötzlich Herr von Klausenburg und vom nordwestlichen Landestheile. Die kaiserliche Nordarmee gesprengt, die Wiedereroberung des ganzen nördlichen Siebenbürgens angebahnt, die Basis für die Operationen im Süden gewonnen, der Hauptwaffenplatz und der Platz für die Reserven in unserer Hand, der Name Bem's allein beinahe hinreichend, um die kaiserlichen Schaaren mit Entmuthigung, Schrecken und Rathlosigkeit zu erfüllen, so daß er gleich Cäsar nur zu erscheinen brauchte, um zu siegen! Und Bem, der greise Feldherr, verstand zu siegen, aber auch Anderer richtige Ansichten zu würdigen und zu benutzen. Niemand aber wußte, wie er, den Sieg zu benutzen, und wahrlich, hätte Ungarn noch einen Bem besessen, nie würde es, trotz aller russischen Intervention, die Sklavenkette verunzieren. Denn Bem's Hauptcharakterzug besteht grade darin, daß ihn der glänzendste Sieg nur dann ruhen läßt, wenn demselben keine Erfolge mehr abzugewinnen sind. So geschah es auch jetzt. Schon am nächsten Morgen nach dem Einmarsche in Klausenburg detaschirte Bem den Obristlieutenant

Czetz, mit einer aus Infanterie, Cavalerie und Artillerie bestehenden Brigade, gegen Kis-Kapus und Bánfi Hunyad, um die von Riczkó geschlagenen Kaiserlichen, welche er sich noch dort dachte, anzugreifen und sie Riczkó zuzuwerfen, wodurch sie nothwendiger Weise zwischen zwei Feuer gerathen und kapituliren mußten. Da ereignete sich aber ein in diesem Kriege sehr oft eingetretner Fall: statt der Feinde erschien um 12 Uhr Mitternachts die Avantgarde Riczkós in Kis Kapus und bewirkte so ihre Vereinigung mit der Hauptarmee. Der Feind war nämlich auf die Nachricht vom Heranrücken Bem's über Hals und Kopf auf dem unwegsamsten Theile des Fenes nach Thorda entflohen, Urban dagegen hatte sich des Nachts von N. Almás über Egeres, Darocz, Mera und die Tartsa den ihn verfolgenden Truppen Riczkó's und Bem's entzogen und rettete sich über Apahida und Zsúk, Szék, Veresegyháza und Lekencze nach Bistritz. Es war ein wohlgelungener Parteigängerstreich, sich auf diese Weise zwischen dem Gros des Bem'schen Corps und den noch immer von Szamos Ujvár nachrückenden Reserven durchzuschleichen. Das Gelingen desselben erklärt sich jedoch einfach genug durch die Mattigkeit der ungarischen Cavalerie, wodurch sie beim besten Willen den Patrouillendienst auf so weite Strecken nicht mit der ihr sonst eigenthümlichen Genauigkeit zu leisten vermochte, so wie durch das zu schleunige Vorrücken des Ober-

sten Kis Sándor, welcher erst am nächsten Morgen in Klausenburg einrücken sollte und schon um Mitternacht des 25. Decembers daselbst eintraf. Denn im ersteren Falle würde er gewiß bei Apahida auf Urbans Truppen gestoßen sein, und hätte sie, zu deren sicherem Verderben, nach Klausenburg zurückdrängen können. So entkam Urban durch ein Spiel des Zufalls glücklich zwischen unseren Bagagen hindurch, welche sich nicht genug wundern konnten, einer ganzen feindlichen Brigade zu begegnen, und von ihr, ungeachtet ihrer 5 Geschütze, nicht belästigt werden. Urbans Arrieregarde, aus 4 Compagnien Infanterie und ½ Escadron Wernhard Chevauxlegers bestehend, fiel ganz in Bems Hände, und zwar auf eine sehr komische Weise. Am Morgen nach unserem Einzuge in Klausenburg erschienen ein paar betrunkene Chevauxlegers als Quartiermacher von Urbans Arrieregarde in der Stadt und glaubten ihre Brigade sicher dort zu finden. Wie groß mußte ihr Erstaunen sein, als sie, statt ihrer Kameraden, Kossuth-Husaren auf Vorposten fanden und von denselben sofort zu Gefangenen gemacht wurden. Sie erzählten (in vino veritas) daß sie für den in Papfalva befindlichen Nachtrab Urbans Quartier hätten machen sollen. Das kam General Bem recht gelegen. Er detachirte sofort den Oberst Mikes mit dem zweiten Szeklerbataillon und einer Division Mátyás-Husaren nebst einigen Kanonen, um jene kaiserlichen

Truppen zu entwaffnen, wobei die unglücklichen Quartiermacher natürlich den Weg zeigen mußten. Als unsere Truppen Papfalva erreichten, schickten sich die Kaiserlichen eben zum Abmarsch an, und als Oberst Mikes ihnen durch einen Parlamentair die Lage der Dinge sagen ließ, streckten sie alle die Waffen.

Nach dem auf diese Weise beendeten ersten Aufzuge des Kriegsdramas schritt unser nimmer ruhende Feldherr unvorzüglich zur weiteren Lösung seiner Aufgabe.

Er ernannte den Oberstlieutenant Tóth zum Militair-Gouverneur Klausenburgs und des eroberten Theiles von Siebenbürgen, traf Anstalten zur Anfertigung von Montur- und Rüstungsgegenständen im Großen, ordnete die Anlage von Munitions- und Geschützrequisiten-Depots an und bot Alles auf, um die seiner Armee so unentbehrliche Verstärkung mittelst Werbung, Reorganisirung und theilweiser Mobilisirung der Nationalgarden zu verschaffen. Auch suchte er die erhitzten und fanatisirten Wallachen durch Verkündigung allgemeiner Amnestie für das Vergangene zu beruhigen und sie auf diese Weise, wenn nicht zu gewinnen, doch von der Fortsetzung ihrer Grausamkeiten und Verwüstungen abzuhalten. Seine Truppen belohnte er durch Ertheilung von Soldzulage und durch unerwartete zahlreiche Avancements; kurz er wußte, die Eigenschaften eines Feldherrn mit

denen eines Staatsmannes verbindend, die Liebe seiner Anhänger wie die Achtung seiner Feinde im gleichen Grade zu gewinnen und zugleich die Männer der That mit unauflösbaren Banden an sich zu fesseln. Alles aber organisirte er auf militairischem Fuße, wenig oder gar nicht auf die Regierungscommissaire achtend, welche in Folge ihrer doppelsinnigen pleins pouvoirs in Alles hineinpfuschten und dadurch sowohl nichts gut machten, als auch das Gutgemachte noch obendrein verdarben. Bems Geschichtskenntniß sagte ihm, daß in Revolutionszeiten, wo Alles aus seinen Fugen gerissen ist, nur eine militairische Diktatur im Stande ist, die einzelnen Theile des Staatsorganismus zusammenzuhalten und so der künftigen bürgerlichen Verwaltung Bahn zu brechen. Darin liegt auch der Grund von Bems Abneigung gegen alles Commissariatswesen und weshalb er nie einen Regierungscommissair in seiner Nähe duldete. Zugleich erreichte er auf diese Weise einen anderweitigen Zweck, indem er das Contagium eines unnützen Politisirens von seinen Truppen fern hielt und sie so zu wahren Soldaten heranbildete.

Viertes Capitel.

Disponirung des Obristlieutenant Czetz mit einer Brigade nach Thorda. — Zweck derselben. — Organisirung des Klausenburger Militairdistrictes. — Bem verfolgt die Oesterreicher gen Bistritz. — Affaire bei Bethlen am 29. December. — Angabe der hierzu verwendeten Truppen. — Affaire bei Bistritz und Naszod am 31. December. — Bems Verfügungen in Bistritz, allgemeine Amnestie. — Rast und Bekleidung der Truppen. — Schlacht bei Tihutza am 4. und 5. Januar 1849. — Rückzugsgefecht und Abzug der Oesterreicher nach Gallizien über den Borgo-Paß. — Bem verfolgt sie bis Vatra Dorna. — Schilderung des Rückzuges. — Die Früchte dieser Ereignisse in strategischer Hinsicht. — Rückblick und Schluß des Feldzuges im nördlichen Theile Siebenbürgens. —

Am 26. December waren die Truppen, wie dies täglich zu geschehen pflegte, zur Revüe ausgerückt, als General Bem erschien und dem Oberstlieutenant Czetz befahl, mit dem 11. Honvedbataillon, der Division Mátyás-Husaren, welche in Klausenburg com-

pletirt werden sollte, und sechs Sechspfündern nach Thorda zu marschiren, wo er bis auf weitere Ordre stehen bleiben solle. Durch diese Disposition wurde erstens Klausenburg gegen die wallachischen Ueberfälle gesichert und dort eine förmliche Garnison entbehrlich; zweitens der Schlüssel des Aranyosthales und damit das ganze Thal selbst gesichert, auch den dortigen Szeklern die Gelegenheit eröffnet, in die Armee einzutreten, drittens die Verbindung mit Enyed, Tövis, Maros Ujvár und allen ungarischen Oertern bis an die Maros, mit Karlsburg und den Toroczkoer Alpen hergestellt; viertens endlich, was die Hauptsache war, die Aufmerksamkeit des Feindes auf die Festung Karlsburg gelenkt, welche einerseits durch obige Entsendung mit Cernirung bedroht war, so wie andererseits die Bewegung der Wallachen in Balásfalva und auf den Karlsburg umgebenden Gebirgen thunlichst behindert. Bem flößte hierdurch unsern Feinden den Glauben ein, als beabsichtige er, auf dieser Linie gegen Karlsburg, so wie weiter gegen Hermannstadt zu operiren und gewann zugleich gegen Urban und Jablonowsky im Norden freie Hand. Auch machte dies strategische Manöver den Háromszeker Szeklern Luft.

Nach Czetz's Abmarsch trat Bem seinen Marsch über Szamos Ujvár und Dées gegen Bistritz mit nachstehend aufgezählten Truppen an:

Das zweite Szekler-Bataillon .	800	Mann
„ vierte Honved- „ . .	1000	„
„ Bataillon Keménys . . .	600	„
„ dritte Bataillon Alexander-Infanterie	800	„
Die Wiener Legion	600	„
Infanterie	3800	Mann
Eine Division Mátyás-Husaren .	240	Mann
„ „ Koburg- „ .	220	„
„ Escadron Wilhelm- „ .	120	„
„ Division Szekler- „ .	280	„
Cavalerie	860	Mann.
Zwei Batterien Sechspfünder .	12	Geschützen
Eine Batterie Dreipfünder .	6	„
aus	18	Geschützen.

In Klausenburg blieben als Besatzung:

Das 55. Honved-Bataillon . .	900	Mann
„ 31. „ „ . .	900	„
Später kamen hiezu Biharer und Közép Szolnoker Nationalgarden	3000	„
(1000 Mann davon kommen nach Thorda.)		
Infanterie	1800	Mann
Eine Reserve-Escad. Mátyás-Hus.	80	Mann
Klausenburger Cavalerie	50	„
Eine Reserve-Escad. Szekler-Hus.	100	„
Cavalerie	230	Mann

Debrecziner Artillerie 4 Sechspfünder

Geschütze 4.

In Szamos Ujvár und Dées blieben:

Debrecziner Mobilgarde 600 Mann Infanterie, 200 Mann Cavalerie, zwei dreipfündige Kanonen, eine Feldschlange und einige Wallflinten.

Csucsa, Sibó und Nagy Bánya wurden mit Szathmárer, Önkéntes und Biharer Nationalgarden besetzt, in Bánfi Hunyad, Kolos, Szamos Ujvár, Dées und Szék die ungarische Nationalgarde reorganisirt und zum Garnisondienst verwendet. Das 32. Honvedbataillon recrutirte sich aus dem Aranyoser Stuhl. General Bem traf also mit den obenerwähnten Truppen am 27. December in Szamos Ujvár ein und nahm von dort den Obersten Mikes Kelemen als Truppencommandanten mit, während ihn Oberst Riczkó als Truppenbrigadier begleitete. Denn Bem pflegte während der Schlacht seine Hauptaufmerksamkeit der Artillerie und dem Gange des Gefechtes im Allgemeinen zuzuwenden, dagegen die Truppenbewegungen durch die Unterbefehlshaber leiten zu lassen. Am 28. December erschien er vor Bethlen, dessen strategische Lage das Augenmerk Jablonowsky's und Urban's mit Recht auf sich gezogen und sie vermocht hatte, dort ihre Truppen zu concentriren und nur unbedeutende Reserven in Bistritz zurückzulassen. Der Ort liegt nämlich am linken Ufer der Szamos gerade in dem Winkel, welchen der Fluß Bethlen bei seiner Einmündung in die Szamos bildet.

Rechts und links erheben sich beide Thäler dominirende Höhen. Die Position war also sehr gut und günstig gewählt und mit einer 4000 Mann starken Macht besetzt. Es gehörte auch Bems ganze Energie dazu, um die Kaiserlichen daraus zu vertreiben. Am 29. December in der Frühe setzte er unter starkem Feuer der feindlichen Artillerie über den bis auf den Grund zugefrornen Fluß, so daß die Brücke ohne Noth zerstört worden war. Bems Artillerie entwikkelte ein so heftiges concentrisches Feuer, daß die feindliche nach vierstündigem harten Kampfe zum Schweigen gebracht ward und durch einen darauf folgenden kräftigen Bajonetangriff der Unsern die Feinde zum Rückzug genöthigt wurden, welcher aber vermöge der kühnen Verfolgung Bems mit der kampflustigen Cavalerie bald in eine regellose Flucht bis unter die Thore von Bistritz und Naszód ausartete. Bei Bethlen theilt sich nämlich die Straße und führt nördlich im Szamosthale nach Naszód, südlich aber über Somkerék, Magyarós oder Somkerék und Zippendorf nach Bistritz und von da weiter im Thale der Bistritz nach der Bukowina. Bei Lekencze gab es noch eine kleine Affaire am 30. December.

Urban hatte sich auf Naszód, Jablonowsky auf Bistritz zurückgezogen. Letzteren verfolgte Bem selbst auf beiden Zweigen der Bistritzer Straße, während er die Verfolgung Urbans dem Oberst Riczkó überließ. Tag und Nacht wurde marschirt und den

Truppen kaum einige Stunden Rast gegönnt. Am 31. December Morgens langten Bem und Riczkó, jener vor Bistritz, dieser vor Naszód, an. Sie nahmen beide Orte nach kurzem Kampfe, die Kaiserlichen hatten sich vor beiden Orten in Schlachtordnung formirt und ihre Truppen dem Terrain gemäß vertheilt; ihre Artillerie versuchte durch wohlgezieltes und gut erhaltenes Feuer Bems und Riczkós Truppen zu erschüttern. Diese aber gaben sich nicht lange mit unnützem Hin- und Hermarschiren ab, sondern stießen mit gefälltem Bajonet auf die feindlichen Massen, während ihre Artillerie furchtbar wirthschaftete. Bald war der Gegner geworfen, indem wir den Kaiserlichen keine Zeit ließen, sich zu sammeln und ihren demoralisirten Truppen neuen Muth und neue Kraft einzuflößen. Der wallachische und sächsische Landsturm hatte sich der Folge der häufigen die Kaiserlichen treffenden Niederlagen aufgelöst und so waren die schlimmsten Gegner Bems, die ungeheure Kälte und die Abmattung seiner Truppen. Naszód, dieser Hauptsitz der wallachischen Reaction, ward geplündert und zum Theil verbrannt: keine irdische Macht hätte es vor diesem Schicksal zu bewahren vermocht, denn die Erbitterung gegen dies Nest, wo jener Mann residirte, der sich prahlerisch den ersten Helden der Pecsovisce (Reactionaire) nannte und welcher so viel Unheil über sein Vaterland gebracht hatte, kannte keine Gränzen. Bistritz wurde nur durch Bem's Gegenwart vor

einem ähnlichen Schicksal bewahrt, indem der weise Feldherr auch hier durch Verkündung einer allgemeinen Amnestie und durch humane Verfügungen die verblendeten Gemüther für die Sache der Freiheit und des Rechtes zu gewinnen suchte, wiewohl leider vergebens. Hier, wie überall, erwies sich Bem als ein wahrer Held der Freiheit: keine Rache kennend, appellirte er an die Intelligenz, wurde aber leider mit Undank dafür belohnt und mußte es erleben, daß man ihm sogar aus solcher Milde einen Vorwurf machte.

Unsere Truppen waren zu sehr erschöpft, um die Verfolgung des Feindes sogleich wieder aufnehmen zu können, was ihnen die Lieferung einer zweiten Schlacht wohl erspart haben würde. Allein sie waren von Klausenburg bis Bistritz und Naszód in einem Athem marschirt, hatten höchstens ein Mal am Tage warme Speisen genossen, hatten bei 20 Grad Kälte zweimal auf freiem Felde campirt und zwei Schlachten geschlagen. Dazu war Bem der größte Theil seiner Munition ausgegangen und die Nachsendung derselben aus Nagy Bánya war noch nicht erfolgt. Er mußte also den Seinigen in Bistritz und Naszód eine kurze Ruhe gönnen. Aber auch diese Paar Tage wurden benutzt, um die Truppen zu kleiden, ihre Armatur auszubessern, in Bistritz und Umgegend alle vorhandenen Waffen einzusammeln und zugleich den Feind durch starke Recognoscirungs-

patrouillen, fortwährend zu beunruhigen: kurz, es war eine geschäftige Ruhe. Kaum war aber die heißersehnte Munition eingetroffen, so wurde Oberst Riczkó zum Commandanten von Bistritz und Naszód ernannt und da gelassen, während es mit der Uebrigen ohne weiteres vorwärtsging gegen Tihutza, wo sich die kaiserlichen Truppen mit dem Entschluß gesammelt hatten, diesen letzten auf siebenbürgischem Boden von ihnen besetzten Punkt verzweifelt zu vertheidigen.

Tihutza liegt im Bistritzthale, welches sich hier bis zu einer Breite von einigen hundert Schritten verengt und durch die mehrere Tausend Fuß hohen nördlichen und südlichen Gebirge zu einem Gebirgspasse gestaltet wird, welcher vorzüglich in dieser Jahreszeit von keiner Seite umgangen werden kann und die schmale in die Bukowina führende Straße vollkommen beherrscht. Es fehlen diesem Orte, um ein zweites Bard zu sein, nur die Festungswerke. Tihutza mußte also um jeden Preis genommen werden, wollte man das nördliche Siebenbürgen behaupten. Der 3. Januar war Zeuge eines Kampfes, welcher fast von früh Morgens bis zum Abend dauerte, nur nach mehrmaligen energischen Bajonetangriffen den Ungarn Sieg gewährte und die Kaiserlichen zum unordentlichsten Rückzuge nach der Bukowina nöthigte. Sie hatten hier, mit der letzten Anstrengung der Verzweiflung, nicht mehr für den Besitz des Landes,

sondern für ihre militairische Ehre kämpfend, Alles aufgeboten, um ihre Stellung zu behaupten, allein ihre Anstrengungen scheiterten sämmtlich an dem felsenfesten Willen Bems und dem Heldenmuthe seiner Truppen, welche kein Zurückweichen mehr kannten. Die feindlichen Positionen wurden erstürmt und der letzten Kraft der Verzweiflung folgte auf Seiten der Kaiserlichen bald jene Apathie, welche in solchen Krisen nie ausbleibt. Die Feinde warfen Gewehre und Tornister fort, flohen einzeln oder haufenweise in die Wälder, aus welchen sie Hunger und Kälte bald zur Ergebung an die siegreichen Ungarn trieben, alle Bande der Disciplin lös'ten sich, und die ohne Gewehre, ohne Patrontaschen und ohne Tornister, baarfuß und mit erfrornen Gliedern in Czernowicz einrückenden Kaiserlichen, für deren Bekleidung sogar in der Bukowina Sammlungen veranstaltet werden mußten, konnte man nicht füglich mehr eine Armee nennen. Es gab mithin keine österreichisch-siebenbürgensche Nordarmee mehr und Bem war folglich Herr des ganzen nördlichen Landestheiles. Die Reste des Urbanschen Corps verfolgte er noch weiter hinaus bis Vatradorna, wo er am 4. Januar ankam; aber unsere Truppen waren so erschöpft, daß Bem, aller Avancements und Geldbelohnungen unerachtet, nur mit einigen Hundert Freiwilligen in diesen Ort einzurücken vermochte, wo er von den überraschten Bewohnern auf das freundlichste empfangen wurde.

Wardener hatte sich am 25. December durch Thorda nach Alba Carolina (Karlsburg) zurückgezogen. Bems Zweck war erreicht; in drei Schlachten und einigen weniger bedeutenden Gefechten hatte er die kaiserliche siebenbürgische Nordarmee gänzlich vernichtet, den ganzen nördlichen Theil des Landes erobert und dem Feinde das Wiederauftreten auf diesem Kriegsschauplatze für mehrere Wochen unmöglich gemacht. Er brauchte nur eine geringe Besatzung in Borgó Prund, Jáád, Bistritz und Naszód zurückzulassen und konnte nunmehr ungehindert mit seiner ganzen übrigen Heeresmacht gegen die kaiserliche siebenbürgische Hauptarmee unter F. M. L. Puchner operiren, was er dann auch sofort ins Werk setzte.

Bevor wir indessen zur Schilderung der nun kommenden Ereignisse übergehen, welche zugleich die dritte Epoche dieses interessanten Feldzuges bilden, wollen wir einen Augenblick bei dem Eindrucke verweilen, den diese Thaten auf die Gemüther der Einwohner Ungarns und Siebenbürgens hervorbringen mußten.

Die Siegesnachrichten folgten Schlag auf Schlag; man konnte sich vor dem Staunen über ein Ereigniß kaum erholen, als schon die Kunde von einer andern glänzenden That der Phantasie und dem Verstande des Hörers neue Nahrung gaben. Freund und Feind betrachteten wie einen geheimnißvollen Zauber das Wirken des großen Meisters und Alles wurde

mit Bewunderung für ihn erfüllt, der Feind begann ihn zu fürchten und zu achten, seine Armee betete ihn an und die Herzen aller Ungarn wandten sich ihm zu, als ihrem Retter und Befreier. Bems Name war auf allen Lippen, Bem und Sieg wurden gleichbedeutend. Die kaiserliche Hauptarmee sah mit Zagen dem Augenblick entgegen, wo sie sich mit dem großen Gegner messen sollte, die Sachsen und Wallachen im Norden Siebenbürgens beugten ihr Haupt und verbargen sich in ihre Hütten uud Städte, die Szekler aber jubelten laut und harrten sehnsüchtig der Gelegenheit, wo sie zu Bems Truppen stoßen konnten; auch die übrige ungarische Bevölkerung Siebenbürgens eilte kampflustig zu den ruhmgekrönten Fahnen der Honveds!

Das Alles war das Werk von kurzen acht Tagen. Und doch will man noch behaupten, Bem sei nur Artilleriegeneral und unfähig große Armeen zu commandiren!? Bem hat solche nahezu an Wunder grenzende Thaten, unter den ungünstigsten Verhältnissen, in der kürzesten Zeit, meistens durch strategische Combinationen und mittelst seiner eisernen Willenskraft vollbracht, gegen welche alle Thaten Görgei's in den Hintergrund treten müssen. Und doch will man Diesen über Bem erheben? Difficile est satiram non scribere!

Fünftes Capitel.

Bem marschirt nach Maros-Vásárhely. — Seine Ankunft am 13. Januar. — Ereignisse in Nagy-Enyed, Thorda, Jára, während Bems Zuge gegen Bistritz. — Dispositionen des Oberstlieutenant Czetz. — Neue Greuelscenen, durch die Wallachen verübt. — Bems Armeebestand in Maros-Vásárhely. — Er hatte sich an der Szekler Hülfe verrechnet.

Nach Ertheilung vieler Avancements und ein- oder anderthalbmonatlicher Soldzulage, ließ Bem den Obersten Riczkó mit dem Bataillon Alexander-Infanterie und der Division Koburg-Husaren in Bistritz und Umgebung zurück und marschirte mit den übrigen Truppen nach Maros-Vásárhely, von wo die geringe kaiserliche Besatzung bereits auf die Nachricht von der Einnahme Bistritzs abgezogen war und wo ihn die Liebe und die Kriegslust der Szekler mit allem dieser Nation eigenen Enthusiasmus erwarteten. Am 13. Januar 1849 traf er dort ein, nachdem er durch eine zweideutige Nachricht über sein Eintreffen allen ihm zugedachten Ovationen vorgebeugt hatte.

Ehe wir indessen zur Darstellung des nun folgenden interessantesten Theiles unserer Kriegsgeschichte

schreiten, müssen wir einige Ereignisse mittheilen, welche theils auf die Art der Kriegführung, theils auf den Charakter der Bewegung in Siebenbürgen ein zu helles Licht werfen, als daß sie hier übergangen werden dürften.

Wie schon erwähnt, war in Thorda Oberstlieutenant Czetz mit dem 11. Honvedbataillon, einer uncompleten Division Mátyás-Husaren, der Abtheilung Kreß Chevauxlegers unter Pereczy und vier Geschützen zurückgeblieben, um die Umgegend gegen die Ueberfälle wallachischer Horden zu schützen und Carlsburg zu beobachten. Die Oesterreicher waren nach Nagy-Enyed, Tövis und später nach der Festung Carlsburg zurückgegangen (wo ihr Anführer, der edle General Wardener, am Schlagflusse starb) indem sie auf die Offensive auf dieser ganzen Linie verzichteten. Diese Unthätigkeit hinderte indessen die Kaiserlichen nicht, die Mozen (Wallachen, Alpenbewohner) durch allerlei Mittel, wie politischen Fanatismus, Geldspenden, Erlaubniß zu plündern, zum Aufstande zu reizen und ihnen sogar österreichische Officiere beizugeben, welche die Verheerungszüge nach systematischen Grundsätzen organisiren und leiten sollten. Ein Landsturm von wenigstens 40—50,000 Wallachen, zum Theil mit Feuergewehren und Munition aus der Festung Carlsburg wohl versehen, besetzte den ganzen Landstrich von Balásfalva längs der Maros bis Carlsburg und jenseits der Alpen bis oberhalb To-

roczkó, während eine zweite Abtheilung Landsturm das ganze Gebirge von Toroczkó bis an die Linie von Bánfi Hunyad im Thale der Aranyos und Hév- und Hideg-Szamos occupirte. Fanatische Popen regten die Gemüther auf, Haß und Rache gegen die Ungarn predigend. Es muß einleuchten, daß unter solchen Verhältnissen die schwache Garnison von Thorda nur als vorgeschobener Posten angesehen werden konnte, kaum genügend, die Stadt Thorda und deren Bezirk auf ein paar Stunden im Umkreise gegen die Ueberfälle der Wallachen zu schützen. Es gehörte einerseits alle Energie des Führers und die rastloseste Thätigkeit der Truppen, andererseits die vollkommene Feigheit der Wallachen dazu, um nicht nur den angegebenen Zweck zu erreichen, sondern auch die Wallachen der Mezöseg um Csány (bergige kahle Strecken Landes von großer Ausdehnung mit meist wallachischen Bewohnern) und das Thal der Aranyos von Borrev bis zur Einmündung des Aranyos in die Szamos vor Verwüstungen zu bewahren. Es kann daher nicht Wunder nehmen, daß die Garnison Thorda's nicht hinreichte, Nagy-Enyed vor dem über dasselbe verhängten traurigen Schicksal zu bewahren. Diese Stadt war nämlich schon im November des Jahres 1848 Zeuge von der Barbarei der Wallachen gewesen, welche, nach dem Abzuge der ungarischen Garnison, in Gemeinschaft mit einigen kaiserlichen Truppen und einer

starken Schaar sächsischer Nationalgarden, dort eingerückt waren, alle historischen Denkmäler Siebenbürgens zerstört, die Bibliotheken verbrannt oder sie Bändeweis zerrissen und vernichtet, das Montanistische Museum, die Münzsammlungen geplündert und verschleppt, das Universitätsgebäude niedergebrannt, zahlreiche Männer und Kinder gemordet, Frauen und Mädchen geschändet hatten, und an der gänzlichen Zerstörung des Ortes nur durch die kaiserlichen Truppen gehindert wurden, die freilich dies ihrer Ehre halber nicht zugeben wollten, obschon sie als unthätige Zeugen die eben geschilderten Gräuel mit ansahen.

Die Bewohner Nagy-Enyeds waren später, von Noth und Hunger getrieben und im Vertrauen auf den von den Kaiserlichen mit großer Prahlerei angebotenen Schutz, zum väterlichen Heerde zurückgekehrt und fristeten fortan ein kummervolles Dasein. Als aber die Ungarn in Thorda erschienen, glaubten die Bewohner Nagy-Enyeds, auch für sie habe nun die Stunde der Erlösung geschlagen und eilten unmittelbar, nachdem sich die Kaiserlichen aus Thorda entfernt hatten, dahin, um dem dortigen Commandanten zu dem Waffenglück der Ungarn Glück zu wünschen. Oberstlieutenant Czetz entließ sie mit der Zusicherung, daß er zu ihrer Beschützung Alles aufbieten werde, was in seiner Macht stände und mit den Anordnungen des Oberfeldherrn in Einklang zu

bringen wäre. Er hatte auch die ernste Absicht, selbst ohne höheren Befehl nach Nagy-Enyed vorzurücken, und schrieb zu diesem Zwecke dem Commandanten von Klausenburg, er möge Thorda besetzen lassen, weil sonst diese Stadt mit ihrer Besatzung ein Opfer des Entschlusses werden könnte, Nagy-Enyed zu retten. Auch versprach er die ganze Verantwortlichkeit dieses Schrittes auf sich zu nehmen. Oberstlieutenant Tóth aber sowie der Regierungscommissair Beöthy wollten in die Ausführung des Planes nicht willigen, weil sie für diesen Fall, vielleicht nicht ohne Grund, für das Schicksal Klausenburgs fürchteten. Nagy-Enyed war also sich selbst überlassen und verloren. Der wallachische Anführer Prodan zog mit seiner Räuberschaar und einigen Compagnien wallachischer Grenzer aus dem Lager von Musina am 9. Januar gegen Nagy-Enyed und forderte die Stadt zur Uebergabe auf. Diese wurde ihm unter der alleinigen Bedingung zugestanden, daß er keinen Mord und Todtschlag gestatten solle. Er schwor dies und nun legte die nicht zahlreiche Enyeder Nationalgarde die Waffen nieder. Kaum aber war Prodan in die Stadt eingerückt, als schon das Rauben, Plündern und Morden ohne alle Barmherzigkeit begann und Nagy-Enyed an allen vier Ecken brannte. Nur wenige Einwohner entkamen durch die Flucht in die Wälder dem grausamen Schwerte des meineidigen Wallachen und seiner kaiserlichen Helfershelfer und langten drei oder vier

Tage später mit erfrornen Gliedern und halb verhungert in Thorda an. Es war eine herzzerreißende Scene, die Unglücklichen, meistens Frauen, welche an ein bequemes, wohlhäbiges Leben gewöhnt waren, in bloßem Hemde, ohne Schuhe, mit erfrorenen Gliedmaßen, um ihre Gatten, Kinder, Brüder jammernd und händeringend anlangen zu sehen! Schwestern erkannten ihre Brüder, Mütter ihre Kinder nicht wieder, welche einige Tagespäter halbtodt auf den Landstraßen und in den Wäldern der Umgegend gefunden wurden. Schmerz und Verzweiflung hatten alle edleren Gefühle erstickt. Nur der Selbsterhaltungstrieb gab Kunde von dem noch nicht erloschenen Leben. Das Gräßlichste war jedoch in Nagy-Enyed selbst geschehen. An funfzig schwangere und ältliche Frauen hatten sich in die Kirche geflüchtet, in dieser heiligen Behausung Schutz suchend; der Geistliche ging in seinem Ornate, mit der Monstranz in der Hand, den nacheilenden Tigern entgegen, um das Leben der Armen zu bitten. Das Scheusal Prodan ließ den Geistlichen auf der Stelle viertheilen, den Frauen die Bäuche aufschlitzen, die ungebornen Kinder an Spießen braten und dann die Frauen theils bei den Beinen aufhängen, theils lebendig in die Erde graben. Und das Alles geschah im 19. Jahrhundert, von den Waffenbrüdern des ritterlichen österreichischen Heeres, auf Anordnung und unter dem Schutze der Vertrauten der Camarilla Ferdinands des Gütigen! Beim

Anblick solcher Thaten, welche man kaum als Märchen der Vorzeit in Ritterbüchern oder in den Annalen der spanischen Inquisition ähnlich findet, beim Miterleben solcher Greuelscenen; wer sollte da als Gebildeter, als Christ, sich nicht zu den sogenannten Rebellen geschlagen haben?

Einige Tage später wiederholte sich dasselbe Ereigniß in Zára, wo alle ungarischen Bewohner auf jede erdenkliche Weise gemordet und die Erzgruben zerstört wurden. An 800 Ungarn fanden hier den schmerzlichsten Tod.

Während dieser Zeit sammelte Bem in andern Gegenden des Landes unverwelkliche Lorbeeren und legte den Grund zur künftigen Befreiung Siebenbürgens; ein großes, viele Opfer forderndes Ziel. Aber leider sollte es nicht für die Dauer erreicht werden.

Der Truppenbestand, mit welchem Bem am 13. Januar in Maros-Vásárhely einrückte, war folgender:

Infanterie.

Das zweite Szeklerbataillon . . .	750	Mann
„ vierte Honvedbataillon . . .	900	„
Keménys Bataillon	600	„
Wiener Legion	600	„
Szathmarer Önkéntes	600	„
	2850	Mann.

Cavalerie.

Eine Division Mátyás-Husaren . 240 Mann.

Eine Escadron Wilhelm-Husaren	120	Mann
„ Division Szekler-Husaren .	280	„
	640	Mann.

Artillerie.

Zwei Batterien Sechspfünder .	12	Geschütze
Eine Batterie Dreipfünder . .	6	„
	8	Geschütze.

Bem hoffte seine im Verhältniß zu den überstandenen Strapazen nur wenig verminderte Armee mit Hülfe der Szekler ergänzen zu könnnen; hatte sich aber, unkundig der dortigen Ereignisse, verrechnet. Doch hierüber im folgenden Capitel.

Sechstes Capitel.

Ereignisse im Szeklerlande seit der Affaire von Maros-Vásárhely. — Háromszék's heldenmüthige Vertheidigung während drei voller Monate. — Gábor Áron, der Kanonengießer. — Das zwölfte Honvedbataillon.

Wir haben in einem vorhergehenden Capitel der Szekler Nationalversammlung auf der Agyagfalver Heide erwähnt; zur Vollständigkeit unserer Darstellung dürfte es gehören, auch die in jener Versammlung gefaßten Beschlüsse mitzutheilen. Die durch Berzenczei am 16. October 1848 in Agyagfalva versammelten 60,000 Szekler faßten, als Nationalcongreß, folgende Resolutionen:

1) Schwor die gesammte Volksmasse, sammt dem in Waffen erschienenen Szeklermilitair, mit Inbegriff ihrer Officiere den Eid auf die ungarische Constitution.

2) Die gesammte Szeklerbevölkerung solle in einen National-Honved (Landwehr) verwandelt werden, mit dessen provisorischer Leitung, da die bisherige Militairorganisation bis zu einer neuen vom ungarischen Ministerium vorzunehmenden Creirung

eines Obercommandanten aufgehoben ist, unter Leitung des Regierungscommissairs Baron Vay Miklós, die andern in den Szeklerstühlen wirkenden Commissaire und der Szekler Husarenoberst Sombory Sándor betraut werden.

3) Ist der Baron Vay Miklós aufzufordern, die Entfernung alles fremden Militairs aus Siebenbürgen zu bewerkstelligen und die Festungen des Landes, namentlich Carlsburg, mit zuverlässiger Szekler-Garnison zu besetzen.

Wir wissen bereits, was hierauf erfolgte; daß Urban bei Szent-Iványy geschlagen, Szász-Régen erobert und geplündert, Maros-Vásárhely besetzt und verloren wurde. Nach der unglücklichen Affaire bei Maros-Vásárhely war die Kraft der Szekler auf lange Zeit gelähmt, denn es entstand unter ihnen jene unglückliche Spaltung, die den Söldnern der Könige den Sieg über die Vertheidiger der Freiheit stets sehr erleichtert und im Voraus sichert. Die Szekler gingen nach Hause, kündigten allen Militair- und Civilbehörden den Gehorsam auf und handelten alle nach Gutdünken. So kam es denn, daß die bigotten, pathetischen Csiker sich durch kaiserliche Söldner, wie Oberst Dorsner u. dgl., sowie durch heuchlerische Pfaffen bethören ließen und die angemaßten Rechte des neuen Kaisers nicht nur anerkannten, sondern auch das Versprechen leisteten, gegen die übrigen aufrührerischen Szekler zu Felde ziehen

zu wollen, falls diese sich nicht eines Besseren besän-
nen. Der Udvarhélyer Stuhl wurde von dem Par-
teigänger Haydte in die Kreuz und Quere durchzogen
und verwüstet, das Volk entwaffnet und durch blei-
bende Besatzungen im Zaum gehalten. Haydte ver-
suchte es hier sogar, die militairpflichtigen und ärme-
ren Klassen der Szekler gegen den Adel und die
reichere Klasse in wahrhaft communistischem Sinne
aufzuhetzen und die Theilung des Bodens in Aussicht
zu stellen und es gelang ihm, eine große Zahl der
Udvarhélyer Szekler an sich heranzuziehen, die dann
vereint mit dem wallachischen Landsturm die Edel-
höfe plünderten, Gestüte wegtrieben und furchtbar
hausten. Wohl gesellte sich bei sehr vielen dieser
verleiteten Szekler zur Beutelust auch noch persön-
liche Rache und längst im Geheim genährter Groll.
Miklósvár, N. Ajta, Bölön wurden geplündert.
Dies dauerte jedoch nur so lange, als die Szekler
sahen, wie Haydte nach der Besetzung von Köpecz in
Erdövidék nicht nur die Edelhöfe, sondern alle Häuser
und Scheunen und Ställe, selbst jene der armen
Grenzbewohner plündern und dann in Brand stecken
ließ, wodurch Hunderte ihrer Brüder zu Bettlern
wurden. Die Illusion war nun verschwunden und
die Szekler kehrten in ihre Dörfer zurück, die Gele-
genheit zur Rache erwartend.

Im Maroscher und Aranyoscher Stuhl hauste
Gedeon mit sächsischen und wallachischen Landstürmern

und hinterließ da ein fluchwürdiges Andenken: denn aus Kirchen Pferdeställe zu machen, zu hochgebildeten oder sonst ehrenhaften Leuten ekle Mordbrenner von Wallachen wochenlang einzuquartieren, Alles, was gefiel, mit Gewalt wegnehmen zu lassen und dabei das Auge zuzuhalten, war wohl nicht die Art, für den jungen Kaiser Proselyten zu machen.

Es war also nur noch das kleine Háromszék mit seinen 50 bis 60,000 Einwohnern zu besiegen. Diese aber ließen den Muth nicht sinken. In Kézdy-Vásárhely ward eine große Volksversammlung gehalten und die braven, fleißigen Bürger Kézdy-Vásárhely's, der spätere Oberst Alexander Gál, ein junger, kühner Officier voll Talent und glühendem Patriotismus, der protestantische Pfarrer aus Réty, ein Demokrat vom derbsten Schlage, begeisterten ihre Brüder zum Kampfe auf Leben und Tod. Ihr Vorschlag ward mit tausendfachen Eljens angenommen und man schritt zur Ausführung, denn bei diesen praktischen Soldaten half das Debattiren Nichts, sie ließen nur die That reden. Die ganze männliche Bevölkerung des Stuhles griff zu den Waffen und die es nicht vermochten, wie Kinder und Greise, mußten in den Laboratorien arbeiten, Proviant-Lieferungen u. dgl. besorgen, alle Frauen und Jungfrauen, von der Gräfin bis zur Lumpensammlerin herab, bereiteten Wäsche für die Krieger, richteten Spitäler in Privathäusern ein, zupften Charpie und bedienten die Kranken und Ver-

wundeten. Manche derselben zogen sogar in Männerkleidern mit in den Kampf und zeichneten sich durch verwegene Bravour aus. Ueberhaupt war die Begeisterung der Frauen so hoch gestiegen, daß oft genug manche gute Hausfrau den Herrn Gemahl oder Herrn Sohn mit einem Topfe siedenden Wassers oder mit dem Bratspieße wieder in das Lager zurückjagte, wenn diese sich unterstanden hatten, dasselbe aus Bequemlichkeit oder Feigheit zu verlassen. Dieser Enthusiasmus kennt vielleicht nur in der Erhebung der Spanier gegen Napoleon seines Gleichen, und wäre ganz Ungarn von solchem Geiste beseelt gewesen, es hätte nimmer so traurig seine staatliche Laufbahn beschlossen.

Begeisterung war da, Feuer- Hau- und Stichwaffen waren da, aber es fehlte an Munition, an Zündkapseln, an Geschützen. „Ja Kanonen, wenn wir nur Kanonen hätten, sprachen die Szekler, dann würden wir mit diesen schwarzgelben Knechten schon fertig werden, dann brauchen wir Niemands Hülfe. Ohne Kanonen fechten wir vergebens und liefern uns ohne Resultat auf die Schlachtbank.“ Und der Szekler Muth begann zu sinken. Da tritt ein schlichter Handwerker aus dem Volke, der früher Grenz-Artillerist gewesen, dann jubilirt (d. i. in den Invalidenetat versetzt) in der Festung Carlsburg Kanonen gesehen und das Artillerie-Exercitium erlernt hatte, auch wegen seiner vielfachen, meistens verunglückten

mechanischen Versuche zum Gelächter seiner Nachbaren geworden war, auf, verspricht den Leuten Kanonen zu machen und setzt sein ganzes Vermögen als Pfand des Gelingens ein, bittend, man solle ihm nur Material liefern. Die Menge lacht, aber ein Kreis von vernünftigen Männern greift ihm unter die Arme. Die Kirchenglocke Vásárhelys wird als patriotisches Opfer dargeboten. Gábor Áron, so hieß dieser geniale Natursohn, errichtet sich eine Werkstätte, nimmt ein paar Gehülfen, verfertigt das hölzerne Modell und gießt in einer Woche über diese Form im Lehm-Ofen die erste sechspfündige Kanone. Das Geschütz wird mit doppelter Ladung probirt und es zerspringt nicht, ja Gábor Áron trifft dreimal nacheinander das Ziel auf Kernschuß Distanz. — Die Metall-Lieferungen aus den Szeklerstühlen betrugen vom December 1848 bis April 1849 nach dem Közlöny: der Maroscher Stuhl lieferte 93 Glocken, 2 große Kessel, 1 Centner und 43 Pfund Kupfer, außerdem Kleinigkeiten an Erz, Blei, Kupfer 2c. und im Monate April lediglich zur Ausrüstung der Geschütze 914 fl. 6 kr. Der Udvarhélyer Stuhl 55 Centner Kanonenmetall (14 Glocken), eine ansehnliche Geldsumme zur Ausrüstung, stellte im Jahre 1848 300 Kossuth-Husaren, von Februar bis März 1849 4500 Recruten, am 22. März 1000 Recruten, und equipirte 120 Reiter und 300 Infanteristen. Der Aranyoser Stuhl lieferte 25 Glocken von über

30 Centner und 4 Centner Kupfer, Blei und Eisen. Im Háromszéker jeder Ort eine Glocke, zusammen 125 Stück (hier blieb fast kein Stück Blei oder Zinngeschirr zurück). Der Csiker ebenfalls 56 Glocken. Außerdem von allen Ortschaften Geld und Zugpferde und später kamen noch Glocken aus den wallachischen und sächsischen Ortschaften dazu. — Der Jubel in Háromszéz ist grenzenlos. Arme und Reiche steuern zur Laffetirung ihr Scherflein bei, die adligen Damen kaufen die Pferde an und siehe, nach 14 Tagen begegnen die Szekler bei Földvár zum ersten Male den Kaiserlichen mit Kanonen, welche sich nicht genug darüber wundern können und sie für in der Moldau gekaufte halten. Der gemeine Szekler aber wartet den ersten Schuß ab und als dieser trifft, stürzt er unter dem Rufe: Ez nagyobbat szól mint a németé (diese krachen ja stärker als die feindlichen) mit wildem Muthe dem Feinde entgegen.

Gábor Áron gießt nun rastlos Kanonen und richtet eine ganze Werkstätte ein, wo die ungebildeten Kinder der Berge mit größter Präcision die ihnen übertragenen Arbeiten verrichten und ganz brauchbare Batterien für den Feldbedarf ausrüsten. Da gibt es Drechsler, Wagner, Schlosser und Alles arbeitet nach festgesetzten Modellen, ganz unter militairischer Disciplin. Eine Batterie von 6 Geschützen kam ohne Bespannung auf 4000 fl. Conv. Münze.

Ein Apotheker analysirt chemisch ein Paar österreichische Zünder und schnell wächst eine Zünderanstalt aus der Erde, wo Kinder und Mädchen, anfangs 100, dann 1000, endlich 10,000 und 100,000 Zünder des Tags anfertigen.

Auch für Pulver legen Sachkundige eine trockene Pulverstampfe an und bereiten mit dem Schwefel von Kovászna, dem Salpeter von Torja und den Kohlen aus K. Vásárhelys Umgebung so viel Pulver, als der Bedarf erheischt.

Unglücksfälle geschehen ein paar Mal in diesen improvisirten Werkstätten, aber das stählt nur den Muth und die Beharrlichkeit: die Fabrikation geht immer rascher und in größeren Quantitäten von Statten; denn was der Mensch will, kann er auch, und die Freiheit macht jedes Opfer leicht.

Während diese Kriegsrüstungen in Kézdy Vásárhely betrieben werden, ist die Wehrmacht an der Grenze des Stuhles gleichfalls thätig. Die ganze Wehrkraft, ohngefähr 10,000 Mann, größtentheils Landsturm, in Brigaden und Bataillons geordnet, besetzt die Grenze Háromszéks, vom Bodzaer Paß, entlang des Tatrang-Baches über Bodola, längs dem Fekete Ügy über Kökös, Al-Doboly, Eröst Arápataka, Hidvég, Bölön, Köpecz und Barót. Die Reserven stehen in Sepsi St. György und Uzon.

Beinahe tagtäglich fallen zwischen den Szeklern und den Kaiserlichen unter Haydte auf der Linie von

Hidvég bis Barót und den Szeklern und sächsischen Nationalgarden auf der Strecke von Földvár bis Prásmár und Türkös Scharmützel und Gefechte vor, wo bald diese, bald jene das Feld behaupten. So verstreicht der Monat November. Im December werden die Szekler des Bewachens der Grenze überdrüssig, sie langweilen sich auf den ewigen Vorposten- und Patrouillengängen. Sie zwingen mittelst einer Militair-Emeute ihren Commandanten, den Szekler-Infanterie-Obersten Dobay, die Grenze zu überschreiten und ins Burzenland, das Land der Sachsen, einzufallen. Der heiße Wunsch, den Sachsen eine Lection zu geben, der Durst nach Rache und die Lust nach Beute reizt zu sehr und der Einfall wird beschlossen. In wenigen Tagen haben auch die Szekler sich der säsischen Orte Prásmár, Hermány, Szt. Péter, Botfalva bemächtigt und Haydte bei Földvár bedroht, sie haben sich mit Beute beladen, die sie sorgsam nach Hause schaffen, und thun sich in Feindesland gütlich. Diese Erfolge stacheln ihre Kühnheit und sie wollen sich Kronstadts bemächtigen. Es wird lange darüber debattirt, aber der Obercommandant, der wohl wußte, daß bereits F. M. L. Gedeon mit einer Brigade zur Verstärkung Kronstadts angekommen, daß Kronstadt überdies stark befestigt war und seine Eroberung viel Blut kosten würde, der überdies im glücklichsten Falle das fürchterliche Hausen der Szekler in diesem verhaßten Sachsenneste und dessen

Folgen wohl erwog, zudem auch bei dieser Gelegenheit leicht durch Haydte umgangen werden konnte, der Földvár inzwischen wieder besetzt hatte, war unerschütterlich und wollte lieber dem Commando entsagen, als sich zu dem Unternehmen hergeben.

Wohl möglich, daß der kaiserliche Oberst auch auf sein eigenes Geschick zu viel Rücksicht nahm, im Falle er einem kaiserlichen F. M. L. entgegenzöge und den Ruhm des Freiheitskämpfers der eignen persönlichen Sicherheit aufopferte. Besser Unterrichtete werden seiner Zeit diese Verhältnisse umfangreicher aufklären, der Verfasser beschränkt sich auf die Wiedererzählung dessen, was er aus glaubwürdigen Quellen entnommen und enthält sich jedes weiteren Urtheils. Dies gilt auch über die Gefangennehmung des Obersten Sombory von Szekler-Husaren durch seine eignen Leute, worüber mir die näheren Details entfallen sind. Ueberhaupt war durch überflüssiges Peroriren unberufener Volkstribune der moralische Boden der Armee, die Disciplin, sehr gelockert worden und es fielen viele Excesse vor. So wurde auch z. B. der Major des 12. Honvedbataillons, Balás Emanuel, der zwar mit Grund für einen Schwarzgelben gehalten wurde, durch Volksjustiz als Verräther in Sepsi Szt. György gehängt.

Kronstadts Eroberung unterblieb denn und die Szekler zogen sich nach ein Paar unglücklichen Gefechten bei Szt. Péter, Hermány und Prásmár wieder über die Grenze des Burzenlandes zurück.

Bei einem dieser Rückzugsgefechte geschah es, daß ein Paar Compagnien des 12. Honvedbataillons, das überhaupt mit den Kossuth-Husaren den Kern und die Zierde dieser Szekler-Armee bildete, einen in der Kriegsgeschichte unerhörten Streich ausführte, an dem ich selbst zweifeln würde, wenn ich den Bericht nicht von dem Major des Bataillons, einem mir als ehrenhaft bekannten Manne, erhalten hätte. Das Gefecht, ich glaube bei Szt. Péter war verloren, die Szekler Nationalgarden und der Szekler Landsturm flohen nach allen Richtungen und nur zwei Compagnien des 12. Bataillons blieben zur Deckung des Rückzuges in geschlossener Ordnung zurück. Da brausten mit einem Male die kaiserlichen Dragoner, eine Escadron, heran und fingen an in die retirirende Infanterie einzuhauen, die keine Zeit gehabt hatte, auch zu wenig geübt war, um Massen zu formiren. Die Infanterie beginnt also zu laufen. Sie sieht aber sehr wohl ein, daß sie so gewiß verloren sei. Da fällt es einigen Leuten der linksstehenden Compagnie ein, sich auf die Erde zu werfen und die Reiter über sich wegreiten zu lassen, indem das dressirte Pferd bekanntlich den am Boden liegenden Menschen zu treten vermeidet. Die ganze Compagnie legt sich wie ein Blitz auf die Erde, die Dragoner reiten über sie hinweg, der fliehenden rechtsstehenden Compagnie nach. Kaum sind die Reiter vorübergeflogen, so erhebt sich die Compagnie und schickt den Reitern eine

Salve in den Rücken, die fliehende Compagnie macht halt und schickt ihnen eine Salve in die Front. An 75 Reiter und viele Pferde stürzen und die Verfolgung hat ein Ende. Die Szekler aber marschiren unbelästigt über die Grenze nach Al Doboly.

Die Szekler verloren durch diese wiederholten Unglücksfälle die Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang, ihr Muth sank, die kaiserlichen Officiere der Szekler-Regimenter bearbeiteten sie, Puchners lügnerische Proclamationen und in Hermannstadt gedruckte falsche Közlöny verkündigten ihnen die Auflösung des ungarischen Reichstags, die Gefangennehmung Kossuths und der übrigen Leiter der Bewegung, sie waren von aller Welt, von ihren eigenen Landsleuten verlassen; es blieb ihnen also nichts übrig, als zu capituliren. F. M. L. Gedeon stellte harte Bedingungen: alle Waffen, Kanonen, Munition und selbst die Honveds- und Kossuth-Husaren mußten ausgeliefert werden und die Szekler zum kaiserlichen Heere Recruten stellen. Die Commandanten unterschrieben Alles, aber das Volk war klug genug, nicht zu trauen und übergab wohl die unbrauchbaren Gewehre und ein Paar vernagelte Geschütze, hielt aber das Beste versteckt und beschützte die Honveds und Kossuth-Husaren, so daß nur wenige das Unglück traf, den Kaiserlichen in die Hände zu fallen. Der Waffenstillstand war eine natürliche Folge beiderseitiger Schwäche, denn Gedeon mußte Puchner

zur Hülfe eilen und die Szekler mußten sich erst organisiren. Dies thaten sie denn auch, nach dem der energische Oberst Alexander Gál die Leitung der Szekler Angelegenheiten übernommen hatte, redlich und emsig, und erwarteten so im Monat Januar Bems Operationen und dessen Aufruf zum Anschlusse.

Wir werden später sehen, welch' imposante Kraft sich während dieser Zeit im Szeklerlande gesammelt hatte, und fahren in der chronologischen Folge unserer Erzählung fort.

Erwähnenswerth ist noch, daß im Februar und März im Szeklerlande keine Glocke mehr die Gläubigen zur Andacht rief; denn die Glocken waren zu Kanonen umgeschmolzen und das Kriegsvolk erkannte in ihrem Donner den Retter der Allmacht und segnete ihn, wenn er ihren Kindern Glück spendeten; der Donner des Geschützes war ihnen ein religiöser Ruf, denn die Religion war damals Eins mit der Befreiung des Vaterlandes!

Die Szekler hatten also capitulirt, gerade damals, als Bem ihre ganze Kraft hätte gebrauchen können, und so war er wieder auf seine geringe Truppenmacht beschränkt.

Siebentes Capitel.

Schlacht bei Gálfalva am 17. Januar 1849. — Bem siegt und verfolgt die Oesterreicher über Mediasch, Nagy Selyk, Stolzenburg. — Ein Tag Rast. — Oberstlieut. Czetz bricht am 17. Jan. von Thorda auf, occupirt am 18ten Balásfalva und marschirt über Nagy Selyk nach Salzburg (Viz Akna), wo er am 20sten nach Mitternacht eintrifft. Am 21. Jan. 1849 erste Schlacht bei Hermannstadt. — Schilderung von Hermannstadt und Umgebung. — Bem verliert die Schlacht und retirirt nach Stolzenburg. — Position von Stolzenburg. — Warum Bem dort blieb. — Bems Anstalten. — Er schickt die Szekler in ihre Heimath. — Die Schlacht bei Stolzenburg am 30. Jan. 1849. — Die Oesterreicher erklären Stolzenburg für eine uneinehmbare Position. — Bems Dispositionen nach der Schlacht. — Oberstl. Kemény wird mit einer Brigade dem Hülfscorps aus Ungarn entgegengeschickt. — Die Operationslinie wird geändert. — Oberstl. Czetz demonstrirt gegen Groß Scheuern, während die Armee nach Salzburg marschirt.

F. M. L. Puchner war, als Bem gegen Maros Vásárhely heranzog, mit seiner ganzen disponiblen Macht, nämlich zwei Infanterie- und einer Cavaleriebrigade nebst 24—30 Geschützen von Hermannstadt aufgebrochen, um über Mediasch gegen Maros Vá-

sárhely vorzurücken, wo er die ganze ungarische Armee zu vernichten dachte. Man sieht also wohl, daß, trotz der bisher errungenen Vortheile, Bems Lage weder in taktischer, noch in strategischer Beziehung beneidenswerth genannt werden konnte, und gerade jetzt Alles auf dem Spiele stand. Puchner durfte nur einen entscheidenden Sieg gewinnen und das schnell Gewonnene ging ebenso rasch wieder verloren. Bem sah dies recht gut ein, und rüstete sich, wie seine Energie und sein Genius ihn leiteten, den geführten Schlag zu pariren. Es galt ihm, den Enthusiasmus der Seinigen, wie den Schreck der Gegner zu benutzen und dem Feinde angreifend entgegenzuziehen, wenn er anders sich und das eroberte Land behaupten wollte. Zudem war auch bereits am 15. Januar Puchner in Mediasch eingetroffen und hatte am folgenden Tage seinen Zug gegen Maros-Vásárhely weiter fortgesetzt. Zu anderweitigen Dispositionen blieb nicht viel Zeit übrig. Bem verließ daher Maros-Vásárhely auch am 16. Januar, rückte über Nyárádtö, Cserged nach Héderfaja, das Thal der kleinen Kokel entlang, während Puchner über Bogács, Harangláb vorging und den letztern Ort besetzte. Die kleine Kokel war bis auf den Grund gefroren, und Bem benutzte den Abend des 16ten, um auf den Abhängen der auf dem rechten Kokelufer liegenden Gebirge, Gálfalva gegenüber, Position zu nehmen, woselbst seine Truppen bei zwanzig Grad Kälte bivouaquirten.

Die kaiserliche Avantgarde besetzte Gálfalva, wohin auch ihr Centrum bald nachrückte, ihr rechter Flügel stand in Désfalva, ihr linker bei Szökefalva. An eine starke Reserve konnte keine der Parteien denken, doch bedienten sich die Kaiserlichen des Regimentes Savoyen-Dragoner als einer solchen. In Bems Armee commandirte Oberst Mikes Kelemen das Centrum, Major Misséna den rechten, Major Bethlen Gergely den linken Flügel; Major Alexander Kiß bildete mit der Division Szekler-Husaren die sehr unbedeutende Reserve. Die Kaiserlichen, welche an 6000 Mann zählen mochten, mithin noch einmal so viel als die Unsern, begannen am 17ten Morgens den Angriff, indem sie wiederholt die bei Pócafalva aufgestellten Szekler und den vor Abosfalva stehenden linken Flügel durch Infanterie und Cavalerieattaquen zu werfen versuchten, aber lange vergebens. Die Szekler und die Honveds hielten standhaft ihre Positionen, und die Artillerie Bems, von ihm selbst dirigirt, bediente die Sturmcolonnen der Feinde so gut, daß sie in Unordnung sich zurückziehen mußten. Die kaiserliche Infanterie war zu keinem neuen Angriff zu bewegen, und selbst ein vom wallachischen Grenadierbataillon versuchter Sturm, von dem man die Entscheidung erwartete, wurde mit solchem Verluste abgeschlagen, daß die Kaiserlichen zu schwanken und in Unordnung zu gerathen anfingen. In diesem Augenblicke lenkte Major Bethlen den rechten Flügel

in der rechten Richtung auf Küküllővár und umging den linken feindlichen Flügel. Dies Manöver entschied das Treffen: die Kaiserlichen, als sie die Kanonade vom Westen her aus Szőkefalva vernahmen, waren nicht mehr zum Stehen zu bewegen, und ihr Rückzug artete in eine Flucht aus. Die Generäle voran, die Officiere ihnen nach, die Mannschaft hintendrein, flohen sie regellos über das Feld nach Mediasch und von da unaufgehalten nach Hermannstadt. Zwar hatte noch eine Abtheilung Savoyen-Dragoner einen letzten Angriff auf die Batterie unseres rechten Flügels versucht; ihr Commandant, Oberl. Hepperger, suchte mit seltener Bravour den General Bem im Handgemenge auf und stand im Begriff ihn niederzuhauen, als Major Kiß von den Szekler-Husaren und Graf Teleky Sándor heranstürmten, dem kühnen Gegner den Helm spalteten, und ihn gefangen nahmen, während die Mátyás-Husaren die übrigen Dragoner niedermachten oder in die Flucht jagten. Das war in der That die einzige Bravour, welche wir in diesem Feldzuge auf Seiten der Oesterreicher sahen, und es gereicht dem Verfasser zur Beruhigung, sie hier rühmend erwähnen zu können.

Bem wußte den errungenen Vortheil, wie immer, gehörig zu benutzen. Er überließ die Gefangennahme der einzelnen führerlosen feindlichen Abtheilungen seinen Nachzüglern, jagte die Kaiserlichen unaufhaltsam über Bogács nach Mediasch, wo er am 18ten Abends

eintraf, nach Nagy Selyk, wo er am 19ten war, und nach Stolzenburg, wo er dieses Mal übernachtete. Während dieses Marsches besetzte er Mediasch mit dem Bataillon Keménys, ernannte zum dortigen Commandanten den Oberstl. Szilági, schickte nach Klausenburg, um Munition kommen zu lassen, und beorderte den Oberstl. Czetz mit seiner Brigade, ihm in Eilmärschen nach Hermannstadt zu folgen, von wo Stolzenburg nur 2 Stunden entfernt ist.

Oberstl. Czetz erhielt den erwähnten Befehl am 16ten Abends und trat seinen Marsch am 17ten 10 Uhr Vormittags an. Dies war einer jener seltnen Züge, wie sie die Kriegsgeschichte nicht häufig aufzuweisen hat. Man denke sich eine von Mittelgebirgen durchschnittene Gegend, in welcher kein Weg, keine Spur einer Straße sich findet, die Berge mit klafterhohem Schnee bedeckt, die Bergabhänge steil und schlüpfrig sind, so daß die Pferde nicht vermögen, Kanonen und Munitionswagen vorwärts zu bringen, dazu die Ortschaften 3—4 Stunden von einander entfernt, deren Bewohner feindlich gesinnt und mit ihrem Vieh und ihrer Habe in die Wälder geflüchtet, so daß man weder Lebensmittel noch Zugvieh zum Transportiren der Geschütze und Wagen findet, füge hiezu noch eine Kälte von 20—24 Graden und nur leidlich gekleidete Mannschaft, ununterbrochen beunruhigt vom wallachischen Landsturm, fortwährend ohne Rast, Tag und Nacht marschirend; so muß man über

die Kühnheit einer solchen Unternehmung staunen und dem Muthe sowie der Ausdauer der Truppen seine höchste Bewunderung zollen.

Oberstl. Czetz marschirte am 17. Januar von 10 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachts von Thorda bis Elekes, wo die Truppen 5 Stunden lang bivouaquirten, von da am 18ten nach Balásfalva, das von wallachischem Landsturm besetzt war, weshalb sie die Nacht in Szancsal zubringen mußten, um Tags darauf den Angriff mit frischen Kräften unternehmen zu können. Allein ein Paar Kanonenschüsse und die wahrscheinlich zu ihnen gelangten Kunde von Bems Erfolgen reichten hin, die Landstürmer zu zerstreuen. Denn am 19ten Morgens erschienen schon Abgeordnete mit der Friedensfahne, den Ort zu überliefern, nachdem in der Nacht derselbe von allen Wallachen mit ihrem österreichischen Commandanten verlassen worden war. Als Oberstl. Czetz ohne Anstand einrückte, war es ein Wunder, daß es ihm gelang, seine Truppen vom Niederbrennen und Plündern dieses Hauptsitzes der wallachischen Faction zurückzuhalten, da fast jeder einzelne Soldat einen gemordeten oder geschändeten Verwandten, oder ein geraubtes oder zerstörtes Gut an den Söldlingen des Bischof Saguna, dieses Haupträdelsführers der Camarilla, oder den Trabanten des wallachischen Comite, dieses Centralorgans des systematisch angeregten Nationalhasses, zu rächen hatte. Die energischsten An-

stalten des Commandirenden schützten Balásfalva und es wurden sogar zwei Compagnien des 31. Bataillons zu seinem Schutze zurückgelassen. Hieher brachte auch ein Courier, mit einer Escorte von sechs Wilhelm-Husaren den weiteren Befehl Bems, ohne Aufenthalt nach Viz Akna zu marschiren und jedenfalls am 20sten dort einzutreffen.

Die Truppen hatten also kaum Zeit, abzuessen und weiter wurde marschirt, wieder querfeldein, ohne Weg noch Steg, am linken Ufer der Kokel bis Holdvilág, wo eine sechsstündige Ruhe gestattet war. Am 19ten in der folgenden Nacht, und am 20sten ging der Marsch über Kiß Selyk und Nagy Selyk, wo die Truppen Mittagsrast hielten, nach Viz Akna über ungeheure wüste Bergrücken uud steile unwegsame Abhänge. Am 20sten endlich, um 2 Uhr Nachts, gelangte Oberstl. Czetz mit seiner Colonne nach Viz Akna. Bem hatte ihm mittelst ein Paar nach Nagy Selyk gesandter Worte andeuten lassen, daß er seinen Truppen am 20sten in Stolzenburg Ruhe gönnen und am 21sten vor Hermannstadt die Schlacht liefern wolle, welche ihn in den Besitz dieses Hauptoperationsobjectes setzen solle.

Bevor wir jedoch zur Schilderung dieser ersten, im Kleinen großartigen Schlacht übergehen, ist es nöthig, den Leser mit der Lage der Stadt und ihrer Umgebung, sowie mit ihren Vertheidigungsanstalten bekannt zu machen.

Hermannstadt liegt im Thale der Cibin, auf den letzten Abhängen des nördlichen Zweiges der Kérbunár Csova- und Gupári-Berge. Die Stadt ist, wie alle sächsischen Städte Siebenbürgens, von einer Ringmauer umgeben, deren in gewissen Entfernungen hervospringende Thürme die Linie der Courtinen, wie bei regelmäßigen Befestigungen bestreichen, und großentheils gut erhalten, nur auf der einen gegen Schellenberg offnen Seite der Stadt durch provisorische Befestigungen ersetzt waren. Auf der Südseite fließt die Cibin, und dient folglich dort als Wallgraben. Was aber Natur und Nachlassenschaft des Mittelalters versäumt hatten, das ersetzte die Kunst der Neuzeit und man muß gestehen, daß die österreichischen Ingenieure, unterstützt von den fanatisirten Sachsen, aus diesem zum Theil offnen Orte, eine so starke provisorische Festung gemacht hatten, daß nur die Kühnheit und der rasche strategische Ueberblick des General Bem es unternehmen konnte, diesen wohlbefestigten place de moment ohne förmliche Belagerung nehmen zu wollen. Alle Vorstädte, welche jenseit der Cibin liegen, zum Theil durch Sumpf und nasse Gründe gedeckt, waren mit Feldmarken umgeben, welche nicht nur alle Communicationslinien und Eingänge beherrschten, sondern sich auch gegenseitig bestrichen und nur einen Zugang von jeder Seite, unter wohl angebrachtem Kreuzfeuer gestatteten. Außerdem wurden diese Schanzen von

den auf den Wällen und Thürmen postirten Geschützen vertheidigt. Ein Kranz von Redouten, Kronwerken und geschulterten Flechen umgab Hermannstadt von Schellenberg über Hammersdorf bis Neppendorf; alle Gassen der Stadt waren verpallisadirt oder durch Verhaue, Tambours, welche an manchen Stellen doppelt und dreifach hintereinanderlagen, geschlossen; die Plattform der alten Thürme hatte man in Stand gesetzt, neue errichtet und alle mit 18 und 24 Pfündern bepflanzt, die Brustwehr auf den Ringmauern zur Vertheidigung hergerichtet und Bankets, Schießscharten u. s. w. gemacht; kurz Hermannstadt war ganz passend zu einem wohlbefestigten Hauptmunitions-, Adjustirungs- und Armirungsdepot der kaiserlichen Südarmee eingerichtet worden. Auf der Nordwestseite der Stadt erstreckt sich auf Kanonenschußweite eine kleine Ebene, welche, nach allen Richtungen von Abzugsgräben durchschnitten, mit Weiden und Gestrüpp bepflanzt ist. Diese Ebene wird von den Gebirgsabhängen bei Kis Csür, Nagy Csür und Hammersdorf vollkommen beherrscht. Die Hauptstraße zieht sich von Stolzenburg über Großscheuern (N. Csür) nach Hermannstadt, eine Vicinalstraße von Viz Akna über Kis Csür eben dahin.

Es fehlte nicht viel daran, daß dieser wohlbefestigte, mit allen Vertheidigungsmitteln wohl versehene den größten Theil der kaiserlichen Südarmee beherbergende place de moment, von General Bem mit

seiner Handvoll Leute erobert worden wäre. Es ist aber die moralische Nachwirkung wohlbenutzter Siege, daß geschlagene Truppen selbst in der Ueberzahl und von Mauern und Erdbefestigungen geschützt, dem muthigen Angreifer keinen großen Widerstand entgegenzusetzen vermögen. Die geistige Abspannung, die Auflösung der Bande des Gehorsams war in Folge der nimmer rastenden Verfolgung Bems unter der Garnison Hermannstadts bis zu einem solchen Grade gesteigert worden, daß die kaiserlichen Officiere am 20. Januar eine Versammlung hielten, in welcher sie, Puchner für einen Verräther erklärend, den Generalmajor Kalliany aufforderten, das Commando zu übernehmen, indem F. M. L. Castiglioni sich dessen geweigert hatte. Und doch war es diesmal Puchner, welcher Hermannstadt vor einer schmählichen Capitulation bewahrte.

Aus dem Gesagten ergiebt sich, daß Bem den moralischen Calcul richtig gemacht hatte, daß aber seine Berechnung an der Unzulänglichkeit seiner Mittel scheitern mußte. Um dies anschaulicher zu machen, müssen wir den Bestand beider Armeen vergleichen und wir werden daraus die Ueberzeugung entnehmen, daß das Resultat, den Fall einer schmählichen Flucht des Feindes ausgenommen, eben kein anderes sein konnte, als das wirklich erlangte: nämlich ein ehrenvoller Rückzug Bems von den Mauern Hermann-

stadts. Bems Armee bestand am 21. Januar 1849 aus:

Infanterie.

4. Honvedbataillon	900	Mann	
Wiener Legion	400	"	
2. Szeklerbataillon	750	"	
55. Honvedbataillon	400	"	
11. " "	900	"	unt. Oberst-
31. " " (4. Comp.)	400	"	lieut. Czetz.
	3750	Mann.	

Cavalerie.

1 Division Mátyás-Husaren	240	Mann	
1 " Szekler	300	"	
1 Escadron Wilhelm-Husaren	100	"	
1 Escadron Mátyás-Husaren	160	"	unt. Oberst-
Kreß Chevauxlegers	75	"	lieut. Czetz.
	875	Mann.	

Artillerie.

2 Batterien Sechspfünder .	12	Geschütze	
1/2 Batterie " Debrecziner	6	"	
1 " Dreipfünder . .	6	"	unt. Oberst-
1 " Sechspfünder .	6	"	lieut. Czetz.
	28	Geschütze.	

Die kaiserliche Südarmee in Hermannstadt zählte:

Zwei Brigaden Infanterie, mindestens	6000	M.
Eine Brigade Cavalerie	1000	"
Feldgeschütz	30	Kanonen
Positionsgeschütz	24	"

Dazu läßt sich rechnen die mobile Hermannstädter Nationalgarde mit 4000 Mann, welche ins Feld rückten und sich an der Schlacht betheiligten, wogegen wir ein paar Tausend wallachische Nationalgarden, sowie 150 wallachische Lanciers, als ohnedies unbrauchbare Soldaten, gar nicht mitrechnen. Dies ist die geringste Zahl der kaiserlichen Streiter, welche sich vielleicht noch um $^1/_3$ höher belief; aber auch obige, der ungarischen doppelt überlegene, auf einen wohlbefestigten Platz gestützte Macht reicht hin, um die Kühnheit Bems, so wie die Bravour seiner Armee zu veranschaulichen. *)

General Bem war schon in der Nacht des 20. Januar nach Großscheuern vorgerückt und hatte die kaiserlichen Vorposten herausgefordert, zugleich aber einen Ordonnanzofficier an den Oberstlieutenant Czetz gesandt, um ihn von dem am folgenden Tage vorzunehmenden Angriffe in Kenntniß zu setzen. Dieser Officier war aber in der Nacht, ehe die Colonne von Czetz dort anlangte, in Viz Akna eingetroffen, hatte in den ersten Häusern des Ortes erfahren, daß sich noch eine kaiserliche Salzwache dort befände und war unverrichteter Sache wieder

*) Die Esquisse etc. p. 50 giebt Puchners Streitkräfte auf 4000 Mann und 18 Kanonen von kleinem Kaliber an, Bems Macht aber auf 12000 Mann mit 24 schweren Kanonen. Freilich müssen die Oesterreicher in der Unwahrheit ihre Entschuldigung suchen!

umgekehrt. So kam es, daß Bem schon am 21. früh Morgens das Gefecht begann, ohne daß Czetz genaue Nachricht davon hatte. Der tapfere Oberst Mikes Kelemen befehligte das Centrum, der ritterliche Graf Bethlen Gergely den linken Flügel, zu welchen die Czetz'sche Brigade den rechten Flügel bilden sollte. Das Wetter war etwas ruhiger geworden und Hermannstadt lag in dichtem Nebel gehüllt vor den kampflustigen ungarischen Kriegern da; nur die Thürme erhoben sich gleich drohenden Riesen aus dem gestaltungslosen Nebelgebilde. Bem schlug die Entmuthigung des Feindes so hoch an, daß er jeden Augenblick das Erscheinen eines Parlamentairs mit der weißen Fahne erwartete. Auch die Stadt glaubte an eine Uebergabe und der größte Theil der Hauptreactionairs hatte sich bereits mit allem Gepäcke, so wie den Kriegs- und sächsischen Universitätskassen nach dem Rothenthurmpasse geflüchtet. Als aber drei Mediascher Einwohner, welche ihre Landsleute in Hermannstadt zur Uebergabe auffordern sollten, indem sie ihnen die humane, versöhnliche Handlungsweise Bems in Mediasch mittheilten, unverrichteter Sache zurückkehrten, da war die Schlacht beschlossen. Oberst Mikes marschirte mit der Avantgarde und leitete die Aufstellung des Centrums, während Major Bethlen mit der Cavalerie gegen Hammersdorf in die Ebene deployirte. Die Kaiserlichen hielten sich in den vor den Vorstädten belegenen Gräben und Verschanzun-

gen verborgen, ihre Cavalerie stand regungslos in der Ebene nach Hammersdorf zu. Feierliche Stille herrschte. Den linken Flügel bildete die Brigade Losenau, den rechten die Brigade Kalliany, das Centrum führte Puchner. Oberst Mikes rückte langsam mit dem Centrum immer weiter vor, bis an eine ungefähr 1500 Schritt vor der Vorstadt auf der Straße nach Großscheuern belegene Brücke, wo die Kaiserlichen eben ihre Kernschußweite markirt hatten und wollte im Verein mit General Bem die Batterien placiren; da fällt ein Kanonenschuß und Oberst Mikes liegt todt auf der Erde, ein zweiter Schuß streckt Bems Adjutanten Térey nieder und verwundet einige Pferde von seinem Gefolge, ein dritter Schuß tödtet das Pferd des Gallopins, Grafen Teleky Sándor. Die ungarischen Truppen machten Halt und stutzten. Da eröffnete Bem, ein Paar Hundert Schritte rückwärts weichend, ein wohlgezieltes und gut unterhaltenes Artilleriefeuer. Die Kanonade dauerte von 7 Uhr Morgens bis 11 Uhr Mittags. Inzwischen versuchten die Szekler und die Wiener Legion zu stürmen, mußten aber dem furchtbaren Kleingewehr- und Kartätschenfeuer der Kaiserlichen weichen, wie auch einige von der Cavalerie auf die in freiem Felde postirte Batterie gemachten Angriffe zurückgewiesen wurden. Die Ungarn fochten wie Löwen, von der Wiener Legion blieben nur 90 Mann übrig, die Mátyás- und Wilhelm-Husaren standen sechs Stunden regungslos im stärksten Artilleriefeuer. Mehrere hö-

here Officiere waren gefallen oder verwundet, die vier Debrecziner Kanonen demontirt, die Pferde der 6pfündigen Cavaleriebatterie großentheils erschossen, die Munition fing an zu mangeln und doch hielt sich Bem so fest am Abhange des Berges bei Groß-scheuern, daß die Kaiserlichen nur mit der Artillerie gegen ihn kämpften, ohne einen Sturm zu wagen. Da erschien um 11 Uhr Vormittags die Colonne des Oberstlieutenant Czetz an dem Bergrande, welcher in der Richtung auf Viz Akna die Hermannstädter Ebene begränzt. Ein tausendfaches Eljen erscholl von den Truppen Bems uud das Centrum rüstete sich sofort zum erneuerten Sturm mit dem Bajonet. Die Sonne hatte den Nebel durchbrochen und das Ziel so vieler Mühsal und Anstrengung zeigte sich, entkleidet vom düsteren Gewande, deutlich unsern Blicken. Es war ein wahrhaft großartiges Schauspiel und der von ihm hervorgebrachte Eindruck wird für alle damals Anwesenden ein unvergeßlicher bleiben. Oberstlieutenant Czetz beabsichtigte eigentlich die bei Neppendorf angelegten Schanzen zu stürmen und von dieser Seite in die Stadt eindringend, dem Feinde den Rückzug gegen Carlsburg unmöglich zu machen, und ihn zum Rothenthurmpasse zu treiben. Diese Absicht ward indeß durch die Ungeschicklichkeit des Avantgardenführers, Major Palffy vereitelt, welcher sich von Großscheuern gegen den Viz Aknaer Weg nördlich wandte, statt den eingeschlagenen Weg zu

verfolgen. Deshalb erschien auch jene Colonne ein Paar Stunden später auf dem Kampfplatze. Kaum aber defilirte sie in die Ebene, als auch das 31. Bataillon unter dem wackern Dobay, das 11. Bataillon unter Inczedy, dem Unerschrocknen, und die Artillerie unter der geschickten Leitung des Artilleriehauptmanns Böhm Wunder der Tapferkeit verrichteten. Sie schritten, alle Hindernisse besiegend, gegen die Vorstadt jenseits der Ziegelöfen vor und waren nahe daran, sich derselben zu bemeistern. Da wird der Colonnencommandant gewahr, daß der Sturm des Centrums mißlungen ist und Bems Truppen in Auflösung gegen Großscheuern fliehen, wozu die kaiserlichen Musikbanden in boshafter Freude ein solennes „Gott erhalte“ rc. spielen. Das Glück hatte sich gewendet und es blieb dem Oberstlieutenant Czetz nichts weiter übrig, als gleichfalls den Rückzug anzutreten, welcher, ohne vom Feinde auch nur durch eine Patrouille belästigt zu werden, in größter Ordnung nach Ladamos, wo man die Nacht zubrachte, ausgeführt wurde. Bem aber machte seinen Rückmarsch auf die ihm eigenthümliche Weise. Die Infanterie und die regellose Cavalerie ließ er fliehen, die demontirten Debrecziner Geschütze auf dem Wahlplatze, sammelte aber die noch übrige kampffähige Artillerie, sowie die Division Mátyás-Husaren und nahm bis 10 Uhr Abends beständig Position, wodurch er die feindliche Verfolgung nicht nur lähmte, sondern auch

den Sieg schwächte. Freilich war er geschlagen, seine Munition so verschossen, daß ihm kaum 20 Schuß übrig blieben; dennoch konnten die Kaiserlichen keine Gefangenen machen und Bem blieb zwei Stunden von Hermannstadt stehen, so zu sagen vor den Thoren, immer mit erneuertem Angriff drohend. So konnte man beinahe eher von einem unbenutzten Siege, als von einer Niederlage reden und nie hat Bem sich so groß gezeigt, als in diesem gefahrvollen Augenblicke, wo Alles auf dem Spiele stand und wo von seinen Entschlüssen, wie seiner Festigkeit, der moralische Einfluß seines Namens und alle bis dahin errungenen Vortheile abhingen. Bem handelte hier, wie einem großen Feldherrn zukommt: Alles um ihn her brach zusammen, nur er blieb fest, kaltblütig überlegend; er wußte, daß, Stolzenburg verlassen, so viel bedeute, wie Siebenbürgen aufgeben. Daher war er überall, wählte die Positionen für seine Geschütze selbst, ließ den verfolgenden Feind bis auf Schußweite herankommen und fügte ihm dann mit ein Paar wohlgezielten Salven mehr Schaden zu, als vielleicht während der Schlacht selbst. In Stolzenburg angelangt, placirte er selbst die Kanonen auf einem Bergabhange am Ausgange des Ortes, ließ mit Kartätschen laden und feuerte eigenhändig jedes Geschütz auf die heranstürmenden Infanterieabtheilungen ab -- da wurde es Nacht und der Feind bekam wieder Respect vor dem geschlagenen Bem. Die Oesterrei-

cher ließen von ihrer Verfolgung ab, begnügten sich damit, lediglich Vorposten in Großscheuern zurückzulassen und concentrirten sich insgesammt wieder in Hermannstadt, wo am 22. das Corps Gedeons noch zu ihnen stieß.

In Verein mit den Patriciern Kronstadts und Hermannstadts suchte jetzt Puchner eigenmächtig die Hülfe der Russen zu erlangen. Puchner versicherte, weil er die Verantwortlichkeit dieses Schrittes nicht allein auf seine Schultern nehmen wollte, wiederholt den Bürgern beider Städte, daß er zu schwach sei, sie vor den Rebellen zu schützen; zugleich ließ er Subscriptionsbögen vertheilen, auf welchen die Unterzeichneten den Commandirenden, also Puchner selbst, ersuchten, um jeden Preis für das hartbedrängte Sachsenland gegen die Greuelthaten der Insurgenten russische Hülfe herbeizurufen. Dies geschah. Der Befehlshaber der russischen Truppen in der Wallachei, General Lüders, willfahrte dem Gesuch, sandte zwei Abtheilungen seiner Truppen über die Grenze und sie zogen am 1. Februar unter Engelhardt in Kronstadt, am 1. Februar unter Skariatin in Hermannstadt ein. Nun erst wagte sich Puchner gegen Stolzenburg. *)

---

*) Bei der Einnahme Hermannstadts fand sich unter Puchners Papieren ein in den letzten Tagen des Januar aus Bukarest datirtes Schreiben des dort angestellten österreich. General-Consuls, Herrn

Acht volle Tage vergingen, ehe der Feind gegen den geschlagenen, ja für vernichtet erklärten Bem wieder einen Angriff zu unternehmen wagte. Aber diese acht Tage reichten für Bem vollkommen hin, um seine zersprengten Kräfte zu sammeln, die desorganisirten Elemente zu regeln, die Disciplin herzustellen und sich mit Munition zu versehen, um frischgerüstet frohen Muthes den Gegner empfangen zu können.

General Bem war nur mit einer Escadron Wilhelm-Husaren, 1 Division Mátyás-Husaren und ein Paar Compagnien des vierten Honvedbataillons

---

Timoni an den commandirenden kaiserlichen F. M. L. vor, aus welchem wir, als auf die russische Intervention bezüglich, folgende Punkte herausheben wollen:

1) Die Hermannstädter und Kronstädter Bürger bitten um russische Hülfe, aber General Lüders versagt dieselbe den genannten Bürgern.

2) Die russische Regierung heißt Lüders negirende Antwort gut: ermächtigt ihn jedoch, die Hülfe alsogleich zu leisten, sobald diese durch die Regierungsgewalt in Siebenbürgen beansprucht würde.

3) Lüders zieht ein mobiles Observations-Corps an der Siebenbürger Grenze zusammen, damit dieses für den Fall, wenn Beistand verlangt werden würde, sogleich zum Einmarsch bereit sei.

4) Alle diese Notenwechsel werden dem commandirenden General durch Herrn Timoni mitgetheilt. Hierauf ward (nach der esquisse de la guerre de Hongrie), im Kriegsrathe zu Hermannstadt die Hülfe-Anrufung beschlossen und nach dem 21. Januar effectuirt. Siehe den Anhang.

in Stolzenburg stehen geblieben. Am 22. beorderte er sofort alle nach Nagy Selyk entflohenen Truppen, die Colonnen des Oberstlieutenants Czetz, so wie das Bataillon Kemenys aus Mediasch, zu sich, schrieb nach Maros-Vásárhely und Klausenburg, um Verstärkungen und Munition zu erhalten, ordnete ein Paar exemplarische Bestrafungen an, welche jedoch meistens Officiere trafen, und setzte sich überhaupt in Stolzenburg fest. Zugleich schrieb er an die Landes-Regierung, auf Verstärkungen dringend, da er sich mit den Szeklern noch nicht hatte in Verbindung setzen können. Major Kemény war in Folge der erhaltenen Ordre von Mediasch in Eilmärschen als er Erste mit seinem Bataillon in Stolzenburg erschienen und erwarb sich dadurch in Bems Augen ein großes Verdienst, welcher ihn sogleich zum Oberstlieutenant und Chef des conseil secret ernannte. Dem Oberstlieutenant Czetz konnte Bem sein verspätetes Eintreffen zur Schlacht bei Hermannstadt lange nicht verzeihen, ließ ihm aber die Gerechtigkeit widerfahren, daß er den Urheber des Fehlmarsches, Major Palffy verabschiedete und später selbst eingestand, daß dieses Mal Hermannstadt schwerlich hätte behauptet werden können. Das ist sehr wahr und dies Eingeständniß spricht für Bems tiefe Einsicht in die Lage der Dinge. Czetz seinerseits beging darin jedenfalls einen Fehler, daß er sich von Ladamos nicht direct

auf Stolzenburg zurückzog, sondern erst den Umweg über N. Selyk machte.

Wir sind jetzt bei der Schilderung einer Zeit angelangt, wo das Glück Bem und seine Armee zu fliehen begann und die Verhältnisse sich sehr zu deren Nachtheil gestalteten; wie es fast scheinen möchte, nur zu dem Zwecke, um Bems Genie, die Unerschrockenheit seiner Officiere, und den durch nichts zu beugenden Muth seiner Truppen in ein desto helleres Licht zu setzen. Bem befand sich nach der Hermannstädter Schlacht wahrlich in keiner glänzenden Lage. Er hatte sich von seiner Operationsbasis, deren Endpuncte Klausenburg und Maros-Vásárhely bildeten, zu weit entfernt, um die so nöthige Munition sicher und zeitig genug erhalten zu können; Truppenverstärkungen konnte er von dort nicht erwarten, denn diese Städte waren selbst nicht mit zureichender Garnison versehen. Die Regierung konnte ihm Succurs nur auf der Maroslinie vom Arader Cernirungscorps senden, und mußte ihn obendrein erst durch ein Detachement aufsuchen lassen, welches sowohl von Carlsburg als vom Bannat aus bedroht worden wäre. Um mit den Szeklern in Verbindung treten und sie für die ungarische Sache wieder zu gewinnen, mußte zu einem verzweifelten Mittel gegriffen werden, nämlich das zweite Szekler Infanteriebataillon und die Szekler Husarendivision nach Hause zu entlassen, damit sie ihre Landsleute von dem Stande

der Dinge unterrichten und sie zum masseweisen Anschluß an Bems Armee veranlassen könnten. Ueberdies mußte man ihnen das vorhandne wenige Geld mitgeben. Und nach allem Diesen stand man mitten in Feindes Land, zwei Stunden vom Hauptoperationsobjecte entfernt, einem doppelt und dreifach überlegnen, mit Munition, Geld und allem Erforderlichen reichlich versehenen Feinde gegenüber, welcher zum Ueberfluß noch die zum Einmarsch aus der Walachei bereitwilligen Russen als Reserve hatte! Wenn man alles Das erwägt, so wird man erst den wahren Maßstab für die nun folgenden Begebenheiten gefunden haben; man wird gezwungen sein, über die Unthätigkeit und Unfähigkeit der Kaiserlichen Generäle zu staunen und Bems Talente zu bewundern.

Der erste Act dieses interessanten Dramas war die Schlacht bei Stolzenburg am 30. Januar 1849. Dieser Ort liegt auf der Poststraße von Hermannstadt nach Mediasch in einem Bergkessel, auf allen Seiten von Höhen so umgeben, daß er in jeder Richtung umgangen oder dominirt werden kann, und die dort befindlichen Truppen im wahren Sinn des Wortes in einem Mauseloch stecken, welches keine andere Wahl läßt, als zu siegen oder zu sterben. Denn der einzige Ausweg gegen Ladamos zu, im Thale eines Gießbaches, ist so schmal, daß er mittelst eines einzigen Infanteriebataillons gesperrt werden kann. In diesem Bergkessel stand Bem mit seiner Armee und

hatte nur sehr schwache Detachements nach Nagy Selyk und Mediasch zur Erhaltung der Communication entsendet. Er hatte selbst diese Position für die unglücklichste von der Welt erkannt und harrte dort nur deshalb aus, um seiner Armee und dem Lande durch sein Verweilen in der Nähe Hermannsstadts, selbst nach dem Bekanntwerden der verlornen Schlacht, moralisch noch zu imponiren. In dieser schlechtesten aller Positionen bestand seine Macht aus 3200 Mann Infanterie, 600 Mann Cavalerie und 25 Geschützen, wogegen der Feind wenigsten 6000 Mann Infanterie, 1000 Mann Cavalerie, 70 Geschütze, 6000 Mann zu Fuß dienende und 200 Mann reitende sächsische und wallachische Nationalgarden besaß. Der Feind war mithin drei Mal stärker als Bem, dessen Armee überdies durch unablässigen Vorposten- und Patrouillen-Dienst physisch fast ganz erschöpft und mit Munition höchstens noch auf zwei Schlachten versehen war. Die Szekler waren am 29. nach Mediasch abmarschirt.

Am 30. Januar rückte Puchner mit seiner gesammelten Macht — er hatte nämlich die Truppen Gedeons aus Kronstadt und seiner Umgebung inzwischen an sich gezogen — gegen Stolzenburg vor. Zwei Brigaden mit zwölf- und achtzehnpfündigem Feldgeschütz marschirten auf der Hauptstraße zum Frontangriff, eine Brigade mit der großen Masse von Nationalgarden rückte von Viz Akna im Thal des

erwähnten Gießbaches von Ladamos in der rechten Flanke, eine halbe Brigade von Kakasfalva [1]) über die Gebirge in der linken Flanke vor und eine halbe Brigade war vom letztgenannten Orte nach Rüsz [2]) marschirt und hatte die gleichnamigen Höhen im Rücken Bems besetzt. Gegen 1 Uhr Nachmittags meldeten die ausgesandten Patrouillen dem General das Herannahen des Feindes. Er setzte, ohne Notiz davon zu nehmen, ruhig sein Diner weiter fort. Seine Officiere ließen sich's im Pfarrhause bei Wein und fröhlicher Musik wohl schmecken; denn die Klausenburger Zigeuner waren mit der Colonne des Oberstlieutenant Czetz gezogen. Als die wieder ausgesandten Patrouillen die Nachricht vom Nahen des Feindes bestätigten und Bem eine flüchtige Recognoscirung vornahm, begannen sofort die Kanonen von den Rüszer Höhen zu spielen und das Artilleriegefecht nahm in der Front wie auf beiden Flanken zugleich seinen Anfang. Die Kaiserlichen mußten glauben, Bem im Orte überrascht zu haben, allein diese Täuschung dauerte nur eine kurze Weile. Bems Truppen waren auf den ersten Allarmschuß in Reihe und Glied und wurden von ihm auf das Zweckmäßigste vertheilt. Das vierte Honvedbataillon besetzte die Höhen vor der Front, das 55. Bataillon erhielt die Aufgabe, den Feind auf der rechten, das Kemény'sche ihn auf der

1) Hanenbach.

2) Reussen.

linken Flanke zurückzuweisen, das 11. und 31. Bataillon mit einer Escadron Mátyás-Husaren und 6 Kanonen hatten unter Oberstlieutenant Czetz gegen Rüsz zu operiren, während die übrige Cavalerie als Reserve im Orte stehen blieb. Um 2 Uhr Nachmittags begann von beiden Seiten eine fürchterliche Kanonade. General Bem, welcher gegen das feindliche Centrum operirte, fügte mit seinen Geschützen demselben nach und nach solchen Schaden zu, daß die kaiserliche Artillerie zeitweilig schweigen mußte, so lange nämlich, bis die demontirten Geschütze durch andere ersetzt waren. Vergebens strebte der Feind, mit Granaten den Ort anzuzünden, oder die Reihen der Cavalerie in den Gassen zu lichten, oder durch Bajonetangriffe die Infanterie von ihren Höhen herabzuwerfen; denn Bem stand unerschüttert, wie der Gott des Krieges und seine Truppen folgten diesem Beispiele. Keiner wich vom Platze, mochten auch Flammen den Ort und die Kleidung der Soldaten beschädigen und der Kugelregen überall hin Tod und Verderben säen. Bis 4 Uhr Nachmittags hatte der Feind nicht einen Zoll breit Terrain gewonnen; im Gegentheil war es Czetz gelungen, durch ein wohlgerichtetes Feuer die Geschütze der Ruszer Halbbrigade zu demontiren: freiwillige Compagnien des eilften Bataillons hatten, auf Händen und Füßen kriechend, den steilen Berg, auf welchem jene Batterien standen, erklommen und sich dieser Geschütze bei-

nahe bemächtigt; aber der Feind hielt für gerathen, vor diesen jungen Helden Reißaus zu nehmen und sich in die Wälder zu ziehen. Kaum gewahrte das Bataillon Kemény auf der linken Flanke, daß der im Rücken stehende Feind geworfen sei, so ging es aus der Defensive zur Offensive über und griff den ihm gegenüberstehenden Feind, welcher nach Kakasfalva kämpfend zurückwich, mit dem Bajonet an. Das 55. Bataillon hielt auf der rechten Flanke die Angreifenden der Art in Schach, daß sie, trotz ihrer großen Ueberzahl sich nicht einen Schritt vorwärts wagten und sogar bei einbrechender Nacht ihren Rückzug antraten. Auch die Nationalgarden hatten genug von der Sache. Im Centrum kämpfte der Feind hartnäckig fort; aber alle seine Anstrengungen, durch ein überlegnes furchtbares Artilleriefeuer den Eingang in den Ort zu erzwingen, scheiterten an der Kaltblütigkeit Bems und der Ruhe seiner Braven. Um 6 Uhr war das Treffen zu unsern Gunsten entschieden und wenn noch bis 8 Uhr fortgekämpft wurde, so geschah es von Seiten der Kaiserlichen aus Eitelkeit, von Seiten Bems, um sich den Erfolg zu sichern und nebenbei seinen Truppen das herrliche Schauspiel eines Nachtgefechtes zu gönnen. Endlich, gegen 8 Uhr Abends zog sich auch im Centrum der Feind zurück und erklärte Bems Stellung für uneinnehmbar! Unsere Truppen thaten sich in den warmen Behausungen Stolzenburgs gütlich, während die

Kaiserlichen in den Waldungen bei Großscheuern[1]) bivouaquirten. Bem dachte indeß an die Benutzung des errungenen Vortheiles. Am Morgen des 31. ließ er alle seine Truppen ausrücken und schickte den Oberstlieutenant Kemény mit der ganzen Infanterie auf der Hauptstraße gegen Großscheuern, während er selbst mit der Cavalerie und Artillerie sich im Ladamos-Thale gegen Viz Akna wandte und nach einem halbstündigen Marsche, die Höhen erklimmend, den Kaiserlichen auf halbem Wege zwischen Großscheuern und Stolzenburg, auf gleicher Linie mit Viz Akna in der Flanke erschien. Durch dies Manöver sahen sich die Kaiserlichen genöthigt, auf alle etwanige Absichten zur Erneuerung ihres Angriffes zu verzichten und sich schleunigst nach Hermannstadt zurückzuziehen, wohin ihnen sonst der Weg abgeschnitten werden konnte. Bem sah dem Rückzuge des Feindes lächelnd zu und ging wieder nach Stolzenburg, um seinen Truppen einige Ruhe zu gönnen.

Bem hatte indessen während des letzten Treffens eingesehn, daß er in der That zu schwach sei, um einer so bedeutenden Uebermacht auf längere Zeit die Spitze bieten oder, selbst in diesem Falle, etwas Erhebliches unternehmen zu können. Deshalb entschloß er sich, jenen Verstärkungen, welche ihm die Regierung über Arad zu senden versprochen hatte und

---

[1]) N. Csür.

die er jetzt in Déva vermuthete, entgegen zu senden, sich selbst aber so lange in der Gegend um Hermannstadt defensiv zu halten, bis die Ankunft Jener ihn zu größeren Unternehmungen befähigte. Aus diesem Grunde befahl er der erprobten Colonne des Oberstlieutenant Czetz, unter Anführung Keménys, am 1. Februar über Viz Akna[1]), Szerdähely[2]), Szasz Sebes und Szászváros[3]) nach Déva zu marschiren, dort sich mit den aus Ungarn anlangenden Verstärkungen zu vereinigen und mit ihnen sogleich in Eilmärschen zurückzukehren oder ihr Eintreffen dort zu erwarten. Er selbst wollte Viz Akna einstweilen besetzen und es zu behaupten versuchen. Diese Bewegung mußte jedoch maskirt werden, wenn man anders die Verbindung mit Mediasch noch auf einige Zeit erhalten wollte. Daher marschirte Kemény am 1. Februar mit dem 11., dem 55. Honved-Bataillon, einer Division Mátyás-Husaren und 6 Sechspfündern über Viz Akna nach Szerdähely, die Avantgarde Bems, der ihr in kurzem Zwischenraume folgte, bildend. Czetz war schon früher mit dem vierten Honved-Bataillon, der Abtheilung Kreß Chevauxlegers und 6 Kanonen gegen Großscheuern vorgerückt, hatte die feindlichen Vorposten hinausgeworfen, die kaiserlichen Vortruppen alarmirt und dermaßen in Unordnung gebracht, daß er, ohne einen Schuß zu thun, in Großscheuern

---

[1]) Salzburg. [2]) Reißmarkt. [3]) Mühlenbach.

einrückte, an 40 Gefangene machte, mehre Munitionswagen und Gewehrverschläge erbeutete, und nach Alarmirung der Hermannstädter Garnison und nachdem er mit einer ganzen Brigade ein Gefecht angesponnen, sich fechtend bis zu dem Punkte zurückzog, wo der Viz Akuaer Weg sich von der Chaussee trennt. Alsdann entzog er sich durch eine rasche Seitenbewegung dem Auge des Feindes in den Wald, und marschirte, da seine Aufgabe erfüllt war, nach Viz Akna. General Bem war unterdessen mit seinem kleinen Corps, aller Artillerie und Munition in diesen Ort eingerückt und hatte seine Vorposten ausgestellt; der verblüffte Feind aber setzte sich in Großscheuern fest.

Achtes Capitel.

Stand der Bemschen Armee in Viz Akna (Salzburg). — Bems Anstalten. — Die Schlacht bei Viz Akna am 4. Februar 1849. — Beginn von Bems glorreichem Rückzuge. — Die Ereignisse in der Nacht vom 4. auf den 5. Februar in Mühlenbach. — Am 6. Fortsetzung des Rückzuges nach Abweisung des Parlementairs unter fortwährendem Kampfe. — Erstürmung von Szászváros, Abends, um ein Nachtlager zu haben. — Nachrichten von Oberstl. Kemény. — Am 7. Treffen bei Szászváros. — Bem verliert den Mittelfinger der rechten Hand durch eine Flintenkugel. — Die Armee zieht sich hinter die Brücke von Piski zurück. — Oberstl. Kemény vertheidigt dieselbe. — Bem zieht in Déva das Hülfscorps aus Ungarn an sich. — Weitere Dispositionen. — Rückblick.

General Bems erste Sorge war nun, in Viz Akna eine solche Position zu suchen, in welcher er den Angriff des überlegnen Feindes ruhig erwarten, und sich so lange wie möglich halten könnte. Er fand diese vermöge der ihm eignen Terrainkunde sehr bald in Viz Aknas nächster Umgebung. Dieser Ort, der reiche Salzquellen und ein Salinenbad enthält, liegt gleich Stolzenburg in einem Bergkessel; nur besteht der taktische Unterschied zwischen der Situation beider

Orte darin, daß Viz Akna von Bergen umgeben ist, welche nach der Richtung auf Kleinscheuern und Hermannstadt sich in der Weite eines Kanonenschusses öffnen. Mit dieser weiten Thalöffnung beginnt die Hermannstädter Ebene, auf welcher sich als einzige Erhebung, auf der Mitte des Weges nach Hermannstadt, ein die ganze Plaine dominirender Berg findet. An der Ausmündung jenes Thales vor Viz Akna liegen Salzgruben und das erwähnte Salinenbad, durch welche das Terrain mit kraterartigen Vertiefungen versehen wird, in denen ganze Infanteriebataillons uad ein bis zwei Cavalerieescadrons aufgestellt Platz finden können, ohne von einem auf der Ebene heranrückenden Feinde gesehen zu werden. Die Seiten dieser Vertiefungen werden durch Berge begrenzt, von denen aus man die ganze Ebene bestreichen kann. Vor den Salzgruben war ein breiter Fahrweg gelassen, welcher an der Feldseite von einem tiefen Graben begrenzt und auf der Hermannstädter Straße mit einem Erdaufwurf versehen war. Man brauchte nur den Graben etwas zu erweitern und zu vertiefen, um aus ihm einen für Tirailleurs brauchbaren Jägergraben zu machen und es bedurfte nur geringer Arbeit, um ihn zu einer Deckung für hinter ihn postirte Kanonen umzuwandeln. Das geschah denn auch am 2. Februar unter persönlicher Leitung Bems, welcher auf geniale Weise das Vorhandne zu benutzen, das Ungenügende durch Kunst in etwas Zweckmäßigeres umzuändern verstand. Noch

an demselben Tage wurden die Truppen in ihre Stellungen vertheilt; ein Theil bivouaquirte an diesem, der andre am folgende Tage dort. Bem hatte die Gewohnheit, seine Truppe täglich früh Morgens mit Sack und Pack ausrücken zu lassen, als ob es zur Schlacht oder auf den Marsch gehen sollte und ertheilte seine Befehle gewöhnlich erst bei dieser Gelegenheit: ein vortrefflicher Grundsatz, vermöge dessen nicht nur Officiere und Mannschaft stets schlagfertig bleiben, sondern auch das Vorhaben vor Verrath gesichert bleibt. Am 3. ward eine forcirte Recognoscirung gegen Hermannstadt unternommen und die Zeit mit solchen Vorbereitungen zugebracht, als ob es zum Angriff gehen solle; obschon Niemand ernsthaft an die Möglichkeit eines solchen dachte. Denn Bems Truppen waren nach Keménys Abmarsch auf eine sehr schwache Brigade reducirt. Sie bestanden aus:

Infanterie

Dem vierten Honvedbataillon . . .	800	Mann
Keménys Bataillon	600	„
Vier Comp. des 31. Bataillons . .	500	„
Wiener Legion	30	„
	1930	Mann.

Cavalerie

Eine Division Mátyás=Husaren . .	200	Mann
Eine Escadron Wilhelm=Husaren .	100	„
Kreß=Chevaurlegers	75	„
	375	Mann.

Dazu 24 Geschütze, unter denen sich eine Cavaleriebatterie befand. Zieht man von obigem Bestande die Kranken und Verwundeten ab, so wird man mit Staunen gewahr, daß Bem am Tage der Schlacht bei Viz Akna kaum 2000 Mann zu seiner Verfügung hatte, und doch mit dieser geringen Zahl, sowohl in der Schlacht, als auf dem folgenden ruhmvollen Rückzuge, die merkwürdigsten Thaten vollbrachte.

Am 4. Februar Morgens griff Puchner mit wenigstens 12,000 Mann und 30 Geschützen den General Bem in seiner flüchtig befestigten Stellung an. Dieser hatte den Major Zsurmay mit vier Kanonen, der Escadron Wilhelm-Husaren und den Kreß-Chevaurlegers, dann zwei Compagnien des vierten Honvedbataillons auf den linken, den Major Bethlen Gergely mit der Division Mátyás-Husaren, dem 31. Honvedbataillon und vier Kanonen auf den rechten Flügel postirt und war selbst mit dem übrigen Geschütz, dem Bataillon Kemény, den vier Compagnien des vierten Honvedbataillons, und der Wiener Legion unter Oberstlieutenant Czetz im Centrum geblieben. Auch hatte er dem Chef seiner Kanzelei, Major Bauer, befohlen, die Bagagewagen im Falle eines Rückzuges nicht eher in Bewegung setzen zu lassen, als er hiezu einen vom Bem selbst ausgefertigten schriftlichen Befehl erhalten würde. Die Kaiserlichen rückten bis auf Kernschußweite an unsere

Position heran, ohne daß von Bems Seite ein Schuß fiel. Erst als diese Distanz erreicht war, begann unsere Artillerie nebst unserer ganz in Tirailleurs aufgelösten Infanterie das Feuer; dies dauerte vier Stunden lang, bis endlich die Kaiserlichen an den einzelnen, wie vorhin erwähnt, die Fläche beherrschenden Berg zurückwichen, nicht ohne eine ziemliche Anzahl Todter und Verwundeter, wie auch ein Paar Geschütze demontirt und zwei Munitionskarren eingebüßt zu haben. Der rechte Flügel der Kaiserlichen wollte unseren linken tourniren, aber Zsurmays Truppen vereitelten dies durch standhafte Bravour und indem sie dem Feinde sich kühn entgegenwarfen. Dieser feindliche Flügel wich zuerst und wurde vom vierten Honvedbataillon verfolgt, so wie von den Kreß-Chevauxlegers, die hier auf eine an der Höhe postirte feindliche Infanteriemasse eine zwar erfolglose, aber kühne Attaque machten. Erst einige Zeit hierauf retirirte die feindliche Mitte. Am rechten Flügel behielten beide Theile ihre ursprünglichen Aufstellungen. Auch unsere Truppen hatten Verluste erlitten, im Verhältniß zu unserer geringen Streitmacht bedeutend genug, und mehre unserer Bespannungspferde, damals nicht so leicht zu ersetzen, waren getödtet worden. Nichtsdestoweniger, und ungeachtet der Bitten und Beschwörungen seiner Oberofficiere, verließ Bem mit gewohntem Ungestüm seine vortheilhafte Stellung, sich zur Verfolgung des Fein-

des anschickend. Dieser aber hatte seine gesammte Artillerie auf der erwähnten Höhe concentrirt und Bems an Zahl zu schwache Infanterie konnte von ihrem Bajonet keinen erfolgreichen Gebrauch machen. Auch erlitt unsere nunmehr demaskirte Artillerie eine bedeutende Einbuße an Mannschaft und Pferden. Dessenungeachtet hielt sich Bem eine Stunde lang im furchtbarsten Feuer, seine Truppen fortwährend zum Sturme animirend. Als aber die Cavalerie des rechten kaiserlichen Flügels einen Choc auf die zerstreuten Plänkler des Bemschen linken Flügels machend, welche wegen ihrer mangelhaften taktischen Ausbildung nicht rasch genug Klumpen zu formiren wußte, sie niederzuhauen und in die Flucht zu treiben begann; da fing auch die Infanterie des Centrums an, sich zurückzuziehen und die verlassne Artillerie mußte folgen. Auf seinem linken Flügel konnte jedoch der Feind, ungeachtet er beinahe seine ganze Cavalerie dort concentrirte und mehrmals angriff, noch immer kein Terrain gewinnen. Der rechte Flügel aber und das Centrum des Feindes benutzten sogleich den errungenen Vortheil und warfen, unsern linken Flügel vom Centrum trennend, sich auf letzteres mit solcher Wucht, daß es in wenig Augenblicken in seine frühere Position und bald auch aus dieser delogirt wurde. Eine Abtheilung kaiserlicher Chevauxlegers langte mit Bem zugleich bei der ersten Position an und ihr Officier nebst einigen Gemeinen hatten

den Feldherrn so umringt, daß er ihr Gefangener geworden wäre, wenn nicht in diesem Augenblick Czetz's Adjutant, Simonyi Simon, herbeigesprengt wäre, zwei Gemeine mit den Pistolen getödtet, dem Officier den Helm gespalten und durch diese Contusion betäubt hätte und wenn nicht die Coryphäen der Wiener Legion aus einem kleinen schnell formirten Klumpen die übrigen Chevauxlegers erlegt, verwundet oder in die Flucht gejagt hätten. Zugleich mit den Chevauxlegers waren auch die Grenadiere Puchners von der Höhe herabgestürmt und hatten sich vor den Salzgruben festgesetzt. Puchner soll diese selbst zum Sturme geführt haben. Dies Alles hatte natürlich zur Folge, daß Bems Truppen über Hals und Kopf aus Viz Akna nach Reismarkt flohen, Bagagen, Gepäck, Verwundete und Gefangene zurücklassend. Der Feind eroberte 16 Geschütze, darunter die sehr gut bespannte Cavaleriebatterie, Bems ganzes Gepäck und seinen Wagen. Es leidet keinen Zweifel, daß diese Geschütze hätten gerettet werden können, wenn nicht die Bagagewagen, Gassen und Platz in Viz Akna mit Schreck und Verwirrung erfüllend, jede freie Passage gehemmt hätten und den Truppen die Rückzugslinie bekannt gewesen wäre. So aber lehrte eignes Mitgeschick, daß zu ängstliches Geheimhalten und zu großes Selbstvertrauen oft mehr schaden, als nützen, und daß höhere Officiere in solchen entscheidenden Augenblicken den erhaltenen Weisungen eben

nicht maschinenmäßig zu gehorchen, sondern den Umständen gemäß zum allgemeinen Besten zu handeln haben. An diesen großen Verlüsten trägt unstreitig Major Bauers passiver Gehorsam die meiste Schuld. Bems Armee war in einem verzweifelten Zustande und hätte von den Kaiserlichen, falls diese rastlos ihre Verfolgung fortsetzten, entweder gefangen genommen oder gänzlich aufgerieben werden können. Doch zum Glück dachten sie daran erst am folgenden Tage; sie mochten wohl kaum an die Größe ihres Sieges glauben, freueten sich dessen, begnügten sich damit, unsere in Viz Akna zurückgebliebenen Kranken und Verwundeten niederzumetzeln und mit einigen gefangenen Zigeunern ihren Triumpheinzug in Hermannstadt zu verherrlichen. Diese Säumniß rettete Bem und seine tapfere Schaar. Für diese handelte es sich nämlich darum, ungefährdet Szerdahely zu erreichen, wohin ihnen feindliche Cavalerie über Groß Apóld nicht zuvorkommen konnte. Gewann man diesen Vorsprung, so war die Wahrscheinlichkeit des Entkommens oder vielmehr der Vereinigung mit Kemény und den Hülfstruppen aus Ungarn nähergerückt und die Wiederaufnahme der Operationen möglich gemacht. Es gelang, Bem erreichte noch an demselben Tage Szerdahely und hielt dort sein Nachtlager. Die Kaiserlichen sandten ihm eine Cavalerieabtheilung bis Toporcsa [1]) nach, welche er indeß durch wiederholte

[1]) Tschappartsch.

Geschützstellungen, ohne seinen Rückzug zu unterbrechen, hinlänglich aufzuhalten und von der Verfolgung zurückzuschrecken wußte.

Die Armee Bems war auf 1500 Mann zusammengeschmolzen; er hatte nur acht Geschütze übrig behalten und selbst von diesen waren zwei demontirt, die Munition der Infanterie so gut wie verschossen, die der Artillerie bis auf zwanzig Schüsse per Geschütz — wahrhaftig keine beneidenswerthe Lage!

General Bem hatte ungefährdet Szerdahely freilich erreicht, aber er sah wohl ein, daß die Rettung seines geringen Corps einzig und allein von dessen schleunigster Vereinigung mit Keménys Brigade abhing, von welcher er nichts weiter wußte, als daß sie über Szász Sebes und Szászváros nach Déva gezogen war. Außerdem erlaubten sich die Kaiserlichen, das Gerücht auszusprengen, daß Kemény bei Déva durch General Leiningen gänzlich geschlagen und mit seinem ganzen Corps gefangen genommen sei, weil sie dadurch Bems Armee zu demoralisiren hofften. Bems Truppen lagerten in Szerdahely auf dem Platze und den Gassen; die Gewehre in Pyramiden zusammengestellt, schlief das wackere, aber physisch und moralisch erschöpfte Corps einen harten kummervollen Schlaf, ohne warme Speisen genossen zu haben. Denn die feindlich gesinnten Sachsen hatten ihre Hausthüren gesperrt und nur mit Gewalt konnte man von ihnen ein Paar Bröte und etwas Speck erpressen. Die noch vorhandne Bagage mußte mit

den Verwundeten und Kranken noch in derselben Nacht nach Mühlenbach ziehen, theils um sich dort bis zum Anlangen unserer Truppen zu erholen, theils um die Bewegungen der letztern nicht zu hindern. Sie trafen auch in der Nacht zwischen 11 und 12 Uhr in Mühlenbach ein, wurden von den durchweg sächsischen Einwohnern so freundlich empfangen, daß man sich um die Beherbergung der Unglücklichen förmlich stritt. Da geschah eine That, welche den Charakter der Sachsen in der Geschichte für ewig brandmarken wird und wofür nicht einmal die in diesem Kriege herrschende fanatische Wuth eine Entschuldigung abgeben kann. Kaum waren nämlich die ersten Wagen mit Verwundeten angekommen, als voraus bestellte Couriere der Carlsburger Garnison und dem wallachischen Landsturm in Lamkerék [1]) Kunde hiervon zu geben und deren Marsch auf Mühlbach zu beschleunigen eilten. Die Feinde waren übrigens schon in Bewegung, um Bem den Rückzug auf Mühlenbach abzuschneiden und warteten nur auf die sichere Kunde von seiner Annäherung. In dem Orte war mittlerweile Alles still gewordnen und man hatte den armen Kranken und Verwundeten, wie ihrer Escorte, reichlich Wein gegeben, um ihren vermöge der Erschöpfung ohnehin tiefen Schlaf noch fester zu machen. Da erschallt plötzlich um zwei Uhr Nachts vom Carlsburger Thor her ein starker Lärm, ein Kanonen-

[1]) Langendorf.

schuß sprengt das Thor, die dort postirte schwache Wache wird niedergemacht und ein Haufen Landstürmer, Sachsen und Wallachen, dringen unter wildem Geschrei, von den Kaiserlichen gefolgt, in die Stadt. Hier zogen die Hausbewohner die verborgnen Waffen eiligst hervor und nun ging das Niedermetzeln der Escorte, der Verwundeten und Kranken, vor sich. Was diesen Furien unter die Hände kam und Ungar war, oder zur braven Wiener Legion gehörte, wurde ohne Erbarmen gemordet, seiner Kleider beraubt; die scheußlich entstellten Leichname warf man auf die Gasse; die Bagagewagen wurden geplündert, die Pferde theils gestohlen, theils in blinder Wuth erstochen, kurz es wurde eine wahre Bartholomäusnacht gefeiert. Nur ein Kutscher und eine Köchin entkamen der Raubrotte dadurch, daß sie sich für gefangene Wallachen ausgaben. Gegen Morgen war Alles ruhig und die Kaiserlichen hatten bei Mühlbach Stellung genommen, um Bem zwischen zwei Feuer zu bringen. Kaum hatte der Letztere durch jenen glücklich dem Blutbade entronnenen Kutscher Nachricht von jener Schandthat bekommen, als er sich anschickte, die Mühlenbacher dafür zu züchtigen. Mit Tagesanbruch langte er vor Mühlenbach an, nahm auf den die Stadt östlich beherrschenden Höhen Stellung und so fort begann das Gefecht. Die ersten Schüsse demontirten eine Kanone und einen Munitionswagen der Kaiserlichen; aber unsere Infanterie, zu erbittert, um die Wirkung des Artilleriefeuers ab-

zuwarten, stürmte, wüthend vor Rache, mit dem Bajonet heran, warf Alles nieder, was sich ihr entgegenstellte und säuberte in einer halben Stunde die Stadt von den Kaiserlichen. Diese verloren außer mehreren Todten und Blessirten auch einen vollen Munitionswagen, für Bem eine unschätzbare Erwerbung, und zogen sich so eilfertig nach Carlsburg zurück, daß unsere etwas verspätete Cavalerie sie nicht mehr einzuholen vermochte. Unsere Honveds hatten in ihrer ersten Wuth die Apotheke im Orte zerstört und ein Paar Gewölbe geplündert, ohne indeß von den niederträchtigen Sachsen auch nur einen niederzumachen. Aber kaum betrat Bem die Stadt, so mußten die genommenen Gegenstände wiedergegeben werden und der Schaden des Apothekers ward taxirt, um später wieder ersetzt werden zu können. So verstand es Bem, selbst in den mißlichsten Verhältnissen Ordnung und Disciplin aufrecht zu erhalten und unsere Truppen achteten ihren General so sehr, daß selbst beim Anblick ihrer schmählich gemeuchelten Brüder die Stimme der Rache vor dem Gebot des geliebten Führers schweigen mußte.

Es war hohe Zeit für Bem, daß er Mühlenbach in Besitz nahm, denn auf freiem Felde hätte seine schwache Streitkraft es mit einem in der Front und im Rücken stehenden Feinde nicht aufnehmen können, und ihr wäre nichts Anders übrig geblieben, als die Waffen zu strecken, oder sich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Hinter Mühlenbachs Mauern konnten

aber die erschöpften Truppen ausruhen, sich stärken und den verfolgenden Feind wenigstens für kurze Zeit aufhalten. Bem ließ auch seinen Truppen vollkommen Ruhe zu ihrer Erholung und arbeitete lediglich mit seinen Adjutanten und seinem Stabe an der möglichst schleunigen Instandsetzung der Mauern Mühlbachs, behufs deren Vertheidigung. Die Thore und Eingänge wurden verrammelt und verbarrikadirt, die Geschütze an den Eingängen vortheilhaft aufgestellt, und die Truppen hinter der Vertheidigungslinie möglichst zweckmäßig vertheilt. Die spärlichen Reste der Wiener Legion, ungefähr 20 Mann, verrichteten die letztere Arbeit meistens bis zur Mittagszeit. Da entließ sie Bem, ihnen freundlich dankend, mit den Worten: „Nun können Sie ruhig ihr Mittagbrod verzehren.“ Und dies war in der That so. Denn die Feinde rückten erst um 2 Uhr vor die Stadt, ihren Angriff zu beginnen. Bem erwartete sie ruhig hinter seinen festen Mauern, die Schüsse nur erwidernd, wenn er seines Zieles gewiß war. Zwar wurden ihm ein Paar Kanonen demontirt, auch die Stadt durch Granaten an mehreren Orten in Brand gesteckt; aber Bem hielt ruhig die fünfstündige Beschießung aus und machte erst dann einen Ausfall, als der Feind, beim Einbruch der Nacht seinen Angriff aufgebend, sich gegen Szerdahely und Szász Pián zurückzog. Ueberdies sicherte ihm dieser Ausfall eine ruhige Nacht, und wieder war ein Tag gewonnen: zwei

Vortheile hatten wir über den Feind erfochten und der moralische Muth unserer Truppen, welche sich schon verloren gaben, belebte sich wieder, indem sie den festen Willen und das sichere Wirken des greisen Feldherrn mit immer steigender Bewunderung betrachteten. Von Kemény war indessen immer noch keine Nachricht da, an Munition blieb uns nur die in dem eroberten Wagen gefundene, das Gros des Feindes war mittlerweile auch in Szerdahely angelangt; und dennoch traf Bem am nächsten Morgen eher Anstalten zur Vertheidigung, als zum Abmarsche. Ein in der Nacht vom 5ten auf den 6ten nach Szászváros abgegangner Transport Verwundeter, unter ihnen sogar der Artilleriechef und mehrere Officiere, war theils von den Wallachen erschlagen, theils nach Carlsburg geschleppt worden; unsere Truppen murrten laut, und selbst höhere Officiere sprachen von Tollkühnheit, unnützer Aufopferung u. dergl. Zum Ueberfluß erschien noch am 6ten um 9½ Uhr Morgens ein österreichischer Chevauxlegersofficier als Parlamentair, ein Pole, und forderte Bem auf, die Waffen zu strecken, unter dem Vorgeben, daß er von allen Seiten umringt und Widerstand deshalb nutzlos sei. Bem antwortete ihm, daß er mit Truppen, welche feindliche Parlamentaire gefangen nähmen (Anspielung auf das Loos Ivanka's bei Schwechat*)

*) Man wird aus anderen historischen Darstellungen wissen, daß Oberst Ivanka vor der Schlacht bei Schwechat noch zu

niemals in Unterhandlung treten werde, und Jener es nur seiner Großmuth zu danken habe, wenn er nicht erschossen würde. Der Umstand, daß der Unterhändler ein Pole war, machte Bem nur um so ungehaltener. Inzwischen hatte Oberstl. Czetz recognoscirt und gefunden, daß unser Häuflein es heute allerdings mit Puchners ganzer Armee zu thun haben werde. Auf diesen Bericht ordnete Bem den Rückzug an. Der Parlamentair ward durch Major Bethlen so lange hingehalten, bis unsere Truppen die Stadt geräumt hatten. Die Höhen zwischen Oláh Pián und Tartaria waren allerdings von einer Escadron Chevaurlegers besetzt, jedoch die Straße nach Szászváros noch frei, indem die Carlsburger Garnison, deren Aufgabe es war, diese Linie zu besetzen, sich verspätet hatte.

Doch hatte man es wieder mit einem doppelten Feinde zu thun. Vorwärts in Sibot, Benczencz, Gyalmár und Szászváros hatten sich mehre Tausend bewaffnete wallachische Landstürmer gesammelt, und im Rücken drängte Puchner mit seiner ganzen Macht. Dennoch ließ Bem den Muth nicht sinken. Er überließ es dem Oberstl. Czetz, die Straße nach Szászváros

---

Windischgrätz geschickt wurde, um den letzten Versuch zu friedlicher Ausgleichung zu machen. Er ward von diesem als treubrüchiger (?) kaiserlicher Officier zum Gefangenen erklärt und nach der Festung Königgrätz abgeführt.

vom wallachischen Landsturm zu säubern, und hielt durch Artilleriemanöver, gutgewählte Aufstellungen, richtiges Zielen und Ausharren bis zum Moment der höchsten Gefahr, den übermächtigen Gegner so in Schach, daß Oberstl. Czetz Zeit gewann, sich bis Szászváros vorzuschieben. Das Rückzugsgefecht dauerte den ganzen Tag, und die Kaiserlichen mußten jeden Fußbreit Erde theuer erkaufen. Auf dem aus Báthoris Zeit*) berühmten Brotfelde (Kenyérmezö) wußte Major Bethlen den Feind noch dazu durch einen wohlgelungenen Spaß zu täuschen. Er sammelte nämlich die zerstreut vagabundirenden Reiter, wie Aerzte, Marketender, Marketenderinnen, Privatdiener u. dergl., in eine Reiterabtheilung, und ließ sie sich plötzlich in einem Gliede als Escadron entwickeln. Die Täuschung war so vollständig, daß selbst Bems Arrieregarde die Vortruppen Keménys darin zu erblicken wähnte, und desto mehr wurde der Feind durch diese improvisirte Cavalerie getäuscht, welche übrigens

*) Das Brotfeld bildet ein geräumiges Amphitheater, und ist wie geschaffen zum Schlachtfelde. Hügelreihen, welche gewissermaßen Stufen bilden, umkränzen es im Kreise, ein Bach theilt es in zwei Theile, und die Maros bespült es. Dort schlug der Woiwode Stephan Báthori 1479, unterstützt von dem berühmten Paul Kinisi, Ban von Temesvar, ein großes türkisches Heer von 100,000 Mann, welches unter Ali Bey Siebenbürgen überzogen hatte, bis zur Vernichtung. S. Gérando La Transylvanie et ses habitans Tom. 1 p. 269 ff. Die Báthorisäule verewigt das Andenken an diesen Sieg.

beim ersten Kanonenschuß auseinanderjagte. Unterdessen wurde es Abend, und die Arrieregarde Bems hatte Balamir angezündet, um den Feind an der Verfolgung zu hindern, welcher aber aus Erschöpfung den Kampf für diesen Tag aufgab. Damit war aber nicht Alles gethan; die Wallachen hielten mit seltner Kühnheit, und ein Paar hölzernen Kanonen*), den Eingang von Szászváros besetzt, und gedachten den ungarischen Truppen zu widerstehen. Es galt also, das Nachtquartier erst mit dem Bajonet zu erobern, was auch nach kräftigem aber kurzem Sturm gelang. So hatte Bem wieder einen Tag gewonnen, aber um so mehr Terrain verloren, welches er wieder nehmen mußte, falls er Siebenbürgen zu halten gedachte. Doch Kemény mußte in der Nähe oder doch nur 3 Stunden entfernt, in Déva, sein. Wer sollte es nun wagen, in finsterer Nacht, mitten unter wallachischen Landstürmern, nach so vielen Strapazen, Kemény aufzusuchen? Dazu erbot sich freiwillig der

---

*) Diese hölzernen Kanonen waren nicht aus einem Stücke gebohrt, sondern bestanden, wie die Fässer, aus Dauben, welche durch eiserne Reife zusammengehalten wurden. Innen steckte eine einfache Blechfütterung, welche leicht ersetzt werden konnte, wenn sie verdarb. (Die Russen haben eine Menge solcher Raritäten als Siegstrophäen nach St. Petersburg gesendet.) Die Lafette bestand aus 4 Holzböcken, welche zu zweien in ein schiefes bewegliches Kreuz verbunden waren, ähnlich dem Gestelle, dessen man sich gewöhnlich zum Zersägen des Brennholzes zu bedienen pflegt.

nimmerruhende, ebenso einsichtsvolle, als kühne Cavalerieofficier und ächte Patriot, Major Graf Bethlen Gergely. Ohne sich auch nur einen Augenblick Ruhe zu gönnen, schwang sich der ritterliche Graf auf ein frisches Pferd und ritt mit seinem Reitknecht und ein Paar Husaren über Pád und Piski gegen Déva. Schon um 12 Uhr Nachts hatte Bem die Meldung, daß Keménys Avantgarde in Piski stehe, und daß die Hülfe aus Ungarn theils schon angelangt sei, theils am andern Tage erwartet werde. Zugleich war die Avantgarde Keménys von Piski nach Szászváros beordert worden und der Rest der Truppen sollte bis 4 Uhr Morgens nachkommen. Es gereichte dem greisen Feldherrn zu hoher Freude, das Ziel so außerordentlicher Anstrengungen und so großer Gefahren doch endlich erreicht zu haben. Zur selben Stunde ließ er noch seinen Generalquartiermeister, Czetz, kommen und theilte ihm, der so redlich geholfen in diesen schweren Tagen, die frohe Botschaft mit. Beide schliefen zum ersten Male wieder in ihrer traurigen Lage getröstet ein. Am 7. Februar Morgens rückten auch wirklich 2 Compagnien des 55. Honvedbataillons und eine Division Biharer reitender Nationalgarde in Szászváros ein, welche vorher unter Major Beke im Zárander Comitat gegen die Wallachen gefochten hatten, und Bem durfte nach Bethlens Bericht den Rest des Keményschen Corps baldigst erwarten. In dieser Ueberzeugung nahm er auch,

ungeachtet er nur 4 kampffähige Geschütze, und gar keine Munition für seine Infanterie besaß, das Gefecht an, welches in der Frühe die verfolgenden Oesterreicher engagirten. Bem hielt sich in gewohnter Art wacker und um so hartnäckiger, als er fest auf Kemény's Ankunft rechnete. Bald aber war seine Munition verschossen und die Biharer Reiter, in deren Mitte eine Granate zerplatzt war, nahmen Reißaus, alle Uebrigen mit in die Flucht ziehend. Dessen ungeachtet hielt sich Bem noch immer vor der Stadt, mit einigen Adjutanten, dem Major Dobay vom 31. Bataillon, und einer Handvoll seiner Braven. Aber immer näher rückten die Feinde, und ihre Plänkler waren bis an die beiden Kanonen herangekommen, welche Bem durchaus nicht fahren lassen wollte. Bei dieser Gelegenheit war es, wo er mit seiner Reitgerte einem feindlichen Plänkler ins Gesicht hieb, und rief: „Canaille, meine Kanonen will ich haben!“ Einer dieser Plänkler schoß ihm aber den Mittelfinger der rechten Hand ab, und da außer Major Dobay Alles ihn verlassen hatte, mußte Bem die Kanonen in Feindeshand lassen und sich selbst entfernen. Er übergab Czetz das Commando, und ging nach Piski voraus. Hier hatte sich bereits Kemény mit dem Gros auf den Rath Bethlens hinter der Strehlbrücke zwischen Bäumen und Gestrüpp vortheilhaft aufgestellt. Ungeachtet aller Bemühungen war es ihm nicht möglich gewesen, sich zwischen den Tausenden von Wagen,

welche die Straße von Piski bis Déva bedeckten, mit Truppen und Geschütz schneller durchzuwinden und hatte daher den Ort erst um 10 Uhr erreichen können. Man muß nämlich wissen, daß zu jener Zeit aus allen Orten gemischter Bevölkerung die ungarischen Einwohner sich jederzeit zur Sicherung ihres Lebens an die ungarischen Truppen anschlossen, und auf diese Weise nicht nur der Armee auf Märschen, und in ihrer Verpflegung sehr lästig fielen, sondern auch dem Feldzuge das Ansehen einer wahren Völkerwanderung gaben, und natürlich die Handhabung der Disciplin äußerst erschwerten. So hatten sich auch aus dem Zarander und Hunyader Comitat einige Hundert ungarische Familien in Déva gesammelt und brachten obenangeführte Stockung hervor. Bem konnte diesen Unfall lange nicht vergessen, trug ihn Bethlen und dem Major Dobay, welcher sein Bataillon nicht zusammenzuhalten vermochte, lange nach, und maß ihnen den Verlust seines Fingers bei. Bei Abnahme desselben benahm er sich übrigens ganz stoisch: kaum in Piski angelangt, fragte er nach einem Arzte und ließ sich von ihm den Finger, ohne eine Miene zu verziehen, abnehmen. Nach dem Verbande sagte er zu den, ihm ihr Beileid bezeugenden Officieren: „Was für Komödie! Ich habe jetzt einen überflüssigen Finger weniger. Machen Sie nur, daß der Feind Sie nicht aus der Stellung wirft, welche Sie jetzt inne haben!“ und ritt ganz ruhig nach Déva. Oberstlieutnant Czetz

war mittlerweile auch kämpfend zur Brücke gelangt, überließ es dem Oberstlieutnant Kemény, die Feinde weiter aufzuhalten, und führte seine ausgehungerten, ermüdeten und bis auf 1200 Mann decimirten Truppen nach Déva.

So endete dieser in der Kriegsgeschichte fast beispiellose Rückzug, auf dem die Resignation, das Vertrauen, die Unverdrossenheit und der nicht zu vertilgende Muth der Soldaten einzig und allein in der eisernen Willenskraft, dem ununterbrochenen Sichblosstellen, dem Aufsuchen der höchsten Gefahren und der genialen Kunst, Alles, auch das Unbedeutendste im Terrain zum Vortheil zu benutzen, in dem Talente des Feldherrn, so wie in der aufopfernden umsichtigen und rastlosen Mitwirkung der Unterbefehlshaber, seines Gleichen findet. Dies war, ungeachtet oder vielleicht wegen unserer mißlichen Lage, die glänzendste und fruchtbarste Episode des ganzen Feldzuges; denn sie bildeten Führer, welche ihrem Meister späterhin Ehre machten und wies an Bem jenen Stempel hoher kriegerischer Begabtheit nach, ohne welche seine späteren Triumphe wohl schwerlich solche Bedeutung und solche Folgen erlangt haben würden. Sie lieferte nämlich den Beweis, daß Bem nicht nur Siege zu benutzen, sondern auch Niederlagen auszugleichen versteht; mit einem Worte, daß Bem ein Feldherr im wahren Sinne des Wortes ist.

Die Kaiserlichen stellten für diesen Tag ihre weiteren Verfolgungen ein, indem sich ihre Avantgarde in Päd festsetzte und begnügten sich damit, durch starke Patrouillen Keménys Truppen bei der Piskier Brücke zu recognosciren. Bem schickte am 8. Februar von Déva aus die Kranken, Verwundeten und Schlechtbewaffneten nebst vielen Marodeurs über Brad und Körösbánya nach Großwardein und machte es den flüchtigen ungarischen Familien zur Pflicht, sich dieser Escorte anzuschließen. Eine große Karawane, meistens Frauen, machte sich, geleitet von einer halben Escadron Lehel-Husaren, auf die Reise. Zur großen Betrübniß wurden sie aber auf dem zweiten Nachtquartier von einer wallachischen Horde überfallen und sämmtlich nieder gemacht. Die Keckheit dieser Banditen ging so weit, daß sie in der Nacht vom 6. auf den 7. sogar Kemény in Déva überrumpelten, mehre Officiere niedermachten, und nur das glückliche Eintreffen Bethlens, welcher die Besatzung zeitig allarmirte, rettete die Truppen vor einem schmählichen Ende. Die Verhältnisse aber erheischten durchgreifende Maßregeln und so konnte man nicht aller Orten große Schutzdetaschements abgeben. Noch an demselben Tage, am 8. Februar Mittags, langte die so sehnsüchtig und so lange erwartete eilfte Armee-Division unter Major Hrabovsky in Déva an, nachdem Bem wiederholt Streif-Commandos zu deren Aufsuchung und schleuniger Herbeiziehung entsendet

hatte. Nun besaß Bem wieder eine Armee und konnte seine Operationen in Siebenbürgen von Neuem beginnen. Ihr Bestand war folgender:

Infanterie.

11. Honvedbataillon	800	Mann
4. " " 4 Compag.	700	"
31. " " " "	400	"
1. Szekler-Bataillon	900	"
3. Mariassy-Bataillon	800	"
Torontaler Garde	1000	"
55. Honvedbataillon, 4 Compag.	600	"
Aradi-Mozgók	200	"
Kemény-Bataillon	200	"
24. Honvedbataillon, oder die Weißmützler	900	"
	6500	Mann

Cavalerie.

1 Division Würtemberg-Husaren .	300	Mann
3 Escadron Mátyás-Husaren . . .	300	"
1 Division Biharer Garde	400	"
	1000	Mann

Artillerie.

28 Geschütze verschiednen Kalibers.

Man kann also die gesammte Streitmacht Bems auf 7000 Mann mit 28 Geschützen anschlagen. Die Escadron Wilhelm-Husaren, die Kreß-Chevauxlegers-Abtheilung und ein Paar Compagnien des vierten Honved- und des Kemény-Bataillons nebst 2 Ge-

schützen waren bei Viz Akna von uns getrennt worden und hatten sich über Nagy Selyk und Mediasch nach Maros-Vásárhely zurückgezogen. Die Escadron Lehel-Husaren, ohnehin schlecht beritten und mangelhaft bewaffnet, wurde nach Großwardein zurückgeschickt. Das Schloß Déva war vom Feinde besetzt und der Commandant wollte sich auf erste Aufforderung nicht ergeben. Da Bem aber weder Zeit noch Willen hatte, sich dieses Platzes zu bemächtigen, so wurde auch kein Angriff auf denselben unternommen, zumal der Schloßcommandant sich, wie wenn eine Uebereinkunft getroffen worden wäre, ganz ruhig verhielt.

Neuntes Capitel.

Die Schlacht bei Piski am 9. Februar 1849. — Folgen. — Bem zieht am 10. Nachts in Alvincz ein. — Kühner Marsch unter den Kanonen Carlsburg's über das unwegsame Gebirge nach Száz Csanád und Mediasch. — Strategische Betrachtungen. — Die Szekler vereinigen sich in Segesvár mit Bem. — Concentrirung der Armee-Abtheilungen. — Zsurmays Parteigängerstreiche. — Urban bricht im Norden Siebenbürgens wieder hervor. — Bem zieht gegen ihn. — Schlacht bei Bistritz und Jáád. — Urban flieht über die Grenze.

Die Kaiserlichen waren einstweilen mit dem Gros in Szászváros eingerückt und rüsteten sich zu einem Hauptschlage gegen Bem. Ihre Streitkräfte bestanden zum wenigsten aus drei vollständigen Infanteriebrigaden und einer Cavaleriebrigade von 2 Regimentern, mithin aus 11,000 Mann mit 40 Geschützen. Die Nationalgarden waren in Hermannstadt geblieben und den wallachischen Landsturm auf ihren Flanken und im Rücken wollen wir ungeachtet seiner Hinterlist und seiner großen Zahl nicht einmal mit in Rechnung bringen. Demnach waren die Kaiserlichen uns um ein Drittheil ungefähr überlegen. Ehe wir jedoch zur Beschreibung der nun

folgenden, theils in Bezug auf die Zahl der Streitenden, theils durch ihre Folgen großartigsten Schlacht des ganzen Feldzuges schreiten, müssen wir den Leser möglichst genau mit dem Schauplatz dieser Begebenheiten bekannt machen.

Wenn man von Szászváros über Pád auf den letzten Abfällen der Magura im Marosthale nach Piski reiset, so wird man beim letzgenannten Orte einen Fluß finden, welcher unter dem Namen Stryg oder Strehl das Thal von Norden nach Süden durchschneidet, mit einer Breite von 30 bis 40 Klaftern eine reißende Schnelligkeit und eine nur im Frühjahr bei Piski durchwatbare Untiefe verbindet und sich eine halbe Stunde von dem Orte in die Maros ergießt. Die Poststraße zieht sich grade auf den letzten Abhängen hin und vor ihr, nördlich gegen die Maros zu, ist auf eine halbe Stunde weit das Terrain vollkommen eben. Der Abfall des Gebirges gegen die Maros verläuft sich in sanften Berglehnen, gegen die Stryg zu hingegen ist er steil und mit Wald bedeckt. Piski selbst liegt auf dem steilen Abhange des rechten Strehl-Ufers und dehnt sich mit seinen Häusern bis an die Stryg aus. Ueber diesen Fluß führte eine solide hölzerne Brücke mit zwei Fahrgeleisen, welche nebst ihrer Umgebung von den Piskier Höhen aus gänzlich dominirt wird. Am rechten Strygufer unweit Piski stand ein geräumiges steinernes Mauth- und Wirthshaus. Jenseits erstreckt sich

eine Ebene ununterbrochen längs der Maros hin, welche, von Wassergräben durchschnitten und hin und wieder mit Mühlen und Meiereien besetzt, nur zwischen Szemeria und Dédács von einer sich sanft gegen die Maros abflachenden Hügelreihe durchzogen wird. Zwischen der Stryg und jener Hügelkette ergießt sich noch ein Wildbach in die Maros. Die erwähnte Ebene ist bei der Brücke mit einem regelmäßigen Walde von Erlen und Weiden bis auf mehrere hundert Schritte rechts und links von der Brücke bepflanzt und gegen die Maros zu, wie bei Dédács, mit Waldung gekrönt. In dem bei der Brücke liegendem Gehölz stand rechts und links von der Straße eine Meierei, die Straße selbst aber zog in einer Baumallee fort über eine den erwähnten Gießbach überführende hölzerne Brücke gegen Szemeria und Déva, von welchem letzteren Orte sie 1½ Stunden entfernt war.

Oberstlieutenant Kemény hatte am 7. Mittags mit Major Bethlen das Terrain recognoscirt und auf den Rath des letzteren in dem Walde hinter der Brücke von Piski Stellung genommen, wo er sogar seine Artillerie dem Auge des Feindes verbergen und ihn gut bestreichen konnte, grade als er hinter den letzten Berglehnen hervor gegen die Brücke, welche Kemény auf der einen Seite hatte abtragen lassen, avancirte. Die Infanterie und Cavalerie standen ebenfalls gedeckt und die gewaltigen Eisschollen der

eben im Aufthauen begriffenen Stryg ließen keine Ueberflügelung durch Ueberreiten oder Ueberschwimmen des Flusses vermuthen. Kemény hatte das eilfte Honvedbataillon, die vier Compagnien des 55. Honvedbataillon, 1 Escadron Mátyás-Husaren und 10 Kanonen am linken Strygufer postirt. Am 8. Februar rückte eine starke Avantgarde der Kaiserlichen gegen die Piskier Brücke vor und griff Kemény an. Dieser sandte einen Rapport an Bem, daß er sich gegen die Uebermacht nicht werde behaupten können. General Bem lag im Wundfieber zu Bette, ließ Oberstlieutenant Czetz rufen und sagte ihm, Keménys Meldung vorzeigend: „Gehen Sie und machen Sie, was Sie können; die Brücke verloren, Siebenbürgen verloren.“ Czetz begriff sehr wohl den schmerzlichen Sinn dieser Worte und nachdem er in der Eile eine Batterie und was er an Infanterie und Cavalerie zusammen raffen konnte, um sich gesammelt hatte, rückte er Kemény zu Hülfe. Infanterie und Cavalerie waren aber durch die langen Märsche und vielen Entbehrungen so abgemattet, daß man kaum ein Bataillon und eine Escadron zusammen raffen konnte. In Szent András kam Czetz schon die Meldung zu, daß der Feind durch die Geschicklichkeit unserer Artillerie und die Bravour des eilften Bataillons doch zum Stehen gebracht sei und seine vorige Stellung vis-a-vis der Brücke wieder eingenommen habe, daß aber Keménys Truppen erschöpft

seien, und er eine Ueberflügelung befürchten müsse. Czetz ließ demgemäß seine Cavalerie und eine halbe Batterie in St. András Position nehmen und detachirte ein Paar Compagnien Szekler mit 2 Kanonen nach Dedács zur Sicherung der linken Flanke Kemény's. Ueberdies stellte sich heraus, daß die Kaiserlichen nur eine forcirte Recognoscirung unternommen hatten und lediglich der wallachische Landsturm vom erhöhten rechten Marosufer mit Ueberflügelung drohe. Den Truppen Kemény's, welche bereits den dritten Tag und die dritte Nacht auf Vorposten standen, wurden aus Déva Lebensmittel und Wein zugeführt und die Nacht verging ohne bedeutendes Ereigniß. Alles war übrigens auf den folgenden Tag gefaßt, welcher über das Geschick Siebenbürgens entscheiden mußte. Dieser brach denn mit einem schönen Frühlingsmorgen an und schon um 6 Uhr weckte die lebhafte Kanonade an der Piskier Brücke die müden Krieger in Déva aus ihrem Schlummer. Czetz hatte rasch die Marsch- und Angriffs-Dispositionen getroffen und marschirte in der Stille mit dem Gros gegen Piski; Bem sollte mit der Arrieregarde folgen.

Die Oesterreicher hatten sich gleich beim Beginn des Angriffs der Brücke gegenüber und oberhalb Piski der Höhen bemächtigt und dort ihre Batterien aufgestellt, so daß sie die ganze diesseitige Position mit einem verheerenden Feuer bestreichen konnten,

ihre Plänkler fanden hinter den Bäumen und Umzäunungen der Häuser hinlänglichen Schutz, ihr Centrum stand auf der von Pád herkommenden Poststraße, die Cavalerie ihres rechten Flügels dehnte sich bis an das Marosufer aus, in der Ebene jenseits des Maros befand sich der wallachische Landsturm mit einer Abtheilung kaiserlicher Reiterei und drohte jeden Augenblick über den Fluß zu setzen. Die Kanonade war von beiden Seiten lebhaft, wie das Tirailleurgefecht auf den beiden Ufern der Maros. Nichts desto weniger hatte sich Kemény nicht nur in seiner Stellung behauptet, sondern auch an der Brücke drei Bajonetangriffe des Feindes mit bedeutendem Verlust desselben zurückgewiesen. Um 10 Uhr war es dem wackern 11. Bataillon gelungen, durch Uebersetzen des Flusses, wobei die Leute bis an den Gürtel durch das reißende, große Eisschollen führende, Wasser gingen, durch einen unwiderstehlichen Bajonetangriff dem Feinde die beiden Debrecziner Kanonen, welche er bei Hermannstadt erobert hatte, wieder abzunehmen und die kaiserlichen Tirailleurs aus dem Mauthhause hinauszutreiben. Aber dieser Angriff hatte auch Keménys Kräfte erschöpft und mehre Hundert Leichen des 11. und 55. Bataillons blieben in der Umgebung der Brücke auf dem Platze. Zugleich rückte das feindliche Centrum in Sturmschritt heran und besetzte zugleich mit dem zurückweichenden 11. Bataillon die Brücke und das von den

Unsern wieder verlassene Mauthhaus. In diesem kritischen Augenblicke wußte sich Kemény nicht anders zu helfen, als indem er, in der Kriegsgeschichte eben so unerhört, wie vom Mangel aller tactischen Kenntniß zeugend, seine Escadron Mátyás-Husaren die vom Feinde besetzte Brücke angreifen ließ. Dieser Angriff wurde natürlich durch Kleingewehr- und Kartätschenfeuer abgeschlagen und kostete manchem braven Husaren, unter ihnen dem sehr tüchtigen chevaleresken Rittmeister Horváth, das Leben. Außerdem brachten die Oesterreicher Kemény noch in eine andere Verlegenheit. Als sie sich nämlich mitten auf der Brücke mit den Honveds vermischt und die ungarischen Kanonen 10 Schritt vor sich mit Kartätschen geladen sahen, steckten sie die weiße Fahne auf und fingen an, als Capitulanten mit den Honveds zu fraternisiren, was sie jedoch nicht hinderte, unsere Officiere nach kameradschaftlicher Umarmung gefangen zu nehmen. Kemény selbst nahmen sie sein Pferd weg und wollten ihn eben fortführen, als Oberstlieutenant Czetz mit dem Gros diesen Wirwarr auf der Brücke erreichte. Er hatte schon vorher das Bataillon Mariassy-Tirailleurs in die rechte und das Debelleczer Bataillon in die linke Flanke zur Unterstützung Keménys vorgeschickt und sah nun mit nicht geringem Erstaunen die Verwirrung an der Brücke, welche überdies durch die weiße Armatur und das weiße Lederzeug, dem Bataillon Mariassy mit den

Kaiserlichen gemein, noch gesteigert wurde. Einige Gemeine von einem polnischen Bataillon umzingelten auch Czetz und forderten von ihm den Säbel. Da wandte er sein Pferd und befahl Mariassy und der Artillerie zu feuern. Auf der Brücke entstand nun ein fürchterliches Handgemenge, Bajonet und Kugel verbreiteten nach allen Richtungen Tod und Verderben, die Geschütze wurden neu und vortheilhafter postirt und vermehrten den Schrecken und den Verlust des Feindes. Vom Regiment Bianchi verlor ein Bataillon fast alle seine Officiere und Mariassy schritt wüthend vorwärts. In diesem Augenblicke langte auch Bem an, ließ das 11. und 55. Bataillon, welche sich wieder gesammelt hatten, abermals über den Fluß gehen und die Höhen von Piski stürmen, während die Mátyás-Husaren und die Biharer Garde im Galopp über die Brücke jagten und jenseits derselben auf der Ebene deployirten; die Würtemberg-Husaren setzten zugleich mit dem Szeklerbataillon, welches gegen den rechten feindlichen Flügel operirte, bei der Mündung der Stryg in die Maros über ersteren Fluß. Die Kaiserlichen zogen sich auf allen Punkten kämpfend zurück und Ein großes Gefecht wogte vom Ufer der Maros bis an die Höhen über Piski und jenseits in die Waldung hinein. Auch seine Artillerie ließ Bem über die Brücke gehen, und verfolgte den errungenen Vortheil in gewohnter Weise. Der Feind wich immer mehr gegen Pád; Bems In-

fanterie über Berg und Thal hinterdrein. Würtemberg-Husaren machten einen glänzenden Angriff und warfen die feindlichen Chevauxlegers zurück. Auch die Mátyás-Husaren machten einen Angriff auf eine ihnen gegenüber stehende feindliche Cavaleriedivision, wobei aber, da in dem Zwischenraum ein von Jägern besetzter Graben sich befand, die wackern Husaren mitten im Avanciren von einem lebhaften Tirailleurfeuer begrüßt wurden. Das bewog sie zum Umkehren und sie flohen gegen die Stryg. Auch die Biharer Reiter wurden durch einige Kanonenschüsse so erschüttert, daß sie nicht einmal die Umkehr der Husaren abwarteten, sondern zur Brücke zurückjagten. Das 55. Bataillon hatte auf den Bergen seine Munition verschossen, konnte bei der Schnelligeit, mit welcher Bem vorging, nicht zur rechten Zeit abgelöst werden, und, als es die Cavalerie weichen sah, kehrte es auch um. Dasselbe that Mariassy, wie die übrigen im Gefechte befindlichen Truppen. Da gewahrte Bem zu seinem großen Leidwesen, daß die gewonnene Schlacht wieder verloren sei und seine Leidenschaftlichkeit erwachte im höchsten Grade. Er wollte durchaus nicht über die Brücke zurück, wurde aber endlich im Strome der Fliehenden mit fortgerissen. Die braven Würtemberg-Husaren mußten all' ihren Heldenmuth aufbieten, um bei der raschen Verfolgung der Oesterreicher unsere Artillerie zu retten. Bems Armee war aufgelöst und keine menschliche Kraft vermochte aus dieser regellosen Masse wieder brauchbare Formen

zu bilden. Die Feinde saßen uns auf den Fersen; mehrere unserer Kanonen waren demontirt, eine namhafte Zahl Todter und Verwundeter bedeckte das Schlachtfeld und vermehrte den herrschenden Schrecken. Das Ausreißen nach Déva nahm durch das von den Biharer Reitern gegebene Beispiel in hohem Grade überhand und weder Bitten noch Drohungen, noch das Einhauen unserer Cavallerie auf einzelne Ausreißer halfen etwas. Da sagte Bem zum Oberstlieutenant Czetz: „Ich muß die Brücke wieder haben oder ich werde fallen.“ Letzterer erfaßte die volle Bedeutung dieser Worte und bat den General, die athemlos Fliehenden nur ruhig laufen zu lassen. Czetz hatte nämlich für diesen Fall schon vorgesehen und die bereits erwähnte Hügelreihe zwischen Szemeria und Dédács zum allenfallsigen Sammelplatze ausersehen, von welchem aus man die Straße der Länge nach bestreichen und die ganze Ebene beherrschen konnte. Zum Glück standen in diesem Augenblicke die beiden Szeklercompagnien, welche die Nacht in Dédács zugebracht und während der Schlacht den wallachischen Landsturm beschäftigt hatten, auf diesen Hügeln in Reih und Glied. Durch sie ließ Oberstlieutenant Czetz die regellos heranlaufende Infanterie an der Straße auffangen, auch durch Oberstlieutenant Bethlen an der ganzen Hügelreihe aus Würtembergs-Husaren einen Cordon ziehen, den bei Todesstrafe Niemaud überschreiten durfte. Durch diese

Maßregeln wurden in weniger als einer Viertelstunde die Bataillons neu formirt und bald darauf die Schlachtordnung in 2 Treffen, rechts und links von der Straße, Mátyás-Husaren im Centrum, Würtemberg-Husaren auf dem linken, die Biharer hinter dem rechten Flügel, wiederhergestellt. Unterdessen hatte Bem seine Batterien auf der Straße und an den Höhen vortheilhaft postirt. So fanden die Kaiserlichen plötzlich, statt eines flüchtigen regellosen Haufens eine imponirende Truppenzahl in guter Ordnung und vortheilhafter Stellung vor sich. Sie begannen den Kampf mit Erbitterung von Neuem und entwickelten ein furchtbares Artilleriefeuer, indem sie zugleich den rechten Flügel unserer Armee wieder zu umgehen suchten. Bem hatte aber dies Vorhaben gemerkt und seinen rechten Flügel durch das Torontaler Bataillon verstärkt. Er erwiederte das feindliche Feuer nur in langen Pausen und nur da, wo er seinen Schuß sicher hatte. Denn die hereinbrechende Dämmerung fing schon an, die Gegenstände zu verschleiern. Indessen hatten die Kaiserlichen den größten Theil ihrer Munition verschossen und versuchten eben durch ein keinen Augenblick nachlassendes Geschützfeuer, wie durch heftiges Plänkeln unsere Truppen zum Weichen zu bringen; aber diese gewannen, unter Bems eigner Leitung und unter der umsichtigen Führung Hrabovsky's, immer mehr Terrain, während der rechte Flügel unter Dobay ebenso, lang-

sam vorrückend, die feindlichen Truppen zurückdrängte. Als nach der heftigen Kanonade das feindliche Geschützfeuer plötzlich verstummte, schien es erwiesen, daß den Oesterreichern die Munition ausging. In diesem Augenblicke stürmte Bem von allen Seiten mit dem Bajonet auf den Feind und dieser wurde gleich geworfen und in die Flucht über die Brücke gejagt, nach Zurücklassung einer bedeutenden Anzahl Todter und Verwundeter. Im Mauthhause allein ward eine ganze Compagnie niedergemacht, einige andere wurden ins Gebirge gesprengt. Bem jagte ohne Aufenthalt den Feind über Pád gegen Szászváros. Als aber um 10 Uhr Abends die Nacht hereinbrach, mußte die Verfolgung eingestellt werden. Die Häuser von Pád waren großentheils mit österreichischen Todten und Verwundeten angefüllt. Demnach läßt sich annehmen, daß der Verlust des Feindes sich auf 2000 M. belief, außer einer großen Anzahl demontirter und drei verlorner Kanonen und einigen Hundert Gefangenen, unter denen sich mehre Officiere, so der wackere Cavalerieoberst Losenau, befanden. Wir verloren 6—700 M. Aber Bem hatte wieder festen Fuß in Siebenbürgen gefaßt, und mit dem diesen Sieg begleitenden moralischen Eindrucke stand die Wiedereroberung des Landes als wahrscheinlich zu erwarten.

Bems Aufgabe, nach dem bei Piski erfochtenen Siege, bestand darin, denselben so gut als möglich zu benutzen, d. h. der kaiserlichen Armee nicht die

Zeit zu lassen, sich in Mühlenbach festzusetzen und dort, auf die Festung Carlsburg und ihre Werkstätten gestützt, eine neue Schlacht zu liefern. Denn alsdann wäre Bem, wenn nicht aus andern Gründen, doch durch das Ausgehen der Munition geschlagen worden und hätte obendrein keine Operationsbasis bis Großwardein oder Arad gehabt. Er mußte daher trachten, sich seiner früheren Basis, Maros-Vásárhely und dem Szeklerlande, wieder zu nähern und dann, sich von da aus mit Truppen, Munition und allem Uebrigen wohl versehend, den Hauptschlag gegen Hermannstadt zu führen. Er mußte, mit einem Worte, die Kokellinie früher erreichen, als die Oesterreicher. Sein nächstes Object war also Mediasch, im Thale der großen Kokel, zu welchem er gelangen mußte und das, von Maros-Vásárhely und dem Szeklerlande gleich weit entfernt, überhaupt zu einem Zwischenpunkte ganz geeignet war. In diesem Sinne wurden auch alle Anordnungen getroffen.

Am 10. früh Morgens hatte Bem schon Szászváros erreicht, von wo die Kaiserlichen um Mitternacht abgezogen waren, nachdem sie einige große Häuser mit Kranken und Verwundeten gefüllt hatten. Bem ließ seine Truppen hier Mittag halten und marschirte um 12 Uhr weiter gegen Mühlenbach. Es war schon Abend, als seine Avantgarde jenseit Sibot in gleicher Höhe ungefähr mit Tartaria auf feindliche Cavalerie traf, woraus hervorging, daß die Kaiser-

lichen Mühlenbach bereits besetzt und ihre Vortruppen ausgestellt hatten. Diese wurden sofort von Bems Avantgarde angegriffen und in den Wald auf der Poststraße gegen Mühlenbach zurückgedrängt, grade da, wo sich die Carlsburger von der Mühlenbacher Straße absondert. Ein Bataillon Infanterie mit ein Paar Kanonen und einiger Cavalerie bezog in der Dunkelheit hier ein Lager; die ganze übrige Armee Bems aber marschirte in aller Stille gegen Alvincz zu. Um 10 Uhr Nachts stieß bei diesem Orte unsere Avantgarde abermals auf den Feind. Bem hatte also richtig gerechnet: die Kaiserlichen wollten ihn bis Mühlenbach heranrücken lassen, um ihn dort schlagfertig zu empfangen und mitten in der Schlacht sollte sein linker Flügel von Alvincz aus umgangen werden. Das läßt sich wenigstens aus dem Absenden der Brigade Stutterheim nach Alvincz folgern, wenn es nicht ein planloser, durch die Unordnung des Rückzuges herbeigeführter Einzelfall war und vielleicht die Kaiserlichen nicht einmal die Absicht hegten, in Mühlenbach stehn zu bleiben. Sei dem, wie ihm wolle, Bem hatte Alvincz zum Nachtquartier ausersehen und Oberstlieutenant Czetz, welcher die Avantgarde des Centrums führte, ließ den Ort sogleich durch das Bataillon Mariassy und das 11. Honvedbataillon stürmen. Die Kaiserlichen hatten natürlich Bem hier am wenigsten erwartet, flohen in größter Unordnung nach Carlsburg zu, und hatten es nur der Schnelligkeit ihrer Füße, so wie unserer Unkenntniß

des Terrains zu danken, daß nicht ihre ganze Brigade sammt allem Geschütz gefangen genommen wurde. Bem recognoscirte noch bis 12 Uhr Nachts das Terrain und wählte seine Aufstellung für Geschütz und Infanterie gegen Carlsburg und Mühlenbach. Die Truppen bivouaquirten größtentheils im Freien. Am Morgen des 11. entwickelte Bem sein ganzes Corps gegen Mühlenbach zwischen Lamkerék und Sebesan in Schlachtordnung, um für einen etwaigen Angriff nach dieser Seite Front machen zu können. Der schwere Train jedoch, die Reservemunition, Bagagen, Verwundete und Kranken gingen einstweilen unter Bedeckung der Arriergarde, welche nun die Rolle der Avantgarde übernahm, über Váradgya Limba und Csüged nach Girbó. Die Armee selbst sollte nachfolgen. Man sieht also, daß Bem zwischen einer feindlichen Festung und einem feindlichen Corps mitten hindurch über bahnlose, unwegsame, waldige, öde, unbewohnte Gebirge, meilenweit, im Winter und zwischen bösgesinnte Wallachen sich hindurchwagte, um desto eher sein Ziel, das Kokelthal zu erreichen. Es war dies ein kühner und genialer Gedanke, welcher mit großer Energie ausgeführt wurde und der Erfolg hat bewiesen, daß er für Bems Lage der einzig richtige war. Denn der Weg über Csüged, Berve, Tohát[1]), Veresegyhaz[2]), Szász Csanád[3]) und Holdvilág[4]) ist in der That der directeste und kürzeste

[1]) Fayersdorf. [2]) Rothkirchen. [3]) Scholten. [4]) Appesdorf.

von Szászváros ins Kokelthal und man kann beinahe eben so schnell in Nagy Selyk oder Frauendorf [1]) eintreffen, als ein anderer Trupp in Hermannstadt anlangt und hat daher jedenfalls Mediasch früher erreicht, als dieser letztere. Nur bewegt sich dieser auf einer guten Chaussee, jener auf unwegsamen Gebirgen. Es gehört also eben ein geschlagener Feind und eine siegende Truppe unter einem energischen Feldherrn dazu, um das Gleichgewicht zwischen Beiden wiederherzustellen und den Beweis des obigen Satzes doch zu führen. Zwischen Bem und den Kaiserlichen traf dies in der That zu. Uebrigens dachte Bem, daß Csüged und Umgebung von der Festung Carlsburg aus nicht bestrichen werden könnten; dies war aber doch der Fall, indem selbst die Tragweite eines Achtzehnpfünders die Entfernung zwischen den Festungswällen und den gegen das linke Marosufer sich erstreckenden Gebirgshängen bestrichen haben würde. Die Armee Bems erklomm den steilen unwegsamen Bergabhang zwischen Limba und Csüged und brauchte den ganzen Tag dazu, um nur die Kanonen hinaufzuziehen. Zwanzig Ochsen vermochten auf dem steilen glatteisigen Boden kaum eine Kanone auf den Berg hinaufzubringen, eine große Zahl Bagagewagen blieb stecken, die Zugthiere erschöpften alle ihre Kräfte. Die Pferde versagten den Dienst, welchen die Honveds selbst versehen mußten, kurz es war ein Jammer, die siegreiche

[1]) Aszonyfalva.

Armee in solcher Stockung, Unordnung und in so verzweifelter Lage zu sehen. Die Kaiserlichen sahen diesem Schauspiele von den Wällen Carlsburgs ruhig zu, ohne auch nur zum Vergnügen einen Achtzehnpfünder loszubrennen und dadurch die Unordnung noch zu vermehren, ja sie vielleicht unheilbar zu machen. Dies ist eine jener unerklärbaren Thatsachen, die sich in diesem Feldzuge so häufig wiederholten: war es noch eine Nachwirkung des Schreckens von Piski und Alvincz, ein Alp, der die Sinne der Kaiserlichen gefangen hielt oder dachten sie, Bem, der Allgewaltige, könne plötzlich an ihre Thore klopfen und die Festung in einem kühnen Anfalle auf unbegreifliche Art nehmen, oder war es eine unrichtige Berechnung der Entfernung; die wahre Ursache mögen die Götter wissen! Wir glauben, daß die Kaiserlichen selbst sie nicht kennen. Gewiß ist es, daß Bems Armee sich für diesen ritterlichen Dienst verpflichtet fühlte und Bem selbst meinte, als er die Höhe erreicht hatte: „Hätte ich das gewußt (daß nämlich der Marsch in der Schußweite der feindlichen Kanonen vor sich gehen müsse), ich hätte es nie unternommen.“ An demselben Tage erreichte er glücklich Berve und seine Truppen rückten zerstreut bis zum Morgen des folgenden Tages eben daselbst ein. Am 12. mußte er ihnen, da sie völlig erschöpft waren, Ruhe gönnen. Bem benutzte diesen Tag, um seine Dispositionen in Betreff Siebenbürgens zu treffen, nach Klausenburg, Bistritz, Maros Vásárhely und in das Szeklerland

Couriere abzusenden, um dort seine Existenz und seine Erfolge zu verkünden. Zugleich ernannte er den Oberstlieutenant Czetz zum Obersten, nahm andere zahlreiche Avancements vor, und versprach Belohnungen. Am 13. schickte er den Oberstlieutenant Kemény mit seinem eignen sehr zusammengeschmolzenen Bataillon, einer Abtheilung Mátyás-Husaren, der ganzen Bagage, allen Kranken und Verwundeten über Besenyö [1]), Tür und Balásfalva und von da weiter nach Thorda und Klausenburg. Er selbst marschirte mit der Armee, auf Szász Csanád, wo übernachtet wurde, und am nächsten Tage, der 14. Februar, über Holdivilág, Frauendorf, Kis Kapus nach Mediasch in einem Marsche, so daß seine Truppen am 15. Morgens in dieser Stadt anlangten.

Das Ziel war erreicht, Bem wieder Herr der Kokellinie und im Besitz des Schlüssels zu seinen natürlichen Operationsbasen. Auch erwartete ihn bereits in Mediasch Major Zsurmay mit den Wilhelm-Husaren, der Abtheilung Kreß-Chevauxlegers, ein Paar Compagnien sehr gut bewaffneter und schön equipirter Szathmarer Önkéntes. Major Zsurmay war nämlich, wie oben erwähnt, bei Viz Akna von Bem abgeschnitten worden und hatte unterdessen einen Parteigängerkrieg gegen die Abtheilung des kaiserlichen Partisan Haydte mit abwechselndem Glücke geführt. Bald hatte er den Haydte, bald dieser ihn aus Me-

[1]) Funtzendorf.

diasch und Elisabethstadt vertrieben, bis zuletzt die große Szeklerbewegung dem Major Zsurmay den Besitz von Mediasch sicherte.

Dem Oberstlieutenant Alexander Kiß war es nämlich gelungen, nach seinem Einrücken ins Szeklerland mit dem zweiten Szeklerbataillon und den Szekler-Husaren, die dortigen Bewohner über die wahre Lage der Dinge aufzuklären und sie zum massenhaften Anschluß an Bem zu bewegen. Er hatte am 12. Februar mit drei wohlbewaffneten Bataillons, zwei Bataillons Lanzenträger nebst einer Division Husaren und sechs Kanonen Segesvár[1]) besetzt und sich in dieser festen Position zur längern Behauptung derselben vorbereitet. Außerdem organisirte er in Gemeinschaft mit dem Oberst Alexander Gal die Nationalgarden im ganzen Szeklerlande und betrieb die Recrutirung mit solcher Energie, daß seine Truppen sich alle Tage mehrten. Kaum war Bem in Mediasch angelangt, so rückten auch schon drei regulaire Szeklerbataillons, junge, muthige und tüchtige Burschen, und das wackere 12. Honvedbataillon, das sich in den Haromszéker Affairen unsterblichen Ruhm erworben, mit einer Escadron Mátyás-Husaren als Verstärkung zu seiner Armee. Das ungarische Lager war in freudiger Bewegung, der verlorengeglaubte greise Feldherr war wieder im Siegeszuge und stärker an Macht, denn je, erschienen. Er sicherte uns

---

[1]) Schäsburg.

die Erfüllung unseres heißesten Wunsches, die Eroberung Hermannstadts und die Befreiung des ganzen Landes von Sachsen, Wallachen und ihren Helfershelfern, den Kaiserlichen. Tage der Ruhe und der Freude folgten auf so viel erlittne Drangsale, eine fürwahr wohlverdiente Belohnung. Aber die Ruhe dauerte nicht lange. Oberst Urban war von Neuem bei Jáád in das Land gefallen: nachdem er drei Compagnien Alexander-Infanterie bei Batra Dorna überrascht und gefangen genommen hatte, trieb er die schwache Bistritzer Garnison nach heldenmüthigem Widerstande nach Dées. Oberst Ritzkó war nämlich mit dem Bataillon Alexander-Infanterie und vierhundert Mann Polen, wozu später noch ein Honvedbataillon kam, als Observations-Corps gegen die Bukowina zurückgeblieben. Urban rückte am 14. Februar mit sechs Bataillons und zwei Batterien gegen Bayersdorf, wo sich Ritzkó verschanzt hatte und schickte eine Umgehungscolonne unter Oberst Wiszner nach Szeredefalva. Um 10 Uhr Morgens stürmte Urban das wohlverschanzte Dorf, in welchem sich die Unsern hartnäckig vertheidigten. An ihrer Spitze stand Ritzkó mit gezognem Säbel, den Muth seiner wenigen Truppen anfeuernd. Dreimal wurden die Angreifenden zurückgeworfen; als sie zum vierten Male stürmten, traf eine Kanonenkugel tödtlich den Oberst Ritzkó und der Fall des Führers lähmte den Muth seiner Truppen. Die Honveds zogen sich zurück und die Polen vertheidigten noch zwei Stunden

lang den Ort, um den Rückzug der Ihrigen, welchen diese nach Dées bewerkstelligten, zu decken. Oberstlieutenant Toth war zwar von Klausenburg dem Urban entgegengeeilt, aber er fühlte sich zu schwach an Truppen, um mit Erfolg dem Feinde begegnen zu können. Bem erhielt diese Trauernachricht am 16. Februar und schon am 17. war er mit den drei Szeklerbataillons, dem zwölften Honvedbataillon, eine Escadron Wilhelms-Husaren, den Kreß-Chevauxlegers und 12 Geschützen auf dem Wege nach Bistritz. Er marschirte Tag und Nacht und kam am 20. in der Nacht nach Budak, unweit Bistritz. Urban hatte sich auf die Kunde davon schleunigst von Bethlen nach Bistritz zurückgezogen und war am 20. bei der Meldung von Bems Annäherung nach Jáád zurückmarschirt, in jenem Orte nur eine Arrieregarde zurücklassend. Bem warf diese schon am 21. aus Bistritz hinaus und ließ seine Truppen einen Tag ruhen. Am 23. griff er Urban in seiner festen Position bei Jáád an. Die Szekler fochten im ersten Feuer wie Löwen, das zwölfte Bataillon verrichtete Wunder der Tapferkeit und Oberst Johann Banffy that es an Bravour, Unerschrockenheit und geschickter Truppenführung Allen zuvor. Urban erlitt bedeutenden Verlust, wurde total geschlagen und über die Grenze gejagt. Bem verfolgte ihn dies Mal nur bis Tihutza und sperrte die Grenze ab. Er bestimmte zum Militaircommandanten von Bistritz den Oberstlieutenant Toth, indem er zu dessen Truppe noch die mitge-

brachte Infanterie, also eine ansehnliche Macht zurückließ und besah Dées und die Anstalten in Nagy Banya, wo er die Absendung großer Munitionstransporte nach Mediasch beorderte. Commandant von Klausenburg und Umgegend ward Oberstlieutenant Kemény.

Zehntes Capitel.

Bem's Armee in Mediasch. — Vorgänge bei der österreichischen Armee in Hermannstadt. — Czetz's Dispositionen zur Behauptung Mediasch's. — Schilderung des Kokelthales. — Schlacht bei Mediasch am 1., 2. und 3. März 1849. — Rückzug der ungarischen Armee nach Schäsburg. — Bem's strategisches Wirken in diesem Orte. — Unternehmungen der Oesterreicher gegen Schäsburg und deren Folgen.

Mittlerweile hatte Oberst Czetz in Mediasch das Commando der Hauptarmee geführt und war seinerseits bemüht, die kurze Ruhezeit zur Ergänzung der Bataillons, zur Herstellung der Ordnung und Disciplin, welche auf dem unregelmäßigen Marsche sehr gelitten hatten, so wie zur Bekleidung, Beschuhung und Bewaffnung der Truppen zu benutzen, für Armeebespannungen zu sorgen und bei Mediasch eine solche Position aufzusuchen und sie noch zu verstärken, in der er sich jedenfalls bis zur Rückkunft Bem's zu halten vermochte. Kundschafter meldeten ihm die Lage der Dinge im Sachsenlande. Die ganze kaiserliche Armee hatte sich in Hermannstadt concentrirt, eine nothwendige Besatzung in Carlsburg abgerechnet, und außerdem hielten, wie oben erwähnt wurde, von

den Russen 6000 Mann unter General Engelhardt Kronstadt und 4000 Mann unter Oberst Skariatyn Hermannstadt besetzt.

Zwei kaiserliche österreichische Generalstabs-Officiere, Oberstlieutenant van der Null und Major Marviehein, waren von Italien nach Siebenbürgen beordert worden, um mit Hülfe ihres geprüften Talentes die österreichischen Waffen zum Siege zu führen. Auf Antrieb derselben hatte Puchner die Defensive, welche er bis dahin mit Ehren und abwechselndem Glücke behauptet, aufgegeben und rüstete sich zum entscheidenden Angriffskriege.

Am 27. Februar marschirte die österreichische Armee von Hermannstadt ab in zwei Colonnen, von denen die zweite aber erst am 28. Februar nachrückte, um Bem in Mediasch zu schlagen und seine Armee zu vernichten. Der Feind hatte vier vollständige Brigaden, zu der Gesammtstärke von 16,000 Mann aller Waffengattungen mit 40 bis 45 Geschützen. Denn die Abwesenheit der Russen machte die Garnisonen in Kronstadt und Hermannstadt entbehrlich. Unsere Armee bestand dagegen in Mediasch aus folgenden Truppen:

Infanterie.

3.	Mariassybataillon	800	Mann
11.	Honvedbataillon	900	"
4.	" "	400	"
1.	Szekler-Bataillon	1000	"

55. Honvedbataillon	800	Mann
7. Torontaler Bataillon	800	"
Szathmarer Önkéntes	260	"
31. Honvedbataillon, 4 Compagn.	400	"
Aradi mozgók	200	"
4. Szeklerbataillon, theils unbewaffnet, theils nur mit Lanzen versehen	2000	"
	9760	Mann

Das erste Szeklerbataillon war nach Hause marschirt.

Cavalerie.

1 Division Würtemberg-Husaren .	300	Mann
4 Escadrons Mátyás-Husaren . .	400	"
1 Escadron Wilhelm-Husaren . . .	120	"
2 Escadrons Koburg-Husaren . . . (kamen erst nach der Schlacht in Schäsburg dazu).	300	"
2 Escadrons Biharer Garden . . (gingen vor der Schlacht nach Maros-Vásárhely).	300	"
	1420	Mann
In Schäsburg standen noch 1 Division Szekler-Husaren	300	"
	1720	Mann

Artillerie.

30 bis 36 Geschütze
und 6 "
40 bis 42 Geschütze.

An der Schlacht bei Mediasch nahmen jedoch weder die Schäsburger Garnison, noch die Coburg-Husaren, noch die Biharer Garde Theil; Bem focht also dort nur mit 5700 Mann Infanterie, 820 Mann Husaren und 30 Geschützen. Um dem Leser jedoch ein genaues Bild von der Schlacht zu geben, müssen wir zuvörderst das Schlachtfeld beschreiben.

Die Stadt Mediasch liegt im Thale der großen Kokel, hart am linken Ufer dieses Flusses, 4 Meilen von Hermannstadt und ist, wie alle sächsischen Städte, mit einer von Thürmen unterbrochenen Ringmauer versehen, welche aber zur Vertheidigung nichts taugen, indem sie von ringsumher liegenden Höhen beherrscht werden. Eine Stunde von der Stadt, stromabwärts, liegt am Fuße eines Bergrückens der Ort Kis Kapus, ebenfalls von der Kokel bespült. Zwischen beiden Orten ist das Flußthal sehr schmal, höchstens 1500 Schritte breit und von reißenden Wildbächen durchschnitten, welche sich in ziemlicher Breite und mit steilabfallenden Ufern versehen in die Kokel stürzen. Zwischen diesen Wildbächen ziehen sich Ausläufer des Mittelgebirges bis auf einige Hundert Schritte von der Kokel, wo sie meist terrassenartig in steilen Abhängen endigen. Auf den letzten Senkungen dieser Bergfüße zieht sich die Chaussee hin, versehen mit steinernen Uebergängen über die Gießbäche. Auf dem halben Wege zwischen Kis Kapus und Mediasch, dem am anderen Flußufer

liegenden Orte Ekemező gegenüber, stand ein mit Planken umzäumtes massives Wirthshaus, neben welchem sich bis an die Kokel ein ziemlich tiefer sumpfiger Grund erstreckt, welcher hie und da von Ziegelöfen besetzt war. Die Brücken über die Kokel bei Ekemező und Kis Kapus waren abgetragen, der Fluß selbst durch die aufthauenden Gebirgswasser angeschwellt und nicht zu durchwaten. Eine Stunde südlich von Mediasch, im Gebirge liegt der Ort Szász Musna, welcher besetzt gehalten werden mußte, indem der Parteigänger Haydte sich um Sz. Agotha umhertrieb und die Flanke von Mediasch bedrohte. Von Norden her war keine Umgehung durch den Feind zu befürchten, denn Balásfalva hielten die Unsrigen besetzt, und streiften täglich bis Holdviglág und Sidve.

Oberst Czetz hatte Kis Kapus mit einer starken Avantgarde von 1 Bataillon Infanterie, 1 Escadron Cavalerie und 6 Geschützen besetzt, auch denselben befohlen, den Ort so lange zu halten, bis die Hauptmacht ihre Position hinter dem ersten Gießbache zwischen Mediasch und Ekemező besetzt hätte.

Diese Position gewährte für die Artillerie eine die Straße beherrschende durch flüchtige gradlinige Schanzen gedeckte Aufstellung, von der aus sie den Angreifer in ein Kreuzfeuer nehmen konnte. Die Plänkler hatten den ganzen Rand des Gießbaches vom Gebirge bis an die Kokel besetzt und standen so

ganz gedeckt. Der Feind konnte sich ihnen nur über eine ganz offene Ebene nähern und war also bedeutenden Verlusten beim Angriff ausgesetzt. Die Reserven hatten hinter den Terrassen gedeckte Stellungen und die Cavalerie in zweiter Linie war durch Terrainwellen dem feindlichen Auge gänzlich entzogen. Ausserdem war eine Umgehung unserer linken Flanke nicht leicht zu supponiren. Nichtsdestoweniger sollte Bem, durch die Umstände gedrängt, diese so günstige Position erst im letzten Momente benutzen.

Am 1. März brach die kaiserliche Avantgarde von Frauendorf gegen Kis Kapus vor und suchte die unsrige hinauszuwerfen. Diese aber leistete unter ihrem geschickten und tapferen Führer Herkalovics einen so hartnäckigen Widerstand, daß die Feinde sich nach vierstündigem Gefecht wieder in ihre Stellung bei Frauendorf zurückziehen mußten. Freilich waren Herkalovics Kräfte erschöpft, aber er hatte der ihm gewordenen Aufgabe vollkommen entsprochen. In der Nacht war auch General Bem, wie ein Deus ex machina, von Maros Vásárhely angekommen und die Truppen sahen jetzt freudig dem kommenden Morgen entgegen. Bem hatte gewissermaßen den Instinct, die herannahende Gefahr zu errathen und ließ seinen Unterbefehlshabern selten die Zeit, auf eigene Faust bedeutende Unternehmungen zu machen. So auch jetzt. Am 2. März war schon das Gros der Kaiserlichen in Frauendorf eingetroffen und hatte

um 8 Uhr Morgens das Gefecht bei Kis Kapus mit Herkalovics wieder angesponnen. Dieser hielt sich noch eine Stunde, bis Oberst Czetz mit dem Gros des Bem'schem Corps die oben beschriebene Position besetzt hatte, zog sich dann fechtend zurück und bildete in Mediasch die Reserve. Oberstlieutenant Hrabovsky hatte mit dem Torontaler Bataillon und einer Abtheilung Cavalerie nebst 4 Kanonen links von Mediasch gegen Musna Position genommen. Die Kaiserlichen waren einstweilen bis an das obenbezeichnete Wirthshaus vorgerückt, dasselbe besetzend und fuhren ihr Geschütz auf dem jenseitigen Ausläufer des Gebirges auf. In diesem Augenblick erschien Bem auf dem Schlachtfelde, ging sofort aus der Vertheidigung zum Angriff über und entsendete den Oberstlieutenant Bánffy mit dem 11. und 24. Bataillon zur Einnahme des Wirthshauses. Unser Geschütz wurde einige Hundert Schritte seitwärts vorgebracht und das Feuer gegen die kaiserliche Artillerie begann, während die übrigen Truppen in ihrer Stellung verharrten. Da entspann sich ein heißer Kampf. Das eilfte Bataillon unter dem wackern Incredy stürmte nach kurzem Plänkeln unter einem Hagel von Granaten, Kartätschen und Flintenkugeln mit dem Bajonet das Wirthshaus, die feindliche Infanterie hinauswerfend. Diese aber sammelte sich bald wieder unter dem Schutz ihrer Artillerie und rückte, durch einige frische Bataillons verstärkt, von Neuem gegen das Wirths-

haus und die dasselbe beherrschende Höhe, welche mittlerweile vom 24. Bataillon erstiegen war. Das 24. Bataillon aber, eines solchen Kampfes unkundig, verließ die genommene Anhöhe und das eilfte Bataillon mußte deshalb, von allen Seiten umringt, den Platz räumen. Doch schnell sammelte es sich wieder, angefeuert von dem im stärksten Kugelregen überall gegenwärtigen, unerschütterlichen Oberstlieutenant Bánffy und von ihrem wackern Major Incredy, und nahm, vom anrückenden Bataillon Mariassy unterstützt, das Wirthshaus und die Höhen wieder, nach langem und blutigen Kampfe. Den Major des 24. Bataillon hatte Bem, weil er seine gute Position verlassen, auf der Stelle cassirt und seinem Nachfolger befohlen, durch Wiedererstürmung der verlassenen Stellung die Scharte auszuwetzen. So dauerte der Kampf bereits 5 Stunden. Die Kaiserlichen machten nun mit frischen Truppen einen Bajonetangriff und drängten das 11. Bataillon und das Mariassy-Bataillon wieder zurück; ja ihre Cavalerie war so kühn, einen Choc auf unsere etwas in Unordnung gerathene Infanterie zu versuchen. Da machten Major Zsurmay und Oberstlieutenant Bethlen mit den Wilhelm- und Mátyás-Husaren über Sumpf und Ziegelöfen einen Angriff auf die kaiserliche Reiterei und jagten sie in die Flucht; das eilfte Bataillon sammelte sich wieder, das 55. Bataillon und Würtemberg-Husaren unter dem ritterlichen Major

Karolyi schlossen sich an, warfen den Feind gegen 6 Uhr Abends aus seiner Hauptposition an dem Bergrücken jenseits des besagten Wirthshauses heraus und drängten ihn gegen Kis Kapus. Bem ließ ihm auch keine Ruhe: Würtemberg- und Wilhelm-Husaren mußten unaufhörlich Angriffe auf die feindliche Artillerie machen und unsere Infanterie ihnen außer Athem folgen. Die Kaiserlichen drängten sich eilig nach Kis Kapus und suchten sich noch in den Straßen zu vertheidigen, wurden aber namentlich von dem voranstürmenden eilften Bataillon nach hitzigem Kampfe vertrieben. Der Feind zog sich hierauf nach den Bergrücken zwischen Kis Kapus und Frauendorf. Auch von dort wollte ihn Bem vertreiben, aber seine erschöpften Truppen konnten nicht weiter und es war schon 9 Uhr Abends. Er beschränkte sich also auf eine Artillerieverfolgung und die Kanonade dauerte bis 10½ Uhr. Ein Theil von Kis Kapus ging durch feindliche Granatschüsse in Flammen auf. Bem war also an diesem Tage Sieger geblieben, aber nicht ohne bedeutende Opfer. Neun der bravsten Officiere des eilften Bataillons, unter ihnen Major Incredy, waren verwundet, und 300 Gemeine hatte das Bataillon eingebüßt: unsere Cavalerie hatte sehr gelitten und eine Menge Cartouchen, für den Augenblick unersetzlich, waren verschossen. Bem wollte sich aber von Mediasch nicht so leichten Kaufes trennen.

Er ließ Kis Kapus stark besetzen und kehrte mit den übrigen Truppen nach Mediasch zurück. Am nächsten Morgen überzeugte er sich jedoch, daß ein längerer Kampf gegen die gesammte kaiserliche Macht ihm kein erwünschtes Resultat bringen werde; er beschloß Mediasch nur mittelst eines Artillerie-Gefechtes zu schützen und es so lange zu halten, bis seine Verstärkungen aus Schäsburg und Maros-Vásárhely angelangt sein würden.

Der Vormittag des 3. März verstrich unter Vorbereitungen beider Parteien. Bem suchte sich eine passende Stellung aus, und die Kaiserlichen erwarteten ihre Reserven; denn auch sie wollten dies Mal möglichst sicher gehen. Bem wählte die Position am rechten Ufer des vor dem mehrerwähnten Wirthshause, Ekemező gegenüber, in die Kokel strömenden Gießbaches. Es war ein steiler Bergrücken, welcher mit jähem Abfall den jenseitigen auf Kanonenschußweite belegnen Thalrand ziemlich beherrschte und sich amphitheatralisch vom Wirthshause bis zu dem Bergknoten bei Baromlak erstreckt. Der Kamm dieses Bergrückens wurde von unserer Infanterie besetzt, der letzte Abfall neben der Straße oberhalb des Wirthshauses von unserer gesammten Artillerie. Die Cavalerie stand rückwärts auf der Ebene und auf der Straße. Rücksichtlich dieser Position entfuhr dem Correspondenten des Siebenbürger Boten der Ausruf: „Bem weiß seine Stellungen so zu wählen, daß sich das Auge des Mili-

tairs mit Vergnügen daran weidet, und man es mit der Hand zu greifen vermag.“ Doch hatte die Position den Nachtheil, daß unser linker Flügel ganz von Wald begränzt war, in welchem ein dreifach überlegner Feind leichtes Spiel mit einer Ueberflügelung hatte. Bem hatte zwar an diesen Fall gedacht, und den Major Zsurmay mit einem Streifcorps von vier Compagnien Infanterie, 1 Eskadron Cavalerie und 2 Kanonen nach Baromlak entsendet, um die etwa Ueberflügelnden selbst wieder zu umgehen, was auch, wie sich unten zeigen wird, geglückt ist; aber der Truppenmangel hinderte ihn doch, sich einer Umgehung gehörig zu erwehren.

In Kis Kapus war eine kleine Arrieregarde der Unsrigen geblieben, welche sich aber bei Annäherung des Feindes sogleich zurückzog. Die Kaiserlichen nahmen auf dem jenseitigen Thalrande Position. Das Artilleriegefecht dauerte von 3 bis 6 Uhr Nachmittags: beide Theile behaupteten ihre Stellungen, nur fügten die schweren Kaliber des Feindes unserer Artillerie Schaden zu, indem 5—6 unserer Kanonen demontirt wurden, und ein Munitionswagen in die Luft flog. Unsere auf dem Bergrücken postirte Infanterie ward durch gutgezielte Kanonenschüsse erschüttert, und ihr linker Flügel, im Walde bedroht, dehnte sich immermehr südwärts aus, seine gute Position verlassend. Da ließ der Feind den verlassenen Bergrand durch Infanterie erklimmen und griff mit seiner Cavalerie

unsere Artillerie an. Diese Bewegung war entscheidend. Bems Truppen begannen überall zu weichen, sogar seine Artillerie retirirte, und er selbst ward nur durch die Bravour eines Zuges Würtemberg-Husaren aus den Händen des ihn bereits von allen Seiten umringenden Feindes befreiet. Er hatte nämlich zu lange sitzend bei seiner Artillerie verweilt und war im Augenblick von den Angreifenden umzingelt worden. Bem versuchte noch zwei Mal einige Kanonen aufzustellen, aber es war gegen 7 Uhr Abends, und der Andrang des Feindes zu heftig. Da sagte er dem Oberst Czetz: „Nun beziehen sie Ihre Position, und retten Sie, was Sie können!" Das geschah. Czetz sammelte die fliehenden Truppen und stand bereits in der vorhergewählten Position in Schlachtordnung da, als der Feind jene Krümmung der Straße erreichte, wo er von uns bestrichen werden konnte. Der Artilleriekampf begann von Neuem und dauerte ungefähr eine Stunde. Auch waren mittlerweile von Maros-Vásárhely zwei frische Compagnien des vierten Bataillons, und von Musna her die beiden Szathmarer Compagnien eingetroffen, und zwar mit gefüllten Patrontaschen. Diese hielten den feindlichen Tirailleurs Stand, und es galt nur noch die Dunkelheit abzuwarten, um ungefährdet den Rückzug antreten zu können. Das dauerte aber Bem zu lange. Als er bemerkte, daß die feindliche Infanterie durch die vier frischen Compagnien aufgehalten wurde, wollte er sich

jene ganz vom Halse schaffen und befahl, ungeachtet aller Protestationen des Oberst Czetz, den Sturmangriff mit dem Bajonet. Dieser ward zwar versucht, mislang aber natürlicherweise; denn der Feind war uns an Zahl zu sehr überlegen und obendrein in einem Walde postirt. Da erfolgte, was bei gänzlich erschöpften Truppen wohl zu erwarten stand, eine allgemeine regellose Flucht über Mediasch gegen Elisabethstadt. Nur den braven Würtemberg-Husaren verdankten wir die Rettung unserer Artillerie, und Bethlens Mátyás-Husaren plänkelten noch bis Mitternacht mit dem Feinde, der ungeachtet obiger Vorfälle ein Vorwärtsgehen nicht gerathen fand.

Während dieser Affaire versuchte eine kaiserliche Umgehungscolonne von 2000 Mann uns auf der linken Flanke die Rückzugslinie abzuschneiden, hatte unter Commando des Grafen Daun die letzten Höhen gegen Mediasch und Meschen nach einem höchst beschwerlichen Marsche über Berg und Thal durch Wald und Morast im eigentlichen Sinne des Wortes erklommen, und stand im Begriff die Unsern anzugreifen. Da debouchirte plötzlich aus dem Dorfe Eibersdorf die Umgehungscolonne des Major Zsurmay und eroberte die mit so vieler Mühe von den Oesterreichern gewonnene Höhe wieder. Auf diese pflanzten sofort die Ungarn ihre Kanonen, und in das Bataillon Parma, welches in einem Frontmarsch auf unsre linke Flanke losging, schlugen plötzlich Zsurmays Kanonen-

kugeln im Rücken der Kaiserlichen, und jagten die Oesterreicher wie Spreu auseinander, zumal auch Bem sie seinerseits mit Kanonenkugeln begrüßte. So ward die feindliche Umgehung zwar vereitelt, aber durch den raschen Rückzug des Gros konnte sich Zsurmay, über Berg und Thal marschirend, erst in Holdvilág mit Bem wieder vereinigen. Zsurmay nämlich marschirte am linken Kokelufer, aber da die Brücke bei Elisabethstadt nicht mehr stand, mußte Bem am rechten Ufer diesen Ort erreichen. Als die Oesterreicher sich wieder gesammelt hatten, war Bem schon in die Nacht hinein entkommen, und ihre auf Recognoscirung ausgesandten Chevauxlegers brachten die Nachricht, daß sie den Feind wegen der Finsterniß nicht mehr hätten erreichen können, daß sie aber erfahren, er habe sich nach Maros-Vásárhely zurückgezogen. Die Oesterreicher zogen am vierten in Mediasch ein.

Bem langte am 4. März um 1 Uhr Nachts in Elisabethstadt an, den Schäsburger Truppen, welche ein Mißverständniß verspätet hatte, unter Weges begegnend. Am 5ten Morgens kam Bem mit seiner geschlagnen Armee in Schäsburg an. Die Stadt war dermaßen verbarrikadirt, daß die Geschütze sich nur mit Mühe durch die schmalen, unregelmäßigen Gassen durchzuwinden vermochten. Denn die Einwohner waren ungeachtet der Nähe und des täglichen Verkehrs mit den Szeklern geschworne Feinde aller Ungarn, und um so heftiger, als sich bei ihnen er-

erbter Haß jetzt mit Fanatismus paarte. Weder Oberstlieutenant Kiß noch Bem hatten Zeit gehabt, die Barrikaden wegzuräumen, und den Schäsburgern ob der unmenschlichen Behandlung unserer Kranken und Verwundeten eine wohlverdiente Züchtigung angedeihen zu lassen. Man hatte sich darauf beschränkt, der Stadt eine angemessene Kriegssteuer aufzuerlegen. Desto eher konnte aber Schäsburg zu einer Gegenwehr benutzt werden, bei welcher kein Stein auf dem andern bleiben sollte, falls der scharfe Andrang der Kaiserlichen Bem zu einer solchen Maßregel nöthigte. Dazu wurden nun alle Anstalten getroffen. Bem hatte bei seiner Ankunft die Gegend recognoscirt und beschlossen, die an sich starke Position noch durch Feldschanzen zu verstärken. Er selbst bezeichnete die Traçe der Feldbatterien, und nun ging es rüstig an die Arbeit. Drei Bataillons arbeiteten abwechselnd Tag und Nacht an dem Ausheben der Graben und dem Aufwerfen der Brustwehren, während die Cavalerie den ganzen übrigen Dienst versah, und die Artillerie unablässig an der Wiederherstellung der demontirten Geschütze und an der Instandsetzung der Bespannungen arbeitete. Unterdessen mußten die städtischen Arbeiter für die Armee allerlei Monturstücke anfertigen und an der Ausbesserung der Waffen arbeiten. Munition ward von Maros-Vásárhely herbeordert und die Division Coburg-Husaren war im Marsch auf Schäsburg. Gleich nach der Mediascher Schlacht war auch Major Herkalovics über Balás-

falva nach Klausenburg detaschirt worden, um alle dort nur entbehrlichen Truppen der Armee zuzuführen. Kurz, Bems Thätigkeit war dann am gewaltigsten, wenn er am Meisten im Nachtheile war, wo andere minder energische Naturen gewöhnlich den Kopf verlieren, sich einer allgemeinen zu ihrer gänzlichen Vernichtung führenden Apathie hinzugeben pflegen. Bem erhob sich grade nach schweren Niederlagen am kräftigsten wieder, und wurde dann dem Feinde um so gefährlicher, als dieser ihn jeder Thatkraft unfähig glaubte. Daraus erklären sich auch zum Theil die wunderbaren Wendungen des Geschicks in diesem Feldzuge. In Schäsburg hatte Bem nur die Wahl zwischen zwei Uebeln: entweder mußte er die Stadt so lange halten, bis ihm neuer Sukkurs aus dem Szeklerlande kam, wohin er zur Vornahme schleuniger Organisationen den patriotischen und talentvollen Obersten Alexander Gál zurückgesandt hatte. Er konnte hier die Ereignisse abwarten, und hatte jedenfalls einen Rückzug nach dem Szeklerlande oder nach Maros-Vásárhely frei. Oder er konnte auch nach Maros-Vásárhely rücken und dort seine Kräfte concentriren. In diesem Falle mußte er aber die Szekler wieder sich selber überlassen, was unberechenbar nachtheilige Folge gebracht und ihn seiner Operationslinie an der Kokel beraubt haben würde. Eine dritte Möglichkeit war, sich ins Szeklerland zu werfen, und von dort aus, mit Hülfe einer Masse Nationalgarden, einen Schlag auf Kronstadt zu wagen. Aber dieser

Plan hätte Bem sowohl von seiner Operationsbasis, als auch von seinem Operationsobjekte, Hermannstadt, getrennt und würde zum günstigsten Falle nur einen secundairen Vortheil geboten haben. Bem entschloß sich daher zu dem erstgenannten Plane, obschon er seine wahre Absicht selbst vor seinem Generalstabe dadurch zu verbergen wußte: daß er ihm, im Fall eines Rückzuges, Kronstadt als nächstes Operationsobjekt bezeichnete. Bem sagte bei dieser Gelegenheit zu einem seiner Generalstabsofficiere S . . . . ck, der ihn fragte, was er zu thun gedenke:

„Können Sie schweigen?“

„Ja,“ sagte jener.

„Nun, ich auch;“ erwiederte Bem.

Diesem Plane entsprechend, ließ er Dános, auf dem halben Wege zwischen Schäßburg in Elisabethstadt, von einer gemischten Brigade besetzen und an den Verschanzungen der Hauptposition unablässig fortarbeiten. Damit beschäftigte er seine Armee vom 5.—8. März und diese wunderte sich nicht wenig, daß die Oesterreicher noch immer nicht von Mediasch herankämen. Endlich am 8ten Mittags erschienen die österreichischen Colonnen diesseits Holdvilág und Dragonerhelme erglänzten selbst jenseit der Kokel im Walde gegen Pród und Nagy Szöllös. Bems Armee war augenblicklich in den ihr vorgeschriebenen Stellungen und erwartete ruhig den Angriff des Feindes. Dieser begnügte sich jedoch mit einer Demonstration gegen Dános und zog sich dann auf die Höhen bei

Holdvilág zurück, indem er rings umher in der Ausdehnung von einer Meile seine Lagerfeuer auf den Höhen anzündete. Bems Armee lagerte in ihren Schanzen und erwartete mit Sehnsucht den Morgen und die Schlacht. Als aber am 9ten Morgens kein Kanonenschuß die Unsern weckte, als die ausgesandten Patrouillen bei Holdvilág keine Feinde trafen und nur eine reitende Ordonnanz fingen, welche dort über die Kokel setzen wollte, um wahrscheinlich der feindlichen Cavalerieabtheilung in Nagy Szöllös Befehle zu überbringen, als endlich die von Bese und Keresd zurückkehrende Patrouille meldete, daß der Feind in kleinen Abtheilungen in der Nacht vom 8ten auf den 9ten durch diesen Ort passirt sei; da hatte Bem den ganzen feindlichen Plan errathen, und sagte zu seinem Generalstab: „Jetzt marschiren wir nach Hermannstadt." Die Armee war in einer halben Stunde marschfertig, und wurde nur durch eine von zwei Husaren wegen Insubordination zu vollziehende Execution noch eine Stunde länger aufgehalten. Um 11 Uhr aber setzte sich Alles am linken Kokelufer gegen Mediasch in Bewegung.

Elftes Capitel.

Bem marschirt auf Hermannstadt. — Am 11. März zweite Schlacht bei Hermannstadt mit den Russen unter Skariatyn und Einnahme der Stadt. — Bems militairisches und politisches Wirken in Hermannstadt. — Folgen der Einnahme. — Affaire mit den Russen beim Rothenthurmpasse. — Affaire der Kaiserlichen an der Freker Brücke. — Fagaras wird ohne Schwertstreich besetzt — Treffen bei Feketehalom (Zeiden) am 18. März. — Die Oesterreicher und Russen flüchten sich durch den Tömöscher und Törzburger Paß in die Wallachei. — Bem zieht in Kronstadt ein. — Die Russen über die Grenze gejagt. — Rückblick.

Das Gros des Bemschen Corps kam am 9. März Nachts um 2 Uhr ganz erschöpft von dem langen Marsche und ganz durchweicht vom unabläßig niederströmenden Regen in Paratej*) an. Am 10. Morgens 8 Uhr waren wir in Mediasch, wo ein zur Deckung der Straße von den Oesterreichern zurückgelassenes Bataillon mit einer Escadron Chevauxlegers ganz verblüfft über unser plötzliches Erscheinen über Berg und Thal davonlief, eine halbe Compagnie nebst ihrem Officier als Gefangnen im Stich lassend. Die Husaren setzten unaufhörlich nach und Bem entsendete noch ein Detachement unter Oberst-

*) Pretau.

lieutenant Bethlen, um den Flüchtigen über Musna, Baromlak und Sállya zuvorzukommen und etwa im Gebirge sich findende österreichische Truppen-Abtheilungen gefangen zu nehmen. Mediasch blieb durch Oberstlieutenant Pereczy mit ungefähr 1500 Mann und 4 Kanonen besetzt. Die Armee ging nach zweistündiger Rast wieder vorwärts nach Nagy Selyk, wo wir um 1 Uhr Nachts einrückten. Am 11. März Morgens 6 Uhr traten wir unsern weitern Marsch gegen Stolzenburg und Hermannstadt an. Die Bewohner der Ortschaften konnten ihr Staunen nicht genugsam kundgeben, daß Bem, den sie bei Mediasch geschlagen und in Schäsburg wußten, nun plötzlich vor den Kaiserlichen bei ihnen erscheinen könne. Bei Stolzenburg stieß unsere Avantgarde auf einen Vortrupp Kosaken, welcher lebhaft angegriffen und zersprengt wurde. Dort hielten wir Mittagsruhe. Um 12 Uhr wurde der Marsch fortgesetzt; um 4 Uhr Nachmittags debouchirte Bems Armee aus Großscheuern und stellte sich hinter dem Berge, welcher diesen Ort von Hermannstadt trennt, in Schlachtordnung auf. Die Russen standen ebenso jenseits des Berges in der Ebene. Bems Absicht war eigentlich, mit seiner ganzen Armee längs der Berglehne nach Hammersdorf zu mardurchschiren und den plötzlichen Anblick einer imposanten Macht Hermannstadt zur Uebergabe ohne Schwertstreich zu nöthigen.

Da Bem die Meldung von der Aufstellung der Russen en ordre de bataille vor Hermannstadt gemacht wurde, sagte er ganz lakonisch: „Ah! Sie bieten uns die Schlacht an, wir müssen sie acceptiren.“ Und nun ging es los. Bems Artillerie debouchirte hinter dem Berge hervor, nahm Stellung und erwartete das Signal zum Feuern, während unsere Infanterie das Plateau besetzte und in die Weingärten des jenseitigen Abhangs nieder zu steigen begann. Die Russen sahen diesen Vorbereitungen, ohne einen Schuß zu thun, ruhig zu. Da versuchte eine starke Kosaken-Abtheilung Bems rechten Flügel zu umgehen. Bem ließ sie auf Kartätschenschußweite herankommen und begrüßte sie dann mit einer solchen Salve, daß sie in wilder Unordnung Reißaus nahmen und während der Schlacht gar nicht wieder im Vordertreffen zum Vorschein kamen. Hiermit begann die Schlacht. Die russischen Massen hielten Bems furchtbare Kanonade ruhig aus und ihre in den Weingärten postirten Plänkler waren nicht zum Weichen zu bringen. Das dauerte wohl eine Stunde. Bem wurde piquirt und entwickelte, je nach dem erfolgenden Anrücken seiner Truppen immer mehr Infanterie gegen den russischen linken Flügel. Dieser wich endlich einem Bajonetangriff, welchen die Szekler mit allem ihnen innewohnenden Ungestüm unternahmen. Die Russen wurden in die Ebene hinausgedrückt und unsere Infanterie folgte ihnen auf den Fersen. Zugleich begann die Division Würtemberg-Husaren auf der Ham-

mersdorfer Linie zu debouchiren und drohte dem russischen linken Flügel mit Umgehung. Dies veranlaßte das feindliche Centrum zu einer rückgängigen Bewegung, welche damit endete, daß die Russen sich in die verschanzten Vorstädte zurückzogen. Auch Bems Artillerie hatte sich unterdessen in der Ebene entwickelt und der russischen Artillerie, welche bei dieser Gelegenheit sich nicht eben durch richtiges Zielen auszeichnete, empfindliche Verluste beigebracht. Zugleich machte Oberstlieutenant Kiß auf dem rechten Flügel mit Koburg- und Wilhelm-Husaren gegen eine freistehende russische Batterie einen glänzenden Angriff, und zwang sie zum schleunigen Rückzuge. Es war 6 Uhr Abends und der Kampf in den Verschanzungen der Vorstädte dauerte noch eine ganze Stunde, bis endlich die Russen, den wiederholten stürmischen Bajonetangriffen der Szekler weichend, sich in die Stadt zurückzogen. Um 7 Uhr hatten diese die ersten Häuser der Vorstadt besetzt, aber ihre Kräfte waren erschöpft. Die Dunkelheit brach ein und die Umgehungs-Brigade des Oberstlieutenant Bethlen mit dem braven 11. Bataillon war noch nicht zur Stelle. Die Stadt mußte aber noch in der Nacht genommen werden, wenn nicht alle Anstrengungen des Tages vergeblich sein sollten. Bem ließ daher die Stadt mit Granaten bewerfen: wodurch freilich einige Häuser in Brand geriethen, aber die nachtheilige Folge hervorgebracht wurde, durch die Beleuchtung unserer Truppen dem feindlichen Wallgeschütz ein sicheres

Ziel darzubieten. Es entstand eine schmerzliche Pause und Bem wollte schon den Rest der Arbeit für den folgenden Tag aufsparen. Da erschien plötzlich Bethlen mit seiner Brigade. Das 11. Bataillon rückte entschlossen und das Freiheitslied der Armee singend in die Vorstadt über alle Verhaue gegen das Stadtthor vor und versuchte dreimal dasselbe zu stürmen. Unterdessen hatten sich das Szekler- und das Mariassy-Bataillon gesammelt und stürmten zum vierten Male, in Gemeinschaft mit dem 11 Bataillon. Das brach den Widerstand der Russen; sie flohen über Schellenberg gegen den Rothenthurmpaß. Um 9½ Uhr rückte die ganze siegreiche Armee Bems in Hermannstadt ein.

So war das heißersehnte Ziel erreicht, die Hydra der Reaction lag endlich unter den Füßen der gepeinigten Ungarn und Szekler, der Moment der Vergeltung war gekommen und doch kam nicht Ein Beispiel von Mord oder Plünderung vor. Die Einwohner staunten über unsere Armee, denn sie hatten den Einzug raubgieriger Horden erwartet, wie die kaiserlichen Officiere uns immer, nach bekanntem Kunstgriff der Reaction, den Bürgern geschildert hatten und sahen eine wohldisciplinirte Armee vor sich. Der kaiserliche Oberst Koppet hat nachmals in Temesvar zu nicht geringem Aerger der Schwarzgelben über die Disciplin und die Ordnung der Bemschen Armee viel Rühmliches erzählt. So groß ist die moralische Macht der Freiheit, und ihr Einfluß durchglühte die

begeisterten Truppen so sehr, daß sie selbst die wildesten Leidenschaften zu zügeln wußten. Das ist der schönste Triumph der für die heiligsten Güter kämpfenden Freiheitshelden. Zwar fiel Benigni, der Redacteur der Siebenbürger Zeitung, dieser Schlange, welche mit ihrem Gifte so häufig den ungarischen Volkscharakter besudelt hatte, durch eine Kugel, ein Paar verschlossene Thüren wurden von den, Ruhe und eine Lagerstätte suchenden, Honveds gesprengt, aber kein Raub oder Diebstahl verübt. Und doch war die mit Sturm eroberte Stadt der Gnade oder Ungnade des Siegers verfallen! Vermögen wohl die Oesterreicher und Russen ein ähnliches Beispiel aufzuweisen? Zugleich ließ Bem am andern Morgen schon allgemeine Amnestie verkünden. Wo hat sich Oesterreich ähnlich gerächt? Und doch belohnten die Sachsen den einsichtigen, wackern Bem später mit Undank.

Bem fand in Hermannstadt an 24 Kanonen verschiedenen Kalibers, ein ungeheures Quantum Munition, die ganzen Vorräthe an Tuch- und Bekleidungsmaterial für die kaiserliche Armee, große Magazine voll Lebensmittel und drei mittelst geringer Reparatur wieder brauchbar zu machende Pulvermühlen; Bem hatte so den Kaiserlichen die Möglichkeit entzogen, sich länger in Siebenbürgen zu behaupten und sie mußten entweder in die Wallachei flüchten, oder die Waffen strecken.

Die Oesterreicher waren mittlerweile am 10. Morgens in Schäsburg eingerückt. Wie groß muß aber

ihr Staunen gewesen sein, als sie dort keinen einzigen ungarischen Soldaten fanden. War Bem mit seiner Armee verschwunden? Und wohin? Sie hielten anfangs die Kunde von der Eroberung Hermannstadts, welche durch den lebendigen Telegraphen der sächsischen Bevölkerung zu ihnen gedrungen war, für ein Mährchen und glaubten erst dann an die Wahrheit dieses genialen strategischen Kunststücks, als eine Bemsche Brigade bereits gegen Leschkirch*) heranzog, um den Feind aufzusuchen. Die Kunde von dem Ereigniß durchlief mit Blitzesschnelle das ganze Land; weder Freund noch Feind wollte daran glauben. In der That war die Eroberung Hermannstadts ein unerwartetes Ereigniß, dessen Schlüssel einzig und allein in der genialen Auffassungsweise, mit welcher Bem die Lage der Dinge würdigte, in der Kühnheit seines Geistes liegt, so wie in dem ächten Feldherrntact, mit welchem er die vom Feinde dargebotene Gelegenheit und einen strategischen Fehler desselben zu benutzen verstand. Bem war in der That in Mediasch aufs Haupt geschlagen und der kaiserliche Armeecommandant hatte nicht Unrecht, wenn er in seinem Bericht an den Fürsten Windischgrätz über diese Schlacht bemerkte: „Wir haben durch diesen Sieg die wichtige Kokellinie wiedergewonnen und in wenig Tagen wird die Armee Bems total zersprengt oder gefangen genommen sein" — vorausgesetzt nur, daß

*) Új-egyház.

die Kaiserlichen grade auf Schäsburg losgehen und Bems Corps sprengen würden, ohne eine auf unerwartete Hindernisse stoßende Umgehung einzuleiten und dadurch Bem Zeit zu lassen, seine Kräfte zu sammeln. An ihnen bewies sich sehr treffend die Richtigkeit jenes strategischen Grundsatzes, daß man bei großartigen Umgehungen sich wohl in Acht zu nehmen habe, wenn man nicht selbst umgangen werden will. Noch mehr, als die Kaiserlichen, blamirte sich der Siebenbürger Bote, welcher am 10. die gänzliche Vernichtung Bems mit großer Schadenfreude seinen sächsischen Landsleuten verkündete. Am 11. aber, als das Blatt zur Ausgabe in der Druckerei bereit lag, fand Bem obigen Bericht auf dem Schreibpult des commandirenden Generals.

Die ganze kaiserliche Armee hatte sich nach der Mediascher Schlacht ins Gebirge nach Sz. Agotha [1]) geworfen, um über Hendorf [2]), Trappold und Segesd, Schäsburg ganz zu umgehen und Bem den Rückzug ins Szeklerland abzuschneiden. Die Abtheilung Haydte's sollte ihn in der Front über Riomfálva [3]), Almakerék [4]) und Bese [5]) beschäftigen, während ein Cavaleriedetachement bei Nagy Szöllös die Straße nach Maros-Vásárhely besetzte und den Unsrigen den Rückzug dahin abschnitt. Allerdings fein ausgedacht, um Bems Schanzenbau unnütz zu machen; aber man hatte dabei vergessen, die Hauptoperationslinie ge-

1) Agnethlen. 2) Hegen. 3) Reichersdorf. 4) Malmkrog. 5) Besendorf.

gen Hermannstadt zu besetzen, um Bem diesen Weg, auf dem er immer nach Balásfalva und Thorda entweichen konnte, zu sperren. Freilich war solche Kühnheit, mit einer geschlagenen Armee den Vormarsch auf Hermannstadt zu wagen, Niemand eingefallen! Auch hatte man die Jahreszeit und den lehmigen Boden um Sz. Agotha, Hendorf und Trappold nicht mit in Anschlag gebracht, durch welchen der Marsch auf Schäsburg unendlich erschwert und um 3 Tage verlängert wurde. Denn 40 Ochsen waren kaum im Stande, eine Kanone auf die hohen Plateaus des Mittelgebirges hinaufzuziehen, die Infanterie blieb fast im Lehm stecken und die Reiter mußten ihre Pferde am Zügel nachziehen. Außerdem verrieth auch die von den Oesterreichern am 8. unternommene Demonstration ihren ganzen Plan an Bem und wir sahen, wie rasch er mit seiner Contremine fertig wurde! So haben die Oesterreicher Bem selbst den Weg nach Hermannstadt eröffnet und die beiden aus Italien verschriebenen berühmten Generalstabsofficiere hatten wohl wider ihren Willen Bem in die Hände gearbeitet. Die Szekler nannten Van der Nul: vándor nyúl (wandernder Hase) und die Sachsen gar: von der Nulle. Sic fata trahunt!

Trotz des errungenen Vortheils wußte Bem sehr wohl die Unsicherheit seiner Lage und die Möglichkeit aufzufassen, daß man ihm den endlichen Sieg noch streitig machen könne und traf in diesem Sinne die zweckmäßigsten Anordnungen.

Bem ließ in der Nacht vom 11. auf den 12. März 2000 Szekler Rekruten, welche nur mit Knitteln versehen, seine Armee begleitet und lediglich zur Fortschaffung der Kanonen verwendet waren, mit Bajonetgewehren und der sonstigen Armirung versehen und completirte mit ihnen das 11. und das Mariassy-Bataillon auf 1300 Mann, außerdem erhielten die zahlreichen nur mit Lanzen bewaffneten Szekler sämmtlich Feuergewehre. Die städtischen Magazine wurden strenge bewacht und eine Monturfabrik improvisirt. Die unbrauchbaren Wallkanonen (eiserne Vierundzwanzigpfünder) wurden für den schlimmsten Fall vernagelt. Unsere Truppen bezogen am 12. März Nachmittags ein Lager im Freien zwischen der Stadt und Schellenberg. Major Herkalowics mit dem 50. Honvedbataillon, dem mittlerweile organisirten 32. Bataillon und der in Klausenburg formirten Mátyás-Husarenabtheilung, sowie Bánffy János und Pereczy, zusammen mit 4000 Mann wurden herbeigezogen, der Ort Vestény von Würtemberg-Husaren und einer starken gemischten Brigade unter Oberstlieutenant Károlyi besetzt, um das etwanige Vorrücken der Russen, welche bei Boicza standen, zu verhindern, während Oberstlieutenant Bethlen mit einer ebenso starken Brigade über Dállya[1]), Holczmány und Uj-egyház entsendet wurde, um die Kaiserlichen aufzusuchen. Bem wollte sich durch diese Anstalten den Sieg sichern, was ihm auch gelang.

[1]) Dolman.

Die österreichische Armee gerieth bei der sichern Nachricht von der Einnahme Hermannstadt's in einem solchen Zustand moralischer Auflösung, welche sie zum längern Kampf in offnem Felde ganz untauglich machte. Die Mannschaft hatte durch die letzterduldeten Strapazen unsäglich gelitten, und besaß nicht einmal Fußbekleidung mehr; die Officiere hatten den größten Theil ihrer Bagage in Hermannstadt zurückgelassen, die Kassen waren theils leer, theils schon in die Wallachei transportirt, außerdem hatten die Truppen alles Vertrauen zu ihren Führern verloren. Puchner und die übrigen Generäle, bis auf Kalliany, ein abtrünniger Ungar, ließen ihre Armee im Stich und flüchteten durch den Rothenthurmpaß in die Wallachei nach Rimnik, den Truppen überlassend, sich über Kronstadt zu retten (siehe Esquisse de la guerre en Hongrie p. 54.); Gedeon und Jovich waren schon von Hermannstadt aus dahin gegangen, wie sollte da nicht Demoralisation und Desorganisation unter den Truppen einreißen? Bem war so galant, Puchner seine Orden und Diplome durch zwei Husarenunterofficiere zu übersenden, welche er in seinem Quartier zurückgelassen hatte; zum Dank für diesen Ritterdienst wollten die Oesterreicher die Ueberbringer gefangen nehmen, doch diese entwischten ihnen wieder. Wie tief mußte da der esprit de corps bei den österreichischen Officieren schon gesunken sein?

Als Bem am 14. März sichere Kunde von der Flucht der österreichischen Generäle erhalten hatte,

traf er unverzüglich Anstalten, auf Kronstadt zu marschiren. Oberst Czetz brach an demselben Tage mit dem Gros gegen Fenyöfalva (Geroldsau) auf, während Bem mit einer starken Brigade auf den Rothenthurmpaß losging, um von dort die Russen zu vertreiben. Oberst Czetz stieß in Fenyöfalva auf die Vorposten einer Brigade, welche die Bestimmung hatte, an der bei Frek über die Aluta führenden Brücke das Vorrücken Bems zu hindern. Die kaiserliche Armee war nämlich von Fagaras über Vledény nach Kronstadt marschirt. Die feindlichen Vorposten wurden in der Nacht aus Fenyöfalva vertrieben und Czetz nahm hinter der Alutabrücke Stellung. Die Dunkelheit der Nacht und die Ermattung der Truppen verhinderte die Fortsetzung des Marsches. Am 13. März Morgens sollte der Flußübergang forcirt werden, aber die Kaiserlichen hatten für gut gefunden, noch in der Nacht abzuziehen. Oberst Czetz marschirte am 15. bis Ucsa, nahm am 16. Fagaras, dessen festes Schloß verlassen war, ohne Schwertstreich und schob seine Vortruppen bis Sarkány vor. Am 17. ward Vledény besetzt, wo Bem die Armee wieder einholte, nachdem er die Russen bis an die Grenze der Wallachei gejagt hatte. Am 18. rückten die Ungarn gegen Feketehalom [1]) vor, wo die Kaiserlichen mit zwei Brigaden noch einmal zu wiederstehen versuchten, aber nach dreistündigem Kampfe gänzlich zersprengt wurden. Schon die Wahl der Stellung

---

[1]) Zeiden.

zum Gefecht beweist, wie wenig es den Oesterreichern Ernst war, sich länger gegen Bem zu halten. Sie stellten zwei Brigaden Infanterie ohne allen Zusammenhang in die Ebene des Burzathales am Ausgange des Ortes Zeiden gerade da auf, wo die ganze Fläche von den Höhen des Feketehalomer Gebirgs dominirt wird und der Angreifer noch obendrein durch Wald geschützt ist, während sie selbst in unbeschirmter offener Ebene fochten. Und doch hätten sie inmitten dieses Waldes eine Defensiv-Position gehabt, die uns sehr viel Opfer hätte kosten können. Sie flohen gegen Kronstadt und Törzburg. Bem besetzte Feketehalom und nahm vor dem Orte gegen Weidenbach (Gyenvaff) Position, woselbst er seinen durch den viertägigen ununterbrochnen Marsch gänzlich erschöpften Truppen Ruhe gönnen mußte. Kronstadt war überdies von 6000 Russen unter General Engelhardt besetzt, rings umher verschanzt und mit einem die ganze Gegend beherrschenden befestigten Schlosse versehen. Bem mußte also bei dem Angriff auf diese Stadt sicher gehn und rechnete deshalb auch auf seine Vereinigung mit den Háromszeker Szeklern, welche unter Oberstlieut. Ferdinand Szabó nach der Aluta zu bei Hermány[1]) und Sz. Peter[2]) standen. Der wackere Patrouillenführer en gros, Oberstlieutenant Alexander Kiß, war schon in der Nacht des 18. März mit einigen Husaren von Vledény über Szunyogszeg (Schnakendorf) und Hidvég nach Sepsi Sz. György

[1]) Honigberg. [2]) Petersberg.

geeilt und stand am Morgen des 19. bei Sz. Peter, zum Vorrücken auf Kronstadt bereit. Bem hätte schon am 18. mit den fliehenden Oesterreichern zugleich in Kronstadt eintreffen können, aber er wollte Blut sparen und sagte zum Oberst Czetz: „Lassen wir den Oesterreichern Zeit, in die Wallachey zu gehn." Er rechnete richtig: am 18. Abends waren die Russen, in der Nacht die Oesterreicher durch den Tömöser Paß in die Wallachey entwichen *). Diese wollten nicht mehr kämpfen und erstere scheueten es, sich vor der siegreichen Armee Bems zu compromittiren.

Am 19. März Vormittags erschien der Kronstädter Magistrat in Weidenbach vor dem greisen Feldherrn und übergab ihm die Schlüssel der Stadt, um Gnade flehend. Bem zog noch an demselben Tage in Kronstadt ein, die Ehre der Truppenführung mit feiner Courtoisie dem Obersten Czetz überlassend, als seinem rechten Arme, dessen Mutter, welche ihren Sohn seit vier Jahren nicht gesehen und in Kronstadt bittere Tage der Angst und der Kränkung verlebt hatte, zu überraschen.

Bem feierte einen Namenstag, wie wohl Niemand je einen gleichen gefeiert hat. Ein ganzes Land hatte er mit kleinen Mitteln und geringer Macht erobert und sich den höchsten Triumph, die Achtung der feindlich gesinnten Einwohner erworben. Seine Aufgabe in Siebenbürgen war vollbracht und er hatte

*) La Transylvanie était perdu pour les armes impériales sagt die Esquisse p. 54.

jetzt nur noch das Schloß Déva und die Festung Carlsburg zu nehmen, was seiner Armee keine Schwierigkeiten verursacht hätte, wären nicht andere Ereignisse störend dazwischen getreten. Er ließ die Oesterreicher durch die Háromszéker Szekler verfolgen, welche am Tömöser Paß eine Beute von mehreren 100,000 fl. machten, die sie zu Hause unter sich vertheilten. Die Armee Bems wuchs nun von Tag zu Tage, schaarenweise strömten die Szekler zu seinen Fahnen; mit ungefähr 10,000 Mann war er in Kronstadt eingezogen und sein Heer zählte bei seiner Rückkehr nach Hermannstadt schon 24,000 Mann, obgleich er in Kronstadt 6000 Mann und am Rothenthurmpaß 2000 Mann stehen ließ. Dann dachte Bem, die Seinigen zu belohnen. Für die Einnahme Hermannstadts erhielten Officiere und Gemeine zweimonatlichen, für den Marsch nach Kronstadt einmonatlichen Extrasold und sämmtliche Truppen wurden bis Ende März gratis beköstigt. Hermannstadt mußte 200,000 fl., Kronstadt 40,000 fl. Kriegssteuer zahlen, sie erhielten aber vom 1. April an alle Lieferungen reichlich bezahlt und schließlich wurde eine für das ganze Land geltende Amnestie verkündet. Auch fanden große Avancements statt: die Oberstlieutenante Tóth, Bánffy, Bethlen, Kemény, Kiß wurden zu Obersten, die Majors Inczédy, Ihász, Hrabovsky, wurden zu Oberstlieutenants, sehr viele Hauptleute zu Majors und eine Menge Gemeiner zu Officieren ernannt. Der ungarische Verdienstorden wurde von der Regierung für

500 Militairs verlangt. Oberst Czetz wurde für die bald erfolgende Abwesenheit Bems zum Militair-Obercommandanten Siebenbürgens erwählt und zum General vorgeschlagen; seine Ernennung erfolgte jedoch erst im Monat Mai.

Bem wurde in Kronstadt von einer Deputation des ganzen Szeklerlandes, insbesondere Háromszéks, als Retter des Vaterlandes begrüßt und die Szekler baten sich von ihm, als Lohn für ihre aufopfernden Leistungen, nur die Gnade aus, daß er sie in ihrer Heimath, in Kesdy Vásárhely oder Sepsi Szt. György besuchen möge. Bem willfahrte dieser Bitte und fuhr am Sonntage nach dem Einmarsche in Kronstadt in Begleitung eines ganz kleinen Stabes nach Sepsi Szt. György. Schon an der Kököser Brücke, dem Grenzpunkte des Háromszéker Stuhls, sah man die Háromszéker Nationalgarde, alte, graue, morsche Gestalten, deren Söhne und Enkel in Bems Armee dienten, mit Piken oder Lanzen bewaffnet, in unendlichen Reihen und Gliedern, theils zu Fuß, theils zu Pferde aufgestellt. Ihnen gegenüber standen die alten Mütterchen in ihren Sonntagskleidern und deren Töchter und die jungen Szekler-Weiber, alle abgesondert und gleich den Männern in Reih und Glied in ihren nationalen Brautanzügen, mit Blumen und Bändern geschmückt. Hunderte von Fähnlein wehten in den Lüften und die Zigeuner spielten lustige Weisen. Bei Bems Ankunft hielt ein Nationalgardemajor eine Anrede an ihn und hieß ihn

auf Szeklerboden willkommen, Tausend Kehlen wiederholten ein herzliches Eljen Bem apánk! (Es lebe unser Vater Bem!) und so ging es unter Freudengrüßen und Blumenstreuen und Sinngedichten, die man ihm in den Weg warf, fort nach Sepsi Szt. György. Es war schön, den warmen, aufrichtigen Dank eines befreieten Volkes so im echt naturgemäßen, menschlichen Ausdruck bei diesen einfachen Szeklern zu sehen. Zumal die Weiber, sie knieten vor Bem nieder, schluchzten laut und lachten zugleich, warfen ihm Kränze in den Wagen und sandten ihm Tausend Küsse und Grüße nach, und glücklich war jede, wenn sie nur Bems strenger, aber wohlwollender Blick traf. Und so war es in allen Dörfern bis Szt. György. Hier hatte der Oberkönigsrichter von Háromszék ein großes Festessen arrangirt und die Noblesse war zu Bems Empfange versammelt nebst allen im Stabsorte der Szekler-Husaren lebenden, pensionirten oder sonst irgend am Dienst verhinderten Husaren-Officieren und Beamten des Stuhls. Auch hier ging es fort zwischen Spalieren von bewundernden, gemüthlichen Szeklern zum Comitatshause (Prätorium), wo die adeligen Damen Bem an der Treppe erwarteten und ihn mit Blumen und Bändern bekränzt in den Tafelsaal führten, wo Reden, Gedichte, Gesang und Musik dem greisen Feldherrn die Zeit angenehm verkürzen sollten. Bem war bemüht, Allen, die sich ihm nahten, mit einer Artigkeit zu antworten und ungeachtet er nur mittelst Dollmetscher zu diesen

echten Ungarinnen sprach, gewann er alle Herzen. Bem selbst war, insbesondere von dem freudigen dankerfüllten Benehmen der Szekler Landbewohner ganz gerührt und er äußerte sich, daß dies der schönste Tag seines Lebens sei und er ein Volk an diesem Tage lieben gelernt, das er bisher nur wegen seiner Energie geachtet.

Die Russen beim Rothen Thurm hatten indeß das Rothenthurmer Schloß mit einer ziemlich starken Arrieregarde besetzt und die in Boicza stehenden Ungarn waren ihren unablässigen Neckereien ausgesetzt. Bem eilte auf diese Meldungen von Kronstadt gleich nach seiner Rückkunft aus Sepsi Szt. György dahin, griff die Russen am 25. oder 26. März am Rothen Thurm an, schlug sie aus dem Schlosse und der festen Position nahebei hinaus und verfolgte sie bis über die Grenze der Wallachey auf einer ansehnlichen Strecke, worauf er umkehrte und die Grenze besetzte. Eine Abtheilung unter Major Ihász war über die Berge in den Rücken der Russen detachirt, um diese zwischen zwei Feuer zu bringen und sie so zu vernichten. Allein die Colonne hatte bei dem Erklettern der hohen Berge mit zu viel Schwierigkeiten zu kämpfen, so daß sie erst an ihren Bestimmungsorte gelangte, als Bem die Russen schon in die Flucht geschlagen hatte. Oberstlieutenant Ihász erhielt das Commando des Rothen-Thurmpasses mit 2000 Mann Besatzung und sechs Geschützen.

Wir lassen hier die Berichte Bems über die Schlacht bei Hermannstadt folgen:

Hauptquartier Hermannstadt am 15. März. In meinem Schreiben vom 13. dieses hatte ich das Glück, die Meldung zu machen, daß ich ein Corps gegen den Rothenthurm-Engpaß (Böröstorony) gesendet, um soviel als möglich die Communikation mit der Wallachei abzuschneiden. Dieses Armeecorps konnte jedoch nicht weit vordringen, indem das ganze österreichische Heer in Frek stand, also blos durch einen Bergrücken von dem Engpaß getrennt war und so meine Truppen beim Vorrücken in der Flanke bedroht waren. Ich habe mich indessen dieses Engpasses auf einem Umwege bemächtigt und ich werde denselben nicht nur behaupten, sondern zugleich auch den Feind gegen Kronstadt drängen, von wo er nur mit großer Mühe über die Karpathen würde gehn können, wenn er nämlich nach der Wallachei sich flüchten möchte; diese Kriegsoperationen werde ich noch heute beginnen. Gestern haben die Unsrigen abermals einen Stabsoffizier, den Oberst Koppet, gefangen. Die zwei früher gefangnen Stabsofficiere heißen: Baron Berger (Oberstlieutenant) und Teichert (Major).

Die Einnahme Hermannstadts war für uns von unschätzbarem Nutzen, von allen Seiten fallen uns eine Menge Waffen zu, während dem Feinde der Lebensnerv durchschnitten worden ist.

Hauptquartier Rothenthurm (Vöröstorony) am 16. März. Meine gestrigen Operationen zur Verdrängung der Russen aus dem Rothenthurmengpaß sind mit so glücklichem Erfolg gekrönt worden, daß wir noch in derselben Nacht um 11 Uhr die Russen aus dieser festen Position geworfen haben. Der 15. März, der Geburtstag der Völkerfreiheit, konnte wohl nicht würdiger gefeiert werden. Heute Nachmittag um 5 Uhr haben die Russen die wildeste Flucht über Hals und Kopf ergriffen. Vier österreichische Generale: Puchner, Pfersmann, Gräser und Jovich sind mit drei Compagnien nach der Wallachey geflohen. Den Rothenthurm-Engpaß habe ich selbst sehr sorgfältig inspicirt und solche Anstalten getroffen, daß die Russen hier schwerlich mehr feindlich eindringen werden. Einen anderen Theil meiner Armee habe ich zur Verfolgung der Oesterreicher ausgeschickt, welche nach Aussage von Kriegsgefangnen entmuthigt und in Unordnung gegen Kronstadt sich gewendet. Ihre Hauptmacht ist bei Fagaras, die Arrieregarde aber hat so eben Frek verlassen. Die Brücke über den Alt (Aluta) hatte der Feind hinter sich abgebrochen, was die nachdrückliche Verfolgung desselben einige Zeit hemmte. Jetzt nach Wiederherstellung der Brücke werde ich die Verfolgung mit allem Nachdruck fortsetzen. Ich hoffe binnen drei bis vier Tagen Kronstadt zu nehmen, wodurch die kaiserlich österreichische Armee theils vernichtet, theils zerstreut, jedenfalls aber für die innere Ruhe dieses

Landes unschädlich gemacht sein wird. Um so leichter wird dann auch die Zurückführung der vereinzelt noch auftretenden wallachischen Banden zum Gehorsam sein.

Nach der Einnahme Kronstadts werde ich gleich mit einem Armeecorps nach Ungarn aufbrechen.

Bem.

Zwölftes Capitel.

Bem's administratives und organisatorisches Wirken nach der Eroberung des Landes. — Fehlerhaftes und unkluges Verfahren der Civilbehörden. — Uebergabe des Commando's an Oberst Czetz. — Bem vor Carlsburg. — Oberst Stein wird die Leitung der Belagerung Carlsburgs übertragen. — Oberst Forró cernirt das Schloß Déva. — Bem's Abzug ins Hatzeger Thal. — Affaire am eisernen Thor. — Bem geht ins Bannat. — Czetz organisirt die Reserven. — Stand der Armee in Siebenbürgen. — Rückblick.

Nach der Einnahme Kronstadts zeigte sich Bem's Organisationstalent in seinem schönsten Lichte. Von jedem Bataillon Infanterie und jeder Division Husaren blieb ein Stamm (Cadre) zurück, welcher aus den Tüchtigsten und Bravsten der Truppe gewählt war und seinen vollständigen Officieretat hatte. Die Recruten der Szekler füllten diese Cadres und so hatte man in einem Zeitraum von 2 bis 3 Wochen neue Bataillons, welche gut eingeübt und zum Felddienste bereit waren. Diese neuen Bataillons wurden vom Kriegsministerium nachstehend bezeichnet: 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86. Außerdem wurden 10 Reserve-Grenz-Bataillons aus Szekler Nationalgarden gebildet, welche man leider nicht mit Feuergewehren ausrüsten konnte*). Selbst

*) Diese Reservebataillons wurden so vertheilt: 1. 2. Bistritz und Umgebung; 3. 4. 5. Szeklerland; 6, Boza, Altschanz und Tömös; 7. Törzburg; 8. von Törzburg bis zum Rothenthurm-

ein Theil der Cadres war nur mit Lanzen bewaffnet. Die Organisation der Cavalerie ging zwar langsamer, aber doch mit Erfolg von Statten. In Maros-Vásárhely wurde eine Pulverfabrik angelegt, auch in Kézdi Vásárhely befand sich eine solche und die dortige Kanonengießerei wurde großartig erweitert. Die Landesgemeinden arbeiteten fortwährend an der Bekleidung und der Armirung der Truppen; kurz überall herrschte Einheit und rege Thätigkeit und nur eine halbjährige Kriegsruhe war nöthig, um Siebenbürgen zu einem zweiten Kaukasien zu machen, uneinnehmbar für jede auch noch so große Macht. Auch Bem's Politik, durch Amnestie die fremden Nationalitäten zu gewinnen, war die einzig richtige, was schon aus dem Umstande hervorgeht, daß die Wallachen sich nach der Einnahme von Hermannstadt in die Gebirge bei Topánfalva zurückzogen und zu einer Ausgleichung mit den Ungarn sich bereit erklärten. Die Wallachen des Hunyader Comitats und des Hatzegthales wurden von Bem auf seinem Marsche ins Bannat entwaffnet. Die Sachsen auf dem Lande achteten und liebten Bem und seine Armee erhielt bei ihnen nach und nach das Ansehen einer wirklich nationalen Landeswehrmacht. Aber die Vorsehung hatte anders beschlossen und zu ihren Werkzeugen die Mitglieder der ungarischen Regierungsbehörde erkoren. Diese, mit Kossuth an der Spitze, konnten zwar

paß; 9. 10. vom Rothenthurmpaß bis zum eisernen Thor. Jedes sollte aus 1500 M. bestehen.

Bem nicht lebhaft genug ihren Dank bezeugen, denn nur ihm hatten sie es zu verdanken, daß sie den Winter hindurch ruhig in Debreczin debattirten und nur die Anstrengungen der Bem'schen Armee machten die glänzenden Erfolge der ungarischen Waffen an der Theiß möglich. So wie aber Jemand sich durch geniale Thaten über die breite Mittelmäßigkeit jener Herren erhob, beneideten sie ihn und suchten seine Erfolge durch kleinliche Intriguen zu schwächen. So ging es auch in Siebenbürgen. Kossuth erklärte durch den Regierungscommissair Csányi Bem's Amnestie für ungültig, setzte allenthalben Blutgerichte ein, zur Bestrafung der Vaterlandsverräther und ließ die Güter der letzteren confisciren *). Das war ebenso unnütz, wie unpolitisch. Denn die Häupter der reactionairen Partei hatten sich ohnedies mit den Kaiserlichen in die Wallachei geflüchtet, während ihre Güter dem Staate zur Disposition standen, und die secundairen Führer konnten eher durch Milde als durch Strenge für uns gewonnen werden. Außerdem waren ja auch die Wallachen noch nicht ganz beschwichtigt und entwaffnet, Carlsburg nicht gerechnet, welches noch in Feindes Händen war. Im Angesichte dieser Erscheinungen und trotz aller jener Erwägungen fuhr Csányi, sonst ein wei-

*) Vergleiche Szilágyi's „Aktenstücke zur magyarischen Revolution" in Pesth bei Hartleben.

ser und gerechter Mann, nichtsdestoweniger fort, die von Kossuth angeordneten Maßregeln auszuführen und nur dem energischen Gegenwirken des Militairobercommandanten, welcher, auf Bem's Weisungen gestützt, nach Kräften alle Gewaltmaßregeln unterdrückte, hat man es zu verdanken, daß jenen Blutgerichten so Wenige zum Opfer fielen.

Bem war auch der Erste, welcher das Ausland über die wahre Sachlage in Ungarn, durch Berichte an den Vicepräsidenten der französischen Republik, seinen persönlichen Freund, so wie an die französischen und englischen Consuln in Bukarest und Constantinopel aufklärte und die Bahn eröffnete zu einem freundlichen Einvernehmen Ungarn's mit der Pforte. Er beabsichtigte auch, eine glänzende Gesandtschaft an den Groß-Sultan zu senden, und wieder trug die Saumseligkeit der Regierung die Schuld, daß diese Gesandtschaft, angeblich wegen Mangels an baarem Gelde, nicht schleunig genug ausgerüstet werden konnte. Sicher, wie auch die Folge lehrte, wäre dieser Schritt nicht ohne Einfluß auf das Geschick Ungarn's gewesen. Wir sind überzeugt, Bem hätte Mittel und Wege gefunden, ungeachtet aller Diplomatie, oder vielmehr mit Hülfe derselben, seine Zwecke zu erreichen. Ueberhaupt hatte Bem alle seine Erfolge nur seinem Genie und seiner Energie zu danken; die ungarische Regierung war ihm bei seinen Unternehmungen eher hinderlich, als hülfeleistend und es gehörte seine feste Ueberzeugung und sein uner-

schütterlicher Sinn für Wahrheit und Freiheit dazu, daß er nicht früher schon mit der Regierung brach, wie er dies später — leider zu spät — dadurch that, daß er ganz Siebenbürgen in Belagerungszustand erklärte und dadurch die Functionen der Regierungscommissaire, dieser Unglücksvögel, welche überall Gold ernten wollten, wo sie Unkraut gesäet hatten, suspendirte. In Siebenbürgen nehme ich von jenen verderblichen Menschen nur den gebildeten und einsichtsvollen Berde Mózsa aus.

Bem hatte schon in Hermannstadt den Befehl erhalten, nach der Eroberung Siebenbürgens ins Bannat zu ziehen, um diesen Theil Ungarn's gleichfalls von Feinden zu säubern*). Von Kronstadt aus folgte er diesem Ansinnen, aber aus ganz anderen, weiter unten angeführten Gründen, als die Kossuth's waren. Zuvor wollte er jedoch Carlsburg, wenn nicht zur Uebergabe zwingen, doch wenigstens cerniren. Zur Erreichung dieses doppelten Zweckes eilte er nach der zweiten Affaire beim Rothen-Thurm-Passe mit seinen Kerntruppen nach Hermannstadt und setzte das nach dem Bannat bestimmte Corps unter Commando des Obersten Joh. Bánfi über Szásváros vorläufig in Marsch, und cernirte mit dem von Klausenburg über Thorda und N. Enyed herangezognen Corps des Obersten 'Kemény durch die Be-

*) Ueber die Ausführung s. Cap. 13.

satzung der Oerter Maros Portus, Drombár und Borbánd *). Hierauf beschoß er am 31. März 1849 den Platz mit seiner ganzen Artillerie und forderte die Uebergabe desselben. Der Commandant, Oberst August, verweigerte das Ansinnen und somit mußte die Festung durch ein förmliches Belagerungscorps im Zaum gehalten werden. Dieses Corps bestand aus:

Infanterie

Dem 32. Bataillon	1000	Mann
Zwei Bataillon-Cadres	1200	"
Freiwillige aus dem Aranyoser Stuhl	200	"
	2400	Mann

Cavalerie

1 Division Reserve Mátyás-Hus.	160	Mann
Aranyoser freiwillige Reiter . . .	60	"
	220	Mann

Artillerie.

Im Anfang nur 6 Sechspfünder, zu denen später noch 4 Sechspfünder, 3 Dreipfünder, 2 Vierundzwanzigpfünder, 2 dreißigpfündige und 2 sechszigpfündige Mörser aus Arad kamen.

Die Corps war offenbar viel zu schwach, um ernsthafte Angriffe auf die Festung machen zu können, weshalb es denn kam, daß im Anfang die Wallachen, unter Janku, selbst die Außenwerke besetzen und sich von dort aus mit Munition versehen konnten. Das Commando und die Leitung der Belagerung wurde am 20. April dem Generaladjutanten des Kriegsministers, dem durch seine Sachkenntniß wie seine

*) Weindorf.

Energie gleich berühmten Oberst Stein (jetzt in der Türkei als Ferhad Pascha) übertragen. Oberst Kemény erhielt wieder das Commando in Klausenburg.

Wenn man von Maros-Vásárhely im Marosthale abwärts fährt, so trifft man einige Stunden hinter Csombord am rechten Marosufer auf eine offne Landstadt, welcher man gleich beim Eintritt den Character der ungarischen Stadt an den breiten, ungepflasterten Straßen ansieht, deren einstöckige Häuser meist mit Schindeln oder Stroh und nur selten mit Ziegeln bedeckt sind. Inmitten dieser Stadt, dieses Carlsburg (Károly Fejérvár, Belgrád), der Alba Julia der Römer, liegt der Markt, aus den Türkenzeiten her noch Bazar genannt und über ihn führt die sich durch Stadt und Festung windende Hauptstraße von Klausenburg nach Hermannstadt, einen steilen gepflasterten Weg hinan. Weiter unterhalb an der Maros, ungefähr eine viertel Stunde entfernt, liegt Maros Portus, ein ungarisch-wallachischer Ort, mit einem Cameral-Salz-Expeditions-Amte. Karlsburg liegt so ziemlich mitten im Lande, auf der die beiden Hauptstädte Hermannstadt und Kronstadt mit Déva und folglich mit Ungarn verbindenden Hauptstraße, grade da, wo diese die Maros durchschneidet, auf deren Rücken das Salz, der Hauptreichthum des Landes, verschifft wird. Auch liegen die Goldgruben von Zalathna (Klein Schlatten, Goldenmarkt) und von Abrud Bánya (Groß Schlatten, Altenburg) in der Nähe. In militairischer Hinsicht ist hier der Knotenpunct der beiden Hauptoperationslinien in Siebenbürgen, nämlich der natürlichen längs der Maros

und der transversalen in der Richtung von Klausenburg auf Hermannstadt: also gleichsam der Ausgangspunct jeder aus dem Centrum gegen Norden oder gegen Süden auszuführenden Operation. Schon in früheren Zeiten sah man das ein und Stephan Báthori wie Bethlen Gábor hatten hier ihre mittelalterlichen Schlösser, in denen die Gräber der Hunyaden die patriotischen Magyaren zu frommen Pilgerfahrten einluden. Kaiser Carl IV. ließ jene Schlösser zu einer förmlichen Festung umgestalten. Auf dem sich nordwestlich von der eigentlichen Stadt hinziehenden Bergplateau, welches jene sowohl, wie überhaupt das ganze Marosthal, auf eine Stunde weit beherrscht, wurde ein Vauban'sches Fünfeck mit Ravelins und Bastionen erbauet und dort ein Artilleriezeughaus, eine Pulverfabrik, ein Monturdepot und das kaiserliche Münzamt errichtet. Die Festungsmauern enthielten zwar Casematten, aber nach dem alten Systeme gebauete, folglich zu enge. Die Festung wird übrigens, wie Ofen, von den westlich gelegenen Höhen gänzlich dominirt und ist also, bei hinlänglichem Material und zureichender Truppenmacht, nicht so schwierig zu nehmen, indem man gleich nach der Cernirung zur Eröffnung der dritten Parallele schreiten kann. Die Besatzung bestand damals aus 2000 Mann regulairer Wallachen, einigen Compagnien sächsischer Truppen und einer halben Escadron Max-Chevauxlegers. Das Festungs-Commando hatte, nach Erkrankung des früheren Gouverneurs, Oberst August, der frühere Commandant von Maros Vásárhely, übernommen: derselbe, welcher in Gemein-

schaft mit seiner Gemahlinn, den Schmuck der Damen Maros Vásárhelys räuberisch genommen und folglich alle Ursache hatte, sich vor der Berührung mit den erbitterten Magyaren in Acht zu nehmen. Puchner hatte mithin auch hier, wie Windischgrätz in Ofen, den richtigen Mann in Jemand gefunden, welcher, persönlich compromittirt, sich möglichst lange behaupten würde. Uebrigens war der Mann alt und schwach, aber sehr thätig und die ihm mangelnde Einsicht ergänzten die Kenntnisse der in der Festung befindlichen Artillerie- und Genieofficiere. Ohne Zweifel wäre der Platz schon im April noch von Bem genommen worden; allein dieser hatte weiterreichende strategische Pläne und die ungarische Regierung war zu übermüthig, um auf die Sicherung eines für alle Fälle ersprießlichen Reduits bedacht zu sein. Bem erhielt daher Befehl, ins Bannat zu ziehen und Carlsburg, wie die Wallachen, blieben für jetzt unberücksichtigt. Anfangs commandirte hier Oberstlieutenant Kemény und that sein Möglichstes, die Besatzung im Zaum zu halten, zumal letztere, nach einigen tapfer zurückgewiesenen Ausfällen, sich ruhig verhielt. Im April wurde Oberst Baron Stein von der Regierung mit der Belagerung beauftragt. Er brachte Einsicht, Kenntnisse und kriegerische Erfahrung mit, aber leider nicht das Nothwendigste, einen tüchtigen Park Belagerungsgeschütz, und mußte sich darauf beschränken, die Festung möglichst eng, nach den Regeln der Kunst, zu cerniren, wobei die Besatzung sich ruhig verhielt. Stein schuf nun mit großer Energie ein kleines Belagerungs-

corps, recrutirte und armirte dasselbe, errichtete in Maros Portus eine Waffen-Reparaturanstalt, ließ Zünder anfertigen, verschrieb sich Bomben aus Vajde Hunyad, und Rußberg, baute Ricochet- und Mörserbatterien und ließ von Großwardein eine Raketenbatterie kommen; aber trotz dieser Anstalten war noch an keine förmliche Belagerung zu denken. Erst nach dem Falle von Arad und Dées erhielt Stein vier vierundzwanzigpfündige Kanonen und vier Mörser; aber Mitte Juni war gekommen und folglich die günstigste Zeit dahin. Dessenungeachtet hätte ein schleuniges Eröffnen der Laufgräben noch jetzt zum Ziele führen können, aber theils beunruhigte Janku unablässig das Cernirungscorps, theils standen die Russen schon in Siebenbürgen und endlich verbrauchte Stein noch ein Paar kostbare Wachen, um das Bombardement vorzubereiten. Letztere erfolgte endlich in der Mitte des Julimonates. Nach vierundzwanzigstündiger Beschießung waren das Münzamt, der bischöfliche Palast, das Zeughaus, die Sternwarte Báthori's und die Kaserne eingeäschert und als Stein die Besatzung aufforderte, erhielt er die Antwort: „man habe für die militairische Ehre noch nicht genug gethan“. Nun glaubte Jedermann an eine sofortige Wiederholung des Bombardements, aber — es fehlte an gefüllten Bomben und die Besatzung hatte schon Kunde von den Fortschreiten der Russen erhalten! Carlsburg war also für die Ungarn verloren. Ob Stein oder der Regierung hievon die Schuld beigemessen werden muß, ist schwer zu entscheiden; so viel ist gewiß, daß Jener während des ganzen Krieges

eine ausgezeichnete Thätigkeit bewährt hat, mit Recht geachtet wurde und gewiß stets das Beste wollte, obschon Neider und Unkundige nicht anstanden, sein cavaliermäßiges Betragen gegen die Besatzung von Carlsburg als Verrath zu deuteln. Man darf wohl behaupten, daß Stein früher schon Herr der Festung gewesen wäre, hätte man ihm zeitig genug genügende Mittel angewiesen; so aber entschied das Verhängniß gegen uns, indem Carlsburg später von den Russen entsetzt ward.

Die Berennung und Cernirung des Schlosses von Déva wurde dem Obersten Forró übertragen, welcher ungefähr 2000 Mann und 6 Kanonen zu seiner Verfügung hatte. Das Schloß, welches zum Theil aus Trajans Zeit herrühren soll, liegt, wie bereits oben erwähnt, am linken Ufer der Maros auf einem ungefähr 800 Fuß hohen, senkrecht abfallenden Felsen, wie ein wahres Adlernest, und beherrscht die Stadt Déva, wie die sich unten hinziehende Poststraße. Es hat sturmfreie, sehr dicke und erst im Jahre 1844 erbauete Mauern, ist zwar unbedeutend an Umfang, aber wegen seiner fast unzugänglichen Lage sehr schwierig zu nehmen. Oberst Forró hatte, wie Bem ins Bannat abzog, mit einer Brigade von 1500—2000 Mann die Stadt Déva und die umliegenden Höhen besetzt und den Commandanten des Schlosses, Oberlieutnant Kudlich zur Uebergabe desselben aufgefordet. Dieser aber, gestützt auf des kaiserlichen General Leiningen Zusage, der ihm baldigen Entsatz versprochen hatte, wollte von nichts wissen, sondern begrüßte theils das Cernirungscorps auf den Höhen, theils die Stadt mit Kugeln. Der Schloß-

commandant verdient in militairischer Beziehung unsere vollste Anerkennung. Denn er wußte mit einer Besatzung von 200 Mann, nicht sehr vielen Lebensmitteln, ohne Brunnenwasser (denn das Schloß hatte nichts als eine Cisterne), drei Festungsgeschützen und einigen Wallflinten, sich vier Wochen hindurch gegen Oberst Forró zu halten. Zugleich hielt er durch sein kräftiges Benehmen die Bewohner Dévas immer in Furcht, die Wallachen des Hunyader Comitats aber beständig wachsam. Nicht zwei Personen durften zusammen auf der Straße gehen, kein Licht durfte Nachts vor einem Fenster brennen, nicht ein Honved sich auf der Gasse zeigen; sonst flog eine 18pfündige Kugel herunter, und zwang den ruhigen Bürger sich anderswo eine sichere Schlafstelle zu suchen. Es war dies freilich mitunter ein bloßes Pulververschwenden, militairische Fanfaronade; aber den Wallachen gefiel es, und es galt sie vor allen Dingen wach zu erhalten. Forró konnte nicht viel dagegen ausrichten, denn er bekam sein Belagerungsgeschütz erst zu Ende Mai. Als dies anlangte, waren Kudlichs Vorräthe erschöpft, die Mannschaft litt an Skorbut, Desertion riß ein, und der wackere Krieger sah sich veranlaßt, auf sehr ehrenvolle Bedingungen hin zu capituliren. Er erhielt am 27. Mai freien Abzug mit militairischen Ehren, für seine Kranken und Verwundeten wurde gesorgt, seinen Soldaten eine einmonatliche Gage gezahlt und sie durften, nach Ablegung der Waffen, ungehindert nach Temesvar abziehen.

General Bem holte mittlerweile seine unter Oberst Banfi vorausgesandten Truppen im Hätzeger Thale wieder ein, rückte mit ihnen von Hätzeg durch das

berühmte eiserne Thor, welches von ein Paar Bataillons Bannater Grenzer mit mehren Positions- und Feldgeschützen besetzt war, die sich bei Bems Annäherung in die Position Vaiszlóva, am Ausgange des Passes, zurückzogen.

Nach einer zweistündigen Affaire wurden hier die Feinde, nach einem Verlust von zwei Positions-, zweien Feldgeschützen und Hinterlassung einer bedeutenden Anzahl Todter, Verwundeter und Gefangener zersprengt. Hierauf rückte Bem in das Bannat und war auch dort siegreich, wie wir im dreizehnten Kapitel genauer berichten werden. Wenden wir noch einmal den Blick wieder auf Siebenbürgen.

Durch die mannigfachen Entsendungen von Besatzungen und Cernirungscorps war die dem General Czetz untergebne Armee ziemlich geschwächt worden, und man mußte darauf bedacht sein, ihre Reihen wieder zu ergänzen. Dazu half namentlich die thätige Mitwirkung des Obersten Alexander Gál und es gelang, die Armee bis zu einer achtunggebietenden Zahl zu vermehren. Diese belief sich, mit Einschluß der wallachischen und sächsischen Rekruten, welche die Regierung, trotz aller Einwendungen abseiten des Siebenbürgischen Militair-Oberkommando's ausheben ließ, auf 30,000 Mann. In Kezdi Vásárhely wurden an 70 Kanonen, verschiednen Kalibers gegossen, in Nagy Bánya, Hermannstadt, Kezdi Vásárhely Pulver, in Klausenburg, Nagy Bánya, Maros Vásárhely, Hermannstadt, Kezdi Vásárhely Zünder fabricirt, in Köhalom*) Sättel für die Cavalerie angefertigt, in Maros

*) Reps, Uluma.

Portus, unter Leitung des Oberst Stein Gewehre ausgebessert, die Grenzpässe im Szeklerlande, wie Gyimes, Tölgyes, Ojtos, Boza, ferner Tömös und im Norden Tihuza, wurde durch Feldschanzen befestigt, das Schloß Déva zur Uebergabe genöthigt; kurz es herrschte überall die regste Thätigkeit, das bewegteste Kriegerleben. Inzwischen hatten sich die überwundenen Sachsen und Wallachen über keine Erpressung, keinen Druck zu beklagen, denn sie erwählten selbst ihre neuen Magistrate und leiteten durch dieselben ihre Angelegenheiten ganz selbstständig. Die Einquartierungslasten und die Lieferungen für die Armee wurden mit Geld vergütet oder in den Steuerlisten eingetragen, die Journale durften mit vollster Freiheit jeden beliebigen Artikel dem Publikum bringen; mit einem Worte, der Geist der Humanität und der Freiheit herrschte im ganzen Lande. Nur ein Fall, die Verurtheilung des Pfarrer Roth, ließ den Militairobercommandanten beklagen, daß er nicht zeitig genug davon Kenntniß erhalten hatte, um diese vom Obercommissär der Regierung angeordnete Maßregel verhindern zu können; denn die übrigen von den außerordentlichen Gerichten zu Tode Verurtheilten waren nicht zahlreich und sämmtlich überwiesene Raubmörder, Brandstifter u. dgl. Selbst Pfarrer Roth verdient keine Entschuldigung. Denn er war schon einmal von den Ungarn gefangen, und auf das Versprechen hin, sich ruhig verhalten zu wollen, frei gelassen worden — und doch ließen ihn Haß und Rache nicht ruhen. Er begann zum zweiten Male in den Landgemeinden den Kreuzzug gegen die übermüthigen Ma-

gyaren zu predigen, und führte selbst unter Haydte Landsturm-Abtheilungen gegen Elisabethstadt und gegen die Szekler an. Er hatte also nicht nur sein Wort gebrochen, sondern auch gegen die erste Amnestie Bems gesündigt und ward als Landesverräther mit vollem Rechte zum Tode durch Pulver und Blei verurtheilt. Sein Tod war übrigens eines Mannes von Bildung und festem Charakter, wie er war, ganz würdig, und man kann nur bedauern, daß so viel Geist, so viel Kenntnisse, eine solche Festigkeit des Willens und eine solch' eiserne Consequenz einer so schlechten Sache wie die schwarz-gelb österreichische immer bleibt, zugewendet waren *). Die sächsischen Landbewohner wünschten selbst Ruhe und Frieden, und waren mit dem magyarischen Regimente wohl zufrieden; in den Städten schienen sich die Sympathieen dadurch kundzugeben, daß die sächsischen Damen die Bälle der ungarischen Officiere fleißig besuchten, auch den früher gehaßten Csárdás bald bis zur Vollkommenheit tanzen lernten, und daß sogar in Hermannstadt mehre Heirathen zwischen Honvedofficieren und sächsischen Mädchen geschlossen wurden.

Unsere Armee war im Mai 1849 folgendermaßen im Lande vertheilt:

---

*) Der vielschreibende Dr. Schütte hat in seinem Buche „Ungarn und der ungarische Unabhängigkeitskrieg" eine neue Probe seines schriftstellerischen Leichtsinnes abgelegt, indem er dort Bd. II p. 270 dem Verfasser die Erschießung des Pfarrer Roth zur Last legt; es bedarf eine solche Lüge wohl keiner ausdrücklichen Widerlegung.

Bei Bistritz und an den
Nordpässen . . . 6000 Mann mit 14 Geschützen
Im Szeklerlande:
zu Tölgyes . . . 2000 „ „ 4 „
zu Gyimes . . . 1000 „ „ 4 „
zu Ojtos . . . . 2000 „ „ 6 „
zu Boza . . . 1000 „ „ 4 „
zu Csik Szereda . 1000 „ „ 6 „
zu Kézdy Vásárhély 1000 „ „ 8 „
Im Kronstädter Distrikt:
Tömös . . . . 2000 „ „ 6 „
Törzburg . . . . 1500 „ „ 4 „
Kronstadt . . . 2500 „ „ 6 „
Im Hermannstädter District:
Rothen Thurm . . 2000 „ „ 6 „
Fagaraser Schloß . 1000 „ „ — „
Hermannstadt . . 2000 „ „ 12 „
(darunter ein polnisches Bataillon)
Mediasch . . . . 1000 „ „ — „
Carlsburger Cernirungs-Corps . . 3000 „ „ 12 „
(4 Bombenmörser, eine Rakettenbatterie)
Im Hätzeger District:
Déva . . . . . 2000 „ „ 6 „
Hätzeg . . . . . 800 „ „ — „
Im Klausenburger District . . . . . 6000 „ „ 12 „
(darunter 3000 Natio-

nalgarden und das Rákoczi-Freicorps nebst den Ormaischen Jägern und einer Escadron Polnischer Lanciers.)

Summa: 31800 Mann aller Waffengattungen und 110 Geschütze.

Da man aber unter den Aufgeführten 8000 Mann mit Lanzen bewaffneter und 3000 Mann unbewaffneter Rekruten annehmen muß, so reducirte sich unsere streitbare Macht auf 20,000 Mann mit 110 Kanonen, verschiednen Calibers. Außerdem bestanden alle drei Waffengattungen großentheils aus Recruten; denn die Kerntruppen, 10,000 Mann an der Zahl, waren mit Bem ins Bannat gerückt, wurden auch später dort verwendet, und nur das 11 Bataillon und Würtemberg-Husaren kehrten nach Siebenbürgen zurück.

Dreizehntes Capitel.

Bems Feldzug im Bannat. — Affaire bei Vaiszlova. — Affaire bei Kiszeteo. — Cernirung der Festung Temesvar. — Weißkirchen. — Petrilova und Szaszka. — Puchner wird auch hier in die Wallachei gejagt. — General Perczel vollendet bei Pancsova die Eroberung des Bannats und der Bacsa bis auf Titel. — Bems politisches Wirken im Bannat. — Seine weiteren strategischen Pläne. Er wird durch das Ministerium Szemere beleidigt und kehrt nach Siebenbürgen zurück. — Rückblick.

Nach der Forcirung des Eisernthorpasses lieferte Bem dem Feinde noch bei Vaiszlova ein Treffen, wo die jungen Szekler seine Freundschaft besonders dadurch gewannen, daß sie, ohne einen Schuß zu zu thun, die Ruszkitza, bis an die Hüfte ins Wasser gehend, durchwateten und die am jenseitigen Ufer postirten feindlichen Kanonen ohne Weiteres mit dem dem Bajonet eroberten. Vier Gemeine dieser tapfern Schaaren vom 78. Honvedbataillon, Namens Deák Maté, Nagy Joséf, Nagy Imre und Szabó Marton nahmen eine feindliche Kanone, während ihre Kameraden die andern eroberten. Von Vaiszlova marschirte Bem nach Karansebes, wo er von den Grenzern mit Jubel als ihr Befreier aus dem österreichischen Sol-

datenjoche begrüßt wurde. Wir lassen hier Bems Originalbericht folgen vom 17. April aus Karansebes, an Kossuth gerichtet.

„Herr Präsident! Hier bin ich in Karansebes, wo wir so eben unsern Einzug hielten, nachdem wir den Feind bei Vaiszlova geschlagen, von wo er nach Verlust von 30 Todten und 2 Positions-Kanonen entfloh und die Stadt nicht mehr vertheidigte. Seine Stärke bestand aus 2000 Mann regulärer Truppen und 15 (?) Geschützen (wahrscheinlich 5). Die Vortheile dieser Occupation sind sehr bedeutend, denn hierdurch ist die Communication zwischen Orsova und Temesvár abgeschnitten und wir sind Herrn der Gußwerke von Rußberg*); diese fast ganz allein versahen den Feind mit Munition und Projectilen, jetzt werden sie uns versehen und uns täglich mehrere Hunderte derselben liefern. Was mir bei dieser Expedition das meiste Vergnügen macht, ist, daß ich nicht mehr als 9 Compagnien Szeklerrecruten ins Feuer führte, welche eigentlich jetzt ihr erstes Probestück bestanden, den Strauß mit hoher Tapferkeit ausfochten und die geübten Linientruppen des Feindes besiegten.

Die Bannater Grenzer haben gestern bei unserer Annäherung ihre Wohnsitze verlassen, aber heute schon kehren sie en masse zurück und melden, erstaunt über unsere Milde, ihre Unterwerfung; ich glaube nicht, daß die Oesterreicher von nun an hier blinde Anhänger finden werden."

Von Karansebes marschirte Bem nach Lugos, wo der Anblick von ein Paar Husaren die Avant-

*) Ruszka.

garde des General Leiningen, welcher von Temesvar mit 6000 Mann heranzog, zum Rückzug bewog. Fast schien es, als ob Bems bloßer Name hinreiche, um die Feinde zum Weichen zu bringen. Es folgt hier wieder sein Bericht:

„Lugos, den 19. April. Herr Präsident! Wir sind in Lugos. Der Empfang, der uns hier zu Theil ward, zeugt von solchem Enthusiasmus, daß das Oberhaupt der hiesigen Geistlichkeit sogar auf den Knien in offener Straße uns erwartete; uns, seine Befreier, da zu begrüßen. Der Feind, der Lugos besetzt hielt, entfloh bei unserer Annäherung. Ich lasse ihn durch die Cavalerie auf den beiden nach Temesvar führenden Straßen verfolgen. Herr Präsident können überzeugt sein daß ich keinen Augenblick versäumen werde, den Feind zu vernichten, nur bedauere ich, daß der Gegner keine große Lust bezeigt, vor mir Stand zu halten. Auch jetzt flieht er in voller Eile gegen Temesvar und ich muß mit Bedauern gestehen, daß er ein so großer Meister im Fliehen ist, daß ich nicht im Stande bin, ihn zu ereilen.

Inzwischen trage ich Sorge, daß derselbe zwischen zwei Feuer geräth.“

(Közlöny Nr. 89 vom 26. April).

Bems Plan war nämlich, bei seinem Einrücken in das Bannat, die Vereinigung des Leiningschen Corps mit dem aus der Wallachei heranziehenden Püchnerschen zu hindern. Er warf sich daher bei Karansebes zwischen beide und erreichte seinen strategischen Zweck durch die Blitzesschnelle seiner Operationen und durch das Unerwartete seines Erschei-

nens da, wo man ihn am wenigsten vermuthete, vollkommen. Deshalb nahm er seinen Weg auch nicht über Facset, welchen nur die unbedeutende Colonne des Obersten Pereczy, nämlich das 11. Bataillon, Kreß-Chevauxlegers nebst 2 Kanonen als Quasiavantgarde verfolgte, den bataillonsweise erfolgenden Nachschub der Truppen erwartend.

General Leiningen war von Temesvar über Rékas bis Kiszeteo Bem entgegengerückt und beabsichtigte Lugos zu besetzen, als Bem ihm zuvorkam und die Stadt wegnahm. Es war aber Bems Absicht, das ganze Leiningensche Corps mit Einem Schlage zu vernichten und er sandte zu diesem Zwecke an den General Vécsey, Commandanten des Arader Belagegerungscorps, nach Vinga[1]) die Aufforderung, sofort Rékas zu besetzen. Durch diese Maßregel wäre General Leiningen der Rückzug nach Temesvar abgeschnitten gewesen und er hätte sich entweder mit seinem ganzen Corps ergeben müssen oder wäre in die Bega und den Temesvarer Kanal geworfen worden.

Leider kam General Vécsey dieser Weisung nicht nach[2]) und so konnte Leiningen, nach dem unbedeutenden Treffen von Kiszeteo, sich ohne Hinderniß in die Festung Temesvar zurückziehen. Bem folgte ihm auf dem Fuße und berannte Temesvar, für die Cernirung desselben den Obersten Pereczy mit einem Corps zurücklassend. Es mögen hier ein Paar

---

[1]) Theresiopol.

[2]) Ueber Bems Differenz mit diesem General s. Honved Nr. 104 und Szilagyi Sándors „A magyar forradolom férfiai." Artikel Bem und dessen Magyar forradolmi adattás."

Berichte aus dem Lager desselben bei Freydorf ihren Platz finden. (Kozlöny Nr. 101 und 103 vom 10. und 11. Mai)

„Freydorf, aus dem Lager bei Temesvar, 6. Mai 1849. Eben in diesem Augenblicke gelangte an den Generallieutenant Bem die freudige Nachricht, daß ein Theil der unter seinen Befehlen stehenden Armee am 5. d. M., unter Anführung des Husaren-Majors Wilhelm Arange, nach einstündigem harten Kampfe Dravicza occupirte. Das Detachement bestand aus 1 Compagnie Infanterie, 3 Zügen Cavalerie und 2 Geschützen. Die feindliche Kraft bildeten 1½ Bataillons Infanterie Sivkovich und Grenzer nebst einigen Pelotons Cavalerie. Unsererseits zählen wir gar keinen Todten noch Verwundeten, gefangen wurden 4 feindliche Reiter und 1 Infanterist des Bataillons Sivkovich."

„Freydorf, am 3. Mai. Bis heute ereignete sich in unserem Lager nichts Besonderes; heute Nachmittag jedoch machte die Besatzung einen Ausfall von der Josephstadt aus. Bem recognescirte eben diesen Stadttheil und wäre durch seine Verwegenheit bald in Feindeshände gerathen. Seine Husaren aber faßten sein Pferd am Zügel und flogen mit ihm in Galopp davon. Bem stellte uns in Schlachtordnung auf und nach 2½stündiger Kanonade zog sich der Feind mit ziemlichem Verlust zurück. Wir verloren 3 Geschützpferde."

Später, am 8. Juni, machte die Besatzug wieder einen Ausfall, welcher aber ebenfalls blutig zurückgewiesen wurde und bei welcher Gelegenheit sich der

Lieutenant Györy von unserer Seite sehr auszeichnete.

Mit seinen übrigen Truppen setzte sich Bem über Uj Pécs und Groß Becskerek mit dem bei Perlasz stehenden General Perczel in Verbindung und eilte über Csákova, Denta und Versecz dem bei Orsova aus der Wallachei gegen Weißkirchen vorgerückten Puchner entgegen. Dieser wurde bei Weißkirchen vornehmlich durch die Bravour der Würtemberg-Husaren unter Oberstlieutenant Karolyi am 8. Mai geschlagen und ebenso bei Petrilova am 10. Mai, dann bei Szászka, wo er sich noch ein Mal zu halten versuchte, wieder geworfen und am 16. Mai wieder über Orsova in die Wallachei zurückgedrängt. Der Bericht Bems lautete nach dem Közlöny Nr. 110 von 20. Mai folgendermaßen:

„Generallieutenant Armee-Ober-Commandant Bem schreibt aus dem Hauptquartier Orsova ddo. 16. Mai 1849:

Ich fühle mich besonders glücklich, dem Landes-Gouverneur berichten zu können, daß es mir mit Gottes Hülfe gelungen ist, das Bannat ohne große Opfer für Ungarn wieder zu erobern. Wohin ich mich näherte, da floh der Feind so schnell und so weit, daß ich ihn gar nicht erreichen konnte; in Orsova aber bin ich ohne Schwertstreich eingezogen. Das Volk empfängt uns überall als Freunde, denn es weiß von den Bewohnern Karansebes, daß wir nur sein Bestes wollen.

Der Feind war stark; er zählte an 14,000 M. mit 40 Kanonen; er verließ in der Nacht Orsova

und und zog nach Skella Gladova in der Wallachei; Ich habe gegen diesen Uebergang in meiner an den türkischen Pascha gerichteten Depesche protestirt und ihn zur Achtung und Aufrechthaltung des Völkerrechtes und demzufolge zur Entwaffnung dieses übersetzten Armee-Corps aufgefordert.

Die Armee, die ich aus dem Bannate jagte, bestand aus Puchners altem Armee-Corps, aus einem Theil der Temesvarer Besatzung und aus zwei Bataillon Grenz-Infanterie. Der Feind hat bereits die ganze Kraft des unglücklichen Volkes ausgesogen, denn er nahm alle zum Kriegsdienst tauglichen Individuen mit sich und ließ nur Greise, Weiber und Kinder zu Hause.

Ich halte es für meine Pflicht, bei dieser Gelegenheit zu erwähnen, daß mir während dieser Operationen der General Perczel thätige und bereitwillige Hülfe geleistet hat; ich erwähne nicht seines Muthes und seiner Fähigkeiten, denn diese sind bekannt; aber ich gestehe, daß ohne seine Mitwirkung diese Aufgabe nicht von so schnellem Erfolg gekrönt worden wäre.

Es bleibt uns nur noch Temesvár zu erobern; die Festung ist bereits so cernirt, daß die Besatzung von da nicht mehr herauskommen kann; es wäre denn, um die Waffen zu strecken. Die Besatzung versuchte Ausfälle. Diese wurden aber stets durch das dort belassene Cernirungs-Corps zurückgeworfen und ich glaube, nach der letzten Probe wird sie sich nicht mehr herauswagen. Bei Gelegenheit des Zurückschlagens des Feindes hat sich Oberstlieutenant Pereczy

besonders auszeichnet und der Erfolg wird die vollständige Demoralisation der Besatzung bilden. Ich habe 15 Gefangene, die ich in Orsova machte, in die Festung geschickt, damit sie das Schicksal derer sieht, die die Festung hätten befreien sollen; ich glaube, dies wird die Uebergabe der Festung nur beschleunigen. Mittlerweile war Perczel von Nagy Becskerek auf Pancsova vorgerückt und hatte den befestigten Ort mit Sturm genommen."

So war also das Bannat in 20 Tagen wieder erobert, ein kaiserliches Corps in Temesvar cernirt, ein anderes in die Wallachei gejagt, die Raizen und Serben auf die Stellung bei Titel beschränkt; ein Erfolg, den man allein Bems genialer Thatkraft zu danken hatte. Es ist zu bedauern, daß wir diesen denkwürdigen Feldzug nicht bis in seine Einzelheiten verfolgen können, indem wir nicht Augenzeuge der dort verrichteten Thaten waren; aber das wenige hier Gebotne ist durchaus urkundliche Wahrheit. Die Erfolge Bems verfehlten ihren Eindruck auf die Bannater, Deutsche und Grenzer, nicht. Ihre Begeisterung erreichte einen solchen Grad, daß sie freiwillig ein Bataillon auf eigene Kosten eerichteten, der Ort Franzensberg in Bemhegy umtauften, alle Vorspanndienste und Armeefuhren unentgeltich lieferten und in den Gießwerkstätten von Rußberg unaufhörlich Kanonenkugeln gossen. Aber Bem hatte auch hier, wie in Siebenbürgen, die Grenzeinrichtung aufgehoben und die Grenzerfamilien vom Joch des Militairdespotismus erlöst, indem er sie zu freien Bürgern des großen Vaterlandes machte. Diese Maß-

regel brachte einen so günstigen Eindruck hervor, daß über 2000 Grenzer sofort aus der Wallachei in ihre Heimath zurückkehrten. Endlich gewann Bem sich noch durch die Herabsetzung des Salzpreises die Herzen aller Bannater. Dennoch grollte ihm die ungarische Regierung, namentlich wegen der zuletzterwähnten Maßregel. Bem ließ sich jedoch nicht irre machen: im Monat Mai organisirte er das ganze Bannat, Alles herausfindend, was seiner Armee in irgend einer Beziehung nützen könnte z. B. durch Errichtung einer Salpeterfabrik in Allibunar. Ja, Bem dachte noch weiter: Er beabsichtigte nämlich mit einem 10,000 M. starken Corps gegen Peterwardein zu manövriren, zwischen dieser Festung und Baja über die Donau zu gehen, und gegen Raab operirend, Wien zu bedrohen; alsdann sich aber schnell nach Süden zu wenden, Kroatien und das Küstenland zu unterwerfen, und durch Besatzung Fiumes die Verbindung mit dem Auslande, insbesondre mit Italien, wiederherzustellen. Das war ein Plan, dessen Folgen im Falle des Gelingens unberechenbar gewesen wären, und das letztere schien um so wahrscheinlicher, als damals das Glück den ungarischen Waffen durch die Siege von Nagysallo und Szöny die schönsten Aussichten eröffnete. Aber die Regierung verweigerte Bem hiezu die Geldmittel, welche er nie scheute, und wußte überdies durch beliebige Intriguen alle Bemschen Pläne zu vereiteln.

Ferner leitete Bem eine Waffenlieferung auf der Donau im Großen ein, und knüpfte sowohl mit den

ausländischen Consuln in Belgrad, als mit dem Pascha von Orsova politische Bekanntschaften an, durch welche allein später Kossuth sein Entkommen in die Wallachei möglich machte. Wir entnehmen in dieser Beziehung der Nro. 113 (21. Mai) des Közlöny einen interessanten Rechenschaftsbericht, welchen Hauptmann Alexander Kiß über seine Mission an den Paschah Osman in Neu Orsova, und die Ueberbringung einer Bemschen Depesche an Omer Paschah, den Ober-Commandanten des türkischen Observations-Corps, abstattete:

„Herr Generallieutenant, Armee-Ober-Commandant!

In Folge des gestern erhaltenen mündlichen Auftrags verfügten wir uns nach Neu Orsova, woselbst bei unserer Ankunft am ungarischen Donau-Ufer, nach abgegebenen Zeichen an die türkische Besatzung der gegenüberliegenden Insel, allsogleich ein Boot, mit 24 türkischen Soldaten besetzt, aus der Festung zu uns heransegelte, und darauf Major Hassan Effendi, des Paschahs Schwiegersohn, und der Artillerie-Hauptmann Ali Soleiman, die uns zum Befehlshaber von Uj Orsova, Paschah Ozman, geleiteten. Als wir die Mitte der Donau erreichten, wurde (nach Erklärung der türkischen Officiere) uns zu Ehren auf der Festung von Neu Orsova und an der Wohnung des Paschahs die türkische Fahne entfaltet; wie selbst nach Ankunft ins Schloß zwischen der en parade aufgestellten Besatzung zu Ozman Paschah eingeführt, der uns stehend empfing, und nach gegenseitiger Begrüßung die uns aufgetragene Depûte entgegennahm.

Nachdem die an ihn gerichteten Schreiben aus seiner Umgebung Niemand zu übersetzen wußte, so gab er selbige uns entsiegelt zurück, und bat um Erklärung von deren Inhalt. Wir lasen sie ihm vor, und machten ihm kund, daß in dem ersten Schreiben der Herr Generallieutenant im Namen der unabhängigen Regierung unseres Vaterlandes ihn (den Paschah) aufforderten, daß, nachdem die unabhängige Regierung des Landes jetzt zum zweiten Male in die unangenehme Lage gekommen, zu bemerken, wie unsere Feinde, die österreichischen Truppen, zum zweiten Male bewaffnet auf türkischen Boden sich flüchteten, die hohe Pforte diesen bewaffneten Einzug duldet, und dadurch gleichsam indirect feindliche Absichten gegen das unabhängige Ungarn beurkundet, zur Vermeidung der Reciprocität ähnlicher feindseliger Absicht, es der Wunsch der ungarischen Regierung sei, daß das ganze österreichische Armee-Corps entwaffnet, Waffen und Geschütze dem Herrn Generallieutenant übergeben, und die Mannschaft bis auf weitere Beschlüsse kriegsgefangen bleiben möchten.

Wir lasen hierauf den zweiten Brief, in welchem die von den Oesterreichern geraubten zwei Dampfer und drei Remorqueurs als Privateigenthum zurück verlangt worden. Zuletzt lesen wir den dritten Brief vor, in welchem der Herr Generallieutenant Einsprache thut gegen die vom jenseitigen Donau-Ufer auf unsere Truppen gefallenen Kanonenschüsse. Auf alle drei Briefe versprach mündlich der Paschah, mit größter Bereitwilligkeit, nach dem Wunsche des Herrn Generallieutenants zu verfahren. Zur selbigen Stunde

sandte er die an den Paschah gerichtete Depûte ab. Die Unabhängigkeitserklärung des ungarischen Reichstags, welche wir ihm übergaben, empfing er mit sichtlichem Vergnügen.

Nachdem er uns noch nach türkischen Sitte mit Kaffee und Pfeifen bewirthet, und uns mit freundschaftlichem Handschlag erließ, bat er sich noch das gute freundnachbarliche Einvernehmen und die Wiederholung unserer Visiten aus, so wie die Erlaubniß, uns gleichfalls besuchen zu dürfen. Zuletzt entbietet er durch uns an Herrn Generallieutenant und an die ganze Armee bis zum letzten Gemeinen seinen achtungsvollsten Gruß.

Es verdient noch bemerkt zu werden, daß, als wir beim Einkauf von Kleinigkeiten in Noten zahlten, die Kaufleute uns in Gegenwart der uns begleitenden türkischen Officiere baten, nicht in österreichischen, sondern in ungarischen Noten die Sache zu entrichten."

Alexander Kiß, Hauptmann,
Deputations-Präses.

Diese so klug eingeleitete Verbindung wurde leider, vermöge der Intriguen der beiden ungarischen Minister des Innern und der Finanzen nicht weiter benutzt. Bem bleibt darum aber nicht minder groß, als Feldherr, Administrator, Praktiker und edler Freiheitskämpfer, und wohl mögen die armen Grenzer, welche jetzt die ihnen von Bem verschafften Rechte, gegen die sogenannte patriarchalische Grenzerglückseligkeit, mit Inbegriff sogar der ermäßigten Salzpreise, wieder eingebüßt haben, und ihre Civil-Streitigkeiten wieder

von Feldwebeln und Corporalen schlichten lassen müssen, mit Sehnsucht an den alten wackern General zurückdenken! Sollte auch seine Lebenszeit ihm die Genugthuung nicht gewähren, Zeuge zu sein, wie das einfache Volk ihn, seinen Freund und Wohlthäter, verehrte; die unbestechliche Geschichte wird ihm dafür die vollste Gerechtigkeit widerfahren lassen, trotz aller officiellen Prunkberichte des einfältigen Abkömmlings der Wallensteiner und des Tigers von Brescia!

Bem, als er sah, daß man ihm überall hemmend entgegentrat, begrüßte nur Kossuth in Großwardein, und beschloß wieder nach dem ihm liebgewordenen Siebenbürgen zurückzukehren. Noch im Juni führte er diesen Vorsatz in Begleitung des 11. Bataillons und der Würtemberg-Husaren aus und ordnete sofort bei seiner Ankunft in Siebenbürgen, unter Oberst Kemény eine großartige Operation gegen die Wallachen an, welche sich wieder geregt hatten. Ehe wir ihn hier wirken sehen, wollen wir noch einen Blick auf ein im Hüttenwerke Rußberg gefundenes Actenstück werfen, aus welchem, ohne daß es eines Commentars bedürfte, das Treiben der Reaction nur zu deutlich hervorgebracht. Es lautet:

„Vom Militair-Commando des Hunyader Comitats Nro. 43. Hätzeg den 16. October 1848.

In Folge der eingetretenen Verhältnisse und der über die Bergwerksgesellschaft circulirenden Gerüchte, habe ich mich entschlossen, sie aufzufordern, mir kurz und klar zu erklären: ob sie kaiserlich oder national ungarisch gesinnt ist? zwei Individuen hieher

zur Berathung zu senden, denen ich in jeder Beziehung auf Ehrenwort sicheres Geleite verspreche.

In dem ungehofften Falle jedoch, als die geehrte Gesellschaft dieser ehrenhaften Aufforderung nicht entspräche, werde ich mich gezwungen sehen, mit einem Bataillon Infanterie, 2 Abtheilungen leichter Cavalerie und 20,000 Landstürmern in ihren Bezirk zu ziehen, und das Interesse des allerdurchlauchtigsten Kaisers zu vertreten."

Rubel m. p. Major.

„Vom Regiments-Commando Nro. 1957.

Der Stations-Commandant von Rußberg erhält hiermit den Auftrag, den Vorstehern der Rußberger Gußwerke zu eröffnen, daß sie den Guß der in Frage stehenden Kanonenkugeln ohne Verschub beginnen mögen. Sollten dieselben diesem Befehl nicht allsogleich Folge leisten, so ist hierüber anhero die Meldung zu erstatten, denselben alle Schutz- und Sicherheits-Garantie zu versagen und andere, geeignete Maßregeln zu ergreifen.

Bei Eröffnung dieses ist denselben auch noch zu bedeuten, daß sie durch solche absichtliche Verzögerung uns beweisen, wie sehr sie auf alle Art und Weise dem kaiserl. königl. Militair-Commando entgegenzuwirken sich bestreben. Karansebes d. d. 11. December 1848."

Gerlich, m. p. Obristlieutenant.

Vierzehntes Capitel.

Zweite Erhebung der Wallachen. — Ihr Anführer Janku. — Der Kriegsschauplatz. — Stellung der Wallachen. — Die von den Ungarn getroffenen Maßregeln. — Unterhaltungen mit den Wallachen. — Propositionen der ungarischen Regierung. — Dragus. — Hatvani und dessen zwei unglückliche Operationen. — Der Einfluß geflüchteter kaiserlicher Officiere. — Vasváry. — Grausamkeiten der Wallachen in Abrud Bánya. — Oberst Kemény's Expedition gegen die Wallachen. — Die Katastrophe in Siebenbürgen nahet sich ihrem Ende. — Verhalten der Wallachen gegen die besiegten Honveds. — Janku kaiserlicher Oberst.

Bem hatte Siebenbürgen verlassen, ohne den Aufstand der Wallachen ganz zu besiegen. Es war dies ein Fehler, den er sowol, der die ganze wallachische Bewegung für zu unbedeutend hielt, um selbst dieselbe zu ersticken, noch mehr aber die Regierung, die ihn, gestützt auf unvollkommene Berichte, in dieser Meinung nicht nur bestärkte, sondern auch in der Aussicht auf den Erfolg der angeknüpften Friedensunterhandlungen ihm jede zu ernste Maaßregel gegen die Aufständischen untersagten, bitter bereuten.

Im Monat Mai 1849 erhoben nun die in den westlichen Theil des Unteralbenser Comitats und in die Berge von Zarand geflüchteten Wallachen von Neuem ihr Haupt und schlugen ihre Lager im Ge-

birge bei Topánfalva, Bisztra, Lupsa und Offenbánya auf. Ihre Zahl betrug an 40,000 großentheils mit Feuergewehren oder Jagdflinten bewaffneter Landstürmer, die sich an den besagten Orten so gut einnisteten und verproviantirten, daß sie alle Unternehmungen der Ungarn in ihren Bergfesten scheitern machten und häufig sogar selbst Ausfälle gegen N. Enyed*), Borbánd, das Carlsburger Cernirungs-Corps, dann im Norden gegen Maruczel und Gyalu mit mehr oder minder glücklichen Erfolge unternehmen, die Belagerung der Festung Carlsburg wesentlich erschwerten und vor Allem einen Cordon nothwendig machten, der sich von Csucsa über Bánff Hunyad, Gyalu, Klausenburg, Thorda, N. Enyed, Carlsburg, Szászváros bis Déva und endlich über Brad, Vas Kóh bis Großwardein erstreckte und eine Truppenmasse in Anspruch nahm, die in den Affairen mit den Russen sehr fühlbar vermißt wurde. Das veranlaßte einen großen Theil des Uebels, welches die späteren Ereignisse so verhängnißvoll gestaltete. Diese Episode ist übrigens zu interessant und bietet zu so vieler Belehrung Stoff, daß es wünschenswerth erscheinen muß, sie etwas detaillirter beleuchten. Der Anführer der Wallachen, Janku, der sich selbst den Beinamen, der König der Wälder, gab, ist Sohn eines wallachischen Popen aus Bisztra. Er machte seine Studien in N. Enyed, war für die Advocatur bestimmt, diente als Canzelist drei Jahre bei der königlichen siebenbürgischen, obersten Gerichtstafel und censurirte dann für die Advocatur. Er ist

*) Straßburg.

von hohem, schlanken Wuchs, von nicht unangenehmen Aeußeren, in Gesellschaft anspruchslos und unbemerkbar; aber aus seinem leuchtenden Auge blitzt das Feuer eines starken, energischen Geistes, und die gedrückte Lage seiner Nation goß eine Art von Schwermuth über sein ganzes Wesen, der er sich niemals ganz erwehren konnte. Unter Freunden war dies der beständige Stoff seines Gesprächs und die Befreiung seines Volkes von den drückenden Fesseln, durch was immer für Mittel, sein Ideal. Dieser Mann war also ganz gemacht, einem wilden Haufen zu imponiren und diesen für seinen Willen gefügg zu machen. Der Mozan oder Motze, so heißt vorzugsweise der Wallache dieser westlichen Gegenden, ist ein wilder Sohn der Natur. Der Hauch der Civilisation hat ihn nur schwach gestreift und er kennt kaum die ersten Begriffe des Christenthums, die ihm sein Pope, ebenso unwissend wie er, nach alten Ueberlieferungen und mit allem Mysticismus des griechischen Ritus vorträgt. Der Mozan treibt sich von frühester Jugend an als Hirte, Jäger, Fischer oder Goldwäscher auf den Alpen umher, kennt jeden Weg und Steg und fühlt sich da wahrhaft zu Hause. Die Einfachheit der Kleidung und Nahrung, — er trägt gewöhnlich einen Guba (Art Mantel) über Hemd und Unterhosen von Leinen, einen Kucsma (Schafpelzmütze) von großer Höhe auf dem Kopfe, Sandalen an den Füßen und nährt sich von Milch, Schafkäse, Hammelfleisch und Mamaliga (Brot aus Maismehl) — erhält ihn kräftig und gesund, der Mangel an Berührung mit civilisirten Nationen läßt ihn die angeborne, ursprüngliche Wildheit nicht abstreifen und der leichte Gewinn des

Goldes aus den goldsandführenden Flüssen macht ihn habgierig, neidisch, egoistisch, raubsüchtig, die Isolirung verschlossen und rachelustig. Der Jahrhunderte wurzelnde Haß endlich gegen seine Unterdrücker, gegen die stolzen, aufgeklärten, wohlhabenden Ungarn, bedarf nur eines Funkens, um zur lodernden Flamme emporzusteigen und jene Scene der Schlachterei herbeizuführen, die wir schon oben erwähnt haben. Der zweite Aufzug dieses schauerlichen Dramas war nicht minder fürchterlich und grauenvoll, als der erste. Der Unterschied bestand nur darin, daß jener der systematischen Anordnung, des planmäßigen Wirkens nach den Grundsätzen der Kriegsführung, der selbstständige Lenkung entbehrte. Das Alles fand sich nun in dem Könige der Alpen und die Scenen gestalteten sich nur desto schauderhafter und teuflischer. Janku war ganz der Mann, um ein solches Volk anzuführen und den Willen von Tausenden seinem Alleinwillen unterzuordnen. Eine gewisse Gabe, das Volk zu überreden und fortzureißen, seine reiche mit Gold bedeckte Nationalkleidung und der Glanz, mit dem er sich umgab, gefiel den Mozans: sie waren ihm blind ergeben und vollführten seine Befehle um so pünktlicher und freudiger, als diese sie zumeist zum Raub und Mord, zur Vertilgung der so verhaßten Magyaren, aufforderten und so ihren liebsten, innersten Neigungen entsprachen. Ueberdies geschahen diese Anordnungen Jankus im Namen des Kaisers, dem man dadurch die Treue bezeigte und so dessen Wohlwollen erringen wollte. Kann man sich da wundern, daß regellose Haufen unter solchen Einflüssen sich organisirten, daß aus dem Chaos ein ge-

formtes Ganzes ward und der feige Wallache im Gefühle seiner Uebermacht endlich sogar Muth bekam?

Aber auch die Gestalt des Landestheiles, in welchem die Wallachen agirten, trug Vieles zu ihrem Vortheile und zum Nachtheile der Ungarn bei. Denn man denke sich nur eine Masse von Hochgebirgen auf einen Flächenraum von circa 100 [] Meilen gelagert, in welchen hohe, unersteigliche Berge mit reißenden Gießbächen, tiefen Schluchten und schmalen, eingeengten Thälern abwechseln. Die Gebirge selbst sind auf den Gipfeln beinahe das ganze Jahr über mit Schnee und Eis bedeckt, enthalten viele Felsenpartien und ihre Abhänge ziert der Urwald. Diesen Character führt das ganze Hochalpenland, welches durch die goldreichen Flüsse Aranyos, Szamos, Ompoly und Körös, welche dort ihre Quellen haben, bewässert ist und in den Gold- und Silbergruben von Zalathna, Offenbánya, Verespatak, Abrud Bánya, Bojcza, Herczegan, Szekeremb*), Körös Bánya der Reichthum des Landes enthalten.

Zudem sind dic Dörfer und Weiler in diesen schmalen Thälern, die eben so viele Défiléen bilden, meilenweit von einander entfernt und bestehen zumeist aus elenden Holz- oder Strohhütten, wo man kaum Lebensmittel für einzelne Reisende, vielweniger für operirende Armee-Corps findet.

Straßen gibt es über diese Gebirge eigentliche gar nicht, nur hat man mit ungeheuerem Aufwand an Kosten durch mehrere in Felsen gehauene oder gesprengte Fahrwege, die bedeutenderen Bergorte mit

*) Altenburg.

den übrigen verbunden; so z. B. Zalathna mit Abrud Bánya und dieses mit Brad. Uebrigens muß man im Bette der Gebirgsströme auf hölzernen wallachischen Karren mit zwei Rädern oder auf den wallachischen Gebirgspferden, die ebenfalls Mozans heißen, sein Fortkommen suchen. Nach diesen vorläufigen Schilderungen wollen wir zur geschichtlichen Erzählung zurückkehren.

Die ungarische Regierung hatte im Mai 1849 den Abgeordneten Dragus, wallachischen Deputirten aus dem Belényeser Bezirk, nach Topánfalva gesandt, um den Aufstand der Wallachen durch einen formellen Pacifications-Vertrag gänzlich zu beendigen. Mit folgenden Pacifications-Vorschlägen kam dieser Deputirte in das wallachische Lager nach Topánfalva:

I. Die Wallachen, als gesonderte Nationalität, werden künftig in den öffentlichen Actenstücken unter ihrem Namen, Romanen, aufgeführt.

II. Die ungarische Regierung, von dem Wunsche beseelt, daß alle Nationalitäten Ungarns sich selbstständig entwickeln, bewilligt den Romanen folgende nationale Garanticen:

III. Der diplomatische Verkehr in der ungarischen Sprache soll sich blos auf die Gesetzgebung, auf die Verwaltung der öffentlichen Regierungsgeschäfte erstrecken, so weit sie zur Aufrechthaltung der Staats-Einheit unumgänglich nothwendig ist; in der Gemeinde-Verwaltung wird man sich daher derjeni- Sprache bedienen, welche der Majorität der Einwohner geläufig ist.

IV. In den ausschließlich romanischen Comitaten und Jurisdictionen, oder auch in solchen, wo diese Nation die Majorität ausmacht, kann man sich in den Discussionen der romanischen, wie auch der ungarischen Sprache bedienen. Die Protokolle werden in beiden Sprachen geführt. Die Correspondenz mit der National-Versammlung, der Regierung und den Jurisdictionen wird in magyarischer Sprache geführt, ausgenommen ist die Correspondenz zwischen jenen Jurisdictionen, in welcher man sich beider Sprachen bedient. In diesem Falle kann auch die Correspondenz in romanischer Sprache geführt werden.

V. In allen Schulen, welche schon bestehen und in denjenigen, welche in Zukunft vom Staate für die Romanen gegründet werden, ist die Unterrichtssprache die romanische.

VI. Für den Fall, als die Jury oder das mündliche Verfahren in den untergeordneten Gerichten eingeführt wird, ist das unter Artikel IV. auseinandergesetzte Prinzip für die gerichtliche Procedur in diesem Sinne anzuwenden.

VII. Jedem Romanen steht es frei, Petitionen in seiner Sprache einzubringen.

VIII. Die Romanen der griechischen Kirche genießen dieselben Rechte, wie die Bekenner jeden anderen Religion, hinsichtlich der autonomen Verwaltung ihrer Kirchen und Schulen. Sie sind daher unabhängig von der serbischen Geistlichkeit, und wählen frei ihre Bischöfe, deren Haupt den Titel eines Patriarchen trägt.

IX. Eine besondere Abtheilung für die Bekenner der griechischen Kirche wird im Ministerium des öffentlichen Unterrichts functioniren. Sie wird blos aus Romanen dieses Glaubens zusammengesetzt.

X. Die Schulen und Kirchen dieses Glaubens genießen alle Rechte der anderen Religionen.

XI. Sie verwalten die Stiftungen ihrer Kirchen und Schulen.

XII. Eine besondere theologische Fakultät wird für sie an der Universität von Buda-Pesth gegründet.

XIII. Nach einer vorläufigen Anzeige und Regierungsbestätigung können sich die Romanen zur Berathung ihrer Religions- und Schulangelegenheiten, unter der Oberaufsicht eines Regierungs-Commissairs in jedem Jahre zu kleineren und Hauptsynoden versammeln.

XIV. In den Bezirken, wo die romanische Sprache vorherrschend ist, soll das Commando der Nationalgarde romanisch sein.

XV. Sie sind gleich den anderen Staatsbürgern zu allen öffentlichen Aemtern zuzulassen, und die Vergangenheit kann in dieser Beziehung für Niemand ein Hinderniß sein.

XVI. Die Romanen, welche gegen Ungarn kämpfen, übergeben, zwei Wochen nach dem Abschluß dieses Traktats, ihre Waffen der nächsten Civil- oder Militairbehörde.

XVII. Die ungarische Regierung bewilligt allen Romanen, welche bei den früheren Begebenheiten compromittirt sind, und die im vorhergehenden Artikel

festgestellte Bedingung erfüllen, vollständige und allgemeine Amnestie.

XVIII. Die romanischen Insurgenten leisten nach Ablegung ihrer Waffen den Eid auf die Unabhängigkeit Ungarns; wer diesen Eid nicht leistet zwei Wochen nach Abschluß des Friedensvertrages, ist von der Amnestie ausgeschlossen; dasselbe gilt von allen Denjenigen, welche ihre Waffen bis zu dem im Artikel XVI. festgestellten Zeitpunkte noch nicht abgeliefert haben werden.

In der That ein sonderbares Document! Man schwankt in der Wahl, ob man die Thorheit und Verblendung der Wallachen verlachen oder die grenzenlose Erbärmlichkeit und Feigheit derer, die so ein Document verfassen konnten, beweinen soll. Die Wallachen verdienen gerechten Hohn, indem sie nicht annahmen (oder doch damit so lange zögerten), was sie als ihr Idol betrachteten, die Schöpfung eines Daco-Romaniens. Die ungarische Regierung verdient dafür gebrandmarkt zu werden, indem sie, aus Gott weiß was für Ursachen, mit einigen Federstrichen Alles opfern wollte, was Bem und die Heldensöhne Siebenbürgens bis jetzt erfochten. Denn wo gab es in Siebenbürgen, das Szekler und Sachsenland abgerechnet, ein ungarisches Comitat, wo die Mehrheit nicht aus Wallachen bestand und wo somit die Ungarn hätten romanisch werden müssen? Und hätten die Wallachen in ihrer enormen Majorität nicht auch die Szekler und Sachsen erdrückt? Solche Propositionen konnten wahrlich nur in einem verbrannten Gehirn oder in einer feigen Seele ihr Ent-

stehen finden, die sich im Voraus vor den russischen Knutenhieben verkroch. Man wollte Frieden und dieser wäre erwünscht gewesen, aber doch nicht um den Preis der eigenen Nationalität! Oder war man zu viel Philanthrop und zu wenig Staatsmann, um die Rache selbst durch solche wahnsinnige Opfer erkaufen zu wollen? Ein wahres Glück, daß die Walachen in ihrer Dummheit noch mehr vom guten Kaiser hofften und den Vogel wieder fliegen ließen, den man ihnen vorhielt!

Siebenbürgen wäre für Ungarn für immer verloren gewesen, wenn das in diesem Traktate ausgesprochene System durchgeführt worden wäre, und der loyale ungarische Character erlaubt es uns nicht, anzunehmen, daß dies bloß Versprechungen à la Habsburg waren, die man im Falle des Sieges schon modificirt hätte! Szemere hat hiemit seine Ministerpräsidentschaft die Krone aufgesetzt!

Wir haben im Anfange diese Darstellungen gesehen, daß vom December 1848 bis Februar 1849 der einsichtsvolle Oberstlieutenant Beke mit dem Commando des unbedeutenden, ungarischen Observations-Corps im Zarander Comitat betraut, daß dieser aber dann im Lauf der Ereignisse nebst seinen Truppen nach Déva berufen wurde, um an der Schlacht von Piski und den späteren Ereignissen des Feldzugs in Siebenbürgen sich zu betheiligin. Für Beke wurde ein neues Observations-Corps in Großwardein gebildet, dessen Kern 800 deutsche Legionaire, die Todtenkopf-Legion, ausmachten und das Commando einem von Bems Armee verabschiedeten Phra-

senmacher, sonst aber ganz unfähigen Militair, Major Koloman Gutak übertragen. Dieser gute Mann bewies seine gänzliche militairische Unfähigkeit am Klarsten durch seine Thaten. Er war im Laufe der Monate März und April nicht im Stande, mehr auszurichten, als von Vas Köh, wo Beke schon gestanden bis Brad vorzurücken, eine Strecke von einigen deutschen Meilen, und dies in einer Epoche, wo Bems Triumphe die Wallachen in ihrem Fanatismus sehr abkühlten und diese sich höchstens in Wäldern und sonst auf weite Entfernungen von jenem Orten, wo ungarisches Militair lag, zu versammeln wagten. Lassen wir übrigens, zur Uebersicht dieser wenig glorreichen Thaten, sein eigenes, ob zwar mit Selbstgefälligkeit geschriebenes Bülletin folgen:

Közlöny Nro. 75 vom 10. April.

„Bericht des Majors und Truppen-Commandanten Koloman Gutak am 4. April 1849 aus Körös Banya an den Landesvertheidigungs-Ausschuß:

Ich griff am 2. dieses Monats bei dem Dorfe Lankoj des Zarander Comitats die durch wallachische, regulaire Gränzer unterstützten wallachischen Horden an, indem ich die Disposition traf, daß mein Corps, in 3 Abtheilungen getheilt, sich in Bojcza concentriren und so die Wallachen rings umschließen sollte. Dieses gelang mir aber nicht, denn ungeachtet, daß eine Abtheilung unter Hauptmann Liptay 16 Stunden früher aufbrach, um die Wallachen zu tourniren, kam diese doch zu spät; denn die wallachischen Horden flohen vor mir in eiliger, wilder Flucht und ich mußte mich beschränken, dieselben 3 Meilen weit bis

ins Hunyader Comitat zu verfolgen, allwo ich die Berg=Plateaus zwischen Beanyicska und Bojcza besetzte.

In dieser anderthalb Tage währenden Affaire zählt mein Corps nicht einen einzigen Verwundeten; der Feind verlor außer einhundert Gefallenen noch 25 Flinten, 400 Zünder, einige in irdenen Geschirren aufbewahrte Munition und mehrere in einem Walde versteckte ganze Stücke grober Leinwand.

Hierauf bewegte sich mein Corps gegen die Bergstadt Bojcza. Diese schickte mir zwei Deputirte entgegen, mit der Meldung, daß sie bereit seien meine Bedingungen anzunehmen und der ungarischen Regierung zu huldigen, falls ich sie als ruhige Mitbürger betrachten, anerkennen und als solche behandeln wollte.

Ich stellte ihnen die Bedingungen und sie entfernten sich. Als die angesetzte Zeit verstrichen war und ich meine Truppen gegen Bojcza in Marsch setzte, kamen aus der Stadt wieder 4 Deputirte mir entgegen und meldeten, daß die Bewohner die Bedingungen annähmen und in 5 Tagen dieselben zu executiren entschlossen seien.

Ich verließ also Bojcza und wandte mich am 3. April gegen Szarapcz, Mihelyen und Bucsesd, wo sich der Wallachen=Führer Butjan mit einem durch ein wallachisches Grenzbataillon verstärkten Wallachen=Haufen in Redouten eingenistet hatte. Ich griff ihn an und ungeachtet des gegen mich gerichteten Kanonenfeuers ward ich Herr der Redouten. Butjan entfloh.

In einer dieser Redouten (wahrscheinlich langen verschanzten Linien) fanden sich über 200 Stück Rindvieh, 10 Seiten Speck, 6 wallachische Pferde, 50 Ziegen und eben so viele Schafe, 80 Preßburger Metzen Waizen, 3 Wagen voll Mais und mehrere gestohlene Kochkessel, was Alles unsere Beute wurde. Mehrere Hundert Wallachen wurden niedergemacht und der verwirrte Haufe entfloh über die Alpen links von Abrud Bánya.

Von meinen Truppen fiel nur ein Mann des 27. Bataillons als Opfer.

Indeß erwarte ich die Erfüllung der durch die Bewohner Bojczas geleisteten Versprechungen und wenn sie auf die bestimmte Frist nicht erfolgt, werde ich meine Operationen fortsetzen.

Ich muß noch erwähnen, daß ich einen der Führer des zersprengten wallachischen Haufens, Namens Kretz Nikolai, angeblichen Major, gefangen nahm und dieser Held das Versprechen gab, mir die Verstecke seiner Genossen anzugeben, wenn ich ihn nur pardonirte.

Und aus solchen, elenden Niederträchtigen bestehen die lieben Waffenbrüder der Camarilla."

So schließt der Bericht.

Es scheint indeß, daß Major Gutak lange Zeit auf seinen Lorbeeren in Körös Banya und Bojcza ausruhte, denn wir finden ihn ohne Zwischenthaten erst am 20. April in Brad wieder, wo er eine Proclamation an die Wallachen erließ, in welcher er sie zur Ruhe und zum Frieden ermahnt und mit dem Racheschwert Alle bedroht, die sich den Beschlüssen

der Regierung nicht unterwerfen wollten. Wir wollen den Leser mit diesem nicht sehr bedeutungsvollen Document nicht langweilen und verweisen ganz einfach auf die Nummer 90. des Közlöny dd. Debreczin vom 27. April.

Der Regierung war endlich, trotz der vielen Berichte, die Saumseligkeit des Majors Gutak aufgefallen, zudem erfuhr man auch, daß dieser gute Herr sich besser darin gefiel, in Körös Bánya, Bojcza und Brad die armen Einwohner zu brandschatzen und sich Schätze zu sammeln, als im offenen Felde zu agiren. Er wurde daher abberufen und vor ein Kriegsgericht gestellt. An seiner Stelle erhielt das Commando ein gewisser Major Hatvani, eine sehr unglückliche Wahl.

Hatvani hatte gar kein anderes Verdienst, als das der Agitation in Großwardein und anderen Orten, das so viele Procuratoren (Advocaten) zum zum Nachtheile des allgemeinen Besten in jener Zeit mit ihm theilten. Er besaß aber eine gewisse Popularität, sammelte an 6 bis 800 Mann Freischärler und wurde hiefür zu deren Commandanten mit Majors-Rang ernannt. Da seine Schaar nach Brad beordert wurde, so bekam er auch zugleich dort das Commando, Anfangs Mai. Er wiederholte mit seiner Freischaar in Körös Bánya und Brad die Scenen, die sein Vorgänger ausgeführt und entschloß sich endlich, als seine Officiere ungeduldig und das Nichtsthuns überdrüssig wurden, einen Zug gegen Abrud Bánya zu unternehmen, gerade damals,

als die Unterhandlungen mit Dragus in Topánfalva gepflogen wurden.

Gutak verschwand vom Kriegsschauplatze, mit ihm auch sein Corps, denn ich konnte weder in Közlöny noch in sonstigen ungarischen Quellen, Angaben über sie finden und es erscheint im Gegentheil nach den damaligen Zeitberichten Hatvani nur mit 800 Mann, darunter 400 mit Feuergewehren bewaffnet in Brad. Aus diesem Grunde läßt sich Hatvanis Zögern herleiten, irgend eine Operation zu unternehmen. Endlich entschloß er sich, aufs Gerathewohl über das Hochgebirge bei Bucsesd, den Weg nach Abrud Bánya einzuschlagen. Er mochte vielleicht im Geheimen auf das Gelingen der Unterhandlungen Dragus vertrauen und in diesem Falle wäre er der Erste gewesen, die Früchte einzuernten. Sein Hinmarsch schon war übrigens ganz sorglos, ohne Anwendung irgend einer militairischen Vorsicht. Er fand in der That nirgends Widerstand. Die Wallachen schienen sich nach Ruhe zu sehen.

Am 16. Mai traf Hatvani mit seiner auf 1500 Mann angewachsenen Truppe in Abrud Bánya an, ließ dort, den kaum abgeschlossenen Waffenstillstand brechend, einige wallachische Häuptlinge gefangen nehmen, selbige erschießen und verweilte den ganzen 16., 17. und 18. alldort, bis ihm endlich klar wurde, daß er mit so geringer Mannschaft den Ort nicht halten und die ungarischen Bewohner nur der Rache der Wallachen Preis geben würde. Er machte sich also am 18. aus dem Staube und es war hohe Zeit. Denn kaum war er 1 bis 2 Stunden weit

entfernt, da erscholl rings auf den Alpen um Abrud Bánya das Alpenhorn, Signalfeuer loderten auf allen umherliegenden Berggipfeln und in kurzer Zeit sollte Abrud Bánya der Schauplatz schaudervoller Scenen werden. Von allen Seiten wälzten sich Massen von Wallachen, bewaffnet, blutlechzend und blutgierig, gleich Hyänen auf die schutzlose Stadt. Hier hatten schon die wallachischen Einwohner begonnen, die Ungarn auf allerlei Art zu morden und deren Habe zu plündern. Nun kamen die Massen hinzu und der grausige Herensabbath hatte seinen frevelhaften Fortgang.

Vier Tausend Ungarn, die die Stadt bewohnten, fanden zum größten Theile den jammervollsten Tod, nur wenige Glückliche entkamen. Unter den Gemordeten und dann bei den Füßen Erhängten befand sich auch der Friedensvermittler, Deputirter Dragus. Die Tochter eines gewissen Geory Tótt wurde geviertheilt, eine gewisse Szántó Marie zu Tode geschändet, ein gewisser Duczu, Wallache, schlug seinen eigenen Wohlthäter, der ihn zur Wohlhabenheit verholfen, aber Ungar war, mit der Hacke todt, Gräber wurden erbrochen, Leichname verbrannt u. dgl. m. [1])

Solche Folgen haben unüberlegte, zwecklose Handlungen und solcher Verantwortlichkeit unterzieht sich eine Regierung, die jedem Avanturier, der zu schwatzen weiß, ein Amt anzuvertrauen geneigt ist.

Abrud Bánya wurde größtentheils niedergebraunt. Hatvani entkam durch die Geschicklichkeit des Com-

---

[1]) Siehe „Szilágyi Sándor a magyar forradalom férfiai.

mandanten der deutschen Legion über Bucsesd und Szarapez nach Brad.

Dieser glücklich gelungene Coup und die feige Flucht Hatvani's, der entweder gar nicht hätte kommen, oder, da er gekommen war, bis zum letzten Manne aushalten sollen, weckte den Muth der Mozen wieder und steigerte ihn zur Halsstarrigkeit und zur verachtenden Verwerfung aller Friedensanträge. Sie organisirten nunmehr unter der Leitung der von der kaiserlich österreichischen Armee in Siebenbürgen zu ihnen geflüchteten Officiere einen Guerillaskrieg, der einzig in seiner Art, bis ans Ende der Begebenheiten in Ungarn fortgeführt wurde und obschon, dem Princip nach, defensiver Natur und ohne glänzende momentane Resultate an Terraingewinn u. dgl., von zu empfindlichen und nachhaltigen Folgen für die Ungarn war, als daß die Geschichte jenen unbekannten Führern nicht die verdiente militairische Anerkennung zollen sollte. Doch darf nicht unerwähnt bleiben, daß das Gold, welches Janku mit splendider Hand diesen Leuten hinstreute, die Theilung der Beute, die Neuheit und Abenteuerlichkeit des Lebens, dann [illegible] wunderschönen Mädchen, die dies Alpenland birgt, wohl die Haupthebel der Anstrengungen dieser Herren gewesen sein mochten.

Die wiederholten Ausfälle dieser organisirten Guerillas gegen Norden bei Maruczel, Bánfi Hunyad, Gyalu, im Osten gegen Igen, N. Enyed, Borband ꝛc. erschöpften die Kraft der Ungarn, beraubten sie manchmal der Lebensmittel und unterstützten besonders das Schloß Déva, dessen Besatzung

sich nur in Folge der Manövers der Wallachen so lange halten konnte.

Am 9. Juni ward der Freischärler-Major Csanádi in der Gegend von Halmágy von 4000 Mann Wallachen-Landsturm, darunter gut bewaffnete Mozen, angegriffen. Der Feind hatte die mit Gestrüpp bewachsenen Höhen von Halmágy besetzt und hielt sich in dieser guten Position volle 3 Stunden lang, bis er endlich nach hartem Tirailleurkampf aus seiner Stellung verdrängt und in die Flucht gejagt wurde. Er verlor mehr als 100 Todte und zählte eben so viele Verwundete; während von den Freischärlern 6 Mann leicht verwundet wurden. (Közlöny No. 135 vom 19. Juni)

So unternahmen die Ungarn wiederholt Streifzüge gegen diese Guerillas, aber die Unkenntniß des Terrains, das Neue dieser Art Kriegsführung, die Ungeübtheit der Führer, mitunter der gänzliche Mangel militairischer Bildung bei denselben, waren Ursache, daß sie bei diesen Expeditionen nie über eine gewisse Grenze des Mittelgebirgs hinaus kamen. Denn dann hörten alle Wege und Stege auf und jeder Busch, jeder Baum, jeder vorspring[illegible] Fels barg eben so viele Feinde, die uns auf Saumwegen und Bergsteigen umgingen, unsern Rückzug abschnitten und den kleinen ungarischen Abtheilungen blieb dann nichts übrig, als sich durchzuschlagen, wobei denn natürlich größere Verluste erlitten wurden.

Major Hatvani hatte in einem Zeitraum von 2 bis 3 Wochen, also bis Anfangs Juni, einige Verstärkungen an sich gezogen und seine eigene Freischaar

thunlichst montirt und armirt. Er hatte ungefähr 400 Mann Todtenköpfe, 600 Mann Freischärler, 300 Mann Szekler Infanterie und eine halbe Escadron Cavalerie, nebst 4 Geschützen. Er wähnte sich hiermit stark genug, abermals einen Streifzug nach Abrud Bánya und weiter gegen Topánfalva unternehmen zu können und setzte sich Anfangs Juni über Blesény in Marsch. Er gelangte nach einem ungeheuer beschwerlichen Marsche über den Volkanberg im Thale des Csernicze-Baches, längs dessen Ufer der Weg ein, eine halbe Stunde währendes, Defilé bildet, und der in Felsen gehauene Weg, einerseits den Abgrund der reißenden Csernicze, andererseits immer unersteigliche Felsen enthält, nach 3 Tagen in der That nach Abrud-Bánya.

Der Ort war leer, nur wenige vom Brand verschonte Häuser standen verlassen und boten den erschöpften Soldaten Obdach vor den Einflüssen der Witterung, aber keine Nahrung. Hatvani hatte in seinem strategischen Plan die Sorge für die Erhaltung seines Corps vergessen, auf dem Marsche waren die Vorräthe aufgezehrt worden und nun sollte man sich von Wurzeln nähren. Es war eine traurige Situation und dennoch blieb Hatvani einen ganzen Tag in dem verwüsteten Orte, denn seine Truppen konnten vor Hunger und Mattigkeit nicht mehr marschiren. In der Nacht des 10. Juni ertönte wieder das unheilvolle Alpenhorn auf den Bergen, wieder brannten die Signalfeuer auf allen Höhen und in der Morgendämmerung stürzten sich die wallachischen Haufen, gleich verheerenden Lawinen auf die armen

Ungarn herab, mit jenem fürchterlichen Geheul, das der Polterer immer gebraucht, um seinen Gegner zu schrecken, selbst wenn dieser minder überrascht und mehr kampffähig und der Wallachen um ein Paar Tausend mehr gewesen wären. Hatvani verlor den Kopf, wie dies bei solchen Herren des Wortes gewöhnlich zu geschehen pflegt, seine Unentschlossenheit theilte sich der Truppe mit und alle Bemühungen des Commandanten der Todtenkopf-Legion, um sie zum Standhalten zu bewegen, waren vergebens. Nach ein Paar mit dem Feinde gewechselten Schüssen entfloh Alles in der größten Unordnung nach allen Richtungen. Der Rückzug war fürchterlich, denn überall waren die Brücken über die Wildbäche abgetragen oder zerstört, der Weg verbarricadirt und rechts und links auf den Höhen jeder Busch, jeder Baum, jeder Felsblock mit wallachischen Schützen besetzt. Die Infanterie warf Tornister, Patrontaschen, Gewehre weg und entfloh in die Wälder, von den Wallachen Pardon erflehend. Diese aber massacrirten sie unbarmherzig, zogen sie bis auf den nackten Leib aus und stießen sie von den Höhen in die Klüfte. Bis zu dem Defilée des Csernicze-Baches vermochte zwar die durch den braven Rittmeister Csutak commandirte halbe Escadron Cavalerie ihre 4 Kanonen zu retten, aber da gerieth sie in einen solchen Hagel von Steinen, Kleingewehrkugeln, Pfeilen, Lanzen und Pikenstichen, daß sie, nur auf Rettung des Lebens bedacht, sich, so gut es ging, durch den das Défilée versperrenden Haufen durchschlug. Die Kanonen ließ man in der Wallachen Hand, welche die rath-

losen Kanoniere bei den Geschützen niederhieben. Hatvani selbst war mit einigen Husaren und Adjutanten zuerst geflohen, das Sauve qui peut rufend, und entkam über Dupapiatra nach Halmágy. Von seinen ganzen Corps retteten sich nur 3 bis 400 Mann zum Cernirungscorps des Obersten Forró bei Déva, in dem allerelendesten Zustande. So endete diese zweite Expedition Hatvani's, die, auf Nichts basirt, auch in Nichts zerstob und nur den Nachtheil hatte, daß die Wallachen durch die Erbeutung von Geschütz nur noch kecker, verwegener und blutdürstiger wurden.

Nun mußte endlich diesem Treiben der Wallachen ein Ziel gesetzt werden. Nach der Capitulation des Schlosses Déva hatte der in Siebenbürgen commandirende General Czetz ein Corps von 6000 Mann mit 20 Kanonen und einer Raketenbatterie ausgewählt, um dieselben zur Bezwingung der Wallachen zu verwenden. Oberst Forró, ein kalter, praktischer Militair, von hohen Geistesgaben und seltenen, ruhigen Muth sollte das Commando übernehmen und nach dem folgenden Hauptplane verfahren. Der Angriff auf die natürliche Citadelle des Feindes sollte von 3 operirenden Brigaden zu gleicher Zeit beginnen, nämlich: von Déva über Brad, Abrud Bánya auf Topánfalva unter Oberst Forró selbst; von Carlsburg über Zalathna gegen Abrud Bánya zu Vereinigung mit Oberst Forró unter Oberstlieutenant Beke; von Bánfi Hunyad oder Gyalu über Magura, Györgyolui gegen Topánfalva unter Oberst Kemény. Die Zeit vom 15. bis 20. Juni war zur Ausführung dieser Operation bestimmt, die wenigstens so

viel für sich hat, daß durch diese convergirenden Operationen die Kraft der Wallachen getheilt und ihnen die Möglichkeit benommen war, eine Brigade nach der andern mit ganzer Mucht anzufallen und zu vernichten.

Denn hätten sie dies versucht, so erlaubte der nach allen 3 Seiten ziemlich gleiche Radius den übrigen beiden Brigaden auf den Donner der Kanonen gegen den Schauplatz des Kampfes zu eilen, um die Wallachen im Rücken oder in der Flanque anzufallen. Wohl hätten die einzelnen Brigaden an Zahl stärker sein müssen, es waren aber keine Truppen um jene Zeit mehr entbehrlich.

Bem erschien in Siebenbürgen um diese Zeit wieder und verwarf den Plan, nach seinem von Napoleon erborgten System, stets in Massen zu agiren, das Commando zugleich an Oberst Kemény übertratragend, von dessen Energie er sich viel versprach. Hiedurch ging eine kostbare Zeit verloren und die Wallachen hatten gegen Gyalu und Carlsburg bis dahin freies Spiel. Kemény sollte von Brad aus gegen Topánfalva operiren und die Wallachen in einem Hauptschlag erdrücken. Der Hauptfehler lag hier eigentlich darin, daß man nicht Rücksicht auf das System nahm, das im Gebirgskriege als Basis gilt, d. i. man muß die Höhen haben, und hat man diese, so ist man Meister der Thäler. Hätte die ganze Kraft von Bánfi Hunyad über die Höhen bis zu den Quellen der Aranyos operirt und diese besetzt, Topánfalva, Offenbánya, Lupsa wären von selbst gefallen, besonders wenn kleine Hülfsabtheilun-

gen noch Brád und Gyógy besetzt hätten. Alle übrigen wichtigeren Punkte hatten hinreichende Besatzungen, um den etwaigen Ausfall der Wallachen aus ihrer Berg-Citadelle zurückzuschlagen. Experientia docet; im Drang der Begebenheiten entgeht selbst dem schärfsten Blick manches, was in der Studirstube beim warmen Kaminfeuer leicht in die Augen springt

Kemény rückte am 3. Juni von Déva aus und setzte an demselben Tage bei Solymos über die Maros. Der Zug ging durch schmale Thäler, deren Einwohner in die Berge geflohen waren, nach dem früher so lebhaften Markte Brad, welcher aber am 4. Juni als Schutthaufen angetroffen wurde. Hier rastete Kemény einige Tage, verstärkte sich bis auf 4000 Mann Infanterie und 18 Geschützen nebst einer Raketen-Batterie und betrat am 8. Juni bei Bucsesd das eigentliche Gebirgsland. Die Truppen marschirten durch enge, oft für Geschütz unfahrbare Thäler und verlassene abgebrannte Dörfer, deren Einwohner beständig von den Bergen scharmutzirten. Am 9. Juni passirte Kemény einen hohen Berg vor dem Vulkan, welcher erst am Abend mit dem Geschütz zu übersteigen war. Des folgenden Tages fand er die Straße durch Verhaue gesperrt, ein ganzer Tag wurde gebraucht, um den Vulkan zu umgehen und erst am 11. Juni Mittags erreichten die müden Truppen die gänzlich zerstörte Bergstadt Abrud Bánya, welche in einem Bergkessel liegt. Hier wurden sie sofort von allen Seiten von den Wallachen angegriffen, und erst die Nacht machte dem Kampfe ein Ende. Am

ganzen folgenden Tage wurde wiederum hitzig gekämpft, ohne daß es jedoch den Ungarn gelang, die Wallachen zum ordentlichen Treffen zu bringen. Janku war nämlich mit den Wallachen auf die höchsten Alpen geflüchtet und hatte alle Lebensmittel mitgeschleppt, alles Uebrige nebst den Brunnen aber verderben lassen. Auf diesem Wege gedachte er Kemény dasselbe Schicksal zu bereiten, wie es Hatvani erlitten. Aber Kemény war viel zu erfahren, um in die Schlinge zu gehen. Er verzichtete daher auf den weiteren Marsch nach Topánfalva und, nachdem er in Abrud Bánya 2 Tage im größten Elend zugebracht (seine Soldaten kochten sich Kräuter, um nur etwas Warmes dem Magen zu bieten, ihre Beschuhung war total ruinirt und sie gingen barfüßig einher), suchte er, die Nutzlosigkeit seines längeren Verweilens einsehend, über Zalathna nach Magyar Igen sich einen Weg zu bahnen.

Am 16. Juni Mittags 12 Uhr, bei ungewöhnlicher Hitze, wurde der Marsch von Abrud Bánya durch einen vier Meilen langen schmalen Gebirgspaß angetreten, unter der lebhaften Verfolgung der wallachischen Guerillas. Als das Corps bei Bucsum eine abgetragne Brücke wiederherstellen mußte und dadurch eine Stockung im Zuge entstand, hatte die Arrieregarde ein heißes Gefecht mit dem aus den Mündungen der Seitenthäler hervorbrechenden Feinde zu bestehen, wo das 11. Bataillon allein 120 Mann verlor.

Oberst Forró und das wackere 11. Bataillon waren es, deren Unerschütterlichkeit und Ausdauer

Kemény die Rettung seiner Geschütze zu verdanken hatte, denn die Wallachen hatten ihn umringt, alle Wege und Brücken verdorben, und während er selbst die Bahn mit dem Bajonette brach, hielt Forró und und das 11. Bataillon den ungeheuren Schwarm Bewaffneter, der von den Seiten attaquirte, einen ganzen Tag lang in Schach und rettete hiermit sich und die Ehre der ungarischen Waffen.

Am Abend des 16. Juni erreichte Kemény die Trümmer der Stadt Zalathna, wo die Truppen sich etwas erholten, Tags darauf das flache Land und die von Ungarn bewohnte Stadt Magyar Igen, unweit Carlsburg erreichten.

Zu gleicher Zeit mit dieser Operation sollte ein Angriff von Gyalu und Bánfi Hunyad zugleich gegen Maruczel im Norden erfolgen. Da war aber keine Einheit im Commando, ein junger, unüberlegter Magnat hatte sich bei Bem das Commando ausgewirkt und gab von Klausenburg aus die ordres. Diesen folgten contre-ordres und es ward daraus ein désordre. Die in Gyalu erhielten am bezeichneten Tage Gegenbefehl, die in Bánfi Hunyad rückten dem ursprünglichen gemäß vor und wurden von den Wallachen bei Maruczel umzingelt und großentheils niedergemacht; nur Wenige entkamen. Bei dieser Gelegenheit fiel auch der aus den Märztagen 1848 in Pesth berühmte junge Demosthenes Vasváry, der mit Löwenmuthe focht, bis ihn, hinter einem Busch hervor, ein Paar Büchsenschüsse zu Boden streckten. Eine ungarische Dame löste im Juli seinen Leich-

nam gegen schweres Geld von den Wallachen und ließ ihn in ihrer Familiengruft beisetzen.

Nach dieser mißglückten Expedition verlegten sich die Ungarn nur auf die Defensive und hielten die Ausfälle der Wallachen gegen Carlsburg, Déva, Klausenburg und Thorda zurück. Die Wallachen ihrerseits verhielten sich ruhig und warteten den Erfolg der russischen Waffen ab.

Nach der Katastrophe von Világos ließen sie noch ihre Rache an den waffenlosen, ausgehungerten armen Honveds aus, die vor den Russen und Oesterreichern in die Berge flohen und machten sie unbarmherzig nieder oder beraubten sie im besten Falle bis aufs Hemd und ließen sie baarfuß und baarhaupt ihre kummervolle Wanderung nach der Strohhütte der Heimath beginnen.

Janku erhielt den Rang und die Würde eines kaiserlich österreichischen Obersten und wurde von zwei Kaisern mit Ordenskreuzen beehrt; Haynau und Consorten aber machten dem Raubmörder als Kameraden die Honneurs und luden ihn häufig zur Tafel.

Der junge, ritterliche(?) Kaiser klopfte ihm bei einer Audienz, in welcher er die Erfüllung der gegebenen Versprechungen für sein Volk verlangte, wohlwollend auf die Schulter und wiederholte Bachs Zuflüsterung, der hinter seinem Rücken bei solchen Gelegenheiten zu stehen pflegt: Multum fecisti, vere multum fecisti! Janku mag davon nicht sehr erbaut gewesen sein!

Der wallachische Aufstand kostete Siebenbürgen

300 abgebrannte Dörfer, 12 zerstörte Landstädte und 40,000 Wallachen; eben so viele Ungarn mögen zugleich umgekommen sein. Und jetzt genießt das Land die Wohlthaten der Charte vom 4. März mit einem weiß Gott wie lange währenden Belagerungszustand, mit königlichen Commissairen, wie Urban, Dorsner und dgl. Gelichter. Die Sachsen haben ihre Rechnung gefunden, denn sie herrschen als Ministerialdiener über Wallachen, Szekler und Ungarn im ganzen Lande in schöner deutscher Gesetzessprache!

Fünfzehntes Capitel.

Einbruch der Russen in Siebenbürgen. — Der Tömöser Paß. — Affaire vom 18. 19. 20. Juni. — Oberst Alexander Kiß. — Bems Maßregeln. — Affaire bei Bistritz 27. 28. Juni. — Bems denkwürdiger Tagsbefehl. — Affaire am 10. 12. 16. Juli bei Bistritz, Nagy Sajo*), Szeredefalva. — Lüders besetzt Hermannstadt am 21. Juli. — Treffen der Oesterreicher bei Illyefalva und Al-Doboly. — Bem rückt in die Moldau am 23. Juli. — Dessen Proklamation an die Bewohner der Moldau. — Treffen bei Szemerja und Sepsi Szent György am 31. Juli. — Folgen derselben. — Schlacht bei Hermannstadt am 6. August. — Schlacht bei Mühlenbach am 12. August. — Ausfall von Carlsburg. — Oberst Gál Sándor rettet sein Corps. — Letzte Affaire in Siebenbürgen bei Segesvar 13. August. — Besetzung Klausenburgs durch die Russen. — Die Klausenburger Truppen schlagen Urban in Banfi Hunyad und vereinigen sich bei Sibó mit Kaczinsky. — Kaczinsky streckt die Waffen. — Oberst Beke capitulirt mit Bems Truppen in Piski. — Bems letzte Anstrengungen. — Er flieht in die Wallachey.

Die Angelegenheiten in Ungarn hatten eine solche Wendung genommen, daß die russische Invasion als gewiß erschien; dennoch wußten die Russen in der Wallachey ihren Plan so gut zu verbergen, indem sie ihre Truppen nach allen Richtungen hin und hermarschiren, bald gegen die Grenze Siebenbürgens vorrücken, bald von da sich zurückziehen ließen, daß

*) Gr. Schogen.

General Czetz und selbst Bem, der gegen Mitte Juni aus dem Bannat wieder nach Hermannstadt zurückgekehrt war, sich einen Augenblick täuschen ließen, und Kossuths Meinung theilten, als sei aus der Wallachey und Moldau kein Angriff zu besorgen. Dies geht schon daraus hervor, daß Bem gleich nach seiner Ankunft in Siebenbürgen die Pässe besichtigte, vom Tömöser Paß am 16. Juni nach Kronstadt, und von da nach Maros-Vásárhély reiste, was er wahrlich nicht gethan hätte, wenn er an den so nahen Einbruch der Russen geglaubt hätte *).

Die Russen concentrirten sich unterdessen mit Blitzesschnelle auf der Linie des Tömöser Passes, und ließen zu gleicher Zeit die Pässe Boza und Gyimes, sowie den Tölgyer mit einer kleinen, den Ojtos Paß mit einer ziemlich starken Angriffs-Colonne bedrohen, und theilten somit die Aufmerksamkeit der Vertheidiger des Landes.

Am 17. Juni erschien die Avantgarde des fünften russischen Armee-Corps an der siebenbürgischen Grenze vor dem Sinaer Kloster. Dieses war von einem halben Bataillon Szekler und 1 Zug Cavalerie (Kossuth-Husaren) mit 2 Kanonen besetzt, und Oberstlieutenant Ferdinand Szabó führte das Commando. Bei dem Erscheinen der feindlichen Cavalerie-Abtheilungen

---

*) Man lese den von der Regierung im Juni genehmigten Operationsplan in Szilágyi: „Die letzten Tage der magyarischen Revolution Seite 4" und man wird obige Ansicht durch die Aufgabe bestätigt finden, welche dem commandirenden General in Siebenbürgen zugedacht war.

rückte Oberstlieutenant Szabó denselben entgegen und begann mit denselben zu scharmutziren, indem er dachte, es wäre dieß wieder eine jener erfolglosen Gefechte, die er schon seit 14 Tagen, alle Tage mit russischen Streif-Patrouillen zu bestehen gewöhnt war. Aber die Russen hielten sich heute hartnäckiger, als sonst. Es erschienen immer mehr Truppen, zuletzt auch Infanterie und Artillerie. Nun ward es dem Oberstlieutenant Szabó klar, daß es sich hier um etwas Anderes handele, als um bloßen militairischen Zeitvertreib. Er zog sich daher in seine Position beim Sinaer Kloster zurück. Die Russen brauchten die Nacht und den Tag des 18ten dazu, um ihre gesammte Streitkraft, die auf dieser Linie operiren sollte, in der Nähe des Klosters zu concentriren, und blieben daher dort im Bivouak.

Am 19ten jedoch, um 3 Uhr Nachmittags, stellten sie sich in Schlachtordnung auf und rückten vor. Oberstlieutenant Szabó, der allen diesen Vorbereitungen ruhig zugesehen hatte, zog sich bester Ordnung bis zum Prädjal-Berge zurück, wo eigentlich der Paß beginnt, und nahm daselbst Stellung. Hier wurde er von den Russen angegriffen, hielt so lange er konnte löwenkühn den Andrang der ungeheueren feindlichen Massen aus, und zog sich Schritt vor Schritt, immer fechtend, bis zur oberen Contumaz und beim Einbruch der Nacht in die Verschanzungen zurück. Die Szekler erkletterten während dieses Rückzuges die rechts und links den Paß begrenzenden Höhen, und warfen Steine und Holzblöcke auf die anstürmenden russischen Colonnen, während ihre zwei Kanonen auf der Straße

im Passe Tod und Verderben in die feindlichen Reihen spieen. Die Russen erlitten ungeheueren Verlust an Mannschaft und Pferden und sahen schon, daß hier viel Blut vergossen werden würde, ehe sie sich in den Besitz dieses Schlüssels setzen könne. Sie wollten daher von ihrer Uebermacht den richtigen Gebrauch machen, und detaschirten auf den Fußpfaden des Gebirgs Kosaken-Abtheilungen, welche die Verschanzungen umgehen, und den Feind im Rücken angreifen sollten, während die Infanterie den Sturm auf die Schanzen vornahm. Wir werden sehen, welche Folgen dieses Manöver hatte, wollen aber erst unseren militairischen Lesern ein Bild dieses Passes entwerfen, das in Ermangelung eines Plans dem leichtern Verständniß des Ereignisses zu Hülfe kommen soll. Der Paß Tömös beginnt bei Trisztye, mit einer Thalsohle von beiläufig 4—5000 Schritten Breite, dann verengt er sich immer mehr und mehr, und wird bei Unter-Tömös so schmal, daß nur ein beladener Frachtwagen auf der in den Bergabhang eingeschnittenen Chaussée fortkommen kann, zieht sich dann in dem Défilée bis gegen Ober-Tömös, wo er sich zu einem Plateau erweitert, das rings von Bergen dominirt ist, und steigt dann wieder in einer sehr schmalen Bergschlucht zum Berge Prädjal empor, hinter welchem die Straße bald den höchsten Gipfel des Gebirgs erreicht, und über dem breiten Rücken zum Kloster Sina, von da aber am jenseitigen Abhang bergab in die Wallachei führt. Die Entfernung von Trisztye bis zum Prädjal-Berge beträgt ungefähr zwei gute Stunden; Unter-Tömös liegt in der Mitte dieser Strecke. Die Wände

des Gebirgspasses bilden steile, unwegsame, mit Nadel- und Laubholz bedeckte, an 1—2000 Fuß hohe Berge, welche in der Mitte des Passes, bei Unter-Tömös gezackte Felsenparthien, bloß für Ziegen erklimmbar, enthalten, und sich gegen Trisztye und Bácsfalu in langgedehnte, laubbedeckte Gebirgsfüße verlaufen. Mitten durch den Paß schlängelt sich der Wildbach Tömös, der seine Quellen am Prädjal und Piátrá Mare hat, und viele Kiesel führt, im hohen Sommer austrocknet, im Frühjahr aber Ueberschwemmungen verursacht. Am linken Ufer der Tömös zieht die Chaussée in oben angegebener Breite hin.

Oberst Alexander Kiß, der Militair-Commandant von Kronstadt, hatte die engste Stelle vor Unter-Tömös mit einer starken Redoute befestigen lassen, und hiedurch die Straße ganz gesperrt. Seine Flügel wähnte er durch die unersteigbaren Felsen rechts und links geschützt, und unterließ demnach, diese durch Blockhäuser auf den Gipfeln der Berge zu schützen; ein Fehler, den er, wie überhaupt die ganze Siebenbürger Armee, theuer büßte. Nach den Vorgängen am Prädjal war Oberst Kiß mit allen disponiblen Truppen und Geschütz aus Kronstadt nach Unter-Tömös gerückt, und erwartete ruhigen Muthes den feindlichen Angriff.

Es muß hier bemerkt werden, daß die **Kronstädter Distrikts-Besatzung**, in Folge der vielen, bereits bekannten Detaschirungen auf 4000 Mann zusammengeschmolzen war, wovon 1500 Mann unter Major Kraßnai Törcsburg bewachen und zu vertheidigen hatten, 500 Mann in die Citadelle von Kron-

stadt verlegt werden mußten, und somit nur 2000 Mann zur Vertheidigung vom Tömöser Paß verwendet werden konnten. In Tömös wurden zwei eiserne 24 Pfünder und eine Feldbatterie von 8 Geschützen, in Törcsburg 6 Geschütze für den Feldbedarf, im Kronstädter Schloß 5 eiserne Positionsgeschütze verwendet.

Oberst Kiß hatte einen kleinen Theil seiner Truppen in der Nacht vom 19ten auf den 20sten vor den Verschanzungen am Rande des Plateaus von Ober-Tömös aufgestellt, um sich vor einem nächtlichen Ueberfall zu sichern, und die übrigen in die Verschanzung selbst geschickt.

Am Morgen des 20. Juni griffen die Russen, unter persönlicher Leitung des Generals Lüders, die am Plateau stehenden Szekler mit einem furchtbar überlegenen Artillerie- und Kleingewehrfeuer an, welches die Feldbatterien der Szekler mit stoischem Gleichmuth in langsamen Zwischenräumen beantworteten, ohne sich vom Fleck zu rühren. Die Russen entwickelten indeß immer mehr Infanterie, und schoben ihre Massen vorwärts. Die Szekler zogen sich endlich nach ein bis zweistündigem Kampfe fechtend in die Verschanzung zurück. 400 Mann todesmuthiger Szekler hatten beinahe 2 Stunden lang die ganze Wucht des russichen Hauptangriffs festen Fußes ausgehalten, und weder die todsäenden Feuerschlünde der 4 bis 5 mal überlegenen russischen Artillerie, noch die Massen Angriffe ihrer Infanterie hatten sie zum Wanken gebracht. Ist das nicht würdig, den Heroen des Alterthums verglichen zu werden? Aber verfolgen wir die

Begebenheiten weiter, betrachten wir den jungen Leonidas und seine Tapfern, und vollenden wir erst dann den Vergleich mit den Spartanern bei Thermopylä. Wir werden diesen Vergleich nicht übertrieben finden. Nachdem unsere Vorhut in die Verschanzung retirirt war, rückte die russische Infanterie ihr im Sturmschritte nach, aber da stand Oberst Kiß mit ruhiger Würde auf dem Walle und commandirte in dem Augenblicke Feuer, wie jede Kugel ihren Mann sicher treffen mußte. Ein Wall von Leichen bedeckt sofort die Chaussée, und die russische Infanterie floh erschrocken vor diesen verderbenschwangeren Feuerschlünden. Nun rückte die Positions-Artillerie der Russen vor, stellte sich, ungeachtet des gutgerichteten und wohlunterhaltenen Feuers des Obersten Kiß und keinen Verlust beachtend, mitten im Passe und hie und da auf den erklimmbaren Stellen der Paßwände auf. Ein mörderisches Feuer begann und Tausende von Kugeln und Granaten flogen in die Verschanzung. Zwei Geschütze wurden demontirt, der Erdwall furchtbar auseinandergerissen, und viele Todte und Verwundete mußten aus den Verschanzungen nach Trisztye zurückgeführt werden. Diese furchtbare Kanonade dauerte von 8 Uhr früh bis gegen 10 Uhr, und wurde von den Ungarn nur wenig und nur in langen Pausen beantwortet, denn sie hatten mit der Munition zu sparen und durften keinen Schuß vergebens thun. Als Lüders die Vertheidiger der Verschanzung hinlänglich erschüttert glaubte, ordnete er den Sturm mit dem Bajonette, durch neue Infanteriemassen, an; aber der Muth, die nicht berechende

Kaltblütigkeit, die schonungslose Aufopferung von Menschen scheiterte an dem ruhigen Muthe und der aufopfernden Vaterlandsliebe Kiß's und seiner Braven. Die Russen kamen zweimal bis an den Rand der Verschanzungen: sie wurden beide Male mit einem solchen Hagel von Granaten-, Kartätschen- und Kleingewehrkugeln empfangen, daß Hunderte von ihnen gleich todt oder verwundet fielen; ein fürchterliches Jammergeschrei mit dem Eljen-Rufen der kampfberauschten Szekler, mit dem Hurrah der Anstürmenden gemischt, zerriß die Luft und machte mit den Kanonensalven die Felsen zittern, die im tausendfachen Echo dieß fürchterlicherhabene Tonstück wieder gaben. Die russischen Massen schwankten, und retirirten in Unordnung wieder außerhalb Kanonenschußweite. Die Ungarn hatten indeß auch bedeutend gelitten: viele der theueren Kameraden bedeckten die Brustwehren, andere jammerten über erhaltene Wunden, Oberst Kiß selbst hatte einen Schuß in den Arm bekommen, ein Pferd war ihm unter dem Leibe erschossen worden, und zum Uebermaß erhielt er die Nachricht, daß die Russen auch bei Törcsburg angriffen, und Major Kaszonyi sich gegen die Uebermacht nicht halten könne. Nichtsdestoweniger beschloß er, zu siegen, oder kämpfend zu fallen. Das Zerstörte ward schleunigst ausgebessert, und man bereitet sich zum Empfang des neuen Sturmes vor. Die Russen errichteten Batterien hinter flüchtigen Erdwällen und eröffneten ein noch fürchterlicheres Feuer, als zuvor. Endlich stürmten sie wieder, wie zuvor, und wurden wieder mit bedeutendem Verlust zurückgeschlagen; aber dießmal

hatte Kiß einen zweiten Schuß in den Oberschenkel erhalten, und war einige Zeit besinnungslos geblieben. Dieß verursachte unter den Szeklern Schrecken und Verwirrung, denn sie hielten den geliebten Führer für todt. Zum Uebermaß des Unglücks erschienen auch gegen 3 Uhr Nachmittags jene Kosaken, welche Lüders zur Umgehung der Verschanzungen abgesendet hatte, und die von der Gegend kundigen Wallachen geführt wurden, in der That in der Flanque und im Rücken der Verschanzung auf den Höhen, wo sie auf ihren kurzen, gedrängten Rossen, wie Ziegen umherkletterten, und aus ihren langen Büchsen auf die Vertheidiger der Schanzen zu feuern begannen. Zu gleicher Zeit stürmte die Infanterie der Russen in der Front zum vierten Male. Oberst Kiß hatte sich aus der Ohnmacht ermuntert, wieder auf's Pferd heben lassen und commandirte, wie vorher, bat, beschwor seine Leute, Stand zu halten; aber die Erscheinung des Feindes in der Flanque und im Rücken hatte die Szekler mit panischem Schreck erfüllt: sie flohen, ohne einen Schuß zu thun, warfen Gewehre und Tornister weg und Oberst Kiß blieb mit einigen 20 Husaren allein. Der Feind hatte die Schanzen erstiegen, die Kanonen waren abgefahren: da entließ Oberst Kiß auch die Husaren und versuchte sich zu retten, konnte aber, durch die erhaltenen Wunden gehindert, sein Pferd nicht lenken und fiel in die Hände der Kosaken. Die Szekler hatten an 400 Todte 150 Gefangene und 2 Kanonen nebst mehreren Munitionskarren verloren; aber auch die Russen hatten den Sieg theuer erkauft, denn sie verloren an 700

bis 1000 Mann, darunter drei höhere Officiere. Die Stärke der Russen mochte hier 15,000 bis 20,000 Mann betragen haben, mit welchen sie am 20sten Abends am Galgenberge vor Kronstadt ein Lager bezogen.

Während das Gros der Russen das erwähnte Lager bezog, verfolgten die Kosaken die gegen Háromszék entflohenen Szekler bis zum Fekete Ugy bei Kökös, wo sie Vorposten ausstellten. Die Szekler flohen in wilder Unordnung und nur mit großer Aufopferung gelang es dem Oberstlieutenant Ferdinand Szabó, sie in Uzon wider zu sammeln und zu ordnen. Die Besatzung des Bozaer Passes war auch entflohen und hatte sich zu ihnen gesellt, worauf Oberstlieutenant Szabó wieder bis Kökös vorrückte und daselbst Stellung nahm.

Oberst Alexander Gál war indessen aus Csik-Szereda nach Kézdy-Vásárhely geeilt und hatte den Landsturm aufgeboten. Die nicht zu Kanonen verwendeten Glocken läuteten überall zum Aufgebote, Boten flogen von einem Orte zum andern und Alles, was sich nur rühren konnte, strömte mit improvisirten Waffen nach Uzon uud Kézdy-Vásárhely; denn es galt, Haromszéks jungfräulichen Boden vor feindlicher Invasion zu schützen. Oberst Gál verstärkte die Besatzung des Ojtoser Passes mit dem entbehrlichen Landsturm und rückte mit dem Reste der Truppen und allem fertigen Geschütz nach Uzon vor, um das Ober-Commando zu übernehmen. Er vereinigte hier im Ganzen an 3000 Mann regulaire Infanterie und Reiterei nebst 8 bis 10,000 Mann Landsturm und

30 Geschützen. Mit dieser Macht erwartete er den Feind.

Die Russen hatten unterdeß die Besatzung des Kronstädter Schlosses zur Uebergabe auffordern lassen. Diese antworteten dadurch, daß sie auf die in die Vorstadt Blumenau einrückenden Russen am 21. ein tüchtiges Feuer unterhielten und mehre Häuser durch Granaten in Brand steckten. Die Russen ließen darauf in der Nacht Batterien aufwerfen und beschossen den ganzen 22. das Schloß so heftig, daß die Mauern großen Schaden litten. Die Besatzung hatte nur auf 8 Tage Lebensmittel, ihr wackerer Commandant, Hauptmann Johann Tóth war gefallen, sie knüpfte also Unterhandlungen an und capitulirte gegen Garantie des Lebens. General Lüders schlug sein Hauptquartier in Kronstadt auf.

General Engelhardt war bei Törcsburg eingedrungen und, da er keinen Widerstand fand, bis Zeiden vorgerückt. Der ungarische Commandant Major Krasznai hatte seinen Posten feige verlassen und war schon am 20. bis Nagy Ajta retirirt. Die Russen ließen 5—6 Tage vergehen, ehe sie gegen Haromszék zu operiren begannen. Sie erwarteten die Ankunft eines österreichischen Armee-Corps von 11,000 Mann unter dem commandirenden General Clam Gallas, von dem nur die Avantgarde mit Lüders in Siebenbürgen eingerückt war. Dieses Corps mochte wohl früher einen Versuch gemacht haben, beim Rothenthurmpasse einzudringen, fand aber denselben zu sehr verbarrikadirt und verschanzt, und wählte

daher die bequemere Straße über den Tömöser Paß, und traf am 11. Juli vor Kronstadt ein.

Die Russen hatten indessen bei Köfös und Uzon die Szekler geschlagen, sie gegen Ereszteveny gesprengt nnd Gál Sándor zum Rückzug gegen Málnás gezwungen, wo dieser sich mit Krasznei vereinigte, der über Udvárhely und den Rika (so heißt das zwischenliegende Gebirge) herbeigezogen war. Haromszék ward verwüstet: Köfös, Uzon, Réti, Sepsi Szt. György niedergebrannt und geplündert, Kezdy-Vásárhely zum Theil niedergebrannt und die dortige Artillerie-Werkstätte zerstört. Oberst Dörsner, ehemaliger Commandeur des ersten Szeklerbataillons, als kaiserlicher bevollmächtigter Commissair, begann seine Functionen. Dies fiel Alles in den Zeitraume vom 26. Juni bis 12. Juli, wo die Russen abzogen und die weiteren Operationen den Kaiserlichen unter Clam Gallas überließen.

Nach der Einnahme Kronstadts schob nämlich Lüders das Gros seiner Truppen gegen Földvár vor, um die Ankunft des österreichischen Corps unter Clam Gallas abzuwarten, welches Kronstadt besetzen sollte nnd sandte den General Hasford mit einer fliegenden Colonne über Prásmár und das Fekete-Thal nach Kezdy-Vásárhely in das Land der Szekler, trieb sie in die Flucht und besetzte Szt. György. Die Szekler zogen sich nach Csik Szereda und Udvárhely zurück.

Der moralische Muth der Szekler war bedeutend erschüttert, woran die beständigen unglücklichen Gefechte, vorzüglich aber der Fall Gábor Árons, des

großen Geschützmeisters, der bei Uzon den Heldentod bei seinem selbstgeschaffenen Werke durch eine feindliche Kanonenkugel fand, die Schuld trugen. Die Einwohner Haromszéks flohen in die Csik. Das russische Gold fing auch an, auf die Landesbewohner zu wirken.

Als nun Clam Gallas mittlerweile Kronstadt besetzt hatte, zog General Lüders gegen Hermannstadt. Seine Avantgarde unter Engelhardt suchte sich des Alutaüberganges bei Fagarás zu versichern und schlug am 12. Juli die 800 daselbst mit 4 Kanonen stehenden Szekler vermöge seiner Ueberzahl hinaus. Lüders folgte auf dem Wege nach Hermannstadt, während die schwache ungarische Garnison auf die Nachricht vom Falle Fogarás nach Mediasch zurückzog. Hermannstadt wurde am 21. von den Russen besetzt. Engelhardt aber schlug die ungarische Besatzung des Rothenthurmpasses unter Oberstlieutenant Ihász in drei blutigen Treffen und nöthigte sie, in die Wallachei zu flüchten, von wo sie, die ersten, welche sich den Türken ergaben, nach Widdin transpotirt wurde. Hasford wollte nun gegen Carlsburg operiren, um das dortige Cernirungs-Corps zu sprengen. Da trat Bem wieder auf den Schauplatz des südlichen Landestheiles.

Jetzt müssen wir aber uns nach den Ereignissen im Norden umsehen. Dort geschahen nicht minder folgenreiche Thaten.

Auch hier waren die Russen, 12—15,000 Mann stark, unter General Grotenhjelm, von 5000 Oesterreichern unter General Fischer und Oberst Urban

unterstützt, aus der Bukowina über den Borgoer Paß eingedrungen und hatten die auf dieser Linie von der Grenze bis Bistritz aufgestellten, ungarischen Truppen vom 17. bis 20. Juni bis auf die letztere Stadt zurückgedrängt. Oberstlieutenant Dobay, Sohn des uns den Vorfällen in Haromszék bekannten Szekler-Obersten, hatte hier ein Corps von 6000 Mann mit 24 Geschützen. Die Hälfte derselben bestand aus Szekler-Reservebataillonen, welche bloß mit Lanzen bewaffnet waren. Mit diesem Corps bestand Dobay am 20. und 21. Juni gegen das ganze russische Corps zwei blutige Schlachten und zog sich am zweiten Tage nach verzweifelter Gegenwehr, und nachdem Bistritz von den Russen mit Sturm genommen worden war, insbesondere durch die ungeheure Uebermacht der russischen Cavalerie gedrängt, denen er nur ein Paar Schwadronen entgegenzustellen hatte, bis Dées zurück.

Bem befand sich auf seiner Inspicirung des Landes gerade in Klausenburg, als er von allen diesen Unglücksfällen Kunde erhielt. Er reiste sogleich zum Corps Dobay's ab, ließ diesen wackeren Oberstlieutenant in der ersten Aufwallung arretiren und befahl, ihn vor ein Kriegsgericht zu stellen, indem er den ihm von Bem anvertrauten Posten feige verlassen habe. Es war dies offenbar nur der erste Ausbruch der Entrüstung über die falschen Nachrichten der Regierung, welche Jeden bis zum letzten Moment an dem Einbruche der Russen aus der Wallachey und Moldau zweifeln ließen. Bem liebte die Gerechtigkeit zu sehr, um dies nicht einzusehen, suspendirte am

andern Tage das gerichtliche Verfahren und ernannte Dobay zum Commandanten einer Brigade in Udvarhély. Bems Erscheinen genügte, um das Armee-Corps wieder zur Ordnung und Disciplin zurückzuführen, und schon am 25. rückte er dem Feinde gegen Bistritz entgegen. Was hier geschah, geht am deutlichsten aus folgenden 3 Bülletins hervor, die Bem um diese Zeit an die Regierung sandte:*)

Bistritz, 26. Juni. Heute haben wir Bistritz ohne Schwertstreich genommen. Der Feind hat sich zurückgezogen und ich hoffe ihn weiter zu verfolgen und über die Grenze Siebenbürgens zu jagen.

Bem.

27. Juni. Ich habe die Russen geschlagen und befinde mich in Tekendorf (?). Durch sieben Stunden hat meine junge Armee die starke feindliche Cavalerie angegriffen und zurückgeworfen. Ich bin gegen Salkndorf (Sendorf ?) vorgerückt.) Bem.

2. Juli. Wie schon gemeldet, sind wir über Groß-Sajo, Várhely nach Bistritz vorgedrungen und nun halte ich die Feinde im Engpasse Borgo

---

*) Der bereits in einer früheren Note, hinsichtlich seiner Glaubwürdigkeit und geschichtlichen Treue, gewürdigte Dr. Schütte hat in seiner angeführten Compilation (II. p. 302) die Aechtheit dieser, dem officiellen Regierungsorgane entnommenen Bülletins angezweifelt und wir müssen gestehen, daß gegen die Depeschen sich erhebliche Bedenken erregen lassen, zumal die darin angeführten Orte theils nirgends, theils nicht in der gemeinten Gegend und Reihefolge anzutreffen sind. Wir hielten uns für verpflichtet, der allseitigen Kritik durch Aufnahme jener Bülletins Raum zu gönnen und die wahrscheinlich richtigen Namen beizufügen.

eingeschlossen und zwar ohne von den bei Carlsburg operirenden Truppen auch nur einen Mann an mich gezogen zu haben. Bem.

Zur Erläuterung und zur Feststellung der Thatsachen müssen wir erwähnen, daß die Russen nach der Einnahme Bistritz's, Dobay nur schwach verfolgten und jenseits Bistritz ihre Arrieregarde und die österreichische Reserve ein Lager beziehen ließen, während das Gros sich über's Gebirge gegen Szász Régen in Marsch setzte, um von da gegen Maros-Vásárhely zu operiren und so, wenn möglich, die Verbindung mit dem Corps Lüder's über Mediasch herzustellen.

Auf die Nachricht, daß Bem anrücke, zogen sich nun die Russen von Bistritz ganz zurück und ließen ihn am 26. die Stadt ohne Anstand besetzen, sammelten sich aber bald und hielten seinen Angriff am 27. muthig aus. Ihre Cavalerie richtete sogar unter den Szeklern eine solche Verwirrung an, daß die Szekler zu fliehen begannen. Nur die beispiellose Energie Bems und die Zähigkeit seines Characters vermochte, wie er selbst sagt, durch 7 Stunden den wiederholten feindlichen Cavalerie-Attaquen die Stirne zu bieten. Bem stellte sich mitten in das Quarrée, welches das 12. Honved-Bataillon formirte und commandirte selbst das Feuer, jedesmal im rechten Augenblicke. Seine kalte Ruhe, sein unbeugsamer Muth, sein entschiedenes Standhalten, beruhigten die erschütterten Honveds und beseelten sie mit neuem Muth und nur so konnte es geschehen, daß Bem mit einem einzigen Bataillon 7 Stunden lang das Schlachtfeld

gegen ein ganzes Corps von 8000 Mann, die Oesterreicher mitgerechnet, behauptete.

Am 28. jedoch war das russische Gros zurückgekehrt und Bem hatte es mit 18—20,000 Mann zu thun, kein Wunder, daß er nach erbittertem langwierigen Kampfe Bistritz räumen mußte.

Bem entkam den verfolgenden Russen nur dadurch, daß er die Stadt umging. Allein aus diesen Vorgängen läßt sich der nachfolgende Tagesbefehl erklären, den Bem am 5. Juli aus Bistritz an die Truppen ergehen ließ:

Tagesbefehl.

Das Kriegsgericht, welches zu dem Ende ernannt wurde, um über diejenigen zu richten, welche am 27. und 28. Juni ihre Fahnen, ihren Feldherrn, ihre Commandanten und Cameraden durch ihre schändliche Flucht vom Schlachtfelde verlassen haben, ist so ausgefallen, daß ich entweder Massen von Szekler müßte erschießen, oder zu Hunderten prügeln lassen. Das Erstere will ich nicht, weil ich glaube, daß die dem Schrecken Unterlegenen dem Vaterlande und der Freiheit noch gute Dienste werden leisten können, wenn sie ihre weibische Furcht besiegt haben und zu sich gekommen sind; und das Zweite nicht, weil ich Euch nicht wie das Vieh behandelt wissen will. Ich habe demnach beschlossen, diesmal noch Gnade für Recht ergehen zu lassen und allen am 27. und 28. flüchtig gewordenen Honveds zu verzeihen. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, die Szekler, welche mit mir so manches Feuer ruhmvoll bestanden haben, darauf aufmerksam zu machen, daß sie überall für

ihr Vaterland, für ihre und der Ihrigen Freiheit kämpfen, wo sie den Russen entgegenstehen. Würde der Russe hier ins Land gelassen, so ist sein erster Weg nach dem Maroscher Stuhl, nach György, Czik und Háromszék, so wie umgekehrt, wenn er nach Háromszék hineingelassen werden möchte; darum kämpfen wir auch hier wie dort gegen denselben Feind. Wir müssen ihn hier besiegen, wenn wir unsere Lieben in Háromszék geschützt wissen, wenn wir aus freien Menschen nicht Jobbágyen werden wollen. Wir müssen ihn hier vor Allem festhalten, denn nach Háromszék marschiren bereits andere von unseren Colonnen, um ihn dort zu vernichten Ferner muß ich Euch sagen, daß Ihr von der Cavalerie grade dann nur besiegt und zusammengehauen werden könnt, wenn Ihr Euch zerstreut. Während jeder Einzelne verloren ist, ist die Masse unbezwingbar, besonders da Ihr wißt, daß ich mit den Kanonen nicht von Euch weiche. Bleibt also beisammen, bleibt bei mir, so lange ich stehe; und keine Macht der Erde wird uns besiegen. Bald werdet Ihr Eure Väter, bald Eure Weiber und Brüder sehen, als Sieger und freie Männer werdet Ihr sie sehen, hütet Euch also, daß nicht manchem unter Euch der Vorwurf der Feigheit gemacht, und daß diese Schmach, wie bei den alten Ungarn, nicht auf Eure Kinder und Kindeskinder vererbt werde. Seid und bleibt freie und tapfere Szekler bis zu Eurem letzten Athemzuge, denn es gilt nicht nur Euch durch Euere Tapferkeit von der russischen Knutenherrschaft zu befreien, sondern auch die Ehre der Nation zu retten, welche Euere

Urahnen durch mehr als 1000 Jahre in Europa bewahrt haben. Seid Euerer Abstammung von den heldenmüthigen Hunnen und Eures großen Königs Attila würdig. J. Bem.

Feldmarschall-Lieutenant.

Hauptquartier Bistritz 5. Juli 1849.

Bem zog sich bis Teke[1]) zurück, sammelte seine Truppen und nahm am 2. Juli Bistritz wieder.

Hier rastete er ein Paar Tage und hatte tagtäglich im Borgoer Passe Gefechte mit den Russen, bis diese ihn abermals bis Teke zurückwarfen.

General Grotenhjelm war nämlich am 2. Juli über Tihutza nach Borgo Prund vorgedrungen, warf Bems Truppen aus diesem Orte hinaus und ließ sie bis Aldorf[2]) verfolgen, von wo Bem sich auf Teke zurückzog. Als Bem aber gegen Bistritz vorgerückt war, warf ihn der russische General Pawlow am 10. Juli, während das feindliche Gros nach Szász Regen zog, bis Kis Budak zurück.

Am 12. rückte aber Bem abermals bis Nagy Sajo und Bistritz vor, ward aber wieder von dem gesammten russischen Corps angegriffen und bis Szeredefalva zurückgeworfen.

Auf diesem Rückzuge war es auch, daß die Sachsen, welche von Bem und seinen Truppen so milde behandelt worden waren, ihre verborgenen Waffen hervorholten, und vom Stadtthurm, von den Dächern und aus den Fenstern auf die fliehenden Honveds feuerten, wobei Bems Adjutant Lukenits in des Feldherrn Wagen getödtet wurde.

Am 16. Juli wurden die Szekler hier en front

[1]) Tekendorf. [2]) Wallendorf.

und in beiden Flanquen angefallen. Grotenhjelm von Bilak, eine Batterie von den Hariner Alpen, Pawlow en front; die Szekler wurden abermals geworfen und mußten in zwei Colonnen über Szt. György nach Tekendorf und über Lekencze gegen Dées retiriren. Bei dieser Affaire commandirte jedoch schon der Oberstlieutenant Damaskin, den Bem mit dem Commando betraut hatte, während er selbst ins Szekler Land eilte, wohin größere Gefahren riefen.

Damaskin bestand noch am 21. bei Dedrád ein Gefecht und zog sich nach Szász Regen zurück. Am 22. wurde auch hier gekämpft und nach mehrstündigem hitzigen Gefecht besetzte ein Theil des russischen Corps Szász Regen, wo Grotenhjelm einstweilen stehen blieb, der andere Theil aber nach Bistritz zurückkehrte, um den Rückweg zu sichern.

Von Szász Regen zog sich Damaskin über Maros-Vásárhely nach Sz. György zurück, suchte dort seine Truppen, welche auf kaum 5000 Mann zusammengeschmolzen waren, zu sammeln und Maros-Vásárhely wieder zu besetzen.

Mittlerweile hatte sich Bem in das Szeklerland begeben, dort Alles zusammenraffend, was an Streitkräften aufzubringen war, und verhinderte durch sein Erscheinen in Háromszék die Ausführung des russischen Unternehmens gegen Carlsburg. Lüders mußte Halt machen und Clam zog von Kronstadt, welches er besetzt hatte, an den Altfluß und bedroht Háromszék. Ihn schlug Bem am 20. und 21. Juli bei Sepsi Sz. György und verfolgte ihn über Illyefalva nach Aldoboly, Kronstadt bedrohend, wo man

schon die öffentlichen Kassen wegbrachte. Die Szekler, durch diesen Erfolg ermuthigt, griffen die vereinigten österreich-russischen Truppen am 22. Juli an, wurden aber bis Illyefalva und St. Király, am 23. nach Szemerja und am 24. bis Sepsi St. György zurückgeworfen. Nach einem harten Kampfe wurden sie am 27. aus Sepsi Sz. György verdrängt und nahmen am Waldsaume, bei Malnás, Position. Alle diese Affairen hatte Oberst Gál geleitet, indem Bem nach dem ersten von ihm errungenen Erfolge über Maksa und Keszdy-Vásárhely, durch den Ojtos-Paß mit 2500 Mann und 12 Kanonen in die Moldau eingerückt war, in der Hoffnung, die dort wohnenden Czangó-Magyaren zur bewaffneten Erhebung zu veranlassen. Er drang bis Okna vor, nachdem er in zwei Treffen am 23. und 24. den sich ihm entgegenstellenden russischen General Moller (Reserve der Russen) geschlagen, ihm eine Menge Wagen, große Viehheerden, Munition und einige 100 Gefangene abgenommen und dadurch den Muth seiner Truppen wieder belebt hatte. Ungeachtet seiner energischen Proclamation (s. Szilágyi, die letzten Tage der magyarischen Revolution, im Anhange S. 91) fand die ungarische Sache dort keinen Anklang und Bem kehrte nach Siebenbürgen zurück (s. seinen Bericht Szilágyi letzte Tage S. 90), wo er Oberst Gál in der Csik und Háromszék zurückließ und selbst mit seinem auf 3—4000 Mann verstärkten Corps sich seiner Basis an der Maros und bei Klausenburg wieder zu nähren suchte.

Die feindlichen Generale faßten nun den Plan,

auf Maros Vásárhely loszurücken: Clam Gallas sollte in der Richtung von Csik Szereda auf Sepsi St. György, General Dyk von Fagaras aus auf der Straße nach Vásárhely und Lüders über Mediasch nach Segesvar rücken, welches er am 29. Juli ohne Schwertstreich besetzte. Die feindlichen Generale wollten Bem ins Szeklerland einsperren und dessen Verbindung mit Maros-Vásárhely und Klausenburg durch Vereinigung des Südcorps mit dem russischen Nordcorps unterbrechen. Denn Grotenhjelm stand damals wieder in Szász Regen. Bem griff am 31. Juli ungeachtet seiner geringen Macht (2400 Mann Infanterie, 250 Reiter und 12 Geschütze), den ihm mehrfach überlegnen (18000 Mann und 24 Kanonen) General Lüders, in einer zwischen Segesvar und Kéreztur wohlgewählten Position, nachdem er von Udvarhely her einige Verstärkung an sich gezogen, mit Energie an. Lüders hatte seine Hauptmacht auf der Straße von Maros-Vásárhely postirt, eine Abtheilung aber in der Richtung auf Udvarhely. In der Front hatten die Russen einen Bach, die linke Flanke lehnte sich an die Kokel und die rechte an waldigen Abhängen, welche von mehren in Plänklerrotten aufgelösten Bataillons besetzt waren. Um 11 Uhr rückte Bem auf der Straße von Maros-Vásárhely vor und bedrängte heftig das feindliche Centrum, welches, durch den Tod des General Skariatyn erschüttert, zu weichen begann, seinen Hauptangriff aber in der Richtung von Udvarhely her vornehmend. Hier hatte Lüders eine starke Artillerie concentrirt und die heftige Kanonade dauerte auf beiden Seiten

mehre Stunden, als die Russen zu wanken schienen. Bem ließ einen Bajonetangriff auf die russische Infanterie versuchen. Da ließ Lüders einen massenhaften Angriff auf Bems rechten Flügel durch seine Lanciers machen, welcher die Schlacht entschied. Bems Infanterie wurden gesprengt und gegen Kéreztur in die Flucht gejagt. Bem selbst wurde verwundet, fiel in einen Wassergraben, wo er sich im Schlamm verbarg, so daß die Feinde, ohne ihn zu beachten, über ihn wegjagten. Die Russen erbeuteten sieben Kanonen, zwei Fahnen, eine Menge Munitions- und Packwagen, darunter Bems eignen Reisewagen und in ihm den Säbel, welchen, einst Rakoczy's Eigenthum, die Klausenburger Bürger Bem zum Andenken geschenkt hatten. In diesem Treffen verloren wir durch die Verfolgung der russischen Reiterei noch 200 Gefangene, die Russen aber hatten über 1000 Todte und Verwundete, unter ihnen Oberst Skariatyn, welcher noch während des Kampfes starb, zu beklagen. Uebrigens soll hier Ungarns erster Dichter Petöfi Sándor, welcher als Adjutant Bems an der Schlacht tapfern Antheil genommen, gefallen sein; wenigstens hat man über sein Schicksal später nichts erfahren können. Bem selbst machte sich, als die Verfolgung mit Einbruch der Nacht aufgehört hatte, aus dem Schlamme heraus und ging einsam auf Kéreztur zu. In dem Kukuruzfelde traf er einen seiner Adjutanten und weiterhin vier Husaren, welche seinen Leichnam suchten. Er leite sofort nach Maros-Vásárhely, die Szekler unter Commando des Obersten Dobay, wel-

chen er in seinen Rang wieder eingesetzt hatte, zur Bewegung Udvarhely's zurücklassend.

Die vom General Dyk geführte feindliche Colonne hatte auf dem Wege von Fagaras nach Udvarhely bei Reps (Köhalom) eine Abtheilung der Unsrigen geschlagen und vereinigte sich am 1. August in Segesvar mit Lüders.

Am 2. August in Maros-Vásárhely angelangt, suchte Bem so viele Streitkräfte, als möglich, zu concentriren, fand dort eine Besatzung von 2000 Mann und sandte Kemény Farkas Befehl, mit den unter ihm stehenden Truppen, 4000 Mann Infanterie, 800 Mann Cavalerie und 12 Geschütze von Klausenburg herbeizueilen. Obgleich dieser Befehl aufgefangen wurde, eilte Kemény auf den Rath eines höhern Officiers sofort nach Maros-Vásárhely, welches er am 2. August erreichte*). Lüders, Fagaras verlas-

---

*) Der Adjutant des Obersten Czetz, Hauptmann Simonyi. fand nach der Occupation Hermanstadts in der Tischlade des Präsidenten des wallachischen Comités ein Blatt Papier, worauf in vierzehn Punkten in lateinischer Sprache über die künftige Gestaltung des Landes in politischer Beziehung Daten enthalten waren, die wahrscheinlich in einer der Sitzungen des Comités schon verhandelt waren oder zur Verhandlung kommen sollten. Der Inhalt dieser Notizen bestand, so viel ich mich erinnere, dem Wesentlichen nach, aus folgendem:

1) Siebenbürgen bildet eine eigene Provinz: die romanische Wojwodschaft betitelt, und wird durch ein romanisches Gubernium unter dem österreichischen Gesammtministerium dirigirt.

2) Die Eintheilung des Landes erfolgt, nach romanischem Brauch, in Präfecturen, Tribunale und Centurionate, statt der Comitate, Stühle und Bezirke. Das Land der Sachsen, Ungarn mitbegriffen, das Szeklerland à part.

send, übernahm den Befehl über die in Schäsburg stehende Brigade des General Dyk und langte mit ihr am 4. August in Galfalva an, dort fand er aber die Ungarn nicht. Denn Bem hatte Damaskin mit dem Rest der Bistritzer Garnison in Maros Vásárhely zurückgelassen, war am 3. August über Galfalva mit Kemenys Corps verstärkt in Mediasch angelangt, und eilte blitzschnell, ehe es die Russen merkten, am 5. August mit 7000 Mann und 14 Kanonen auf die Straße nach Hermannstadt. Lüders konnte Bem nicht mehr einholen, sondern sandte ihm 500 Kosacken nach, um ihn zu beobachten und rückte durch Mediasch nach Biz Akna, wo er erst am 6. August anlangte.

Oberst Stein, welcher beordert wurde, die Belagerung des von ihm bombardirten Carlsburg aufzugeben, sollte am 5. August bei Hermannstadt eintreffen,

---

3) Die diplomatische Sprache des Landtags sei die Sprache der Mehrheit, also die romanische.

4) Die Landes-Hauptreligion soll jene des griechischen nicht unirten Ritus, unabhängig unter einem eigenen Patriarchen sein: die anderen Religionen sind geduldet. In gemischten Ortschaften soll nun die Kirche der Mehrheit, also meistens die griechische, bestehen.

5) Die an der sogenannten Rebellion betheiligten Ungarn verlieren alle ihre Güter, die Eigenthum der Romanen werden.

6) Die minder Betheiligten sollen von ihren Gütern nur eine Session behalten, die übrigen werden Eigenthum ihrer früheren Unterthanen ohne weitere Entschädigungs-Ansprüche.

7) Die mit der Reaction Hand in Hand gehenden ungarischen Edlen verlieren Nichts von ihren Gütern, allein sie haben keinen Anspruch auf Entschädigung der gesetzlich früher bestandenen Leistungen, als des Robot, des Zehnten, der Oberherrlichkeit der Lehengüter 2c. zu verlangen.

während Kemény mit 1600 Mann in Maros-Vásárhely zurückblieb, von wo aus er sich nach Klausenburg begeben sollte, um unsere Versprengten in dieser Gegend zu sammeln. Auch Oberst Kazinczy welcher mit 10,000 Mann in Nordost-Ungarn unthätig stand, wurde nach Siebenbürgen beordert, erschien aber erst, als die Russen Klausenburg schon besetzt hatte. Bem selbst zog am 2. August Morgens mit 7 – 8000 M. und 19 Kanonen von Maros Vásárhely ab und traf am 5. August vor Hermannstadt ein, General Hasford, mit zwei Brigaden, empfing die Ungarn bei Viz Akna, wurde dort von Bem angegriffen und am 5. August geschlagen.

Die Russen zogen sich fechtend nach Hermannstadt zurück, besetzten die Straßen und Häuser mit Infanterie, welche sich im Verein mit den Bürgern lebhaft vertheidigte. Die Ungarn konnten erst dann der Stadt sich bemächtigen, nachdem die Feinde sämmtlich niedergemacht waren. Ganze Haufen von Leichen bedeckten die Straßen. Die niederträchtigen Sachsen empfingen jetzt die Ungarn auf das Freundlichste, streuten ihnen Blumen und bewirtheten sie, obschon letztere recht gut wußten, was von solcher Freundlichkeit zu halten sei, zumal der Anblick der im Straßengefechte zum Theil eingeäscherten Fleischergasse die Wuth der Bürger erregen mußte. General Hasford war bis Talmács zurückgewichen und die Ungarn bezogen ein Lager vor der Stadt, zu Steins Aufsuchung eine Escadron Husaren detaschirend, da man nichts von ihm erfahren hatte.

General Lüders stand am 6. August früh bei Großscheuern mit 15—20,000 Mann in Schlachtordnung. Bem griff ihn um 8 Uhr mit nur sechs Bataillon Infanterie, 500 Mann Cavalerie und 18 Geschützen an, während seine übrigen Truppen Hermannstadt besetzt und Hasford in Zaum hielten. Während der zweistündigen Kanonade bedrohte Bem den anfangs schwachen linken Flügel der Russen; als dieser aber beträchtlich verstärkt wurde, suchte er den rechten Flügel derselben zu umgehn. Hier war aber die feindliche Reiterei zu zahlreich, welche unsern umgehenden linken Flügel sprengte. Die russischen Uhlanen nämlich rückten von ihrer Position auf dem rechten Flügel mit starker Artillerie auf eine Anhöhe, griffen von dort unseren linken Flügel und, als dieser wich, auch das entblößte Centrum an, welches, ungeachtet seines heftigen Feuerns, im Verein mit dem rechten Flügel sich nach Szerdahely vor der Uebermacht zurückziehen mußte. Die lebhafte Verfolgung der feindlichen Cavalerie bis Grosdorf kostete uns noch 10 Geschütze und 1200 Mann Gefangener. Als Hasford aus der starken Kanonade bei Hermannstadt schloß, daß die Hauptmacht sich schlüge, griff er die Stadt wieder an und nur der Rückzug Bems nöthigten die Unsern, Hermannstadt verlassend, auf Szerdahely zurückzugehn. Bei dieser Gelegenheit, als die Russen fechtend in die Stadt rückten, versäumten die hinterlistigen Sachsen auch hier nicht, auf die fliehenden Honveds aus den Fenstern zu schießen, wobei der als Schriftsteller berühmte Freiheitskämpfer, zugleich ehemaliger Abgott der Sachsen, nunmehr Adjutant

Bems, Anton Kurz, in Bems eignen Wagen erschossen wurde.

Die Arrieregarde Bems schlug sich noch mit Hasford, während Bem selbst von der feindlichen Uebermacht immer mehr in die Straßen zurückgedrängt wurde, wo nun ein gräuliches Durcheinander entstand. Wagen und Kanonen, welche früher nach Szerdahely beordert worden, aber umgekehrt waren, sperrten die Gassen, die Truppen geriethen, von allen Seiten zugleich angegriffen, in Unordnung und als die feindliche Kavallerie die Straße nach Szerdahely besetzten, fielen nicht allein alle Kanonen und viele unserer Wagen in die Hände der Russen, sondern diese zersprengten bald die Bemsche Truppenabtheilung nach allen Richtungen. Von der ungarischen Arrieregarde retteten sich Wenige über die Gebirge. Bem wurde mit Mühe den Händen der ihn umzingelnden Uhlanen entrissen, bestieg den Wagen seines Arztes, indem sein eigner in feindliche Hände gerathen war, und eilte mit 30—40 Mann, theils Officieren, theils Gemeinen nach Szerdahely, um von dort Szász Sebes zu erreichen. Zwischen beiden Orten traf er Stein, welcher erst durch die ihn aufsuchende Husaren-Escadron den Befehl erhalten hatte, nach Hermannstadt zu rücken und dahin am folgenden Morgen aufgebrochen war. Bem übergab ihm das Commando, damit er die Flüchtigen sammele, und versprach ihm einige Kanonen zu schicken. Stein sollte den Russen allen möglichen Widerstand leisten, die Stellung bei Szász Sebes auf das Aeußerste vertheidigen und im schlimmsten Fall sich bei der Piskier Brücke bis auf

den letzten Mann halten. Bem selbst ging nach Szász Sebes und trat von dort, am 7. August, seine Reise nach Ungarn an, um daselbst, auf Kossuths Verlangen, den Oberbefehl über sämmtliche Truppen zu übernehmen. Wir werden im Folgenden Gelegenheit finden, seine fernere Thätigkeit zu besprechen, und wollen hier zuvörderst Steins und der übrigen siebenbürgischen Unterbefehlshaber letzte Schicksale erzählen.

Im Szeklerlande hatte Oberst Gál unterdessen fortwährenden Gefechte, so bei Szt. György (27. Juli), Tusnád (29. Juli), Kászony (31. Juli) und Nyerges (4. August) mit den Russen und Oesterreichern unter Clam Gallas bestanden, in welchen letztere bedeutende Verluste erlitten. Aber durch die Uebermacht gedrängt, von Allen verlassen, schlug er sich in einem meisterhaften Rückzuge über die Gyergyós-Gebirge nach Klausenburg durch, wo er am 8. August anlangte. Clam Gallas, eilte die Position bei Maros Vásárhely zu besetzen, um von dort aus die noch fortwährend mit beispielloser Entschlossenheit sich vertheidigenden Szekler zu besiegen und die Reserve der gegen Klausenburg operirende austro-russischen Truppen zu bilden. Grotenhjelm sollte von Maros Vásárhely über Thorda nach Klausenburg rücken und mit ihm sich die von Mediasch über Balásfalva heranrückende Brigade Dyk, so wie früher von Udvarhely unter von Clam Gallas operirt habenden Truppen vereinigen. Lüders selbst wollte mit der Hauptmacht Carlsburg entsetzen und alle drei Corps sollten am 18. August ihre betreffenden Bestimmungsorte, Klausenburg, Thorda und Maros Vásárhely erreichen.

Bis zum 10. August war Lüders in Hermannstadt geblieben und setzte sich am folgenden Tage gegen Szerdahely in Bewegung. Zwischen diesem Orte und Szász Sebes traf er auf Steins Vorposten, welche sich nach kurzem Gefecht auf Szász Sebes zurückgezogen. Stein hatte nämlich schnell seine Streitkräfte wieder gesammelt und erwartete mit sieben Bataillon Infanterie, 600 Reiterei und 18 Geschützen in einer Stellung auf den Szász Sebes umgebenden Höhen den feindlichen Angriff. Lüders warf sich mit mehr als dreifacher Uebermacht auf Stein, konnte ihn aber doch Anfangs nicht zum Weichen bringen. Ein Angriff der russischen Cavalerie wurde durch ein mörderisches Artilleriefeuer zurückgewiesen. Aber die Wucht der Feinde war zu stark. Stein zog sich daher in bester Ordnung zurück, nahm auf den Höhen zwischen Alvincz und Szász Pián Position und warf dort nochmals die gewaltigen Stürme der russischen Cavalerie energisch zurück. Aber mittlerweile hatten sich 500 Kosaken nach Szász Pián geschlichen und ihr Erscheinen im Rücken der Ungarn brachte diese zum Weichen, während Lüders, den Augenblick benutzend, seine gewaltigen Frontangriffe wiederholte. Doch zog sich Stein unter beständigen Rückzugsgefechten in guter Ordnung über Szászváros und Piski nach Déva zurück. Diese Schlacht hatten beiden Theilen eine Masse Menschen gekostet. Lüders rückte am 14. August in Szászváros ein und schob seine Vorposten bis Piski vor. Stein stand in dem Engpasse zwischen Déva und Dobra beim Dorfe Lesnek, als Bem wieder in Siebenbürgen anlangte.

Am 11. August hatte die Carlsburger Garnison einen Ausfall auf das schwache Cernirungscorps gemacht, gegen Maros Portus und drängte diese kleine Truppenabtheilung nach verzweifelter Gegenwehr über Borberek bis zu den Höhen bei Sibot (Balamir.)

Am 12. August wurden bei Segesvar, welches noch in unseren Händen sich befand, die ungarischen Truppen geschlagen und zogen sich bis Balames (?) zurück. (Wahrscheinlich die Besatzung von Maros Vásárhely unter Damaskin.)

Lüders wollte nun an der Maros entlang nach Ungarn marschiren, während Grotenhjelm zu gleicher Zeit Klausenburg nehmen und auf Großwardein ziehn sollte. Grotenjelm rückte am 14. August von Klein Czég gegen Klausenburg vor und sein Avantgarde erlitt bei Mocs durch die ungarischen Truppen noch einen Verlust. An demselben Tage wurde Klausenburg von den Unseren verlassen, welche sich nach Bánfi Hunyad zurückzogen. Grotenhjelm besetzte Klausenburg am 15. August, und forderte Bánfi Hunyad auf, sich zu ergeben. Dyk besetzte Thorda. Die Bánfi Hunyader verweigerten die Uebergabe, schlugen Urban, welcher gegen sie geschickt wurde, am 17. August auf's Haupt, indem es letzteren nicht einmal vergönnt sein sollte, seine früher hier erlittne schmähliche Niederlage auf Kosten der demoralisirten ungarischen Armee zu sühnen. Das Corps zog sich auf Sibó zurück, und streckte später zum Theil mit dem Kaczinskischen Corps vor den Russen die Waffen, zum Theil verlor es sich in die Waldschluchten der Marmoros. Auch

ergab sich den in Klausenburg stehenden Russen die in Gyalu befindliche Abtheilung der Ungarn.

Werfen wir jetzt, ehe wir das Ende der Siebenbürger Armee berichten, einen Blick auf den südöstlichen Winkel Ungarns, in den sich die ganze Hoffnung des Vaterlandes geflüchtet hatte.

Wir wissen recht gut, daß die nun folgende Schlußerzählung nicht eigentlich zur Geschichte des Siebenbürger Feldzugs gehört, indessen wir fühlten die Verpflichtung, theils das Bild Bems, so weit möglich, in allen seinen Zügen vollständig dem Leser vorzuführen, theils denjenigen Daten hier einen Platz zu gönnen, in welchen die Mitwirkung eines Theiles der Siebenbürger Armee nicht zu verkennen ist. Es möge noch bemerkt werden, daß bei dem Nachfolgenden theils „Szilágyi letzte Tage," theils die officielle „Esquisse," theils „Pataky's Bem in Siebenbürgen," theils mündliche Mittheilungen bewährter Augenzeugen gewissenhaft benutzt sind.

Am 8. August Morgens traf Bem in Lugos ein, fand dort den Finanzminister Duschek mit dem Staatsschatze und der Banknotenpresse, so wie viele Regierungsbeamte, welche aus Arad, wo sich Kossuth nebst einigen Ministern und Deputirten noch befinden sollte, entflohen waren. Bem sollte das Commando über die noch unter Dembinski stehende Armee, welche sich bei Temesvár befand, übernehmen. In Lugos ereignete sich indessen ein Zwischenvorfall, welcher der Erwähnung werth ist und der, wenn er früher angebahnt wäre, dem Vaterlande unendliches Unglück erspart haben würde. Es ist dies die Unterhandlung

mit den wallachischen Führern, namentlich mit Janku, welche von Sendlingen aus der Wallachei eifrigst gefördert wurde. Schon früher hatte man gedacht, die Wallachen zu amnestiren und sich mit ihnen und ihren Brüdern in der eigentlichen Wallachey gegen Rußland zu verbünden. Namentlich sollte Janku mit seinen Schaaren, da das Andenken an die von ihnen in der Heimath verübten Gräuel ihr friedliches Dortbleiben verhinderte, in die Wallachey ziehen und von dort aus eine Diversion gegen die Russen unternehmen. Janku hatte für sich das ungarische Generalspatent, die Befugniß, seine Officiere (welche mit den ungarischen im Range gleichstehen sollten) selbst zu ernennen und die Unabhängigkeit im Commando verlangt. Trotz der Abmahnungen Bems, fügte sich jetzt, wo es offenbar zu spät war, die Regierung diesem Ansinnen; Bem mußte Janku zum General ernennen, und beorderte ihn nach Facsét. Allein die wallachischen Oberhäupter, obgleich sie wußten, wie wenig sie von der russischen und österreichischen Regierung für ihre Nationalität zu hoffen hatten, trauten dem ungarischen Sterne nicht mehr und der in Lugos abgeschlossne Tractat blieb unerfüllt.

Am 8. August Abends traf Bem in Rékas, drei Stunden von Temesvár ein. In einem dort gehaltnen Kriegsrathe entschied sich Bem dafür, den Oesterreichern eine Schlacht anzubieten, theils um sie am Entsatze der höchstens noch für acht Tage zu haltenden Festung Temesvár zu verhindern, theils um die Feinde zwischen Dembinskis und Görgeis Armee zu bringen, welcher bereits sich näherte. Diese Ansicht trug über

die Meinung Derjenigen den Sieg davon, welche in Betracht der arg mitgenommen Armee die Belagerung der Festung aufgeben und die Entscheidungsschlacht noch verschieben wollten.

Die Ungarn stellten sich also am 9. August Morgens in der Ebene bei Klein Becskerek unweit Temesvár in Schlachtordnung auf. Bem, nachdem er bei dem Vécseyschen Belagerungscorps einige Anordnungen getroffen hatte, begab sich ins Centrum zu einer Batterie Zwölfpfünder, um von dort aus die mit einer lebhaften Kanonade begonnene Schlacht zu leiten. Der linke Flügel der Oesterreicher sollte an beiden Marosufern gegen Arad bis zur Höhe von Pécska und Fönlak rücken und eine starke Colonne nach Vinga und Monostor entsenden, um den Weg von Temesvár nach Arad zu beobachten; das vierte Corps (rechter Flügel), unter Fürst Lichtenstein, sollte von Pászak aus sich Hodonys und Káranys *) zu bemächtigen suchen, um den ungarischen linken Flügel zu bedrohen; im Centrum endlich sollten die russische Division Paniutine, ferner die zu Lovrin postirte Cavaleriedivision nebst der Reserveartillerie, wie auch das zu Csatád stehende dritte Corps concentrisch auf Becskerek marschiren und sich dort zum Angriff vereinigen. Nachdem letzteres geschehen war, empfingen die Ungarn die aus Becskerek debouchirenden feindlichen Colonnen durch ein lebhaftes Artilleriefeuer aus ihren hinter den ihre Front deckenden Bache aufgestellten Geschützen. Zugleich versuchten die ungarischen Husaren die Kaiserlichen zu überflügeln, und es ge-

*) Mersidorf.

lang ihnen den linken Flügel der letztern zu erschüttern, so daß die Division Paniutine und die Reserveartillerie zur Unterstützung vorgehn mußten. Da ereignete sich ein Fall, welcher entweder dem Verrathe oder einem Mißverständniß beizumessen ist: die ungarische Reservemunition war noch vor Beginn der Schlacht nach Arad beordert worden und folglich im dringendsten Momente nicht zur Stelle. Das ungarische Geschütz verstummte. Als nun zu gleicher Zeit auf den rechten Flügel die Cavalerie-Brigade Lederer, auf den linken die von Simbschen vordrang, das östreichische Centrum vorwärts drängte und Fürst Lichtenstein den ungarischen rechten Flügel zu umgehen drohte, mußten die Unsern aus ihrer Stellung weichen, das von ihnen besetzte hinter Bereszó belegene Holz räumen und sich nach Lugos zurückziehen. Den Rückzug deckte das Véczeysche Belagerungscorps, welches an der Schlacht keinen Theil genommen hatte. Trotz der Ermüdung der Ungarn, verloren sie an Todten nicht mehr als 300 Mann.

Bem war in der Schlacht vom Pferde gestürzt, hatte sich den Arm gequetscht, und war durch einen Kartätschenschuß leicht am Kopfe verwundet worden. Er ging in der Nacht nach Rékas; in der Armee hieß es aber, er habe den Arm gebrochen und sei schwer verwundet, was natürlich die Ungarn noch mehr entmuthigte. Dies Gerücht beugte die Hoffnungen Kossuth's und trug viel dazu bei, daß er den Anmaßungen Görgei's nachgab. In Rékas herrschte, vorzüglich durch das Getümmel der Flüchtlinge und durch das Festfahren unzähliger Bagagewagen eine

gränzenlose Verwirrung, die Armee bewegte sich in chaotischer Unordnung durch die Gassen der Stadt, welche noch durch die Wagen vieler Flüchtlinge aus den umliegenden Ortschaften vermehrt wurde. Die Generale Dembinski, Mészáros, Perczel, Visoky dankten ab und flüchteten gegen die türkische Grenze.

Bem verlor doch den Kopf nicht, als Alle zagten, sondern war auf die Sammlung nnd Reorganisation des Heeres bedacht, wobei ihm sein Generalstabschef, der wackere Guyon, unterstützte. Die Hauptsorge am 10. August war, Sold und Lebensmittel für die Truppen zu erhalten, denn die Banknotenpresse arbeitete schon seit sechs Wochen nicht mehr und das Mittel der Requisition von Lebensmitteln im befreundeten Lande war ein trauriges und verderbliches Auskunftsmittel. Mittlerweile langte eine Depesche an, in welcher Bem von Kossuth dringend aufgefordert wurde, nach Arad zu eilen. Bem meinte in seiner sofort ertheilten Antwort: „Die Lage der Dinge sei nicht so schlimm, wie man denke, die Reorganisation des Heeres nehme raschen Fortgang, seine Verwundung sei unbedeutend, der Verlust der Ungarn gering, der von den Kaiserlichen errungene Vortheil nicht groß und gar nicht entscheidend.“ Zugleich versprach Bem, nach Arad kommen zu wollen. Diese Antwort, welche die Abdankung Kossuths gewiß verzögert und ihm Muth eingeflößt haben würde, gelangte gar nicht an ihre Bestimmung.

Nachdem Bem noch an demselben Tage Einiges in Lugos angeordnet hatte, ging er am 10. August spät Abends auf Nebenwegen nach Arad ab, und

kam erst am 12. um 11 Uhr Vormittags nach Radna, wo ihm die über sein Erscheinen staunenden Bewohner die Abdankung Kossuth's und die Dictatur Görgei's mittheilten. Kossuth selbst war die Nacht zuvor durch Radna gereist. Da blieb Bem nichts Anderes übrig, als nach Lugos zu seinen Truppen zurückzukehren, wo er den 13. Morgens ankam. Görgei war nach Világos gezogen und Kossuth hatte sich über Lugos nach Orsowa begeben. Am 13. und 14. August marschirte Bem's Armee nach Facsét, während Kméty nach Karansebes rückte, um die Verbindung mit der Türkei und Siebenbürgen durch den Eisern-Thorpaß frei zu erhalten. Kaum hatten sich Bem und Guyon in Bewegung gesetzt, als die Oesterreicher, 80,000 Mann stark, vorwärts drangen, was Bem veranlaßte, Dembinski zur Deckung seines Rückzuges aufzufordern. Als dieser nicht gehorchte (siehe sein Schreiben bei Szilágyi letzte Tage, p. 100) warf sich Kméty mit 3000 Mann in Lugos den Oesterreichern entgegen. Im Verzweiflungskampfe in und vor Lugos hielt er einen halben Tag die ganze österreichische Armee auf und mit gänzlicher Vernichtung seiner Kerntruppen, welche ihren Anführer vergötterten, erreichte er seinen Zweck. Er selbst rettete sich auf Nebenwegen in Civilkleidern über die türkische Grenze. Guyon sollte am folgenden Tage mit der Arrieregarde von Lugos aus dem Heere folgen. Bem schrieb von Lugos aus am 14. August an Kossuth nach Orsowa, machte ihm Vorwürfe über die Abgabe der Gewalt, erklärte, daß er keinen Diktator und überhaupt keine andere recht-

mäßige Gewalt, als die von den ungarischen Repräsentanten eingesetzte, anerkennen werde.

Bem wollte mit oder ohne Görgei, welchen er dazu aufforderte, nach Siebenbürgen gehen, dort den Vertheidigungskrieg bis zum Aeußersten fortsetzen und forderte auch Kossuth auf, ihm zu folgen. Die Antwort Kossuths ward aber von den Oesterreichern aufgefangen und gelangte gar nicht an Bem. Sie findet sich in „Szilágyi die letzten Tage der ungarischen Revolution p. 98.“

Unterdessen verbreitete sich das Gerücht von Görgei's Capitulation und ungeachtet die Exminister Kasimir Batthyányi und Szemere demselben durch Placate widersprachen, hieß es bald in Lugos, Görgei habe mit Rußland sich gegen Oesterreich verbündet, den Fürsten von Leuchtenberg zum constitutionellen ungarischen König bestimmt und bewirkt, daß die ungarische Armee in russischen Sold treten könne. Andere glaubten wieder, daß Rußland insgeheim die Gültigkeit des ungarischen Papiergeldes, eine Amnestie für die Armee und Beibehaltung des Grades für die Officiere garantirt habe. Auch das trug wesentlich zur Verwirrung und Rathlosigkeit im Heere bei.

In der Nacht vom 14. auf dem 15. August benachrichtete Fürst Lichtenstein den General Guyon von Görgei's Waffenstreckung und forderte ihn auf, diesem Beispiel zu folgen, in welchem Falle er sich für seine Begnadigung verwenden wolle. Guyon antwortete ablehnend, seine Bereitwilligkeit erklärend, nur auf Grund der vom Könige Ungarns im Jahre 1848 sanctionirten Gesetze unterhandeln zu wollen,

was Bem, welcher am 15. August beide Aktenstücke in Facsét veröffentlichte, vollkommen billigte. Da entstanden in Vécsey's Corps, dem bestgeordneten von allen, Berathungen unter den Officieren, ob es nicht besser sei, sich zu ergeben, und an den von Görgei erlangten günstigen (!) Bedingungen Theil zu nehmen, statt das ersichtlich hoffnungslose (?) Blutvergießen weiter fortzusetzen. Bem rieth lebhaft von einem solchen Schritte ab, die Ergebung Görgeis als auf Gnade und Ungnade geschehen bezeichnend, und legte seinen ferneren Operationsplan vor; allein am Morgen des 16. August marschirte Vécsey mit seinem Corps von Facsét nach Arad, um dort die Waffen zu strecken — der Unglückliche, er büßte diese Täuschung den 6. October an dem von Görgei erbauten Galgen!

Nun griff die Demoralisation in dem bei Lugos stehenden Heere immer weiter um sich; Bem aber ging mit den Ueberresten desselben nach Dobra, wo er am 16. August anlangte, und daselbst die Reste des Stein'schen Corps antraf.

Bem war sehr erzürnt, daß Stein die Brücke bei Piski nicht behauptet und selbst Déva aufgegeben habe. Allein dies Schloß war durch die unvorsichtige, oder verrätherische Behandlung einer alten Mine mit 100 Honveds in die Luft gesprengt worden und bei Lesnek erfuhr Bem den traurigen Zustand der Siebenbürger Armee. Stein, ein tüchtiger Officier, war bei der Armee sehr unpopulair und galt sogar Manchem, obgleich ganz grundlos, als Verräther. Unter seinen Truppen griff die Insubordination so

um sich, daß Niemand mehr unter seinem Befehl kämpfen wollte. Bem rief in Lesnek die Oberofficiere zusammen, erzählte ihnen den Verrath Görgei's, suchte ihnen Muth und Zuversicht einzuflößen und ernannte Oberst Beke zum Befehlshaber des Corps. Unterdessen zogen die von Facsét anrückenden Truppen nach Dobra und ihr Beispiel riß alle Andern zur Desertion in Masse fort, indem sie den Glauben verbreiteten, der Friede sei abgeschlossen und man wolle sie unnützer Weise von der Heimath entfernt halten. Natürlich wurden die Meisten von den Streifpatrouillen der Oesterreicher gefangen und assentirt, andere von den Mozen beraubt und gemordet.

Am 17. August überzeugte sich Bem, daß mit den demoralisirten Resten der einst so wohlgeordneten Armee nichts Anderes zu erreichen sei, als der Rückzug in die Türkei, wohin man sich aber den Weg durch die den Engpaß bei Déva schließenden russischen Colonnen bahnen mußte. Ein zuverlässiger Officier mit 4 Kanonen sollte den Rückzug der Ungarn vor den nachdrängenden Oesterreichern schützen. Die Armee, kaum noch 6000 Mann stark, brach gegen die in Déva stehenden 25,000 Russen auf, entschlossen, sich durchzuschlagen. Die Russen wichen von Déva zurück, eingeschüchtert durch das energische Auftreten Bem's gegenüber einen ihm gesandten Parlamentair und am 18. August Morgens rückten die Ungarn in Déva ein. Die Russen unter Lüders boten nun einen 24stündigen Waffenstillstand an, welcher gewährt wurde. Als aber der in Dobra zur Deckung des Rückzugs gegen die Oesterreicher

zurückgelassene Officier meldete, daß ihm alle seine Leute, bis auf 9 Mann, desertirt seien, wurde Bem inne, daß an ein Entkommen für die demoralisirte Armee nicht zu denken sei. Bem stellte sich in Déva mitten auf die Straße, bat, befahl, beschwor die Honveds, sich an ihn anzuschließen und lieber mit ihm im ehrenvollen Kampfe zu fallen, als durch österreichische Söldner hängen zu lassen. Alles vergebens; die Entmuthigung war zu groß, die Auflösung zu allgemein, kein Gott hätte die Armee zusammenhalten können! Da übergab er das Commando an Oberst Beke, welcher nach abgelaufenem Waffenstillstande kapituliren sollte und beschloß über Ruszberg auf einem Gebirgswege die türkische Grenze zu suchen. Herzbrechend war der Anblick, als im letzten Augenblicke 10 Officiere des 37. Honvedbataillons mit der Fahne zu Bem kamen und sprachen: „Vécsey hat die Waffen gestreckt, unsere Leute sind auseinandergegangen; wir haben dies heilige Pfand der Ehre gerettet und wollen es, unter Ihrer Führung, General, zur Todtenfeier auf das Schlachtfeld tragen“! Unter Thränen umarmte die Braven der greise Feldherr. Beke streckte bei Piski die Waffen vor Lüders — sonderbare Fügung des Schicksals! Von Sibó und Bánfi Hunyad ging der Ruhm der Siebenbürger Armee aus, erreichte bei Piski seinen höchsten Glanz und gerade da mußten die edlen Krieger die Waffen strecken. O vanitas rerum! — Am 19. August Mittags, fuhr Bem mit Guyon und 20 Officieren, unter Geleit von 2 Compagnien Elite und einigen Hundert Palatinalhusaren nach Lesnek, wo er Stein antraf.

Dort bestieg er ein Pferd, nahm sein kleines leinenes, mit seinen Habseligkeiten gefülltes, Päckchen zu sich, und zog, ohne einen Kreuzer Geld, auf Gebirgspfaden über die türkische Grenze. Die bei Déva unter Lázár stehenden Truppen unterwarfen sich dem General Simbschen, welchem Beispiele das Hatszeger Corps folgte. — Es gab keine ungarische Armee mehr. Finis Hungariae!

Obgleich die Acten über die ungarische Revolution und zumal über die letzte Katastrophe noch lange nicht als geschlossen anzusehen sind und wir unsere Erzählung auch nur als einen weitern Beitrag, keinesweges aber als eine abgeschlossene Geschichte Siebenbürgens in dieser Epoche betrachten, so drängt sich uns doch die Frage unwillkürlich auf: Wie kam es, daß das Genie Bem's ein Land, welches er mit 6 bis 8000 Mann unfertiger Truppen glorreich eroberte, mit einer tüchtigen Armee von 25,000 Mann nicht zu behaupten vermochte? Hier wirkten politische und militairische Fehler zusammen. Ein politischer Fehler war es, daß die Regierung ihr Reduit, Siebenbürgen, nicht mehr im Auge behielt, daß sie Bem nicht kräftiger in dessen Behauptung unterstützte. Die Wallachen mußten um jeden Preis gebändigt und entwaffnet, Carlsburg, der Stützpunkt österreichischer, sächsischer und wallachischer Bestrebungen, jedenfalls erobert, Sachsen und Wallachen mußten erst entwaff-

net und dann durch Amnestie und Ertheilung volksthümlicher Institutionen unschädlich gemacht werden, ehe man Bem mit dem Kern seiner Truppen ins Bannat rief. Denn so ließ man nicht allein ein widerstandsfähiges und dazu bereites Volk zurück, sondern entblößte auch Siebenbürgen von tüchtig geschulten Kräften, deren es zu seiner eigenen Vertheidigung noch nothwendig bedurfte. Hier bedurfte es einer langen einheitlichen, zugleich milde, gerecht und energisch wirkenden, Militair-Dictatur. Als nun der Hauptangriff abseiten der vereinigten Russen und Oesterreicher erfolgte, fehlte es an Zeit und Material tüchtige Widerstandskräfte auszubilden. Die Szekler-Rekruten besaßen freilich Muth, aber keine Disciplin, und mit Lanzen vertreibt man keine geregelte Uebermacht. Auch hatte Bem Mangel an Cavalerie, deren Werth er im Anfang selbst wohl zu niedrig anschlug; denn was vermögen 2000 ungeübte Reiter gegen 12 bis 15,000? Man hätte überdies im Lande vor Allem die schwierige Vertheidigung der Pässe sichern sollen, deren es außer dem Rothen-Thurm, dem Tömöser, Tölgyeser oder Ojtoser und Borgoer noch eine Menge kleinerer gab. Denn war ein Paß verloren, so erschien der übermächtige Feind den Vertheidigern im Rücken und vermochte die schwachen ungarischen Corps einzeln aufzureiben. Das Unglück wollte, daß, kurzsichtig genug, die ungarische Regierung bis zum letzten Augenblick, nicht an eine ernsthafte Mitwirkung der Russen, von den Donaufürstenthümern aus, glaubte und selbst diesen Unglauben gegen Bem und seine Unterbefehlshaber zuversichtlich aus

sprach. So meinte man nur mit den demoralisirten Oesterreichern zu schaffen zu haben und gegen diese waren die getroffenen Anstalten allerdings ganz genügend. Als nun die Russen zugleich den Tömöser und Borgoer Paß forcirten, während Bem mit der Organisation seiner Reserven in Maros-Vásárhely beschäftigt war, verwandelte sich der an Tollkühnheit streifende Angriffsmuth der Szekler nach den ersten Schlappen in Niedergeschlagenheit und Unlust. Weder Gál noch Dobay waren im Stande, die hereinbrechende Demoralisation zu hemmen: Bem allein, welcher doch nicht überall sein konnte, vermochte dies. Wo er erschien, da erwachte die alte Begeisterung und Todesverachtung wieder und Siegeshoffnung zog ein in die Gemüther der jungen Szekler, aber nur so lange Bem's Gegenwart dauerte. Mußte er zu einem andern Corps eilen, so sank den Verlassenen auf's Neue der Muth und die alten tüchtigen Unterbefehlshaber waren nicht mehr zur Stelle, sondern durch andere, minderfähige, ersetzt. Hinzu kam, daß die Russen Háromszék das Bollwerk der Szeklerfreiheit schmählich verwüsteten, während die Oesterreicher mit ihrem Gold, eine seltne Erscheinung im armen Gebirgslande, die zurückgebliebenen Szekler zu bewegen suchten, ihre Söhne und Verwandten aus der Bem'schen Armee, deren Lage man als hoffnungslos schilderte, abzurufen. Als nun Bem, seit der Affaire bei Schäsburg, beständig unterlag, entliefen die Szekler schaarenweise und verbargen sich und ihre Waffen in die heimathlichen Wälder. Seit Schäsburg und Szeredfálva war Siebenbürgen verloren und Alles

Folgende trug nur den Charakter eines hoffnungslosen, verzweiflungsvollen Vertheidigungskampfes. Man muß hier die Energie und Zähigkeit des Bem'schen Charakters bewundern, seinen Hannibalshaß gegen die Russen und ähnliche Despoten; man muß es ehren, daß durch jede trübe Wolke des Mißgeschicks dem Auge des gereiften Mannes das Sehnsuchtsbild des freilich gestorbenen, aber dereinst wieder erwachenden Polen, entgegen blickte. Solcher Erscheinungen zählte die Geschichte nicht viele und es fragt sich, ob man Joseph Bem nicht im gewissen Sinne den letzten Polen unseres Jahrhunderts wird nennen können!

Das Vaterland hat gelitten, geblutet für die heilige Sache der freien Nationalität, aber es ist nicht verblutet. Mögen auch Tausende gefallen sein, Tausende die Kerker bevölkern, Tausende dem Despotenheeren mit Gewalt einverleibt sein, Tausende fern von der theuren Heimath schmachten im freiwilligen oder gezwungenen Exile; die Kraft des Volkes ist ungebrochen und sobald der junge Tag den Himmel röthet, werden mit dem ersten Hahnenrufe aus dem Boden der Muttererde die geharnischten Rächerschaaren erwachsen, denn die Feinde haben treulich eine Drachensaat gesäet. Dann werden die Jahrhunderte lang angebeteten Götzen vor den Fußtritten der Freiheitskämpfer fallen und das Wort des Dichters sich wieder erfüllen:

Einst wird kommen der Tag, da die heilige Ilios hinsinkt,
Priamus auch und das Volk des lanzenkundigen Königs!

Sechszehntes Capitel.

Charakteristik Bems und seiner Helden: Alexander Kiß, Mikes Kelemen, August Tóth, Bethlen Gergely, Kemény Farkas, Gál Sándor, Johann Bánffy, Gabor Aron, Inczédy Samu, Riczko Ignacs, Alexius Forró, Maximilian Stein, Teleky Sandór.

I. Bem.

Bems Geburt und Antecedentien sind der deutschen Lesewelt bereits in so vielen wahren und falschen Schilderungen der jüngsten Ereignisse in Ungarn und in sonstigen Werken aufgetischt worden, daß ich hier blos abschreiben oder wiederholen müßte. Ich will daher versuchen, Bem so darzustellen, wie er mir erschien, und wie ich ihn im Laufe eines ganzen Feldzuges gefunden habe.

Bems Erscheinung, der äußeren Gestalt nach, ist eben nicht imposant. Eine, im Verhältniß, mehr kleine Gestalt mit zartem Gliederbau, eine polnische, ovale Physiognomie, die Nase klein und aufgestülpt, an der rechten Wange eine Narbe, die ihm vom Streifen einer Kugel geblieben war; der Mund und die Stirne gewöhnlich, graue, etwas lose Haare auf dem Haupte, einen Stab in der Hand, auf den er sich stützt, wenn er seinen mit drei offenen Knochenwunden bedeckten rechten Fuß nachschleppt, sein trippelnder Gang, der eine Folge dieses Zustandes ist: Dieß Alles zusammengenommen, und einen braunen, dem ersten besten angepaßten Honved-Attila darüber, giebt uns das Portrait Bems, wie derselbe zum ersten Male in Szilágy Somlyó das Officiercorps der ungarisch-siebenbürgischen Armee musterte. Und in dieser Erscheinung an und für sich, hätte wahr-

lich Keiner von uns den Helden gesucht, der uns später von Sieg zu Sieg führte, und uns die Geheimnisse der Kriegführung so genial enthüllte. Es bedurfte sogar einer eigenen Proklamation Kossuths, um die Armee zum Vertrauen auf den erprobten Helden von Ostrolenka aufzufordern.

Als aber Bem sein durchdringendes, feuriges Auge, in dem allein sich der göttliche Funke des Genies offenbart, an uns vorübergleiten ließ, und in verständlichem, obschon polnisch accentuirten Deutsch seinen Willen kund gab, als er die Worte sprach: „Meine Herren! ich fordere von Ihnen den strengsten Gehorsam. Wer nicht gehorcht, wird todtgeschossen. Ich werde zu belohnen, aber auch zu bestrafen wissen. Sie können abtre en.“ Da blieben wir Alle erstaunt vor dem kleinen Manne stehen, denn wir fühlten, daß wir es mit einem Manne, einem erprobten Soldaten, zu thun hatten, der keinen Spaß versteht. Eine heilsame Achtung für den Führer erwachte in der Armee durch den Einfluß der Officiere und durch Bems erste Armeebefehle und Anordnungen. Diese Achtung ste:gerte sich immer mehr, als wir die riesenhafte, rastlose Thätigkeit sahen, welche der kleine Mann entwickelte, und Bems Eigenheiten fingen an, unseren Beifall zu erhalten. Zu diesen Eigenheiten gehörte z. B. daß er wohl für seinen Generalstab eine eigne Küche hielt, aber stets allein in seiner eignen Stube speiste; daß er selbst sehr einfach in Kleidung und Equipirung war, aber seine Umgebung gern in Glanz und Pracht sah. Nur einmal, als ihm das Großkreuz des ungarischen Verdienst-Ordens in Brillanten durch eine Deputation des Landtags überbracht wurde, speiste er in Sász Sebes an der Tafel seiner Officiere, und diese können wohl jenen Tag schwerlich vergessen. Es war dies ein Zeichen der Anerkennung, die er seiner Armee, seinen wackeren Söhnen zollte. Insbesondere gefiel es uns Ungarn, daß Bem bei seinem solitairischen Diner, wo es nur möglich war, immer Champagner trank. Wir fingen an, den

sonderbaren Mann liebzugewinnen, und als er endlich, wie der Sturmwind von Nagy Bánya gegen Dées vorrückte, und, Alles vor sich niederwerfend, mit Blitzesschnelle Klausenburg wieder eroberte, dieses uns so theure Klausenburg, wo so viele unserer harrten, da hatte Bem unser Vertrauen, unser Herz gewonnen. Wir standen für ihn mit Leib und Seele ein, und was er sprach und verordnete, war heilige Schrift, und Frevel wäre es gewesen, darüber raisonniren zu wollen.

Bem war im Dienste von eiserner Strenge, und ahndete jedes militairische Vergehen sehr streng: er forderte von seinen Soldaten die äußerste Anstrengung der Kraft, des Muthes und der Aufopferung, aber er selbst ging mit dem besten Beispiel voran, schlief in der elendesten Hütte mit 30—40 Honveds zusammen, oder ruhte vielmehr ein, zwei Stunden, und studirte in der Karte, während alle Uebrigen schliefen: er wachte stets für Alle, las die verschiedenen Berichte selbst, schrieb eigenhändig seine Anordnungen und ließ nur das Allgemeine und Unwesentliche durch seine Kanzelei besorgen. Bems Forderungen an seine Untergebenen waren streng, zuweilen überspannt, aber seine Belohnungen waren auch groß, unerwartet, verschwenderisch. Nach jedem forcirten Marsch, den glückliche Erfolge begleiteten, nach jeder Schlacht, die große Mühe kostete, nach jedem Siege, regnete es Avancements und Gratis-Löhnungen und Gratis-Gagen. Aber darum konnte auch Bem verlangen, was er wollte, es geschah, und, hätte Bem die Hölle stürmen wollen, wir wären ihm freudigen Muthes in die Hölle gefolgt, denn wir wußten, daraus könne nur Vortheil für unsere gerechte Sache entspringen; wir wußten, daß Bem auch da, wie überall, der Erste in der Linie sein würde beim Avanciren, und der Letzte, wenn es zum Rückzug kam. Bem hielt nie einen Kriegsrath, und dies Verfahren hatte den Vortheil, daß seine Pläne nie verrathen wurden, da sie Niemand kannte. Nur dann und wann, in mißlichen Umständen, befragte er

den Obersten Czetz, der mit dem Kriegsschauplatz, den Verhältnissen des Landes, den Sitten und Gebräuchen der verschiedenen Volksstämme bekannt war, über das, was zu thun war, und versagte selten einer begründeten ehrerbietigen Vorstellung die Beachtung.

Dieses Isoliren des Feldherrn ist wohl eine der besten Eigenschaften eines Führers, denn sie hält ihn vom Contact fremder Ideen frei, und erlaubt ihm, in stiller Einsamkeit seine Pläne frei und selbstständig zu überdenken, zu erwägen und hält seinen moralischen Muth ungeschwächt, selbst wenn Alles um ihn her von Kleinmuth erfaßt wird; sie sichert vor Verrath, der in Revolutionskriegen so häufig vorkommt, und umgiebt endlich mit einer gewissen Glorie von Unfehlbarkeit, die allein vertrauensvolle Zuversicht und blinde Ergebenheit gebiert, diesen Urquell aller großer Erfolge. Nur muß derjenige, der sich isolirt, wie Bem, seiner Aufgabe auch ganz gewachsen, und ein redlicher Vertreter seiner Sache sein.

Bem war nicht nur groß als Soldat, er war auch groß als Mensch. Er war edel, großmüthig, human und von sehr wohlthätigem Sinne. Wer ihn bei Hermannstadt den Tod des Obersten Mikes Kelémen und seines Adjutanten Térey, die gefallenen Wiener Legionaire und Honveds bedauern gesehen hat; wer die zarte Sorgfalt gesehen, die er für den daselbst verwundeten Stabs-Officier Messéna und andre bewiesen; wer die Thränen in seinem Auge glänzen sah, als er bei Piski über das todtenbedeckte Schlachtfeld ritt; wer die Besorgniß gehört, die er bei Hermannstadt für einen höheren Officier äußerte, als dieser, im Abenddunkel für längere Zeit von ihm abwesend, den Kampf bei den Verschanzungen geleitet, die väterliche Aengstlichkeit, mit der er Adjutanten und Galopins zu dessen Aufsuchung entsendete, und die Freude, die er bei dessen Wiedererscheinen bezeugte, der wird in Bem den edlen hochherzigen Menschen bewundern und lieben. Wer endlich sein politisches

Wirken in Siebenbürgen, sein Verfahren gegen Sachsen und Wallachen und gegen besiegte Kaiserliche betrachtet, muß der nicht mit Staunen Bewunderung zollen der Großmuth und der Humanität dieses erhabenen Freiheitshelden? Bem war in der Regel ernst und kalt, kurz und bündig im Befehlen, und was er einmal ausgesprochen, hielt er getreu dem Buchstaben nach. So hatten zwei Wachtmeister von Koburg-Husaren einst auf dem Marsche von Maros-Vásárhely nach Schäßburg sich eines Subordinations-Vergehens gegen ihren Rittmeister schuldig gemacht. Bem ließ sie vor ein Kriegsgericht stellen, und dieses verurtheilte sie zum Tode durch Pulver und Blei. Bem bestätigte das Urtheil, und befahl die Execution an dem Tage, als die Armee gegen Hermannstadt aufbrach. Auf dem Marsche ließ er die Truppen halten, Carrée formiren, und den Delinquenten das Urtheil publiciren.

Dem österreichischen Dienstgebrauch gemäß, kamen zwei Kameraden, für sie zu bitten. Bem sprach: „Kein Pardon!“ Hierauf kamen zwei Officiere der Escadron und baten gleichfalls, da die Leute ausgezeichnet brav und der Rittmeister in der Sache selbst schuldig war. Bem fragte den Oberst Czetz, ob dieß Gebrauch, oder erlaubt wäre? Und erst als dieser bejahte, sah er den Officieren die bereits verhängte Arretirung nach. Auch Oberst Alexander Kiß, der Tapferste der Tapfern, bat für die Verurtheilten. Bem blieb unerbittlich, und das Urtheil wurde vollzogen. Ja Bem, nahm es Kiß sogar übel, daß er sich in diese Angelegenheit gemengt. Ich sage, Bem war streng; aber nicht grausam, denn diese Execution, und den Fall ausgenommen, als er bei der Retraite von Mühlenbach einen Unterofficier, der nicht weiter gehen wollte, stante pede erschießen ließ, kam kein Fall von Execution vor. Bem wußte aber immer Zeit und Ort für exemplarische Bestrafungen zu wählen, und dieß wirkte. Dieß machte seine Armee aus regellosen Haufen so wohl disciplinirt, und von gutem mili-

tairischen Geist beseelt. Dieselbe Maxime beobachtete er in den Belohnungen. Gewöhnlich avancirte er die Officiere auf dem Schlachtfelde, oder unmittelbar nach einer Affaire, und dabei ohne Rücksicht auf Antecedentien. Daher die blinde Ergebenheit und die fanatische Liebe zu Bem, das grenzenlose Vertrauen in den greisen Führer. Bem war in Kleidung und Lebensart einfach. Er bezog nie eine Gage, sondern schenkte alles Geld, was ihm zukam, seinen Soldaten, oder den armen vorspannleistenden Landbewohnern. Ueberhaupt ersetzte er jeden Schaden, und jede Lieferung, so lange und so oft nur Geld in der Kasse war. Bem hatte daher auch nie einen Kreuzer Geld, und auf dem berühmten Rückzuge hatte der Verfasser das Glück, die gerettete Baarschaft mit ihm zu theilen, und Oberst Bethlen versah ihm mit Wäsche in Déva. Ueberhaupt sorgten seine Adjutanten für sein Equipement, und er hatte stets eine kindische Freude, wenn man ihm einen neuen Attila oder ein Paar neue Hosen brachte. Er trug während des ganzen Feldzugs in Siebenbürgen nur einen Rock und einen Mantel, diesen berühmten groben Honved-Mantel, in dem wohl 8—10 Kleingewehrkugeln ihre Spuren zurückgelassen haben mochten, aber nicht mehr, und erhielt erst nach beendigter Eroberung Siebenbürgens eine Generals-Uniform; überhaupt gefiel er sich nach dem Banater-Feldzug in sauberer Uniform und netter Erscheinung, was seinen Grund mitunter auch darin hatte, daß er ein so großes Werk vollführt, und in Mehadia durch einige Bäder seinen fatiguirten Körper gekräftigt hatte. Seine Officiere sah er übrigens mit Wohlgefallen schmuck und fein einhergehen. Insbesondere hatte er Sorge für die Truppen-Commandanten, seine Oberste, welche er als seine Marschälle betrachtete. Diese alle sollten ihre eigene Equipage, ihren Stab haben, und von den Plackereien des gewöhnlichen Dienstes möglichst verschont bleiben, und desto mehr Zeit behalten sich der höheren Taktik und Strategie zu widmen. Dagegen

erwartete er von ihnen, daß sie, wenn er ihnen ein Paar Bataillons, einige Escadronen und Batterien angewiesen, damit die ihnen gestellten Aufgaben jederzeit glänzend lösen würden. Er ward hierin auch nur selten getäuscht. Den Umgang mit dem Civil mied Bem möglichst, und nichts war ihm unwillkommner, als Conferenzen mit Regierungs-Commissairen, und der Empfang gratulirender Deputationen. Kossuth liebte er, und wollte auch in Dienstsachen von Niemand Anderem Etwas wissen, was das Kriegsministerium häufig apprehendirte. Nur, als ihm einmal Kossuth das Geld für die Armee verweigert, das Kriegsministerium aber in dem Babel der Amtirung zufällig geschickt hatte, söhnte er sich mit demselben aus, und nannte Mészáros einen braven Mann.

Bem war unansehnlich von Gestalt, aber er hatte eine eiserne Constitution, die weder die Schneefelder Polens, noch die Sandwüsten Algiers zu schwächen vermochten, und seine Energie siegte über alle Schmerzen. So ließ er sich seine drei offenen Wunden täglich verbinden und ritt unabläßig, ohne den geringsten Schmerz, an Schlachttagen zwischen seinen Truppen umher. Nachdem er den Finger verloren, trug er fortwährend den Arm in der Binde, und ließ sich aufs Pferd heben, von dem er nicht abstieg, bis die Affaire entschieden war. Auf dem Marsche fuhr er bei der Avantgarde in seinem Wagen.

Gegen Damen war Bem ganz der artige Franzose, zu dem ihn Temperament*) und Ursprung nebst Erziehung stempelten. Damen mochten bitten, um was sie wollten, es ward ihnen jedesmal gewährt, wenn es anders Staatsinteressen nur halbwegs zuließen. Dabei

---

*) Man lese den Brief Bems an die Gattin des Obersten Grafen Mikes Kelémen, und man wird den ritterlichen Sinn Bems und dessen Anerkennung jedes Verdienstes gewiß bewundern.

aber besaß er doch eine Abneigung gegen das Frauengeschlecht, und es war ihm überall unheimlich, wo er es mit einer Dame vom Hause, und mochte sie noch so liebenswürdig sein, zu thun hatte. Er mied auch möglichst solche Einquartierungen. Die Damen hingegen interessirten sich ungemein für den greisen Helden, und die von Klausenburg stickten ihm eine reiche Chabraque, ein ganzes Kopfgestell für ein Schlachtenroß, einen Gürtel und eine prachtvolle Scheide für Rakoczys Säbel, den man ihm verehrte. Er empfing alle diese Artigkeiten mit höflichem aber kaltem Dank, und war froh, sich aus Klausenburg bald entfernen zu können. Denn ihn fesselte nur der Donner der Kanonen und das Blitzen der Gewehre, durch welches hindurch er immer das Bild des befreiten Polens erblickte. Dieß war das Ziel aller seiner Gedanken und Handlungen, die einzige Hoffnung, die er in der Brust hegte. Dieß ist gewiß auch die Ursache seines Uebertritts zum Islam, denn hier hofft er am Ehesten Gelegenheit zu haben, wie Hamilkar gegen Rom, so er gegen Rußland zu fechten.

Bem gewann während des Kampfes die Ungarn, insbesondere die Szekler sehr lieb. Diese, an persönlicher Bravour und Todesverachtung, alle übrigen Nationen übertreffend, paßten gerade zu Bem, und wenn es irgend einen harten Strauß, auszufechten, irgend eine Schanze zu erstürmen, irgend eine Batterie zu erobern galt, da sagte Bem schmunzelnd: „Ach, die Szekler, meine jungen Szekler, die werden's schon machen!“ Und in der That, die Schanze ward gestürmt, die Batterie genommen. Bem brauchte nur „Elöre fiaim“ (Vorwärts, meine Söhne) zu sagen, und der Szekler rief: „Éljen Bem apó“ (Es lebe Vater Bem)! und stürzte blind auf den Feind, rasch wie die Windsbraut, überall Tod und Verderben säend.

Folgende zwei Anecdoten werden zeigen, wie Bem mit den Szeklern umzugehen pflegte. In der Affaire

bei Vaiszlova hatten zwei Szekler, ganz allein, zwei eiserne Kanonen erobert, nachdem der Feind durch die vorangegangene Wirkung des Bemschen Geschützes den Platz verlassen und nur ein paar Mann der Bedienungsmannschaft dabei zurückgeblieben waren, die diese niedermachten. Bem klopfte ihnen auf die Schulter, decorirte sie mit dem Verdienstorden, und schenkte jedem 100 Gulden C. M. Von dieser Zeit an verschworen sich die Szekler, sich gar nicht mehr in Tirailleurgefechte einzulassen, sondern nur gleich auf die Kanonen loszugehen, da dieß der Geschichte am schnellsten ein Ende macht, und obendrein reichlichern Lohn bringt. Und sie haben ihr Wort im Banat gehalten. Bei Szászka ward in der Nacht bivouaquirt. Der Regen goß in Strömen herab und löschte die Lagerfeuer aus, nur in Bems Wagen brannten die Laternen. Bem saß nachdenkend, im Mantel gehüllt, im Wagen. Da kömmt ein Szekler hin, und fängt an, beim Schein der Laterne sein Gewehrschloß mit einem Zipfel des Mantels zu reinigen. Dieß gefiel Bem und er schenkte ihm 5 fl. C. M. Dieser geht weg, und bald darauf erscheint ein andrer Szekler auf der andern Seite des Wagens, und sieht sich während des Putzens des Gewehrs stets nach Bem um. „Ich habe ihn aber nicht gesehen," sagt Bem, „sonst hätte ich meine ganze Kriegskasse ausleeren müssen.

Von den Ungarn nun pflegt Bem zu sagen: „die Ungarn sind brav, tapfer, kühn, entschlossen, tüchtig, aber sie wollen nicht schreiben. Rapporte machen, das ist nicht ihre Sache. Sie reisen lieber 15 Meilen, als daß sie ein Wort schreiben mögen." Er liebte sie übrigens, und hielt viel auf sie, nur apprehendirte er die Husaren, weil diese nicht in jeder Affaire wenigstens eine Batterie eroberten. Ueberhaupt forderte er von der Cavalerie Unmögliches, und brachte sie durch seine Kreuz- und Querzüge ungeheuer herab. Er dachte sich die Ergänzung der Cavalerie viel leichter, als dies in der That der Fall ist, und das war ein großer Irrthum,

den er auch während des zweiten Theils des Feldzugs, mit den Russen, schwer gebüßt hat.

Die Polen gefielen ihm im Revolutionskriege gar nicht, und er organisirte zwar polnische Lanciers und Infanterie, verwendete sie aber so selten als möglich. Er haßte ihren ewigen Disputationsgeist.

Gegen die besiegten Feinde war Bem überaus human und großmüthig. Er ließ die Verwundeten gleich den eigenen verpflegen, kleidete die Gefangenen, und gab ihnen mehr Löhnung, als sie von Oesterreich bezogen, die Officiere durften auf Ehrenwort unangefochten wohnen wo sie wollten, und erhielten ihre Gagen, Wittwen ihre Pensionen, Gattinnen konnten ihren Männern in die Wallachey nachreisen, wie dieß mit der Frau des kaiserlichen Oberlieutenants Weston der Fall war, welche von Carlsburg bis zum rothen Thurm-Paß durch Bems Adjutanten begleitet wurde. Und dieß Alles ohne Affectation, ohne Prahlerei, gerade als ob es so und nicht anders geschehen müßte. Bems Humanität entwaffnete sogar den Haß der Sachsen und Wallachen, und sie liebten und achteten Bem, wenigstens war dieß beim Landvolk der Fall.

So war Bem, einfach, erhaben und groß! Sein Genie beurkundete sich in Allem, was er that, und sein Name glänzt für alle Zeiten in der ersten Reihe der Helden für Freiheit und Recht. Möge Gott ihn noch lange erhalten, zum Wohle seines Vaterlandes, zum Glück der Menschheit und als Hort der Civilisation und der Völkerfreiheit, an dem romantischen Ufer des Bosporus. Möge er volle Kraft und Genesung finden, um gerüstet zu sein, wenn das Geschick ihn ruft.

Zum Schlusse über Bem füge ich noch bei, was er über Görgei mir oft im Winter 1849 wiederholte: „Mein junger Freund," sprach er, „Görgei ist kein General, denn wer von Schwechat bis Schemnitz, ohne einmal Stand zu halten, läuft, der verdient nicht den Namen General. Und dann geben Sie Acht, Görgei

ist ein schlechter Mensch.“ Bem hat leider wahr gesprochen.

II. Oberst Alexander Kiß.

Alexander Kiß, früher Rittmeister bei den Szekler-Husaren, später Oberst und Brigadier in Bems Armee, geziert mit dem ungarischen Verdienst-Orden, war, in mittleren Jahren, einer der schmuckſten Husaren-Officiere. Klein, gedrungen von Natur, hatte er die beste Proportion für den Husaren, und, wenn man ihn sah, mit den feurigen, geistvollen Augen, dem feinen, wohl frisirten Schnurrbart, der netten Uniform, toujours à quatre épingles, da freute man sich des wohlthuenden Eindrucks, den ein solcher Militair gewährt. Wenn man ihn aber dann an der Spitze einer Husaren-Abtheilung erblickte, wenn er flink und gewandt sein Pferd herumtummelte; wenn man das feurige Blitzen dieser Augen gewahrte, und die Ungeduld, die durch den ganzen Körper zuckte, wenn sein heißes, thatendürstiges Blut, durch die kalte Berechnung der Vernunft einen Moment zurückgehalten, dann in stürmischem Brausen auf den Feind zujagte, überall der Erste unter den Tapfersten, da ward man von Bewunderung und Liebe ergriffen für den jungen Helden. Wenn man ihn dann im Kriegsrathe hörte, wie klar, wie einsichtsvoll er die Lage der Dinge aufzufassen und darzustellen, wie er gediegen, kenntnißreich, taktische und strategische Dispositionen zu entwerfen, und die Chancen zu combiniren verstand; wenn man ihn dann in der Bürgerversammlung zu Kronstadt gewahrte, wie er die Früchte tiefer, philosophischer Forschung dem ungebildeten Volke der unteren Klasse mundgerecht zu machen, die Reaction und ihre Anhänger scharf und beißend zu kritisiren und die Menge für seine Ansichten

hinzureißen verstand, da beugte man sich voll Achtung vor ihm, und zollte ihm die Ehrfurcht, die ihm als Soldaten und gebildeten, denkenden Forscher in so hohem Grade gebührte.

Das war Kiß, der Unermündliche, der ewige Patrouilleur und Recognoscent während des Krieges, der geistreiche Staatsmann während der Ruhe.

Hätte Kiß einen größeren Wirkungskreis gehabt, er wäre einer der glänzendsten Charaktere der ungarischen Revolution geworden, aber es genügte ihm, in dem kleinsten Kreise seine Pflicht zu thun, als Bürger und Soldat. Er trachtete nicht nach Ruhm und Ehren, ihn befriedigte das Bewußtsein erfüllter Pflicht.

Seine Schwäche war, daß er Kronstadt, oder vielleicht Jemand in Kronstadt zu sehr liebte, und mit der Erlangung des Militair-Commandos daselbst alle Wünsche erfüllt sah.

Wir kennen sein Thun und Wirken aus dem Feldzuge, und können nur sein Ende berichten. Er soll, nach österreichischen Blättern, von seinen bei Tömös erhaltenen Wunden genesen und nach Czernowicz gefangen abgeführt worden sein. Hier wurde er vor das Kriegsgericht gestellt, und, da er den Tod der Schurken am Galgen nicht wollte, nahm er vegetabilisches Gift. — Friede seiner Asche! —

III. Oberst Mikes Kelemen.

Ein schöner stattlicher Mann, mit graziösen aristokratischen Manieren, ein vortrefflicher, kühner Reiter, als Soldat guter Cavalerist, prächtiger Kamerad, und auf dem Schlachtfelde tapfer, entschlossen, kühn. Er war ehedem österreichischer Officier, quittirte aber den lang-

weiligen Friedensdienst, und stand ein, da ihn das Vaterland rief. Ihm und dem Obersten Bethlen hat es das Vaterland zu danken, daß das Regiment Kossuth-Husaren wirklich ins Leben trat; denn Berzenczey, der mit dessen Organisation beauftragt war, hätte ohne diese Beiden wohl nie den Zweck erreicht. Oberst Mikes hat sich in allen Schlachten hervorgethan durch Bravour und Geschicklichkeit. Bem hatte ihn darum sehr lieb gewonnen, und wollte ihm nach der Einnahme von Hermannstadt das Commando der Siebenbürger Armee übertragen. Da ereilte ihn das Geschick. Er fiel bei der ersten Affaire vor Hermannstadt durch eine Kanonenkugel Man ließ später seine Leiche noch aufsuchen und in der Familiengruft bestatten.

IV. Oberst August Tóth.

Ein Mann von hohem, graziösem Wuchs, einnehmendem Aeußern, feinem aristokratischen Tact und gründlicher, militairischer und humanistischer Bildung. Von unbemittelten Eltern, ächt ungarischen Blutes, abstammend, hatte er seine Studien in einer der militairischen Lehranstalten Oesterreichs mit mehr als gewöhnlichem Erfolg vollendet, war hierauf in die Armee getreten, bald zum Officier avancirt und von der Linien-Infanterie, in Folge seiner Kenntnisse und Verwendbarkeit, dem kaiserl. österreichischen Generalstab zugetheilt worden. Hier arbeitete er neun volle Jahre, wie ein Lastthier, als einer der geschicktesten Mappeurs und militairischen Landesbeschreiber, und konnte es bei dem Kastenwesen dieses Corps nicht erreichen, bei noch so glänzenden Verdiensten, in den Etat des Quartiermeisterstabs aufgenommen zu werden. Er ließ sich daher als

Capitain wieder zur Linie versetzen, und heirathete eine schöne Wienerin, gerade als die Revolution ausbrach. Beim ungarischen Regimente Preußen dienend, kam er auf Befehl des ungarischen Ministeriums im September aus Galizien nach Ungarn, und erhielt bald in Folge seines bekannten Talentes und wohlverdienten militärischen Rufes die Organisation des 31. Honvédbataillons, als dessen Major und Chef. Diese vollendete er in kurzer Zeit mit bewundernswürdiger Sachkenntniß, und kam mit dem Bataillon unter das Commando Bems. Was er im Feldzuge geleistet, ist bekannt. Erwähnenswerth ist also nur noch, daß er die Zeit, welche ihm die drängenden Ereignisse gönnten, zu literarischen Arbeiten benutzte, und in dem neuen Siebenbürger Boten die gediegensten Aufsätze über die Lage Ungarns in Europa nach dem 14. April erscheinen ließ. Später erhielt er ein Corps, im Bannat schlug er, gemeinschaftlich mit General Vetter, Jelačić bei Höreg und Bleskeres (?) und ward am Ende der Revolution von den Oesterreichern zu 18jährigem Festungsarrest in Eisen verurtheilt.

Oberst Tóth war zweifelsohne einer der ersten militairischen Capacitäten der ungarischen Armee, und es war ihm vom Schicksal nur der Wirkungskreis versagt, der seinen Talenten entsprochen hätte. Er war ein höchst interessanter, in den Augen der Klausenburger Damen sehr liebenswürdiger Mann; Republikaner aus Ueberzeugung, aber Aristokrat in den Manieren. Er war verschlossen und zurückhaltend, wählerisch in seinen Bekanntschaften, ehrgeizig bis zum Uebermaß, und dieser Ehrgeiz ließ ihn sogar zuweilen die Ressorts der Intrigue gebrauchen, dabei aber war er ein durch und durch ehrlicher und aufrichtiger, warmer, redlicher Patriot. Möge ihn der Himmel, für das Wohl seines Landes und der Menschheit, im Kerker nicht zu Grunde gehen lassen!

V. Graf Oberst Bethlen Gergely.

Ein Sprößling der Familie der großen Siebenbürger Fürsten Bethlen Gábor, war er durch Blut und Ueberzeugung Patriot, und schlug als solcher Hab und Gut und Leben fürs Vaterland freudig in die Schanze. Durch Geburt und Erziehung Cavalier, auf Reisen gebildet, behielt er innern Werth genug, um in dem Augenblicke, da ihn die Pflicht für Recht und Gesetz zum Kampfe rief, keinen Augenblick zu schwanken. Von Jugend auf tummelte er sich auf den edelsten Pferden herum, und ward so einer der vorzüglichsten, wenn nicht der beste, Reiter unter allen Siebenbürgischen Gentlemans. Theorie und Praxis der Reiterkunst waren in ihm personificirt, und auf den Ruf Vay's errichtete er, mit Mikes Kelemen im Bunde, die erste Division Mátyás-Husaren in Klausenburg. Er weihte sich, da er sich entschlossen, auch ganz dem Dienste, schlief mit der Mannschaft in der Caserne, richtete jeden Reiter einzeln ab, und studirte in den Mußestunden Murats Reiterthaten. Von Natur mit sehr glücklichem militairischen Takte und hohem persönlichen Muth begabt, war er im Entwurfe von Dispositionen einfach, aber treffend, in der Ausführung unvergleichlich. Wenn man ihn in der Schlacht auf seinem kleinen, rabenschwarzen Araberhengst, mit keck nach der linken Seite aufgesetztem Czako daherbrausen sah, hier die Müden durch einen Scherz aufmunternd, dort die Feigen durch flache Hiebe spornend, dann an der Spitze der Husaren kühn auf feindliche Massen ansprengend, immer voran, immer unermüdlich, da lachte dem Soldaten das Herz, und der Vaterlandsfreund sandte die heißesten Wünsche für einen glücklichen Erfolg ihm nach. Bethlen war ein echter Adeliger, und von Hoch und Gering gleich geehrt und geliebt. Er war der ritterlichste Mann in Bems Armee, und Kossuth hat seine

militairischen Verdienste durch das Ehrenkreuz zweiter Klasse zu würdigen gewußt. Was er that, that er aus lauterer Ueberzeugung. Das Vaterland kennt und bewundert ihn, seine Freunde aber weihen ihm das achtungsvollste, liebendste Andenken; die Wallachen werden seiner gedenken, wenn sie einst wieder eine Erhebung gegen die Magyaren versuchen möchten *)!

VI. Oberst Baron Kemény Farkas.

Verwandt mit dem großen Vorkämpfer für das Gesetz, dem Leiter der Opposition Dionys Kemény, war er gleich diesem ein Ungar von ächtem Schrot und Korn. Die Union fand ihn, nahe an 50 Jahr alt, in stiller Zurückgezogenheit in Thorda. Die Nationalgarde wird organisirt, da werden die Erinnerungen seiner Jugend wach, er war nämlich Soldat gewesen, und er läßt sich zum Nationalgarde-Major erwählen, müht sich ab mit der Organisation und Abrichtung derselben, und geht frohen Muthes beim Rückzug der Ungarn aus Klausenburg mit seinen Garden den Honveds nach. Hierauf bleibt er Soldat, und macht die Campagne in Siebenbürgen mit, wobei er Bems Liebe und die Achtung der Armee gewinnt. Der rüstige Alte übertrifft an Muth und Energie die Jugend, ist rastlos thätig und erhält unter seinem Corps stets die größte Mannszucht. Er war nicht zum Anführer gebildet, aber, was man ihm auftrug, führte er aus, wie Keiner. Er war einer

*) Bethlen, der Murat der Bem'schen Armee, wie sein Freund Teleky Sándor sind den Haynauschen Krallen, wie wir eben erfahren, glücklich entronnen, und nach interessanter Flucht über die Türkei nach Frankreich gelangt.

der Koryphäen der Bemschen Armee, und wenn seine Entwürfe der Strategie und Taktik auch ermangelten, so wußte der graue Krieger durch Festigkeit, Unerschrockenheit und Verachtung der Gefahren viel zu leisten. Sein Alter machte ihn liebenswerth, seine Kühnheit erwarb ihm Achtung und sein gerader Charakter führte ihm die Herzen seiner Kameraden und Untergebenen zu. Nach der Niederlage der Ungarn verschwand er dem Auge der Rächer, und das Vaterland sieht bange seinem Auftauchen aus dem Dunkel seiner Abgeschiedenheit entgegen. Als paradoxes Beispiel seines Patriotismus führen wir nur an, daß er, beim Uebertritt der magyarischen Regierung auf revolutionairen Boden, seine Tochter, die an einen kaiserl. Obersten vermählt war, in öffentlichen Blättern als Vater und Ungar von dem Söldner eines treubrüchigen Königs reclamirte.

VII. Oberst Gál Sándor.

Ein Szekler von Geburt, jung, feurig, kühn; Soldat vermöge der Erziehung, energischer Redner vermöge natürlicher Anlage. Als Militair wußte er stets die am Besten und Schnellsten zum Zweck führenden Mittel zu wählen, die schwächste Seite des Gegners zu ergründen, und diese traf er dann mit der ganzen Wucht jenes Talents, das da weiß, ein Volk zu beherrschen. Oberst Gál hatte sich schon vor der Revolution in der ungarischen Militair-Literatur geachtet und bekannt gemacht. Als die Bewegung anbrach, ward er Honved und ging mit Berzenczei ins Szeklerland, wo er allein an der Organisation der Kossuth-Husaren und des 12ten Bataillons rastlos arbeitete. Er leitete hierauf die Vertheidigung Háromszéks ebenso kühn, als zweckmäßig, und lieferte

später durch seine durchgreifenden Maßregeln Bem diese Masse von Recruten, die des letzteren Armee so vermehrten. Zuletzt bestand er allein die ganze Wucht der russischen Dränger in Háromszék, mit hoher Einsicht und wahrem Heldenmuth, und bewies durch die Rettung seines Corps inmitten zweier feindlichen siegreichen Armeen glänzend sein Anführer-Talent. Gál war der Abgott der Szekler, die in ihm den genialen Landsmann verehrten, und ihm zu Liebe Alles thaten: Gál brauchte nur zu winken, und was er wollte, geschah. Dieß machte den jungen Mann natürlich eitel und zu sehr nach Popularität haschend, woher es kam, daß er eine große Zahl untüchtiger Individuen zu Officieren beförderte, die ihm und dem Lande im Drange der Gefahr wenig Ehre machten. Im Uebrigen gehört Gál Sándor zu den tüchtigsten Köpfen des Landes, und kann einst ein mächtiger Hort seiner Freiheit werden. Er soll durch die Türkei nach Griechenland entkommen sein.

VIII. Oberst Baron Johann Bánffy.

Von Kindheit auf militairisch erzogen, mit scharfem Blick und hohem Muth begabt, war Oberst Bánffy der bravste von Bems Soldaten und durch rastlose Thätigkeit, eiserne Strenge gegen seine Untergebenen, Schnelligkeit im Entwerfen, Kühnheit in der Ausführung, einer der besten Corps-Commandanten. Bánffys Aeußere im Feldzuge, war das des Soldaten, der den Krieg nicht aus Mode oder aus Zeitvertreib mitmacht. Denn es gab solche Erscheinungen im ungarischen Heere in Fülle. Der sonn- und wettergebräunte Teint, der gewaltige Schnurrbart und das behaarte Kinn mit der wohlgebildeten Nase und der hohen, muthigen Stirne deuteten

auf etwas Martialisches und die feurigen düsterglänzenden Augen verriethen die nimmer ruhende Arbeitsamkeit des Geistes. Bánffy war ein dem Auge gefallender Mann, aber niemals schöner, als wenn er im heißesten Kampfgewühl, mit dem gezogenen Säbel auf dem stattlichen Roß in den großen Reiterstiefeln, immer der erste vor der Infanterie, sein Corps zum Sturme führte. Bánffy war Royalist und als solcher kein Freund der Debrecziner Regierung, aber er war ein glühender Patriot, und wagte willig sein Leben für das gute Recht seines Vaterlandes. Bem liebte ihn wegen seiner Tapferkeit und vielseitigen Verwendbarkeit. Er vertraute ihm bei seiner Rückkehr das Commando des Siebenbürger Armee-Corps im Bannat, wo aber Bánffy, zum großen Nachtheile der Sache, bald erkrankte und so vom Schauplatze abtreten mußte, ehe noch die Katastrophe von Vilagos hereinbrach. Gott gebe dem Vaterlande viele so wackere Krieger, als er war; dann hat es nichts zu fürchten.

IX. Major Gábor Aron.

Ein schlichter, einfacher Szekler, ohne besondere Weltbildung und von einem Aeußeren, aus welchem selbst der größte Physiognom nichts herausgelesen hätte, einen unerschrockenen, todesverachtenden Soldaten abgerechnet. Gábor Aron war eines Grenzers Sohn, und als solcher militairpflichtig. Er war in die Grenz-Artillerie eingereiht worden, da er schon früh große Geschicklichkeit in der Drechsler- und Zimmermannsarbeit bewies, und hatte in der Festung Carlsburg von dem Artilleriewesen so viel profitirt, wie ein Artillerie-Corporal gerade nöthig hat. Es kümmerte sich daher auch Niemand darum, daß er zum Zeitvertreibe ganze Tage bei den Geschützen

zubrachte, und zuweilen in roher Form, als Naturzeichner, sich Kanonen-, Haubitz- und Mörserröhre auf ein Stückchen Holz oder auf ein vergilbtes Papierschnitzel abzeichnete. Niemanden wäre es damals eingefallen, wohl ihm selbst nicht, daß er einst berufen sein würde, selbst solche Geschütze anzufertigen, deren Portrait er damals so ungeschickt entworfen. Er diente seine Zeit aus und ward in den Stand der Halb-Invaliden versetzt. Hier beschäftigte er sich, da er für einen Landmann ziemlich wohlhabend war, mit allerlei mechanischen Arbeiten; er versuchte es mit Sägemühlen, Schleusen-Constructionen u. dgl. Dingen, wo es besonders Holz zu schnitzeln und Räder nach gewissen Normen in Bewegung zu setzen gab, und war, dieser Manie wegen, die ihm obendrein einen großen Theil seiner Habe kostete, das Stichblatt des Witzes seiner unwissenden Nachbarn. Da bricht die ungarische Revolution aus, und wir wissen aus der Erzählung des Feldzugs, was Gábor Aron geleistet. Hinzufügen können wir nur noch, daß Ungarn und Bem es Gábor Aron allein verdanken, daß Háromszék sich so heldenmüthig gehalten, und der moralische Muth der Szekler nicht gleich im Anfange erschlafft ist. Ohne ihn wäre der Siebenbürger Feldzug nie so glänzend ausgefallen. Und doch war dieses geniale Kind der Natur in den Epochen seines höchsten Glanzes so einfach, als wie ehedem, bescheiden, anspruchslos, gleichgültig für Auszeichnung und nur immer mit seinen Kindern, den 6 und 12pfündigen Kanonenröhren und deren schöner Ausstattung beschäftigt. Er wollte sogar seine Ernennung zum Major ablehnen und nur die schmeichelhafte Zuschrift Bems und des Gouverneurs von Ungarn bewogen ihn hinzu. Er war ein großer Freund seines Landes und ein für demokratische Einrichtungen begeisterter Mann.

Er endete ruhmvoll sein thätiges Leben neben seinen Kanonen, in der Affaire mit den Russen bei Rétz und Besenyö, am 9. Juli 1849. In der Geschichte

wird er unvergessen bleiben, und noch nach Decennien wird der Szekler mit Stolz seinen Kindern von diesem merkwürdigen, großen Landsmann erzählen.

X. Oberstlieutenant Inczédy Samu.

Ehemals Militair, quittirte er den Friedensdienst, der ihn langweilte, und lebte als Landedelmann auf seinen Gütern bei N. Enyed. Beim Beginnen des raizischen Feldzugs ließ er sich zum Honvedofficier ernennen und machte die drei Schlachten vor St. Tamás und den ganzen beschwerlichen Feldzug bis Ende October mit. Hierauf ging er nach Siebenbürgen und commandirte die Enyeder Nationalgarde gegen die Wallachen. Bald darauf kam er zum 11. Honvedbataillon, und erhielt nach Banfi das Commando desselben. Ein Held durch Entschlossenheit und Kühnheit, war er würdig, dieß Bataillon Honvedhelden anzuführen.

Er und sein Bataillon gaben in allen Schlachten den Ausschlag, und waren das Muster einer für Freiheit und Recht begeisterten Heldenschaar. Bei Mediasch ward er verwundet, und nur mit Gewalt vermocht, sich zu seiner Heilung nach Vásárhely zu verfügen, und kaum war er genesen, da saß er wieder zu Pferde und commandirte bei Szasz Régen eine Brigade gegen die Russen. Er liebte den Wein und lustiges Leben und fühlte sich nie glücklicher, als im Kampfgewühle; aber er besaß auch eine gute Dosis Eigensinn, und hatte während der Campagne in Siebenbürgen dreimal seine Entlassung verlangt, war aber stets froh, daß man dies Gesuch unbeachtet ad acta legte. Denn, hätte er sie auch erhalten, er wäre am folgenden Tage wieder als gemeiner Honved eingetreten. Die Antwort, die er Schlick in Arad gab, als er nach der Waffenstreckung Kaczinczis dahin abgeführt worden, zeichnet ihn besser,

als alle Schilderungen. Schlick fragte die gefangenen Stabsofficiere nach Namen und Rang. Als die Reihe an ihn kam, sprach er: „Ich bin der Oberstlieutenant Inczédy, der unter dem großen Bem das 11. Helden-bataillon geführt hat.“ Schlick klopfte ihm, zum Zeichen der Achtung auf die Schulter, hinderte aber nicht, daß ihn das Kriegsgericht zu 12 Jahren Festung verurtheilte.

XI. Oberst Riczkó Ignác.

Ein schöner Mann in den besten Jahren. Früher Husarenofficier und Werbe-Commandant in Großwardein, von Strategie ohne Idee. Bei Bildung des Ministeriums in Ungarn ward er Nationalgarde-Major im Biharer Comitat, und später, wie wir aus der Erzählung wissen, Oberst. Er besaß viel Eitelkeit, aber auch den hohen Muth des ächten Husaren, war guter Patriot, und starb bei Wargersdorf den Heldentod.

XII. Oberst Alexius Forró.

Früher Gardelieutenant, vollendete er seine militairische Ausbildung in der königl. ungarischen Leibgarde in Wien mit ganz besonderem Erfolge, ward hierauf zum Oberlieutenant und später zum Rittmeister bei den Szekler-Husaren befördert und kam als solcher im August 1848 nach dem raizischen Lager bei Verbasz, wo er bis zur Rückkehr der Szekler-Husaren-Division nach Siebenbürgen verweilte. Oberst Forró zeichnete sich durch scharfen, kritischen Verstand, vielseitiges, selbsterlerntes Wissen, klare und treffende Auffassung militairischer Operationen und eine Ruhe aus, die durch Nichts zu erschüttern war, und ihn zum besten Vollstrecker militairischer Com-

binationen befähigte. Das regelmäßige ovale Gesicht mit dem unerläßlichen Schnurrbart, die hohe, selten gefaltete Stirn, die etwas tiefliegenden Augen, die nur dann und wann Funken sprühten, welche das innere Leben in dieser kalten Form verriethen, die hohe robuste Gestalt, dies Alles machte Forró zu einem imposanten Krieger, und sein strenges, abgeschlossenes Wesen, aus welchem doch ein freundliches und wohlwollendes Herz herauszufühlen war, erwarben ihm die Liebe und Achtung von Hohen und Niedern, und sein Patriotismus fesselte insbesondere die Szekler, seine Landsleute, an ihn. Forró wäre fürs Vaterland ein unersetzlicher Verlust, möge ihn Gott schützen.

XIII. Oberst Baron Maximilian Stein.

Ein gedienter, erfahrener Militair, der schon unter den Carlisten die Vorschule eines Revolutionskrieges durchgemacht hatte. Die Neuerungen des Jahres 1848 trafen ihn als Bau-Officier in der Festung Peterwardein, und das neue ungarische Ministerium sahe er, als österreichisch kaiserlicher Officier, nicht sehr gerne. Da aber das Handbillet des Kaisers und Königs Ferdinand V allen Truppen, und allen Officieren, die sich in Ungarn placirt fanden, zur Pflicht machte, den Eid auf die ungarische Constitution zu leisten, so legte ihn auch Stein mit den übrigen Officieren besagter Festung ab; und von diesem Momente war er ganz für die ungarische Sache. Es widerstrebte ihm, als Ehrenmann, mit Schwüren zu spielen. Er ward jetzt der Wortführer der Sache Ungarns und seine ausgebreiteten humanistischen und militairischen Kenntnisse, sein beißender Witz, sein scharfes, treffendes Raisonnement machten bald die Gegner schweigen und ließen in Stein, über kurz oder lang einen der wichtigsten militairischen Lenker der ungarischen Bewe-

gung gewahren. F. M. L. Hrabovsky wurde zum bevollmächtigten königl. Commissair gegen Jellačić ernannt. Stein war seine rechte Hand, und führte die äußerst verwickelten, diplomatischen Correspondenzen sehr geschickt. Später entwarf er den, wegen Mangel an Energie von Oben, nicht ganz ausgeführten Plan zur Einnahme von Karloviţ, beschrieb die Gegenden der Bacska, von Peterwardein bis Verbasz, und entwarf einen Plan zur Occupirung von Szt Tamás; wurde hierauf Chef des Generalstabs der ungarischen Bacska-Banater-Armee und später General-Adjutant des Kriegsministeriums, und Chef der Militair-Central-Kanzlei. Diese Zeit seines Wirkens war die fruchtbarste, und man muß anerkennen, daß ohne seinen thätigen, umfassenden Geist, ohne seine rastlose Energie, in das Chaos des ungarischen Heeres nach dem Rückzuge über die Theiß wohl schwerlich in so kurzer Zeit eine solche wohlgegliederte Ordnung gekommen wäre. Aber Stein hatte sich das Vertrauen Kossuths erworben, und was er wollte, geschah. Seine Sarkasmen ließen ihn fürchten, und die Officiere thaten lieber nach Steins Willen, als daß sie sich zur Zielscheibe seiner giftigen Pfeile machten. Stein soll man es verdanken, daß der Landtag in in Debreczin in einem Moment der Bedrängniß und des Schreckens nicht auseinanderging, sein kalter Hohn machte die redseligen Herren stutzen, und Niemand verließ Debreczin. Steins weiteres Wirken im Winter und sein Einfluß beim Entwurf der Operationspläne wird wahrscheinlich von ihm selbst der Welt kund gemacht werden, wir sind auch zu wenig unterrichtet, um hierüber Etwas sagen zu können; die obige Erzählung läßt uns Steins Thaten in Siebenbürgen kennen und beurtheilen. Wir haben also nur noch beizufügen, daß er ein Mann ist von mittlerer, wohlhabiger Statur, mit ins Graue spielenden Haaren, feinen Mund und geistreichen feurigen Augen. Seine Kenntnisse und Erfahrungen weiht

er, als Ferhad Paschah, jetzt der türkischen Armee, welcher er jederzeit zur Zierde gereichen wird.

XIV. Oberst Graf Telecky Sandór.

Hat mit Stein und Lichnowsky den Carlisten-Feldzug mitgemacht und war auch eine Zeitlang in den Händen der Spanier. In Siebenbürgen begann er seine militairische Laufbahn mit der Niederlage Katona Miklos bei Déés, kam als Freiwilliger zu Bem, der ihn Anfangs als Gallopin verwendete, kurz darauf aber seiner nie ruhenden Thätigkeit und Geschäftigkeit in der General-Intendantur der Armee ein weites Feld eröffnete. Diesen Posten hat er auch mit vieler Energie ausgefüllt, er war überall, wo es für Lebensmittel zu sorgen, wo Kleidungsstücke aufzutreiben, wo für Munitionstransporte schneller Vorspann zu schaffen war, wo es an Geld für die Mannschaft fehlte und rasch welches herbeigeschafft werden mußte. Da war Telecky Sandór der prompteste und geschickteste Aushilfsmann. Ueberdies hinderten ihn diese Geschäfte nicht, an jedem Treffen Theil zu nehmen, und im Kampfe war er brav, wie jeder ungarische Cavalier, und klagte nie über Strapazen. Telecky war der ewige Courier der Armee nach allen Richtungen des Landes, unter Feind und Freund. Er wurde von Bem mit dem Verdienstorden 3. Klasse decorirt, wegen seiner Bravour bei Gálfalva. Wichtiger war jedoch sein politisches Wirken.

Eine Ordre Bem's an Czetz.

Herr Obristleitnant — Marschiren Sie an uns sobald
Die Leüte werden sich etwas ausgeruhet haben — Die
Munition schicken Sie mir am allerersten denn wir
haben schon alles verschossen —
Wann wir unglücklicher weise retiriren mussten befor
Sie ankommen so nehmen Sie eine gute position dass
wir dann zusammen den feind zurückschlagen —

† 21 Janner 1849.

J Bem





